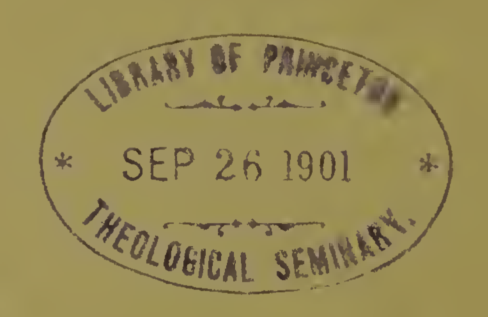




Division DS109
Section 4.M73
No,





Golgotha

und das hl. Grab zu Jerusalem

Von Dr. theol. Carl Mommert

Ritter des hl. Grabes und Pfarrer zu Schweinitz (Preuß. Schlesien).



Verlegt und gedruckt von E. Haberland in Leipzig-R.

1900.



Vorwort.

Die vorliegende Schrift ist in mehrfacher Beziehung das Schmerzenskind meiner wissenschaftlichen Thätigkeit. Die freie Zeit zu eingehendem Studium sowie zu dem Besuche der hl. Stätten, verschaffte mir zuerst der sogenannte Kulturkampf und später eine Reihe von Zurücksetzungen von seiten meiner hochwürdigen geistlichen Behörde. Im Jahre 1877 wurde mein Kaplangehalt gesperrt, und da ich auf meiner geistlichen Station abkömmlich war, so erhielt ich auf mein Ansuchen einen Urlaub usque ad revocationem. Da ich meinen Angehörigen nicht lästig fallen und mich auch nicht aus dem sogenannten Sperrfond füttern lassen wollte, so begab ich mich, teils aus Wissensdrang, teils um ungenierter hungern zu können, auf Reisen, und sah fast ganz Europa vom Nordkap bis Gibraltar, und von London bis Konstantinopel. Zu Ostern 1879 kam ich zum ersten Male nach Ägypten und Palästina. Da meine beschränkten Reisemittel mir den Luxus eines Grautieres nicht gestatteten, so legte ich den Weg von Jaffa nach Jerusalem zu Fuß zurück, sowie ich auch Hebron, und später den Tabor und Tiberias von Nazareth aus zu Fuß besuchte. In späteren Jahren: 1888, 1896 u. 1897 benutzte ich Reittier und Eisenbahn, fand aber, daß man hoch zu Roß schon weniger sieht, als zu Fuß, und per Eisenbahn noch viel weniger.

Von Vorteil für mich war der Umstand, daß ich stets, weil ich nicht soviel Geld, wie andere, auszugeben hatte, und mir nicht jede Gesellschaft sympathisch war, allein reiste, und so überall unbehinderten Zutritt fand, wo eine größere Gesellschaft nicht so leicht hingelangen kann.

Da mein letzter Aufenthalt in Jerusalem im November und Dezember 1897 durch eine unerwartete Rückberufung von seiten meiner hochwürdigsten geistlichen Behörde unterbrochen wurde, ehe ich meine für die vorliegende Arbeit in Aussicht genommenen und im Texte bereits angekündigten Planzeichnungen aufnehmen konnte, und mir die Mittel

zu einer erneuten Reise fehlten, so wolle der geneigte Leser mir verzeihen, wenn ich insonderheit einen Grundriß der Calvarienkapelle sowie eine Planzeichnung der Schädelstätte, wie sie in den Tagen Jesu sich darbot, nicht habe erbringen können. Die Korrekturen zu lesen hatten die liebenswürdige Güte der Herr Domkapitular Prof. Dr. A. Koenig und der Königl. Universitäts-Bibliothekar Dr. H. von Hagen zu Breslau. Hierfür, sowie für manchen guten Beirat in der Abfassung des Werkes sage ich den genannten Herren hiermit meinen verbindlichsten und herzlichsten Dank.

Schweinitz, Bez. Liegnitz (Preuß. Schlesien),
20. April 1900.

Der Verfasser.

Inhalt.



Namenverzeichnis.

Erstes Kapitel.

Die Ortslage Golgothas.

Nächst dem heiligen Grabe ist „Golgotha" (calvariae locus), die „Schädelstätte", das bedeutsamste Denkmal des größten Geheimnisses der göttlichen Liebe.

Die ältesten Nachrichten über diesen hl. Ort fließen sehr spärlich. Aus der hl. Schrift wissen wir nur, daß man Jesum nicht, wie das im Morgenlande sowohl früher geschah, als auch jetzt noch vorkommt, auf dem ersten besten Platze in oder vor der Stadt richtete, sondern daß man ihn auf einen besonderen, durch eine alte an ihm haftende Tradition berühmten und davon benannten Ort, „Golgotha", d. i. die „Schädelstätte" führte, — daß diese Stätte „dicht am Wege", — „vor dem Stadtthore" gelegen gewesen, und daß in der „Nähe des Ortes sich ein Garten und darin ein neues in den Felsen gehauenes Grab befunden, das dem Joseph von Arimathäa gehörte.

Der hl. Apostel und Evangelist Matthäus (XXVII, 33) schreibt[1]: „Und sie kamen an den Ort, welcher ‚**Golgotha**', d. i. ‚**Schädelstätte**' genannt wird". Bei dem hl. Evangelisten Markus (XV, 22) lesen wir[2]: „Und sie führten ihn an den Ort ‚**Golgotha**', welches verdolmetscht wird ‚**Schädelstätte**'". Der hl. Evangelist Lukas (XXIII, 33) erzählt[3]: „Und als sie an den Ort kamen, den man die **Schädelstätte** heißt, so kreuzigten sie ihn daselbst." Der hl. Apostel und Evangelist Johannes (XIX, 17) berichtet[4]: „Und

1) Matth. XXVII, 33: *„καὶ ἐλθόντες εἰς τόπον λεγόμενον Γολγοθᾶ, ὅς ἐστιν κρανίου τόπος λεγόμενος"*.

2) Mark. XV, 22: *„καὶ φέρουσιν αὐτὸν ἐπὶ Γολγοθᾶ τόπον, ὅς ἐστιν μεθερμηνευόμενον κρανίου τόπος"*.

3) Luk. XXIII, 33: *„καὶ ὅτε ἦλθον ἐπὶ τὸν τόπον τὸν καλούμενον Κρανίον, ἐκεῖ ἐσταύρωσαν αὐτόν"*.

4) Joh. XIX, 17: *„καὶ βαστάζων αὐτοῦ τὸν σταυρὸν ἐξῆλθεν εἰς τὸν λεγόμενον κρανίου τόπον, ὅς λέγεται Ἑβραϊστὶ Γολγοθᾶ, ὅπου αὐτὸν ἐσταύρωσαν"*.

er trug sein Kreuz und ging **hinaus** zu dem Orte, den man die **Schädelstätte** nennt, auf hebräisch aber **Golgotha**, wo sie ihn kreuzigten".

Daß der Ort dicht an einer belebten Straße gelegen gewesen, geht aus dem Berichte des hl. Apostels und Evangelisten Matthäus hervor, welcher (XXVII, 35) schreibt[1]): „Nachdem sie ihn aber gekreuzigt hatten, teilten sie seine Kleider und warfen das Los darüber . . . . 36 und sie setzten sich und bewachten ihn" . . . . . . (XXVII, 39). „**Die aber, welche vorübergingen**, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe".

Ueber die Lage des Ortes vor dem Stadtthore berichtet zuerst der hl. Apostel und Evangelist Johannes (XIX, 17), indem er erzählt[2]): „Und er ‚**ging hinaus**' zu dem Orte, den man Schädelstätte nennt", und nach ihm der hl. Apostel Paulus in dem Briefe an die Hebräer (XIII, 12) indem er sagt[3]): „daß Christus **außerhalb des Thores gelitten**".

Die Nähe des „Gartens und des Grabes" bezeugt der hl. Apostel und Evangelist Johannes (XIX, 41, 42) mit den Worten[4]): „Es war aber **an dem Orte, wo er gekreuzigt ward, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab**, in welches noch niemand gelegt worden war. Dorthin legten sie Jesum wegen des Rüsttages der Juden, **denn das Grab war in der Nähe**".

Daß dieses Grab aber in den Felsen gehauen war und dem Joseph von Arimathäa zugehörte, erfahren wir von dem hl. Apostel und Evangelisten Matthäus, welcher (XXVII, 57) erzählt[5]): „Als es nun Abend geworden war, kam ein reicher Mann von **Arimathäa**, mit Namen **Joseph**, ... (59) nahm den Leib,

---

1) Matth. XXVII, 35: „*σταυρώσαντες δὲ αὐτὸν διεμερίσαντο τὰ ἱμάτια αὐτοῦ βαλόντες κλῆρον· . . . . 36 καὶ καθήμενοι ἐτήρουν αὐτὸν ἐκεῖ . . . . . .* 39. *Οἱ δὲ παραπορευόμενοι ἐβλασφήμουν αὐτόν, κινοῦντες τὰς κεφαλὰς αὐτῶν*".

2) Joh. XIX, 17: „*ἐξῆλθεν εἰς τὸν λεγόμενον κρανίου τόπον*".

3) Hebr. XIII, 12: „*καὶ Ἰησοῦς . . . . . ., ἔξω τῆς πύλης ἔπαθε*".

4) Joh. XIX, 41 u. 42: „*ἦν δὲ ἐν τῷ τόπῳ ὅπου ἐσταυρώθη κῆπος καὶ ἐν τῷ κήπῳ μνημεῖον καινόν, ἐν ᾧ οὐδέπω οὐδεὶς ἐτέθη.* 42 *ἐκεῖ οὖν διὰ παρασκευὴν τῶν Ἰουδαίων, ὅτι ἐγγὺς ἦν τὸ μνημεῖον, ἔθηκαν τὸν Ἰησοῦν*".

5) Matth. XXVII, 57 u. 60: „57 *Ὀψίας δὲ γενομένης ἦλθεν ἄνθρωπος πλούσιος ἀπὸ Ἀριμαθαίας, τοὔνομα Ἰωσήφ, ...* 59 *καὶ λαβὼν τὸ σῶμα ὁ Ἰωσὴφ ἐνετύλιξεν αὐτὸ σινδόνι καθαρᾷ,* 60 *καὶ ἔθηκεν αὐτὸ ἐν τῷ καινῷ αὐτοῦ μνημείῳ, ὃ ἐλατόμησεν ἐν τῇ πέτρᾳ*".

wickelte ihn in reine Leinwand (60) und legte ihn in sein neues Grab, welches er in einen **Felsen** hatte aushauen lassen".

Da nun aus den genannten Angaben der hl. Schrift nicht hervorgeht, vor welchem Thore des alten Jerusalem die Schädelstätte mit dem benachbarten Garten und dem darin befindlichen Felsengrabe gelegen gewesen, — das alte Jerusalem aber nach allen vier Weltgegenden, so wie es auch heute noch der Fall ist, mit Thoren sich öffnete, — so ist es geschehen, daß verschiedene Forscher, welche die Lage der Schädelstätte ausschließlich auf Grund der Angaben der hl. Schrift bestimmen zu sollen glaubten, Golgotha und das hl. Grab bald im Norden der heutigen Stadt, bald im Süden, bald im Osten, bald im Westen derselben suchten und fanden.

Nach Prof. Dr. Sepp (Jerusalem, I, pag. XV.) erklärt Edward Daniel Clarke (Travels in various countries, Cambridge 1810—1823) das bei 300 Fuß tiefe Hinnomthal für das Tyropoeon und die imposanteste Gruft daselbst für das Christusgrab, und James Thomas Barclay (pag. 76) sucht zu beweisen, daß die Kreuzigung Christi vor dem Ostthore der Stadt im Cedronthale vor sich ging, und zieht die Parallele mit der Königin Athalia, die ebendaselbst getötet worden. Otto Thenius (in Illgen, Zeitschrift für die historische Theologie, 1842, S. 2—34), — James Gordon: Coup d'oeil retrospectif sur les affaires d'Orient en 1840 (Revue Orientale Algérienne 1853, IV, 1—32), — Fischer Howe (True Site of Calvary, New-York 1871, 8°), — Claude Reignier Conder: The Holy Sepulchre (P. F. 1877, 133—135) und Selah Merill: The Site of Calvary (Andov. Rev. 1885, V, 483—88) dagegen verlegten beide Orte in den Norden der heutigen Stadt vor das sogenannte Damaskusthor, während der Amerikaner Dr. Edward Robinson (Palaestina II, 288) sie in den Westen der Stadt vor das Jaffathor oder in den Norden an das Damaskusthor verlegt — und James Fergusson, welchem in England Joseph Francis Trupp, in Frankreich Victor Langlois und in Deutschland Friedrich Wilhelm Unger folgten, in seiner Schrift: An Essay on the Ancient Topography of Jerusalem 1847 nachzuweisen meint: Daß Christus auf dem sogenannten Haram esch-Scherif, dem alten jüdischen Tempelplatze, und zwar in der inmitten der sog. Felsenkuppel befindlichen Felshöhle beigesetzt worden, und behauptet, daß diese Felsenkuppel mit der berühmten alten konstantinischen hl. Grabeskirche identisch, — die bestehende hl. Grabeskirche aber eine spätere Nachbildung dieser Felsenkuppel sei, welche nach dem Verluste des alten Heiligtums auf dem Haram durch die Muhamedaner, in der Zeit vom 7. bis zum 10. Jahrhundert auf der dem Haram

westlich gegenüber liegenden Anhöhe, im Norden des traditionellen Zion, ganz im Stillen, ohne daß jemand etwas davon gemerkt, lediglich zu dem Zwecke errichtet worden sei, den Nachfragen der Pilger zu genügen.

Wieder andere Forscher, wie Jonas Korte (Reise nach dem gelobten Lande, Altona 1741 und Halle 1743), Johann Friedrich Plessing (über Golgotha und Christi Grab, Halle 1789), Titus Tobler (Golgotha, St. Gallen u. Bern 1851) und andere sind zwar mit Hypothesen nicht hervorgetreten, erklären sich aber gegen die Echtheit der in der heutigen hl. Grabeskirche verehrten hl. Stätten Calvarias und des hl. Grabes.

Wegen der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes habe ich dem Nachweise der Echtheit der von Hadrian um das Jahr 135 nach Christus profanierten und mit einem Venerarium überbauten, von Kaiser Konstantin d. Gr. aber im J. 326—336 durch seinen Basilikenbau geehrten und seitdem in ununterbrochener Verehrung in den Renovationsbauten des Modestus, des Konstantin Monomachus und der Kreuzfahrer verehrten hl. Stätten Golgothas und des hl. Grabes eine besondere Abhandlung gewidmet, welche demnächst im Druck erscheinen soll, und in welcher ich die von den Gegnern erhobenen Einwände erledige. Ich werde daher an dieser Stelle mich darauf beschränken, die Umstände, welche für die Bestimmung der Lage des biblischen Calvaria maßgebend sind, einfach und ohne Berücksichtigung gegnerischer Einwände aufzuführen, indem ich das Calvaria nahe gelegene hl. Grab mit in den Rahmen meiner Darlegungen einschließe.

So glücklich wir uns nun auch schätzen würden, wenn die hl. Schrift über die Lage Calvarias uns eingehendere Angaben gemacht hätte, so sind wir doch in der günstigen Lage, auch ohne weitere Fingerzeige der Schrift, die Lage Golgothas und des hl. Grabes auf das zuverlässigste nachweisen zu können.

Calvaria und das hl. Grab sind nämlich von den Tagen des Todes und der Auferstehung Jesu an durch alle Jahrhunderte ohne Unterbrechung bis auf die Gegenwart nicht nur den Freunden, sondern auch den Feinden Jesu bekannt gewesen, und beide Parteien haben das Ihrige gethan, um von dieser Kenntnis Zeugnis zu geben.

Ich gruppiere diese Zeugnisse, soweit sie die ersten drei Jahrhunderte bis auf Konstantin d. Gr. betreffen, in nachstehende Sätze:

a) Es ist unzweifelhaft, daß den Zeitgenossen des Todes und der Auferstehung Jesu, und zwar sowohl seinen Freunden als seinen Feinden, die Lage Golgothas und des hl. Grabes bekannt gewesen. Dafür zeugen: Johannes mit Maria, der Mutter Jesu, und den frommen

Frauen unter dem Kreuze; die Verspottung Jesu am Kreuze von seiten seiner Feinde; und die Öffnung seiner hl. Seite; die Kreuzabnahme; die Versiegelung und die Bewachung des hl. Grabes und dessen Besuch durch Petrus, Johannes und die frommen Frauen, wovon die Schrift (Matth. Kap. 27 u. 28; Mark. Kap. 15 u. 16; Luk. Kap. 23 u. 24; Joh. Kap. 19 u. 20) uns berichtet. Von diesen Zeitgenossen aber ist es gewiß, daß sehr viele, als die Stadt durch die Erbauung der Mauer des Agrippa, etwa zehn Jahre nach dem Tode Jesu, über Calvaria und das hl. Grab hinaus erweitert wurde, noch lebten. Andere haben sogar die Zerstörung der Stadt Jerusalem unter Titus im Jahre 70 überdauert, und von dem einen, dem hl. Simeon Kleophae, einem Cousin des Herrn, welcher dem hl. Apostel Jakobus, um das Jahr 64 n. Chr., auf dem bischöflichen Stuhle zu Jerusalem gefolgt ist, wissen wir, daß er, 120 Jahre alt, im Jahre 108 n. Chr. unter Trajan erst den Märtyrertod erlitten (ziemlich ebenso lange lebte der hl. Apostel und Evangelist Johannes), so daß das Zeugnis der Zeitgenossen des Todes und der Auferstehung Jesu bis in das erste Viertel des zweiten Jahrhunderts bis an die Zeit Barkochbas und Hadrians hinauf reichte.

b) Es ist unzweifelhaft, daß die Kenntnis der hl. Stätten der Erlösung durch die Erweiterung der Stadt nach dieser Seite hin und den Bau der Mauer des Königs Agrippa, der sog. dritten Mauer (42 bis 44 n. Chr.), worüber Flavius Josephus (Bell. Iud. V. 42) berichtet, nicht verloren gegangen ist, zumal die in Rede stehenden hl. Stätten in jener Zeit nicht mit Häusern überbaut werden konnten, schon aus dem Grunde, weil Gräber nach altem jüdischem Gesetz für unrein galten, und auch unter der Kreuzesstätte Christi, wie wir weiter unten (im zweiten Kapitel) nachweisen werden, ein altes Grab sich befand, welches laut einer uralten Überlieferung für das Grab des Adam, des Stammvaters des menschlichen Geschlechtes, gehalten wurde; dann aber auch, weil Golgotha und das hl. Grab zu nahe an der alten, sog. zweiten Mauer und dem Stadtthore in dieser Mauer gelegen waren, und Gebäude hier die Wehrfähigkeit der Mauer und der Thore beeinträchtigt haben würden. Daß aber Gebäude über den hl. Stätten Calvarias und des hl. Grabes bis auf Hadrians Zeit thatsächlich nicht errichtet worden, bezeugt schon der Umstand, daß Hadrian um 135 n. Chr. zum Zweck seiner hier aufzuführenden Bauten keine Gebäude abzutragen und keinen Bauschutt wegzuführen brauchte, sondern daß er im Gegenteil zum Zweck der Ebnung des Ortes noch Boden von anderwärts herbeiführen mußte.

c. Es ist unzweifelhaft, daß auch die Belagerung und die Zerstörung Jerusalems durch Titus i. J. 70 n. Chr. die Kenntnis der

in Rede stehenden hl. Stätten nicht ausgelöscht und verwischt hat. Die christliche Gemeinde von Jerusalem war ja beim Anzuge der Römer der Weisung Jesu gemäß (Matth. XXIV, 15. 16) geflüchtet, worüber Eusebius in seiner Kirchengeschichte (lib. III, cap. V) uns berichtet, indem er schreibt: „Den Gläubigen der Kirche zu Jerusalem war gemäß einer bewährten Männern durch eine Offenbarung gegebenen göttlichen Mitteilung vor dem Ausbruche des Krieges die Weisung gegeben worden, aus der Stadt auszuwandern und in der Stadt Pella jenseits des Jordans Wohnung zu nehmen. Nachdem nun die Christusgläubigen von Jerusalem dahin ausgewandert, und nachdem alle heiligen Männer sowohl die königliche Hauptstadt der Juden, als auch das ganze Gebiet von Judäa verlassen, da traf die Stadt das göttliche Strafgericht wegen der an Christus und seinen Aposteln verübten Frevel, und das ganze Geschlecht jener gottlosen Männer wurde vom Erdboden vertilgt [1])".

Dafür aber, daß die geflüchtete Christengemeinde Jerusalems bald nach dem Abzuge des Titus wieder in ihre Heimat zurückgekehrt und auf den Ruinen der Stadt sich wieder angesiedelt, zeugt Epiphanius, der, zu Besanduke in Palästina geboren, um das Jahr 367 n. Chr. den bischöflichen Stuhl von Konstantia (Salamis) auf Cypern bestieg. In seiner Schrift „De mensuris et ponderibus" (cap. V) berichtet er nämlich: „Aquila hielt sich in Jerusalem auf und sah, wie die Schüler der Apostel im Glauben blühten und große Zeichen durch Krankenheilungen und andere Wunder verrichteten; sie waren nämlich schon aus Pella nach Jerusalem zurückgekehrt und walteten des Predigtamtes: denn als die Stadt von den Römern eingenommen werden sollte, waren die Jünger alle von einem Boten (Engel) ermahnt worden, daß sie die Stadt, welche bald gänzlich zerstört werden sollte, verließen. Und nachdem sie die Stadt verlassen, ließen sie sich, so wie ihnen befohlen worden war, in der Stadt Pella jenseits des Jordans, welche zur Dekapolis gehörte, nieder. Nach der Zerstörung Jerusalems aber kehrten

1) Eusebii Pamphili, Hist. eccles. III, V: „*Οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τοῦ λαοῦ τῆς ἐν ἱεροσολύμοις ἐκκλησίας, κατά τινα χρησμὸν τοῖς αὐτόθι δοκίμοις δι' ἀποκαλύψεως δοθέντα πρὸ τοῦ πολέμου, μεταναστῆναι τῆς πόλεως, καί τινα τῆς περαίας πόλιν οἰκεῖν κεκελευσμένου· πέλλαν αὐτὴν ὀνομάζουσιν: ἐν ᾗ τῶν εἰς χριστὸν πεπιστευκότων ἀπὸ τῆς ἱερουσαλὴμ μετῳκισμένων, ὡσὰν παντελῶς ἐπιλελοιπότων ἁγίων ἀνδρῶν αὐτήν τε τὴν ἰουδαίων βασιλικὴν μητρόπολιν καὶ σύμπασαν τὴν ἰουδαίων γῆν, ἡ ἐκ θεοῦ δίκη λοιπὸν αὐτοὺς ἅ τε τοσαῦτα εἴς τε τὸν χριστὸν καὶ τοὺς ἀποστόλους αὐτοῦ παρηνομηκότας μετῄει, τῶν ἀσεβῶν ἄρδην τὴν γενεὰν αὐτὴν ἐκείνην ἐξ ἀνθρώπων ἀφανίζουσα*".

sie, wie ich oben sagte, zurück und verrichteten große Wunderthaten[1])".

Sehr schön begründet der auf negativem Standpunkte stehende amerikanische Professor Dr. Edward Robinson die bald nach dem Abzuge des Titus erfolgte Rückkehr der aus Jerusalem geflüchteten Christen, indem er (Palästina II, S. 195) schreibt: „Das Gemälde, welches Josephus uns von der Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch Titus entworfen, ist in düsteren Farben gemalt." — Und a. a. O. S. 197: „Die Zerstörung Jerusalems, wie schrecklich sie auch immer sein mochte, war dennoch nicht total. Josephus erzählt uns ausdrücklich (Bell. Iud. VII. 1. 1), daß auf des Titus Befehl die ganze westliche Stadtmauer und die drei Thürme: Hippikus, Phasael und Mariamne stehen geblieben seien. Die erstere zum Schutze der Truppen, die hier in Garnison blieben, die letzteren als Denkmal für die Nachwelt von der Stärke der Befestigungen, welche die römische Tapferkeit bezwungen. Bei seiner Abreise ließ Titus die ganze zehnte Legion als Besatzung, und außerdem mehrere Scharen Reiterei und Fußkohorten (Bell. Iud. VII, 1. 2) dort zurück. Für diese Truppen und ihr Gefolge mußten Wohnungen geblieben sein; und es ist kein Grund da, vorauszusetzen, daß solchen Juden, die keinen Teil am Kriege genommen, und vielleicht auch Christen, verboten worden wäre, ihre Wohnungen zwischen den Trümmern aufzuschlagen." — Wenn jedoch Robinson (a. a. O. S. 206) die nach Pella ausgewanderte Christengemeinde erst in Hadrians Zeit zurückkehren läßt, so ist er damit im Irrtum.

d) Es ist unzweifelhaft, daß im Jahre 135 n. Chr., als Kaiser Hadrian, nach der Niederwerfung des Barkochba, auf den Ruinen des alten jüdischen Jerusalems die römische Kolonie „Aelia" gründete, die hl. Stätten Golgothas und des hl. Grabes noch wohlbekannt und von den Christen geehrt waren, denn sonst hätte Kaiser Hadrian oder, wie mehrere Berichterstatter, ohne den Namen des Kaisers zu nennen, sich ausdrücken, die Ungläubigen ihr Augenmerk auf diesen

---

1) Epiphanius, lib. de mensuris et ponderibus, cap. XV (in Migne Patrologiae cursus, tom. XLI): *„Ὁ τοίνυν Ἀκύλας διάγων ἐν τῇ Ἱερουσαλὴμ, καὶ ὁρῶν τοὺς μαθητὰς τῶν μαθητῶν ἀποστόλων ἀνθοῦντας τῇ πίστει, καὶ σημεῖα μεγάλα ἐργαζομένους, ἰάσεων καὶ ἄλλων θαυμάτων. Ἦσαν γὰρ ὑποστρέψαντες ἀπὸ Πέλλης τῆς πόλεως εἰς Ἱερουσαλήμ, καὶ διδάσκοντες. Ἡνίκα γὰρ ἔμελλεν ἡ πόλις ἁλίσκεσθαι ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων, προεχρηματίσθησαν ὑπὸ ἀγγέλου πάντες οἱ μαθηταὶ μεταστῆναι. Οἵτινες καὶ μετανάσται γενόμενοι ᾤκησαν ἐν Πέλλῃ τῇ προγεγραμμένῃ πόλει, πέραν τοῦ Ἰορδάνου, ἥτις ἐκ Δεκαπόλεως λέγεται εἶναι. Μετὰ δὲ τὴν ἐρήμωσιν Ἱερουσαλὴμ ἐπαναστρέψαντες, ὡς ἔφην, σημεῖα μεγάλα ἐπετέλουν".*

hl. Ort nicht richten und ihn nicht profanieren können, indem sie Schutt darüber aufführten, den Platz mit einer Mauer umfriedeten, abebneten, pflasterten und ihn zu einer Kultusstätte der Venus einrichteten, worüber Eusebius (Vita Const. III, 26—28), Hieronymus (Epist. ad Paulinum), Ambrosius (in Psalm 47), Sokrates (Hist. eccles. I, 17), Sozomenos (Hist. eccles. II, 1), Theodoretus (Hist. eccles. I, 18), Rufinus (Hist. eccles. I, 7), Alexander Monachus (De inventione crucis) und andere eingehend berichten.

e) Es ist gewiß, daß die Christen, auch nachdem die Sanktuarien Golgothas und des hl. Grabes durch die Aufführung von Schutt ihren Augen entzogen, und durch die Errichtung eines Venerariums innerhalb dieser Umfriedigung der Besuch und die Verehrung der ihnen so hl. Stätten unmöglich gemacht worden waren, diese dennoch nicht aus den Augen verloren. Anstatt das Andenken an den Kreuzestod und die Auferstehung Jesu auf diese Weise zu vernichten, trugen diese Bauten nur dazu bei, für die Echtheit der profanierten Ortslage Golgothas und des hl. Grabes Bürgschaft zu leisten, so wie das beigedrückte Siegel einer Behörde für die Echtheit einer Urkunde Zeugnis giebt. Die Gläubigen hörten nicht auf, der hl. Orte zu gedenken und nicht nur aus allen Ländern des Erdkreises nach Jerusalem zu wallfahrten, wozu sie doch nichts anderes, als die Liebe und die Verehrung für die durch das Leben, den Tod und die Auferstehung Jesu geheiligten Orte veranlassen konnte, — sondern sich auch wissenschaftlich mit diesen hl. Stätten zu beschäftigen, wie solches aus den Schriften eines Tertullianus (geb. um 160 n. Chr.), Origenes (geb. um 185 n. Chr.), Cyprianus (geb. um 200 n. Chr.), Athanasius (geb. um 296), Hieronymus (geb. 331) und anderer ersichtlich ist, die auch von der Grabhöhle des Adam unter der hl. Kreuzesstätte Christi erzählen, auf welche wir im nächsten Kapitel eingehend zurückkommen werden.

Um nicht zu ermüden, will ich zum Beweise, daß selbst bis ins vierte Jahrhundert unserer Zeitrechnung die Lage Golgothas und des hl. Grabes allgemein bekannt gewesen, nur noch einen unserer Gegner, den protestantischen Professor Friedrich Wilhelm Unger aus Göttingen zum Worte kommen lassen, welcher in seinen „Bauten Konstantin d. Gr. am hl. Grabe zu Jerusalem, Göttingen 1863“ (Seite 20 ff.) schreibt: „Viele halten es für unglaublich, daß zu Konstantins Zeit das wahre Grab Christi noch irgend hätte bekannt sein können, weil sich bei der ersten Christengemeinde noch kein Kultus des hl. Grabes voraussetzen lasse, und jedenfalls die Kenntnis desselben verloren gegangen sein müsse. Andere haben dagegen die Echtheit des

Grabes, welches Konstantin auffand, mit so schwachen Gründen zu stützen gesucht, daß dadurch der Sache viel mehr geschadet wurde." — Und a. a. O. Seite 21: „Bei all dem ist es keineswegs unwahrscheinlich, daß Konstantin das echte Grab auffand. Wenn auch in den ersten Jahrhunderten des Christentums noch kein eigentlicher Kultus des hl. Grabes bestanden haben mag, so ist doch wohl anzunehmen, daß jene kleine Christengemeinde in Jerusalem, die der ganzen Welt in Feindschaft und Haß gegenübergestellt war, eine Erinnerung an die Stätte der Auferstehung wird behalten haben, jene Stätte, an die sich alle ihre Hoffnungen auf die Erfüllung der Weissagung knüpften Es ist ganz unnötig, erst den Simeon zum Vermittler der Tradition machen zu wollen, den die Christen, welche nach der Eroberung Jerusalems unter Titus dahin von Pella zurückkehrten, zu ihrem Bischofe erwählt hatten, und der ein naher Verwandter Jesu, nämlich ein Sohn des Kleophas, des Schwagers Mariä, gewesen sein soll. Durch Hadrian wurde auch die christliche Tradition nicht unterbrochen, denn mit den Juden sind wenigstens nicht auch die Heidenchristen aus Jerusalem verbannt worden, von denen man damals längst wußte, daß sie etwas anderes als eine jüdische Sekte seien. Man kann es indessen ganz dahingestellt sein lassen, ob an Ort und Stelle eine Bevölkerung zurückblieb, bei welcher sich die Kenntnis der Stätten, wo Christus gekreuzigt und begraben war, fortpflanzen konnte". . . . .

. . . .

. . . . . „wird sich denn nicht selbst unter den entfernten Christen die Erinnerung erhalten haben, daß ihre Verfolger das Grab und die Stelle des Kreuzes einem schimpflichen Götzendienste preisgegeben hatten, und daß man nur die heidnischen Tempel entfernen dürfe, um die hl. Stätten des Kreuzes und der Auferstehung, Golgotha und die Anastasis, an das Tageslicht zu bringen? An einer Verbindung zwischen Jerusalem und den auswärtigen Christen hat es überdies keineswegs gefehlt. Es klingt zwar sagenhaft, wenn Eusebius (Hist. eccles. VI, 11) erzählt, daß in der Zeit des Caracalla der kappadocische Bischof Alexander nach Jerusalem kam, um dort an den hl. Stätten zu beten, wo dann die Christen ihn festhielten, und die benachbarten Bischöfe, infolge eines Traumgesichtes, ihn als ihren Patriarchen dem bereits 116jährigen Narcissus an die Seite setzten. Aber wir wissen auch von Origenes, daß er nach Jerusalem kam, um die Fußstapfen Christi, der Jünger und der Propheten aufzusuchen; und es läßt sich nicht bezweifeln, daß frühzeitig fromme Besuche der hl. Stätten an der Tagesordnung gewesen sind".

„Will man die Echtheit des konstantinischen Grabes Christi nicht gelten lassen, so wird man fragen müssen, wie es denn möglich war, daß der Kaiser unter dem Hügel des Venustempels eine Höhle suchte und wirklich antraf, wenn ihn nicht eine bestimmte Tradition leitete". —

Als daher der Kaiser Konstantin d. Gr. in einem uns bei Eusebius (Vita Const. III, 30) erhaltenen Briefe dem Makarius, welcher damals Bischof von Jerusalem war, im Jahre 325 den Befehl erteilte, den Ort zu säubern, war über die Lage des Ortes kein Zweifel möglich, und die Prachtbauten, welche Konstantin (326—336) über den hl. Stätten Calvarias und des hl. Grabes errichtete, verliehen ihnen neuen Glanz.

Die Lage dieses, durch die Bauthätigkeit Konstantins geehrten „Golgotha" berichten uns zahlreiche, zum Teil gleichzeitige, zum Teil spätere Schriftsteller, von denen wir die namhaftesten hier hören wollen.

1. Der sogenannte „Pilger von Bordeaux" (Itinerarium a Burdigalia Hierusalem usque), welcher um das Jahr 333—334 die hl. Stadt besuchte und beschrieb, erzählt: „Wenn man von Sion nach dem Nablusthore (dem heutigen Damaskusthore) geht, so befinden sich rechts, unten im Thale Mauerreste, wo der Palast oder das Prätorium des Pontius Pilatus gestanden hat. Dort ist der Herr vor seinem Leiden verhört worden. Zur Linken aber ist der ‚**Golgothahügel**', wo der Herr gekreuzigt worden ist"[1]).

Der hl. Hieronymus aber (um 331—420), welcher im letzten Viertel des vierten Jahrhunderts nach Jerusalem kam, und in Bethlehem lange Jahre dem Studium und der Übersetzung der hl. Schriften widmete, und zu diesem Zwecke auch mit der Topographie des hl. Landes und der hl. Stadt sich beschäftigt hat, schreibt in seinem Onomasticon (ad vocem Golgotha): „Golgotha ist nördlich vom Berge Sion gelegen"[2]).

Dasselbe lesen wir beim hl. Ambrosius (in Psalm 47), wo der gelehrte Kirchenvater sagt: „Der Himmelsgegend nach hat der Herr auf dem Venerarium gelitten, welches ein Ort auf der

1) „Inde ut eas foras murum de Sion, eunti ad portam neapolitanam ad partem dextram, deorsum in valle, sunt parietes, ubi domus fuit sive pretorium Pontii Pilati. Ibi Dominus auditus est, antequam pateretur. A sinistra autem parte est monticulus Golgotha, ubi Dominus crucifixus est". Itinerarium a Bordigalia Hierusalem usque, in Tobler-Molinier, Itinera, p. 18.

2) „Golgotha . . . ad septentrionalem plagam montis Sion". Eusebius et Hieronymus, Onomasticon (ad vocem Golgotha).

Nordseite (der Stadt) war“[1]). Eine Notiz, womit die Lage Calvarias zwar sehr allgemein, aber im Einklang mit den anderen Zeugen bestimmt wird.

Die meisten Schriftsteller jedoch, welche nach dem Bau der hl. Grabeskirche, welche von Kaiser Konstantin d. Gr. in der Zeit von 326—336 über den hl. Stätten des Kreuzestodes Jesu, der Auferstehung und des Kreuzfundes errichtet worden war[2]), geschrieben haben, begnügen sich, — weil ja die Lage dieser Kirche eine allgemein bekannte und genügend gesicherte war, — damit die Lage Golgothas als eines innerhalb dieser Kirche gelegenen Ortes anzugeben, und etwa den Platz näher zu bezeichnen, welchen Golgotha innerhalb dieser berühmten Basilika inne hatte, indem sie diese Lage mit Rücksicht auf die beiden anderen großen Sanktuarien der hl. Grabeskirche, d. i. mit Rücksicht auf das hl. Grab (Anastasis) und auf die Fundstätte des hl. Kreuzes bestimmen.

So gedenkt Eusebius des Golgothafelsens in seiner Lobrede auf Konstantin (de Laudibus Constant. IX), indem er zugleich andeutet, daß die hl. Stätte des Kreuzes in ähnlicher Weise, wie die hl. Grabhöhle, von dem Baumeister Konstantins die Gestalt eines Denkmals (*μνῆμα*) erhalten und mit einem, auch von späteren Berichterstattern (dem Breviarius und Arculfus) erwähnten, großen, silbernen Votivkreuze geschmückt worden[3]), indem er schreibt: „In der Mitte (der Stadt Jerusalem), gerade über dem hl. Grabe des Erlösers (*κατ' αὐτὸ δὴ τὸ σωτήριον μαρτύριον*) schmückte er (Konstantin) ein überaus großes Bethaus und einen dem Zeichen der Erlösung (*σωτηρίῳ σημείῳ*) geweihten Tempel mit reichem und kostbarem Schmucke. Auch das ewigen Gedächtnisses würdige Denkmal (*μνῆμα*) des Erlösers mit den Trophäen seines Sieges über den Tod zierte er mit unaussprechlichen Zieraten“[4]).

Ausgiebiger und gemeinverständlicher verbreitet sich der hl. Cyrillus von Jerusalem in den katechetischen Vorträgen, die er um das Jahr 348

1) Dominus secundum coeli tractum in Venerario (scil. Calvario) passus est, qui est locus in latere aquilonis“. S. Ambrosius, Psalm. 47.

2) Vergl. meine „Heilige Grabeskirche zu Jerusalem“. Leipzig, E. Haberland 1898; Seite 8 u. 9.

3) Eingehender über die Bezeichnung des Golgothafelsens mit den Ausdrücken: *μνῆμα*, crux, crucis rupes handeln wir weiter unten im dritten Kapitel.

4) Eusebius de laudibus Constant., cap. IX: *„ἐν μέσῳ κατ' αὐτὸ δὴ τὸ σωτήριον μαρτύριον, οἶκον εὐκτήριον παμμεγέθη, νεών τε ἅγιον τῷ σωτηρίῳ σημείῳ πλουσίως καὶ δαψιλέσι κατεκόσμει φιλοτιμίαις· μνῆμά τε μνήμης αἰωνίου γέμον, αὐτά τε τοῦ μεγάλου Σωτῆρος τὰ κατὰ τοῦ θανάτου τρόπαια λόγου παντὸς κρείττοσι ἐτίμα καλλοπίσμασιν“.*

in der Konstantins-Basilika zu Jerusalem gehalten hat, über die Lage Calvarias innerhalb dieser Kirche.

So sagt der hl. Cyrillus (catech. IV, cap. X): „Dieser (Jesus) ist wahrhaftig für unsere Sünden gekreuzigt worden. Wenn du das leugnen wolltest, so würde dich der (hier) sichtbare Ort, dieser selige Golgotha überführen, an dem wir jetzt wegen dessen, der dort gekreuzigt worden ist, versammelt sind“ [1]).

Ähnlich schreibt derselbe hl. Cyrillus in der dreizehnten Katechese im vierten Kapitel: „Er ist gekreuzigt worden ......, denn wenn ich es leugnen wollte, so überführt mich ‚dieser Golgotha‘, vor dem wir alle jetzt ganz nahe uns befinden“ [2]). Und in derselben dreizehnten Katechese im zweiundzwanzigsten Kapitel: „Es kann wohl nirgend die Hörer ermüden, zu hören von dem dornengekrönten Herrn; zumal ‚am Fuße dieses hochheiligen Golgotha‘. Denn andere hören nur, wir aber ‚sehen und berühren‘ (diesen Ort)“ [3]).

In derselben dreizehnten Katechese im dreiundzwanzigsten Kapitel aber sagt Cyrillus: „Der Herr ist gekreuzigt worden, du hast die Zeugnisse vernommen. Du ‚siehst den Ort der Schädelstätte‘ und stimmst beifällig zu“. .... „Aber sei dankbar und vergilt es ihm, der um deinetwillen ‚auf dieser Schädelstätte‘ gekreuzigt worden ist. Golgotha nämlich bedeutet Schädelstätte. Ja man hat wohl prophetisch diesem Orte der Schädelstätte hier, auf welcher das wahre Haupt, Christus, den Kreuzestod erduldet, diesen Namen gegeben“ [4]).

Zahlreiche andere Stellen aus den Katechesen des hl. Cyrillus, welche das Vorhandensein der Schädelstätte in der konstantinischen hl. Grabeskirche bezeugen, übergehe ich, indem ich den Forscher auf meine

---

1) „*Οὗτος ἐσταυρώθη ὑπὲρ τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν ἀληθῶς· κἂν γὰρ ἀρνήσασθαι βουληθῇς, ὁ τόπος ἐλέγχει σε φαινόμενος, ὁ μακάριος οὗτος Γολγοθᾶς, ἐν ᾧ νῦν διὰ τὸν ἐν αὐτῷ σταυρωθέντα, συγκεκροτήμεθα*“. Touttée, Opera S. Cyrilli archiepiscopi Hierosol. Paris 1720. Catech. IV, cap. X.

2) „*ἐσταυρώθη, ... κἂν γὰρ ἀρνήσομαι νῦν, ἐλέγχει με οὗτος ὁ Γολγοθᾶς οὗ πλήσιον νῦν πάντες πάρεσμεν*“. Catech. XIII. IV.

3) „*καὶ τοίγε οὐκεστι ποτὲ καμεῖν ἀκούσαντας τὰ περὶ τοῦ δεσπότου στεφανομένου, καὶ μάλιστα ‚ἐν τῷ παναγίῳ τούτῳ Γολγοθᾷ‘. Ἄλλοι μὲν γὰρ ἀκούουσι μόνον, ἡμεῖς δὲ βλέπομεν καὶ ψηλαφῶμεν.*“ Catech. XIII, cap. XXII.

4) „*Ἐσταυρώθη ὁ κύριος, εἴληφας τὰς μαρτυρίας· ‚ὁρᾶς τοῦ Γολγοθᾶ τὸν τόπον‘ .... ἐπιβοᾷς ἐπαίνῳ, ὡς συντιθέμενος .... Ἀλλὰ χάριν ἀποδίδως, ἀποδιδοὶς τὸ χρέος τῷ ἐν τῷ Γολγοθᾷ σταυρωθέντι διὰ σέ. Γολγοθᾶς δὲ ἑρμενεύεται κρανίου τόπος. Τίνες ἆρα, οἱ προφητικῶς τὸν τόπον τοῦ Γολγοθᾶ τοῦτον ὀνομάσαντες, ἐν ᾧ ἡ ἀληθὴς κεφαλὴ Χριστὸς τὸν σταυρὸν ὑπέμεινε*“. — Catech. XIII, c. XXIII.

„heilige Grabeskirche zu Jerusalem" S. 34—38, wo solche aufgeführt sind, verweise. Ebenso übergehe ich hier die Angaben, welche S. Silvia Aquitana, eine vornehme gallische Pilgerin, welche um 380 n. Chr. die hl. Orte besuchte, in ihrer „Peregrinatio" und der schon oben genannte hl. Hieronymus um 400 n. Chr. in seinem Briefe an Paulinus und an anderen Orten in betreff der hl. Kreuzesstätte Jesu macht, weil wir dieselben weiter unten (im dritten Kapitel) eingehender zu behandeln haben werden. Wir werden also nach dem, den konstantinischen Bauten über der Schädelstätte noch gleichzeitigen hl. Cyrillus von Jerusalem den hl. Eucherius, Bischof von Lyon, der um das Jahr 440 die hl. Orte beschrieb, zum Worte kommen lassen.

Eucherius, dessen Angaben mir in Tobler-Moliniers Ausgabe der Itinera Hierosolymitana (Genevae, J. G. Fick, 1879, 8°) vorliegen, schreibt (pag. 52): „Die Anastasis ist auf der Stätte der Auferstehung. Golgotha aber, **mitten** zwischen der Anastasis und dem Martyrium, ist der Ort, wo der Herr gelitten, und wo auch der Felsblock (rupes) sichtbar ist, welcher einst das Kreuz mit dem darangehefteten Leibe des Herrn getragen hat"[1]).

Noch bestimmter sind die Angaben des Theodosius, welcher in seinem liber de situ terrae Sanctae um das Jahr 530 n. Chr. schreibt: „Von dem Grabe des Herrn bis an die Schädelstätte sind fünfzehn Schritt (passus). Das Ganze ist unter einem Dache. Von der Schädelstätte bis an die Golgotha (-Kirche), wo das Kreuz des Herrn gefunden worden ist, sind fünfzehn Schritt (passus)"[2]).

Scheinbar im Widerspruch mit diesen Angaben schreibt Antoninus Placentinus, auch Martyr genannt, in seinem Itinerarium um das

---

1) S. Eucherius de locis aliquibus sanctis in Tobler-Molinier „Itinera", pag. 52: „Pro conditione platearum divertendum est ad basilicam, quae martyrium appellatur, a Constantino magno culte exstructa. Dehinc ab occasu visuntur (alias: insunt) Golgotha atque Anastasis; — sed Anastasis n loco est resurrectionis, ‚Golgotha' vero medius inter ‚anastasim' ac ‚martyrium', locus est Dominicae passionis".

2) Theodosius de terra Sancta in Dr. J. Gildemeisters Ausgabe (Bonn, Adolph Marcus, 1882, 8°, pag. 19. u. 20): „In civitate Hierusalem ad sepulcrum Domini, ibi est Calvariae locus, ubi Abraham obtulit filium suum in holocaustum, et quia mons petreus est, in ipso monte, hoc est ad pedem montis ipsius fecit Abraham altare. Super altare eminet mons, ad quem montem per gradus scalatur. Ibi Dominus crucifixus est. — De **sepulcro Domini** usque in **‚Calvariae locum'** sunt passus numero XV. Sub uno tecto est. De **‚Calvariae loco'** usque in **‚Golgotham ubi crux inventa est'**, passus XV".

Jahr 570: Kap. 19. „Vom Grabmale (a monumento) bis Golgotha sind achtzig Schritte (gressus). Es wird von der einen Seite auf Stufen erstiegen, wo unser Herr zur Kreuzigung emporstieg. . . . . . Kap. 20. Von Golgotha bis dahin, wo das Kreuz gefunden worden ist, sind fünfzig Schritte (gressus)" [1]).

Diese Entfernungsangaben bieten uns zu der Bestimmung der Ortslage sowohl als der Raumverhältnisse des Calvarienfelsens und der Schädelstätte, wie sie in der Konstantinischen hl. Grabeskirche sich darstellten, das wertvollste Material. Da diese Angaben jedoch scheinbar im Widerspruch mit einander stehen und vielfach mißverstanden worden sind, so wird es nicht ohne Nutzen sein, hier tiefer auf dieselben einzugehen.

Zum besseren Verständnisse werden wir zwei Dinge auseinanderhalten: a) den Ausgangs- und den Endpunkt der Entfernungen, die gemessen werden; b) den Wert der angegebenen Maßeinheiten.

a) Was den Ausgangs- und den Endpunkt der Entfernungen, die gemessen werden, anlangt, so sind sie bei Theodosius und Antoninus nicht dieselben, wie man bisher mehrfach irrtümlicher Weise angenommen, sondern verschiedene, weshalb naturgemäß auch die gefundenen Entfernungen verschieden sein müssen.

Theodosius mißt „von dem Grabe des Herrn (a sepulcro Domini), — wohl gemerkt: nicht von der von Modestus errichteten Vorkapelle, der sogenannten Engelskapelle aus, sondern von der eigentlichen Grabhöhle aus — bis zu der Schädelstätte (usque in calvariae locum), d. i. bis zu dem nach dem Berichte des Breviarius (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 57, oder Gildemeisters Ausgabe, S. 33) mit einem silbernen Gitter umgebenen „Sanktuarium des Kreuzestodes", und zwar bis an die Nordwestecke dieses Platzes, — und vom Calvariae locus, aber von der Nordostecke des Sanktuariums, bis an das Sanktuarium des Kreuzfundes (usque in Golgotham, ubi crux domini

---

1) Antonini Placentini Itinerarium in Gildemeisters Ausgabe, pag. 13 u. 14: cap. 18. „Osculantes proni in terram ingressi sumus sanctam civitatem, in qua adorantes monumentum Domini. Quod monumentum de petra est excisum et lectus (nicht potus, wie Gildemeister liest. Bemerk. des Verf.) ex ipsa petra excisus, ubi corpus domini Jesu Christi positum fuit". . . . . . cap. 19. „A monumento usque Golgotha sunt gressus octoginta. Ab una parte ascenditur per gradus, unde Dominus noster ascendit ad crucifigendum. Nam et locus, ubi crux fixa fuit, paret et in ipsa petra cruor sanguinis. In latere est altarium Abrahae, ubi ibat Isaak offerre, obtulit et Melchisedech sacrificium. Ad ipsum altarium est crepatura". Cap. 20. „De **Golgotha** usque **ubi inventa est crux,** sunt gressus quinquaginta".

inventa est: quae Golgotha dicitur ecclesia est), dies ist bis an die heutige St. Helenakapelle und findet, — (der Angabe des Eucherius (Tobl.-Molinier, Itinera, pag. 52) entsprechend: „Golgotha vero medius inter anastasim et martyrium" d. i. „Golgotha aber liegt in der Mitte zwischen dem hl. Grabe anastasis) und der Kreuzfundstätte = martyrium) — beide Entfernungen einander gleich, und zwar je fünfzehn röm. Schritt (passus) von einander entfernt. — Antoninus dagegen mißt von dem hl. Grabe (a monumento) (wohl gemerkt, nicht von der erst von Modestus demselben vorgelegten Engelskapelle, sondern vom Grabe selbst) — bis an den Standort des Kreuzes auf Golgotha (usque ad Golgotha . . . . . unde Dominus noster ascendit ad crucifigendum) und zählt 80 gressus oder gewöhnliche Schritte. Hierauf mißt er von demselben Standorte des Kreuzes auf Golgotha — bis an die Stätte, wo das Kreuz des Herrn gefunden worden ist (de Golgotha usque ubi inventa est crux) und zählt 50 gressus oder gewöhnliche Schritte.

In derselben Weise, wie Antoninus, mißt auch der Pilger von Bordeaux (Tobl.-Molin., Itinera, pag. 18) von dem Kreuzesfelsen (monticulus Golgotha, ubi Dominus crucifixus est) — bis zum hl. Grabe (crypta, ubi corpus ejus positum fuit) etwa einen Steinwurf (quasi lapidis missum).

b) Es frägt sich nun, welchem Maße entspricht ein röm. Schritt (passus), — und welchem ein gewöhnlicher Schritt (gressus)?

Hultsch, griech. und röm. Metrologie (Berlin 1882) und Krieg, Römische Altertümer (S. 341) geben auf diese Fragen uns Auskunft: Der passus mißt 1,48 m, der gressus = gradus aber nur 0,74 m.

Demnach würden die 15 passus, welche Theodosius vom hl. Grabe (a sepulcro Domini) — bis zur umgitterten Schädelstätte (usque in Calvariae locum), und von hier bis zu dem Sanktuarium der Kreuzfindung) usque in Golgotham, ubi crux Domini inventa est; quae Golgotha dicitur ecclesia est) zählt, genau einer Entfernung von 22,20 m entsprechen.

Legen wir diese 22,20 m an das Südostende des hl. Grabes (wohl gemerkt, nicht an die von Modestus erst [616—626] dem hl. Grabe im Osten vorgelegte Engelskapelle, sondern an das hl. Grab selbst) an, und messen wir von hier aus nach der Schädelstätte, so führen uns diese 22,20 m = 15 passus bis an den sogenannten Salbstein im Nordwesten des Calvarienfelsens, und wir schließen daraus, daß in der alten Konstantins-Basilika das die Schädelstätte einschließende silberne Gitter bis hierher gereicht hat. Legen wir aber die 22,20 m des Theodosius an

das Nordostende des Calvaria, das etwa da anzusetzen ist, wo die enge Stiege im Nordosten desselben zu dem griech. Kloster und Hospiz hinaufführt, und messen wir von hier nach dem Sanktuarium des Kreuzfundes (usque in „Golgotham, ubi crux Domini inventa est"; quae Golgotha dicitur ecclesia est), so gelangen wir bis an den westlichen Anfang der St. Helenakapelle, d. i. bis auf die untersten Stufen der zu ihr aus der hl. Grabeskirche hinabführenden Treppe. Die Übereinstimmung dieser Maße des Theodosius mit den thatsächlichen Verhältnissen des Abstandes des hl. Grabes von Calvaria muß selbst Dr. Clos bei all seiner Befangenheit anerkennen, obgleich er irrtümlich wohl von der Engelskapelle aus maß, und so bis an die von den Griechen i. J. 1809 der Calvarienkapelle der Kreuzfahrer im Westen vorgelegte Treppenanlage kam, die er für das westliche Ende des Calvarienfelsens ansieht, weshalb er (Kreuz u. Grab Jesu, S. 71) schreibt: „Also vom Grab des Herrn bis zum Calvarienberge wären nur fünfzehn Schritte" ?! = 22,20 m ?! Das ist in der That der beiläufige Abstand der jetzigen Grabkapelle vom Kreuzstand auf Calvaria".

Etwas schwieriger wird es sein, die Entfernungsangaben des Antoninus Placentinus mit den thatsächlich vorliegenden Ortsverhältnissen in Einklang zu bringen. Antoninus mißt nämlich vom hl. Grabe (a monumento), — wohl verstanden, nicht von der erst später dem hl. Grabe im Osten wieder vorgelegten Engelskapelle, sondern vom hl. Grabe selbst — bis auf „Golgotha", — und zwar wiederum, nicht nur bis an den „Calvariae locus" oder das von einem silbernen Gitter umfriedete Atrium, sondern bis auf die hl. Höhe des Calvarien- oder Kreuzesfelsens, und zwar, wie es scheint, bis an die Stätte, wo einst das Kreuz des Herrn gestanden (usque „Golgotha" . . . . . . ab una parte ascenditur per gradus, unde Dominus noster ascendit ad crucifigendum.) — und zählt 80 gressus oder gewöhnliche Schritte, was, den gressus zu je 0,74 m gerechnet, eine Entfernung von $80 \times 0,74$ m = 59,20 m ergiebt. Da nun die auf dem Plane der hl. Grabeskirche gemessene Luftlinie aus der Mitte des hl. Grabes bis an den Standort des Kreuzes auf Golgotha nur etwa 43 m beträgt, so würde die Angabe des Antoninus um 16 m zu groß sein. Doch ist hierbei wohl zu bemerken, daß Antoninus nicht die Luftlinie genommen hat, und auch nicht nehmen konnte, sondern Umwege zu machen und vom hl. Grabe erst drei Stufen hinab auf das Planum der Kirche und dann vom Kirchenplanum bis auf die Höhe des Calvarienfelsens, nach den Angaben des Petrus Diaconus (Edit. P. Geyer, pag. 117), wieder siebzehn Stufen in die Höhe, in Summa also etwa zwanzig Stufen zu steigen hatte — und

diese 20 Stufen allein schon 20 Schritte, d. i. 20 × 0,74 m = 14,80 in Anspruch nehmen, so daß den durch die Bauanlage bedingten Umwegen nur noch 1,20 m zur Last fallen.

Aber auch diese kleine Differenz gleicht sich aus, wenn wir annehmen, daß Antoninus ein kleiner Mann, und seine Schritte weniger als 0,74 m lang gewesen.

Die Entfernung vom Standorte des Kreuzes auf Calvaria bis zu der Stätte, wo das Kreuz des Herrn gefunden worden ist, d. i. bis zu der heutigen St. Helenakapelle bemißt Antoninus auf fünfzig Schritte, d. i. 50 × 0,74 m = 37 m, was mit den thatsächlichen Verhältnissen, wie sie heut noch vorliegen, sich deckt. Zunächst nämlich würden von diesen fünfzig gressus = 37 m der Abstieg von Golgotha mit siebzehn Stufen = 17 gressus = 17 × 0,74 m = 11,86 m in Abzug zu bringen sein und es würde für den angegebenen Abstand nur noch (37 — 11,86 m) = 25,14 m übrig bleiben. Legt man dieses Maß von 25,14 m nun von der Kreuzesstätte auf Golgotha in der Richtung nach der Stätte des Kreuzfundes, d. i. nach der heutigen St. Helenakapelle an, so führen uns dieselben bis unmittelbar an diese Kapelle, d. i. bis an das Ende der Stufen, die aus der hl. Grabeskirche zur St. Helenakapelle hinabführen. Die letztgenannten Stufen aber sind sehr breit, so daß man bei jedem Schritte nicht nur abwärts, sondern auch entsprechend vorwärts kommt, und ein Raumverlust hier nicht, wie bei der steilen Calvarientreppe ins Gewicht fällt.

Sehr interessant ist auch eine Notiz über die Abstände Calvarias von dem hl. Grabe des Herrn und von der Stätte des Kreuzfundes, welche sich in dem Commemoratorium de casis dei vel monasteriis vorfindet, das etwa um das Jahr 808, d. i. in der Zeit Karls d. Gr., dem der Kalif Harun al Raschid die christlichen Sanktuarien zu Jerusalem aus Freundschaft überlassen hatte, abgefaßt sein mag, das aber offenbar auf älteren amtlichen Quellen fußt und also berichtet: „Von dem hl. Grabe bis zum hl. Calvaria sind achtundzwanzig dexteri (28 × 1,51 m = 42,28 m); vom hl. Calvaria bis dahin, wo das hl. Kreuz gefunden worden ist, sind neunzehn dexteri (19 × 1,51 = 28,69 m)“ [1]).

Der Umstand, daß das Commemoratorium den Abstand Calvarias vom hl. Grabe auf 42,28 m ansetzt, wie ein solcher heut noch als in Wirklichkeit bestehend sich darstellt und jeder auf der Planzeichnung der

1) Commemoratorium de casis dei vel monasteriis in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 305: „A sancto sepulcro usque ad sanctum Calvarium dexteros XXVIII; a sancto Calvario usque ubi sancta crux inventa fuit, dexteros XIX“

hl. Grabeskirche mit dem Maßstabe in der Hand es nachmessen kann, läßt darauf schließen, daß das Commemoratorium den Abstieg von der Ebene des hl. Grabes auf das Planum der Kirche und den Aufstieg von hier bis auf die Höhe des Calvarienfelsens nicht mit gerechnet hat, und daß auch der Abstand Calvarias von der Fundstätte des hl. Kreuzes nur den horizontalen Weg darstellt. Doch führt uns die letztere Entfernung nicht nur bis an den Eingang oder bis an das untere Ende der Stufen, sondern bis fast in die Mitte der alten Kreuzfindungs- oder St. Helenakapelle, was zu der Vermutung Veranlassung geben könnte, daß das hl. Kreuz in der Mitte dieser Kapelle gefunden worden.

Wenn Tobler (Golgotha S. 28, Anm. 2) nun sagt: „Seit der Zeit Konstantins stimmen die Messungen (vom Christusgrabe nach der Kreuzigungsstätte) ziemlich miteinander überein; doch weisen die ältesten Maße auf eine größere Entfernung“ — so beruht dieser Unterschied, was Toblern leider entgangen, im wesentlichen darauf, daß die neueren Messungen (seit Marinus Sanutus) den durch den Bau der Kreuzfahrer erweiterten Golgotha und das durch den Anbau der Engelskapelle erweiterte hl. Grab zum Gegenstande hatten, während die alten Messungen, z. B. des Antoninus Placentinus, den Kreuzesfelsen und das Grabmonument, so wie diese in der konstantinischen Basilika vorlagen, ohne die späteren Erweiterungsbauten vor Augen hatten. Nun beträgt aber die Erweiterung des hl. Grabes durch den Anbau der Engelskapelle (wohl seit Modestus) auf der Ostseite fast drei Meter, und die Erweiterung der Adamskapelle, westlich vom Kreuzesfelsen (ohne die 1809 angebauten, zwei Meter breiten Westtreppen), genau sechs Meter. Somit sind in der heutigen, im wesentlichen der Anlage der Kreuzfahrer entsprechenden hl. Grabeskirche — Golgotha und das hl. Grab einander 3 + 6 = 9 m, d. i. ungefähr 30 Fuß näher zusammengerückt, sodaß diese Entfernung, welche in der konstantinischen Basilika etwa zweiundvierzig (42) Meter betrug, von der jetzigen hl. Grabeskapelle nach dem jetzigen Calvarienbau gemessen, nur noch 33 m, d. i. 108—110 Fuß, beträgt.

Die von Tobler (Golgotha S. 28, Anm. 3) angeführten neueren Maße sind folgende:

a) Vom Christusgrabe bis zur Kreuzigungsstätte beträgt das Maß nach:

1. Marinus Sanutus: (3, 14, 8) . . . . Fuß 108.
2. Tschudi: (209) bis Kreuzloch . . . . „ 108.
3. Zuallart: (397) bis zu den letzten Stufen des Calvaria „ 108.
4. Sandys (lib. III bei Blackburn 61): bis Calvaria . „ 108.

5. Quaresmius (II. 501): bis Calvaria . . . . . Fuß 108.
6. Zwinner . . . . „ 135.
7. Nach dem russischen Plane . . . . „ 134.
8. Nach Bernatz . . . . „ 133.
9. Tobler (Golgotha S. 28) Pariser Fuß . . . . „ 110.

Wenn also die neueren Messungen kürzere Maße erzielten, so beruht das auf den veränderten Lokalverhältnissen und dient somit den alten Messungen zur Bestätigung.

Die Thatsache aber, daß die verschiedenen Angaben, welche wir über die Lage Golgothas mit Bezug auf die in derselben Kirche befindlichen Stätten des hl. Grabes und des Kreuzfundes aus der Zeit des konstantinischen Baues besitzen, nicht nur unter sich selbst, sondern auch mit den noch heutzutage in der in ihren wesentlichen Bestandteilen aus der Zeit der Kreuzfahrer stammenden hl. Grabeskirche vorliegenden lokalen Verhältnissen auf das genaueste übereinstimmen — berechtigt uns zu dem Schlusse: daß der heute in der hl. Grabeskirche gezeigte und verehrte Golgotha mit dem konstantinischen, und damit zugleich mit dem biblischen, im wesentlichen identisch ist.

Der Umstand, daß die Schädelstätte, wo Christus gekreuzigt wurde, nach den Angaben der hl. Schrift außerhalb der Stadt und vor dem Stadtthore gelegen war, der traditionelle Golgotha aber innerhalb, ja sozusagen mitten in der Stadt sich befindet, hat schon in alter Zeit die oberflächliche Wissenschaft sogenannter Halbgelehrter veranlaßt, Bedenken gegen die Identität der traditionellen mit der biblischen Ortslage auszusprechen. Diese Bedenken heben sich jedoch von selbst, wenn wir uns die Mühe geben, einen Blick in die Geschichte der hl. Stadt zu thun. Die Geschichte lehrt uns nämlich, daß Jerusalem etwa neun bis zehn Jahre nach dem Tode Jesu gegen Norden hin eine ansehnliche Erweiterung durch die sogenannte dritte Mauer, wie sie nach dem Vorgange des Flavius Josephus (Bell. Iud. V, 4, 2) von den Gelehrten genannt wird, und welche der König Agrippa um das Jahr 42 unserer Zeitrechnung, wohl auf alten salomonischen Fundamenten oder wenigstens dem Laufe des alten, in den Felsen gehauenen Stadtgrabens folgend, baute, erfahren hat. Durch diese Erweiterung kam Golgotha mit dem benachbarten Garten und dem hl. Grabe innerhalb der Stadtmauern zu liegen, und da der Lauf der Agrippa-Mauer in der Folgezeit bei der Erneuerung der noch später wiederholt zerstörten Mauern beibehalten worden ist, so liegt die Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu nun nicht mehr außer, sondern im Innern der hl. Stadt.

Verfehlt ist es jedoch, wenn Sepp (Jerusalem I, 226), Konrad

Schick (Lauf der zweiten Mauer in Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins, Band VIII, 1885, S. 267 u. f.) u. a. verschiedene alte Mauerreste im Osten der hl. Grabeskirche für Reste der alten sog. zweiten Mauer auszugeben wagten. Die in Rede stehenden Mauerreste gehören nämlich, wie ich in meiner hl. Grabeskirche (S. 45 f.) nachweise, dem konstantinischen Grabkirchenbau, und der alte, für ein jüdisches Stadtthor gehaltene Thorbogen, der unter dem Namen Abd er-Rasek bekannt ist, einer noch späteren Zeit an. Reste der alten sog. zweiten Mauer hier zu suchen, ist jedenfalls ein verfehltes Unternehmen, da diese Mauer wiederholt zerstört und das Material, wenn nicht schon eher, so in der konstantinischen Zeit zum Bau der Grabeskirche und zu anderen Bauten in Anspruch genommen, jedenfalls aber, weil den Neubauten hinderlich, abgetragen worden ist. Was man von den alten jüdischen Befestigungswerken hier einzig und allein noch finden kann, sind die in den Felsen tief und breit gesprengten alten Stadtgräben. Diese Gräben konnte niemand wegtragen, und war auch ihre Spur nicht so leicht zu vertilgen: dieselben sind deshalb heute noch, wenngleich zum Teil mit verschiedenen, zur alten konstantinischen hl. Grabeskirche gehörigen Baulichkeiten überbaut, zum Teil verschüttet, erhalten und nachweisbar. Dem württembergischen Baurat Dr. Konrad Schick zu Jerusalem gebührt das Verdienst, in der „Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins" (Band VIII, 1885, S. 266 f.) auf diesen alten Graben zuerst aufmerksam gemacht und denselben im Osten der hl. Grabeskirche größtenteils richtig nachgewiesen zu haben. Den Lauf des Grabens im Süden der hl. Grabeskirche gelang es jedoch erst mir im April 1896 festzustellen, wie ich in meiner „hl. Grabeskirche" (S. 102) gezeigt habe[1]).

Das Bild, welches wir auf Grund der biblischen Berichte und der geschichtlich nachweisbaren, sowie der thatsächlich heute noch bestehenden Terrainverhältnisse der hl. Stadt im allgemeinen und des Quartieres der hl. Grabeskirche, welche ich in meiner „hl. Grabeskirche" (S. 91—111) eingehend würdige, im besonderen — uns von der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu zu entwerfen haben, behandle ich im dritten Kapitel; die Einwände der Gegner aber widerlege ich in einer besonderen Schrift über die „Echtheit des traditionellen Calvaria und des hl. Grabes".

---

1) Die in meiner „hl. Grabeskirche" zwischen Text auf S. 110 und Planzeichnung des Terrains bestehende Abweichung hat darin ihren Grund, daß die von mir in anderen Punkten bereits berichtigte Planzeichnung Schicks mit Bezug auf den Lauf des Stadtgrabens hier noch nicht berichtigt ist.

Zweites Kapitel.

Die verschiedenen Bezeichnungen der Todesstätte Jesu und deren Deutung.

Die hl. Stätte, wo Jesus am Kreuze für uns gestorben, ist mit verschiedenen Namen benannt worden. Man nannte sie Golgotha (*Γολγοϑᾶ*), was mit dem aramäischen גֻּלְגַּלְתָּא (vergl. Ex 16, 16 Targum), entsprechend einem hebräischen הַגֻּלְגֹּלֶת, der Schädel, der Kopf (Singular, nicht Plural) in Verbindung gebracht und von den Evangelisten ebenso wie von den späteren griechischen Schriftstellern mit *κρανίον*, d. i. Schädel, oder mit *κρανίου τόπος*, d. i. Schädelstätte, von den Lateinern aber mit calvaria, beziehungsweise calvariae locus übersetzt wird. Seit der Zeit des konstantinischen Kirchenbaues an dieser hl. Stätte finden sich für denselben Ort die Bezeichnungen: crucis rupes[1]), d. i. Kreuzesfels, — rupes[2]), d. i. Fels, — crux[3]). d. i. Kreuz, — *μνῆμα*[4]), d. i. das Denkmal, und bei den Abendländern, wohl von abendländischen Anschauungen beeinflußt, die Namen: „monticulus Golgotha“[5]), d. i. „Golgotha-Hügel“, und „calvariae mons“[6]), d. i. „Calvarienberg“. Seit dem Bau des Modestus im siebenten Jahrhunderte begegnen uns endlich die Namen: „ecclesia Golgothana“[7]), d. i. „Golgothakirche“ oder „ecclesia calvariae“, d. i. Calvarienkirche[8]), und seit dem Bau der Kreuzfahrer im zwölften Jahrhunderte der Name: „Golgothakapelle“.

---

1) Hieronymus, Epist. ad Paulin. „crucis rupes“.

2) Eucherius in Tobler-Molin., Itinera, pag. 52: „Golgotha vero . . . . locus est Dominicae passionis: in quo etiam ‚rupes‘ et cet.“.

3) Silvia Aquitana, Peregr., pag. 77, „ad crucem et ad Anastasim“.

4) Euseb. De Cand. Const. 9: *„μνῆμα τε τῆς μνήμης αἰωνίου γέμον“*.

5) Der Pilger von Bordeaux in Tobl.-Molin., Itinera, pag. 18: „monticulus Golgotha“.

6) Theodosius, Tobl.-Molin., Itinera, pag. 63: „calvariae mons“. Ebenso zahlreiche Spätere.

7) Beda Venerabili, Tobl.-Molin., Itinera, pag. 216: „eccles. Golgothana“.

8) Arculfus, Tobl.-Molin., Itinera, pag. 152: „intra ecclesiam Calvariae“.

Der älteste und schon vorchristliche Name ist Golgotha (*Γολγοϑᾶ*) = *κρανίον* oder *κρανίου τόπος* = calvaria oder calvariae locus = „der Schädel" oder „die Schädelstätte". Daß der Ort schon in der vorchristlichen Zeit unter diesem Namen bekannt war, ergiebt sich aus den Ausdrücken: *εἰς τόπον „λεγόμενον" Γολγοϑᾶ, ὅς ἐστιν κρανίου τόπος „λεγόμενος"* — deren der hl. Apostel und Evangelist Matthäus (XXVII, 33) — *ἐπὶ τὸν τόπον τὸν „καλούμενον" κρανίον* — deren der hl. Lukas (XXIII, 33) — und: *εἰς τὸν „λεγόμενον" κρανίου τόπον* — deren der hl. Apostel und Evangelist Johannes (XIV, 17) sich zur Bezeichnung des Ortes, wo Christus gekreuzigt worden ist, bedienen.

Dieser alte Name ist jedoch bisher vielfach mißverstanden und mißdeutet worden.

Man hat, von der Ansicht ausgehend, daß hier das ständige „Hochgericht" der hl. Stadt sich befunden habe (Sepp, Jerusalem, 1873, I, S. 428, und Tobler, Golgotha, 1851, S. 270[1]), vielfach geglaubt, daß der Ort von den unbestattet (!) hier herumliegenden „Schädeln der Hingerichteten" den Namen erhalten. Jedoch mit Unrecht. Dr. Fallmerayer (Denkschrift über Golgotha und das hl. Grab) weist überzeugend nach, daß ein solches „Hochgericht" in Jerusalem nicht bestanden. Er schreibt (a. a. O. S. 671): „In Jerusalem und im ganzen Orient gab es niemals und giebt es auch heute nirgends einen ‚Seufzer- oder Missethäter-Hügel', nirgends ein sog. „Hochgericht" nach den Begriffen des Abendlandes. . . . . . Obskure Verbrecher wurden und werden zur Hinrichtung dem Belieben der Kriegsknechte überlassen, um sie nach Gefallen irgendwo abzuthun; für bedeutendere ‚Missethäter' aber und für auserlesene Racheopfer der Gewalt ward und wird die Hinrichtungsstätte jedesmal mit sorgfältiger Berechnung ausgewählt".

Gab es aber in Jerusalem kein „Hochgericht", auf welchem die „Schädel der Hingerichteten" an der Sonne bleichten, so konnte naturgemäß auch kein Ort nach diesen Schädeln benannt werden. Dazu tritt der Umstand, daß auch philologisch diese Deutung des Namens „Golgotha" (= Hochgericht) unzulässig ist.

Golgotha (*Γολγοϑᾶ*) heißt „der Schädel" (singular), nicht „die Schädel" (plural), weshalb auch Matthäus (XXVII, 33), Markus (XV, 22) und Johannes (XIX, 17) das hebräische *Γολγοϑᾶ* mit *κρανίου τόπος*, d. i. die „Stätte des Schädels" = Schädelstätte, übersetzen, während Lukas (XXIII, 33) den Ort ganz genau und scharf *„τὸν καλούμενον*

---

1) Sepp. Jerusalem I, S. 428: „Golgotha selbst heißt das Hochgericht". Tobler, Golgotha, S. 270: „bietet die heutige Schädelstätte der Lage nach etwas Charakteristisches dar, daß daraus hervorgeht, es müsse da eine Richtstätte gelegen haben. Nein, ... daß es kein Berg war, ist beim nüchternen Forscher eine ausgemachte Sache".

κρανίον", d. i. „den sog. Schädel", oder den unter dem Namen „der Schädel" bekannten Ort nennt.

Endlich wird der Philologe auch nicht außer acht lassen dürfen, daß Lukas (XXIII, 33) das Wort mit dem bestimmten Artikel gebraucht (*τὸν . . . . κρανίον*), woraus wiederum hervorgeht, daß er von einem ganz bestimmten Schädel, von einer allgemein bekannten Örtlichkeit dieses Namens redet.

Was für ein ganz bestimmter Schädel mag hier nun wohl gemeint sein?

Hierüber sind zwei Ansichten geltend gemacht worden. Die Einen haben geglaubt, daß der Ort, wo man Christum gekreuzigt hat, die äußere Gestalt und Form eines menschlichen Schädels gehabt, und von dieser äußeren Erscheinungsform den Namen „der Schädel" erhalten habe; — andere dagegen haben die Erklärung des Namens in einer alten jüdischen Überlieferung (Tradition) gefunden, nach welcher der Schädel des ersten Menschen (Adam) hier in einem Felsengrabe seine Ruhestätte gefunden haben soll.

Wir werden also zwei Dinge zu untersuchen haben:

a) Ob der Ort, um den es sich hier handelt, thatsächlich eine solche Schädelform gehabt und einem menschlichen Kopfe ähnlich, über seine Umgebung sich erhoben hat; und

b) ob eine alte auf jüdischen Ursprung zurückführbare Tradition, nach welcher Adam in Beziehung zu der hl. Stadt gestanden und später zu Jerusalem an der „Golgotha" genannten Stätte begraben worden sein soll, sich wissenschaftlich nachweisen läßt.

a) Was den ersten Punkt anbelangt, so wird die Schädelform des Ortes schon von einem sehr alten und mit den Lokalverhältnissen der hl. Stadt wohl vertrauten Zeugen in Abrede gestellt. Epiphanius von Cypern, der zu Besanduke in Palästina geboren und um das Jahr 367 unserer Zeitrechnung zum Bischofe von Constantia (Salamis) auf Cypern ernannt wurde, schreibt nämlich in seinem Panarion (Migne, Patrolog. graec. tom. XLI, pag. 843 haeres. 46), daß der Ort keinem Schädel gleiche, so daß man ihn aus diesem Grunde als den Schädel oder die Schädelstätte bezeichne — daß er auch keine Anhöhe darstelle oder über seine Umgebung irgendwie emporrage[1]).

---

1) Migne, Patrologiae graecae tom. XLI. S. Epiphanius, Adversus Haereses, lib. II, tom. III, haer. 46, pag. 843: „*Ὅθεν εἰκότως τὸ ἐπώνυμον ὁ τόπος ἔσχε, κρανίου ἑρμηνευόμενος τόπος, ἧς ὀνομασίας τὸ σχῆμα τοῦ τόπου ἐμφέρειάν τινα οὐχ ὑποδείκνυσιν. Οὔτε γὰρ ἐν ἄκρᾳ τινι κεῖται, ἵνα κρανίον τοῦτο ἑρμηνεύηται, ὡς ἐπὶ σώματος κεφαλὴ τόπος λέγεται, οὔτε σκοπιᾶς· καὶ γὰρ οὔτε ἐν ὕψει κεῖται παρὰ τοὺς ἄλλους τόπους*".

Da nun die biblische Lokalforschung, welche wir in den nächsten drei Kapiteln eingehend behandeln, festgestellt hat, daß Golgotha wirklich niemals einen Berg oder Hügel dargestellt, und schon Tobler (Golgotha, S. 271) infolgedessen unumwunden erklären durfte: „Daß es (Golgotha) kein Berg war, ist beim nüchternen Forscher eine ausgemachte Sache", — so werden wir die Annahme, daß der Ort (Golgotha) von seiner äußeren Form und Gestalt den Namen „Schädel" erhalten habe, als eine nicht wissenschaftlich nachweisbare ablehnen müssen.

b) Wir treten nun an den zweiten Punkt unserer Untersuchung, an die Lösung der Frage, ob eine alte, auf jüdische Quellen zurückführbare Tradition sich nachweisen lasse, durch welche Adam in Beziehung zur hl. Stadt gebracht, und es ausgesprochen oder wenigstens nahe gelegt wird, daß er selbst, oder wenigstens sein Schädel, zu Jerusalem an der „Golgotha" genannten Stätte begraben worden ist.

Wir werden zu dieser Sache zwei Klassen von Berichterstattern hören: jüdische und alte christliche.

1. Von den jüdischen Schriftstellern, welche zu unserem Gegenstande sich geäußert haben, will ich nur den Fürsten der jüdischen Gelehrsamkeit, Maimonides, oder wie er mit seinem vollständigen Namen heißt, Moses Ben-Maimon Ben Joseph (geb. 1135 zu Cordova) nach Fabricius (Codex pseudepigr. Veteris Testamenti, Hamburg 1722, cap. XXIX, pag. 73) zu Worte kommen lassen. Hiernach sagt Maimonides in Beit abachria cap. 2: „Die Altarstätte war zweckentsprechend angelegt und hat den Ort niemals gewechselt, wie geschrieben steht: Das ist der Altar zum Brandopfer Israels (I. Chron. XXII, 1)! An dieser hl. Stätte lag unser Vater Isaak gebunden nach dem Worte der Schrift: Ziehe nach dem Orte Moria (Gen. XXII, 2). Auch steht geschrieben: Es baute Salomo das Haus des Herrn auf dem Berge (III. Reg. VI, 14). Nun ist aber die Tradition in jedermanns Hand, daß jener Ort, wo David und Salomo den Aufbewahrungsort für die Bundeslade erbaute, derselbe Ort sei, an welchem Abraham den Altar errichtete, auf welchem er den Isaak band, und derselbe, auf welchem Noë, nachdem er die Arche verlassen, seinen Opferaltar aufbaute: und daß dieses wiederum eben jener Altar sei, auf welchem Kain, Abel und Adam, nachdem er erschaffen war, opferte, und daß Adam aus der Erde jener Stätte gebildet worden sei, weshalb die Weisen sagen: Adam ist aus derselben Erde gebildet worden, wo später seine Opferstätte sich befunden" [1]).

1) Joh. Albertus Fabricius, Codex pseudepigr. Vet. Testamenti (Hamburg 1722, 8°) cap. XXIX, pag. 73: „Audiamus hac de re disserentem Majmo-

Aus diesen Auslassungen des Maimonides ergiebt sich, daß die jüdische Tradition den ersten Menschen Adam in der innigsten Beziehung zur hl. Stadt sich vorgestellt hat. Indessen würde daraus allein sein Grab zu Jerusalem sich noch nicht nachweisen lassen, wenn nicht christliche Berichterstatter, welche der alten jüdischen Zeit und ihrer Tradition nahe standen, mit Berufung auf diese, es ausdrücklich bezeugten.

2. Der älteste christliche Zeuge für die genannte Tradition ist kein geringerer als der gelehrte Kirchenschriftsteller Tertullianus, welcher um das Jahr 160 n. Chr. geboren, in einer Zeit lebte, wo Golgotha bereits verschüttet und mit einem Venustempel überbaut war. Wenn er also Kenntnis von einer alten Grabhöhle im Calvarienfelsen hatte, so konnte er diese nur aus einer früheren Zeit, wo der Calvarienfelsen noch frei zu Tage lag, erhalten haben. Seine Worte lauten:

„Os magnum hic veteres nostri docuere repertum,
Hic hominem primum suscepimus esse sepultum.“

d. i.: „Unsere Voreltern haben gelehrt, daß hier ein großer Schädelknochen gefunden worden ist; wir überkamen (die Nachricht), daß hier der erste Mensch bestattet gewesen“. (Tertul. contra Marc.)

Ebenso bezeugt der berühmte alexandrinische Gelehrte Origenes, welcher zu Alexandria in Ägypten um 185 n. Chr. geboren wurde und um 228 in dem Jerusalem benachbarten Cäsarea die Priesterweihe erhielt, also über die Sache sich zu unterrichten die beste Gelegenheit hatte — daß dort, wo Christus den Kreuzestod erlitt, das Grab des alten Adam sich befunden. Origenes berührt nach Tobler (Golgotha S. 254) den Gegenstand in seinem Tractatus 35 zu Matth.

In ähnlicher Weise spricht der hl. Cyprianus (geb. um 200 n. Chr.) in seiner Schrift De resurrectione Christi sich aus, indem er schreibt: „Wir gehören Christo an, mit dessen Blute der Schädel Adams, wie

---

nidem in Beit abachria cap. 2: Locus altaris amplius fuit apte dispositus, neque locum ejus in aeternum mutarunt, sicuti dicitur: Hoc erit altare holocausti Israel! (Chron. XXII, 1). In loco sanctuarii ligatus fuit pater noster Isaac, juxta illud: Abi ad terram Moriah! (Gen. XXII, 2). Dicitur autem, exstruxit ibi Salomo domum in monte (III Reg. VI, 14). Est autem traditio in omnium manu, locum illum, in quo David et Salomo aedificavit aream pro area, esse eundem locum, in quo Abraham exstruxit altare, atque super illud ligavit Isaacum, et eundem in quo Noë, postquam egressus erat arca, exstruxit altare: et hoc esse idem illud altare, in quo obtulit Cain, Abel et Adam primum sacrificium, postquam creatus erat, atque inde conditus est. Hinc ajunt sapientes: Adam creatus est e loco expiationis suae“.

man meint, besprengt worden, von dem die Alten glauben, daß er unter dem Orte, wo das Kreuz des Herrn stand, begraben gewesen"[1]).

Der hl. Athanasius (geb. c. 296 n. Chr.) sagt (De passione Salvatoris): „Und an keinem anderen Orte wird er (Christus) gekreuzigt, als auf der „Schädelstätte", von welcher die jüdischen Rabbinen sagen, daß sie das Grab des Adam enthalte"[2]).

Bei dem hl. Ambrosius (geb. c. 340) lesen wir (lib. V. epist. 19): „Golgotha . . . . ., ubi Adae sepulcrum" — d. i.: „Golgotha . . . ., wo das Grab des Adam sich befindet".

Ähnlich schreibt der hl. Basilius (c. 330), indem er die Überlieferung bis auf Noë und die Sündflut verfolgt, in seinem Kommentar zum Propheten Isaias (Kap. V): „Man sagt, laut einer ungeschrieben in der Kirche fortlebenden Tradition, daß Judäa den Adam zu seinem ersten Bewohner gehabt, der, nachdem er aus dem Paradiese vertrieben worden, zum Troste für das verlorene Glück sich hier niedergelassen habe. Dieses so zuerst bewohnte Land nahm nun, nachdem Adam gestorben, und so die Strafe für seine Sünde erlitten, auch den toten Menschen auf. Der vom Fleisch entblößte Schädelknochen scheint für die damals lebenden Menschen ein neuer und ungewöhnter Anblick gewesen zu sein, und sie nannten den Ort, wo sie ihn beigesetzt hatten, die „Stätte des Schädels (= Schädelstätte). Es ist nun aber wahrscheinlich, daß dem Noë das Grab des Stammvaters aller Menschen nicht unbekannt gewesen ist, so daß nach der Flut die Kunde davon von ihm ausgebreitet werden konnte. Darum hat auch der Herr, nachdem er den Ort, wo der Tod seinen Anfang genommen, ermittelt, auf der obengenannten Schädelstätte den Schmerzenstod erlitten, damit auf derselben Stelle, wo die Herrschaft des Todes begonnen, auch die Herrschaft des Lebens ihren Anfang nehme: und damit die Macht, die der Tod in Adams Tode entfaltet, in Christi Tod gebrochen werde"[3]).

---

1) Nos ad Christum pertinentes, cujus sanguine conspersa creditur Adam calvaria, qui sub loco, quo crux domini fixa est, humatus creditur ab antiquis". Cyprianus, de resurrectione Christi.

2) „Neque in alio loco crucifigitur, nisi in Calvariae loco, quem Hebraeorum magistri dicunt Adami sepulcrum esse. Athanasius, De passione Salvatoris.

3) Basilii Caesareae Capadoc. archiepiscopi Comment. in Isaiam prophetam cap. V (Migne, Patrol. s. gr., pag. 347): „141. *Λόγος δὲ τίς ἐστι καὶ τοιόςδε κατὰ τὴν ἄγραφον μνήμην ἐν τῇ Ἐκκλησίᾳ διασωζόμενος· ὥς ἄρα πρῶτον ἡ Ἰουδαία ἔσχεν οἰκήτορα τὸν Ἀδάμ, μετὰ τὸ ἐκβληθῆναι τοῦ παραδείσου ἐν ταύτῃ καθιδρυθέντα, εἰς παραμυθίαν ὧν ἐστερήθη. Πρώτη οὖν καὶ νεκρὸν ἐδέξατο ἄνθρωπον, ἐκεῖ τοῦ Ἀδὰμ τὴν καταδίκην πληρώσαντος. Καινὸν οὖν ἐδόκει εἶναι τοῖς*

Sehr eingehend verbreitet sich der schon obengenannte Epiphanius von Cypern über denselben Gegenstand.

Er schreibt in seinem Panarion, haer. 46 (Migne, Patrol. graec. tom. XLI, pag. 843): „Der, welcher mit den Umständen vertraut ist, wundert sich, daß, wie wir in den hl. Büchern (es angegeben) finden unser Herr Jesus Christus auf dem berühmten Golgotha (*ἐν τῷ Γολγοθᾷ*) gekreuzigt worden ist und nicht irgendwo anders, sondern gerade dort, wo Adams Leichnam (begraben) lag. . . . . denn davon erhielt der Ort naturgemäß seinen Namen und wurde die Schädelstätte genannt, ein Name, mit welchem die Gestalt des Ortes keine Ähnlichkeit hat. . . . . Woher also (stammt) der Name Schädelstätte? Davon, daß dort der Schädel des ersten Menschen gefunden worden ist und seine Überbleibsel dort bestattet lagen, deswegen ward er die Schädelstätte genannt“ [1]).

Der hl. Hieronymus (geb. 331), der an den hl. Orten lange gelehrten Studien oblag, befindet sich daher in Übereinstimmung mit der gesamten Gelehrsamkeit des christlichen Altertums, wenn er (Epist. 17) schreibt: „Der Ort, an welchem unser Herr und Heiland gekreuzigt worden ist,

---

τότε θέαμα, ὀστέον κεφαλῆς τῆς σαρκὸς περιῤῥυείσης, καὶ ἀποθέμενοι τὸ κρανίον ἐν τῷ τόπῳ, κρανίου τόπον ὠνόμασαν. Εἰκὸς δὲ ἠδὲ τοῦ Νῶε τοῦ ἀρχηγοῦ πάντων ἀνθρώπων ἀγνοῆσαι τὸν τάφον, ὡς μετὰ τὸν κατακλυσμὸν ἀπ' αὐτοῦ διαδοθῆναι τὴν φήμην. Διόπερ ὁ Κύριος τὰς ἀρχὰς τοῦ ἀνθρωπείου θανάτου ἐρευνήσας, εἰς τὸν λεγόμενον κρανίου τόπον τὸ πάθος ἐδέξατο, ἵνα ἐν ᾧ τόπῳ ἡ φθορὰ τῶν ἀνθρώπων τὴν ἀρχὴν ἔλαβεν, ἐκεῖθεν ἡ ζωὴ τῆς βασιλείας ἄρξηται· καὶ ὥσπερ ἴσχυσεν ἐν τῷ Ἀδὰμ ὁ θάνατος, οὕτως ἀσθενήσῃ ἐν τῷ θανάτῳ Χριστοῦ. Διὰ τοῦτο καὶ »ἐν κέρατι«, ὡς κατὰ τοῦ ἐχθροῦ ἀμοντήριον ἔχοντι τὸν σταυρὸν τοῦ Χριστοῦ· καί, ‚πίονι‘, ὡς μετὰ τὸν παράδεισον τῶν κατὰ πάσης τῆς ὑφ' ἡλίῳ τῶν πρωτείων ἠξιωμένῳ· καὶ φραγμὸν περιέθηκα, καὶ ἐχαράκωσα, καὶ ἐφύτευσα ἄμπελον Σωρέχ· καὶ ᾠκοδόμησα πύργον ἐν μέσῳ αὐτῆς, καὶ προλήνιον ὤρυξα ἐν αὐτῇ“.

1) S. Epiphanius Constantinensis in Cypro Episcopus, Adversus haereses, lib. II, tom. 3, haer. 46, 5 in Migne, Patrol. currus. s. gr. tom. 41, pag. 843) *„Διὸ καὶ θαύματι ἔστι τὸν εἰδότα, ὡς καὶ ἐν βίβλοις ηὑρήκαμεν, τὸν Κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν Χριστὸν ἐν τῷ Γολγοθᾷ ἐσταυρῶσθαι, οὐκ ἄλλῃ που ἀλλ' ἢ ἔνθα ἔκειτο τὸ τοῦ Ἀδὰμ σῶμα.*

. . . .

Ὅθεν εἰκότως τὸ ἐπώνυμον ὁ τόπος ἔσχε, κρανίου ἑρμηνευόμενος τόπος, ἧς ὀνομασίας τὸ σχῆμα τοῦ τόπου ἐμφέρειάν τινα οὐχ ὑποδείκνυσιν. Οὔτε γὰρ ἐν ἄκρᾳ τινὶ κεῖται, ἵνα κρανίον τοῦτο ἑρμηνεύηται, ὡς ἐπὶ σώματος κεφαλὴ τόπος λέγεται, οὔτε σκοπιᾶς· καὶ οὔτε ἐν ὕψει κεῖται παρὰ τοὺς ἄλλους τόπους“. . . . . Πόθεν οὖν ἡ ἐπωνυμία τοῦ κρανίου; Ἀλλ' ἐπειδὴ τοῦ πρωτοπλάστου ἀνθρώπου ἐκεῖ τὸ κράνιον εὕρηται, καὶ ἐκεῖ τὸ λείψανον ἐναπέκειτο, τούτου ἕνεκα κρανίου τόπος ἐπεκέκλητο“.

hat den Namen „Schädelstätte" daher, weil dort der Schädel des alten Menschen (Adam) begraben sein soll"[1]).

Einige interessante Einzelheiten in betreff dieser uralten Tradition haben, abgesehen von anderen, zwei Schriftsteller des zehnten Jahrhunderts aus älteren Quellen, auf welche sie hier und da zurückverweisen, uns aufbewahrt: ein syrischer Bischof Moses Bar-Cepha nämlich und ein ägyptischer Patriarch, Eutychius von Alexandrien.

Moses Bar-Cepha schreibt in seinem Buche „De Paradiso" (I, 14): „Adam habe, nach dem Verluste des Paradieses, zuerst in Judäa gewohnt und, nachdem er die meisten Gegenden durchzogen und an verschiedenen Orten sich aufgehalten, sei er endlich gegen das Ende seines Lebens nach Jebus gekommen, und sei dort begraben worden. Es sei aber gewiß, daß Jebus nichts anderes als Jerusalem sei. Ferner berichtet Jacobus Orrohaita, daß auch Noë dort gewohnt und in dem Gebiete der Sodomiten jene Cedern gepflanzt habe, aus welchen er später die Arche zimmerte: als er aber bei dem Hereinbrechen der Flut sich angeschickt, diese Arche mit seinen Söhnen zu besteigen, habe er die Gebeine Adams mit sich hinein genommen, und als er nach der Flut die Arche verlassen, habe er diese Gebeine unter seine Söhne verteilt, sowie er auch jedem sein Teil von den Ländern des Erdkreises zur Wohnung zuteilte. So habe er den Schädel Adams seinem ältesten Sohne Sem gegeben und ihm das Gebiet von Judäa angewiesen, und so hätte sein Sohn Sem, als er in sein Erbland Judäa gekommen, jenen Schädel Adams, der ihm bei der väterlichen Erbteilung zugefallen, in dem Grabe des Adam, welches dort schon damals vorhanden war, beigesetzt". . . . .

. . . . „Wenn sich das so verhält, so ist es wahr, daß der Schädel Adams in Jebus, d. i. Jerusalem, begraben worden und das Kreuz Christi über demselben aufgerichtet worden ist: sicher wird es auch sein, daß Noë die Gebeine des Adam aus seiner früheren Heimat mitgebracht, und als er in dieses unser Land gekommen, den Schädel seinem ältesten Sohne Sem gegeben hat, dessen Nachkommen ihn dann zu Jebus, als ihrem Erbsitze, begraben haben"[2]).

---

1) „Unde et locus, in quo crucifixus est Dominus noster, Calvariae appellatur, quod ibi sit condita **antiqui Hominis calvaria**". Hieronymus epist. 17 bei Tobler, Golgotha, S. 254, Anm. 4, wo auch eines in demselben Sinne sich aussprechenden Briefes der „Paula et Eustochium" an die Marcella gedacht wird. Ebenso erwähnt Chrysostomus in homilia 84 in Johannem diese Tradition und Theophylactus, commentar in Johannem cap. 19.

2) Mosis Bar-Cepha, De Paradiso Part. I, cap. XIV in Migne, Patrol.

Eutychius aber schreibt in seinen Annalen (in Migne, Patrol. ser. gr. tom. III, pag. 911): „Als die Stunde gekommen war, wo Adam sterben sollte, rief er seinen Sohn Seth und Enos, den Sohn des Seth, und Kainan, den Sohn des Enos, und Malaliel, den Sohn des Kainan, um ihnen seinen letzten Willen kund zu thun, und sprach zu ihnen: Das soll euch und allen euren Söhnen geboten sein. Wenn ich gestorben sein werde, so balsamiert meinen Leichnam mit Myrrhe, Weihrauch und Cassia ein und legt und setzt ihn in der Höhle Alcanuz bei: und wer von euren Söhnen dann leben wird, wenn ihr die Nachbarschaft des Paradieses werdet verlassen müssen, der nehme meinen Leichnam mit und lege ihn in der Mitte der Erde nieder, denn von da wird mein und aller meiner Nachkommen Heil ausgehen". . . . .

. . . .

„Als Adam gestorben war, balsamierte sein Sohn Seth ihn so, wie es ihm befohlen worden war, ein, begrub den Leichnam, den er an eine Berghöhe getragen, in der Höhle Alcanuz: und sie beweinten ihn durch 140 Tage". . . . .

„Nach dem Tode Adams aber entfernte sich die Familie des Seth von der Familie Kains, des Verfluchten. Seth nahm seinen ältesten Sohn Enos und Kainan, den Sohn des Enos, und Malaliel, den Sohn des Kainan, samt ihren Weibern und Kindern und führte sie auf den Gipfel des Berges, wo Adam begraben worden ist. Kain aber und

---

series gr. tom. 111, pag. 498: „habitationem primam post paradisum fuisse Adamo in Judaea: praeterea ipsum, posteaquam per plurimas regiones vagatus, in aliis atque aliis habitasset locis, tandem sub vitae finem venisse in montem Jebus, ibique sepultum esse; certum est autem Jebus esse Jerusalem. Et vero dominus Jacobus Orrohaita tradit etiam Noam illic habitasse, atque in regione Sodomorum plantasse illas cedros, ex quibus arcam construxit: quam arcam cum esset una cum liberis suis conscensurus impendente diluvio, secum in eam intulisse ossa Adami, eaque deinde post diluvium arca egressum, suis filiis distribuisse, prout orbem terrarum inter illos habitandum partiebatur. Verbi gratia: Calvariam Adami dedisse primogenito suo Sem, et terram assignasse ei Judaeam, atque ita posteritatem Sem, cum in Judaeam ceu suam hereditatem venisset, illam Adae calvariam quae sibi ex illius ossibus ex paterna distributione obvenerat, in Adae sepulcro quod, alioqui jam tunc illic exstabat, reposuisse . . . .

. . . .

. . . . „Quae si sic se habent, verum est, Adae Calvariam in Jebus (hoc est Jerusalem) sepultam, et Christi crucem in eam defixam fuisse: certum quoque erit, Noam asportasse ossa Adami ex altera illa terra, eumque, ubi in hanc nostram trajecisset, filio suo primogenito Sem caput dedisse: hujusque posteritatem illud in Jebus (utpote sua ipsorum possessione) sepelivisse".

alle seine Söhne blieben unten im Thale stehen, wo Abel erschlagen worden war".

pag. 917. „Als aber Noë am Sterben war, befahl er seinem Sohne Sem, indem er heimlich zu ihm sprach: Nimm den Leichnam Adams, ohne daß jemand etwas weiß, aus dem Schiffe[1]) und geh mit Brot und Wein als Wegzehrung versehen mit Melchisedech, dem Sohne des Thalek, und legt ihn dort nieder, wo der Engel des Herrn es euch anzeigen wird". . . . . . . „Es wird euch aber der Engel des Herrn vorausgehen, bis ihr bei dem Orte, wo ihr den Leichnam des Adam begraben sollt, angelangt sein werdet. Wisse aber, daß dieser Ort der Mittelpunkt der Erde ist". . . . . . . pag. 918. „Als nun Sem, nachdem er den Leichnam des Adam, sowie auch den Melchisedech mit sich genommen, sich auf den Weg gemacht hatten, kam ihnen der Engel des Herrn entgegen und verließ sie nicht, bis er sie an den Mittelpunkt der Erde geführt und ihnen den Ort gezeigt hatte. Nachdem sie Adams Leichnam darauf gelegt hatten, öffnete es (das Grab) sich von selbst: dann aber, als sie die Leiche darin beigesetzt, schloß es sich wieder. Der Name dieses Ortes ist ‚Jaljalah', d. i. ‚Schädel'"[2]).

---

1) Die Arche diente Noë nach der Flut als Wohnung.

2) Eutychii Alexandrini Patr. Annales in Migne Patrol. ser. gr. tom. 111, pag. 911: „Adamus antea, appropinquante jam morte ipsius, convocatis filio suo Setho, Sethique Enosho, Enoshi Kainano, et Kainani Mahlaliele, praecepit dicens ipsis: Sit hoc mandatum omnibus filiis vestris. Ubi mortuus fuero, corpus meum myrrha, thure et cassia conditum reponite in spelunca Alcanuz: et quicunque fuerit e filiis vestris eo tempore cum e confiniis paradisi abeundum vobis sit, corpus meum secum sublatum ponat in medio terrae, quoniam inde futura est salus mea, et salus omnium filiorum meorum". . . . . Mortuum ergo Adamum pollinxit, juxta ipsius mandatum, filius ejus Seth, corpusque ejus ad fastigium montis sublatum in spelunca Alcanuz sepelivit: ipsumque centum quadraginta dies planxerunt". „Post mortem autem Adami subduxit se familia Sethi a familia Kaini maledicti. Seth ergo, assumptis secum filio primogenito Enosho, et Kainano Enoshi filio et Mahlaliele Kainani, una cum uxoribus et liberis ipsorum, traduxit in montis fastigium, ubi sepultus est Adam, Kain vero, omnesque ipsius filii infra subsisterunt in valle, ubi occisus est Abel".

pag. 917. „Morti autem jam vicinus praecepit Noah Semo filio suo, clam ipsi dicens: Fac ut corpore Adami e navi, nemine conscio, sublato, acceptisque tecum in viaticum pane ac vino, et ascito Melchisedecho Thaleki filio, proficiscamini donec ibi ipsum deponatis, ubi indicaturus est angelus Domini". . . . . „Praeibit autem vobis angelus Domini donec ad locum ubi sepulturi estis Adami corpus perveniatis; scias autem locum istum terrae medium esse". . . .

pag. 918. „Cum ergo, assumptis secum Adami corpore et Melchisedecho,

Wenn nun auch der Tradition von dem Grabe Adams unter dem Kreuze Christi eine andere Tradition entgegensteht, welche das Grab Adams nach Hebron, in das von Abraham dort gekaufte Grundstück verlegt, wo die Patriarchen Abraham Isaak und Jakob beigesetzt worden sind, und welche Hieronymus im „Onomasticon" ad vocem „Arboch" erwähnt[1]), so wird die Wissenschaft doch Eines als erwiesen annehmen und festhalten müssen, die Thatsache nämlich, daß bereits in der Zeit, als Christus gekreuzigt wurde, eine Grabhöhle, welche eine alte Überlieferung, die schon im zweiten Jahrhunderte nach Christus als eine **„von den Vorfahren überkommene"** benannt wird, als die des Adam bezeichnet, unter dem Standorte des Kreuzes Christi vorhanden war. Eine nach dem Kreuzestode Christi unter dem Standorte des Kreuzes angelegte Höhle hätte doch wohl niemand den Bewohnern Jerusalems als das Grab Adams weder auszugeben wagen dürfen, noch auch glaubhaft zu machen vermocht. Dazu kommt, daß die Anlage eines Grabes an dieser Stätte bald nach dem Tode Jesu unmöglich wurde, weil Golgotha und seine Umgebung schon etwa neun Jahre nach dem Tode Jesu durch den Bau der Mauer des Agrippa in den Bereich der Stadt gezogen wurde.

Der Umstand aber, daß die Tradition von dem Grabe Adams im Calvarienfelsen bei den Juden, welche doch die ersten Träger derselben gewesen sind, in der christlichen Zeit in Abgang gekommen ist, dürfte niemand befremden, weil seit dem Kreuzestode Jesu diese Stätte ihnen zum Gräuel geworden und all ihr Haß gegen den von ihnen verworfenen Messias auf diesen Ort sich übertragen, eben dieser Ort sie aber auch fortwährend an ihre Verschuldung und an den von Pilatus an ihnen geübten Hohn erinnern mußte, der den „König der Juden" gerade über dem Grabe ihres Stammvaters, denn das war Adam in den Augen des Pilatus — kreuzigen gelassen hatte.

Wie es aber in allwege zu geschehen pflegt, daß ein Ort, welchen die Bauthätigkeit in Anspruch nimmt und umgestaltet, seiner neuen Gestalt und seiner neuen Bestimmung entsprechend auch neu benamt wird, so ist es auch mit Golgotha geschehen.

profectus esset Sem, occurrit ipsis angelus Domini, nec ab ipsis discessit, donec eis ad medium terrae perductis locum ostendisset; cui cum corpus Adami imposuissent, sponte sua dehiscebat: deinde deposito in ipso corpore, rursum occlusus est. Nomen autem loci istius est „Jaljalah", id est „Cranium".

1) „Arboch" . . . . (so genannt) eo quod ibi quatuor patriarchae „Abraham", „Isaac" et „Jacob" sepulti sunt, et „Adam magnus", ut in libro Jesu scriptum est, licet eum quidam conditum in loco Calvariae suspicentur". Hieronymus, Onomasticon, ad vocem Arboch.

In der Zeit Hadrians nämlich (um 135 n. Chr.) verschütteten die Ungläubigen den Ort und stellten über dem Felsen, wo das hl. Kreuz Christi gestanden, eine Venusstatue auf, wie Hieronymus in seinem Briefe an Paulinus[1]), Socrates in seiner Kirchengeschichte (I, 17), der Mönch Alexander (De inventione crucis) u. a. uns berichten, und der so in den Augen der Christen profanierte Ort erhielt nun von dem Heiligtume der Venus den Namen „Venerarium" — eine Bezeichnung, deren der hl. Ambrosius in seinen Psalmen sich bedient, indem er (Psalm. 47) schreibt: „Der Himmelsgegend nach hat der Herr auf dem Venerarium (d. i. Golgotha) gelitten, welches ein Ort im Norden (der alten Stadt) war"[2]). —

Die Bauthätigkeit Konstantins d. Gr., der die hl. Stätte des Kreuzes in den Bereich seiner berühmten hl. Grabeskirche zog, brachte mit der Neugestaltung des Terrains wieder neue Namen.

Schon der erste Berichterstatter über die veränderte Ortslage, der Pilger von Bordeaux (um 333 n. Chr.) findet keinen bloßen „calvariae locus", keine bloße „Schädelstätte" mehr, sondern einen „monticulus Golgotha", einen „Golgothahügel". Auf dem Wege von Sion nach dem Nablusthore (das heutige Damaskusthor. Anm. d. V.) sieht der Pilger rechts im Thale das „praetorium" des Pontius Pilatus — und links **„den Golgothahügel**, wo der Herr gekreuzigt worden ist"[3]).

Cyrillus von Jerusalem (ca. 348 n. Chr.) bezeichnet in seinen Katechesen, die er in der über dem Orte des Todes und der Auferstehung Jesu von Konstantin errichteten Basilika, dem Golgothafelsen gegenüber hielt (catech. XIII, 39), Golgotha als einen hervorragenden Punkt, wo auch der bekannte Felsenriß zu sehen sei[4]).

Hieronymus (um 400 n. Chr.) hat für die Stätte den Namen „crucis rupes", d. i. „Kreuzesfels" (Hieronym. epist. ad Paulinum). Eucherius aber (um 440 n. Chr.) bezeichnet den Golgotha als einen „Felsblock" (rupes), indem er schreibt: „Golgotha aber, mitten

1) Vergl. oben Kap. I, S. 8.

2) Vergl. oben Kap. I, S. 11 in Anm. 1.

3) „A sinistra autem parte est monticulus Golgotha, ubi Dominus crucifixus est". Itinerarium a Burdigalia usque et. cet. Tobler-Molinier, „Itinera", pag. 18.

4) Cyrill. Catech. XIII, 39: *„Ὁ Γολγοθᾶς οὗτος, ὁ ἅγιος, ὁ ὑπερανεστώς, καὶ μέχρι σήμερον φαινόμενος, καὶ δεικνύων μέχρι νῦν ὅπως διὰ Χριστὸν αἱ πέτραι τότε ἐῤῥάγησαν".*

zwischen dem hl. Grabe und dem ‚Martyrium' (Kirche über dem Orte des Kreuzfundes. Anm. d. V.), ist die Stätte, wo der Herr gelitten, und wo auch der **‚Felsblock'** sichtbar ist, welcher einst das Kreuz mit dem daran gehefteten Leibe des Herrn getragen hat"[1]).

Der „Breviarius" (um 530) nennt Golgotha einen „Berg", indem er sagt: „Darauf betritt man ‚Golgotha'. Dort ist ein großer Hof (atrium) und dort ist der **‚Calvarienberg'**, wo der Herr gekreuzigt worden ist. Rings um den Berg ist ein silbernes Gitter" . . . . . . „und an dem Berge selbst bemerkt man den Felsen"[2]).

Den Umstand, daß der Berg innerhalb der Kirche sich befindet und umgittert ist, wolle der Leser beachten, um sich ein Bild von der Höhe und dem Umfange desselben zu machen.

Theodosius (um 530) nennt den Ort, wo Christus gekreuzigt worden, ebenfalls einen „Berg", indem er schreibt: „Dort ist die Schädelstätte (calvariae locus), wo Abraham seinen Sohn opfern wollte. **‚Der Berg'** (mons) ist felsig; und auf diesem **‚Berge'**, das ist an dem Fuße des **‚Berges'**, errichtete Abraham seinen Altar. Der **‚Berg'** ragt über den Altar empor. Der **‚Berg'** wird auf Stufen erstiegen. Daselbst ist der Herr gekreuzigt worden"[3]).

Ebenso bezeichnet Antoninus Placentius, auch Martyr genannt, (um 570) die Kreuzesstätte Christi als eine Hochlage. Er schreibt:

---

1) „Golgotha vero, medius inter Anastasim et Martyrium, locus est dominicae passionis: in quo etiam **rupes** apparet, quae quondam ipsam, affixo Domini corpore, crucem pertulit". Eucherius in Tobler-Molinier, „Itinera", pag. 52.

2) „Et deinde in Golgotha intras. Est ibi atrium grande, et est ibi **mons calvariae** ubi crucifixus Dominus fuit. Et in circuitu montis sunt cancelli de argento . . . . . et in ipso monte genus silicis advortatur". In Gildemeister „Breviarius", pag. 33.

3) Ibi est calvariae locus, ubi Abraham obtulit filium suum in holocaustum. Et quia mons petreus est, in ipso monte, hoc est ad pedem montis ipsius, fecit Abraham altare. Super altare eminet mons, ad quem montem per gradus scalatur. Ibi Dominus crucifixus est". Bei Gildemeister „Breviarius u. Theodosius", pag. 19. — An dem konstantinischen Kreuzesfelsen waren das Opfer Abrahams und Melchisedechs als die vornehmsten alttestamentlichen Vorbilder des blutigen und des unblutigen Opfers Jesu in Mosaik dargestellt, wie wir dies aus den Andeutungen des Theodosius und Antonins, sowie aus der Erneuerung dieser Darstellungen in dem Bau der Kreuzfahrer auf Golgotha schließen dürfen. Einen Altar erforderte der christliche Kult, von dem Silvia erzählt. Er stand auf der Westseite Golgothas.

„Vom hl. Grabe (monumentum) bis Golgotha sind achtzig Schritt; er wird auf der einen Seite **auf Stufen** erstiegen, wo auch unser Herr und Heiland zur Kreuzigung emporstieg“[1]).

Wie wir aus den vorstehenden Berichten ersehen, gebrauchen die Schriftsteller jener Zeit das Wort „Golgotha“ oder „Calvaria“ bald im weiteren Sinne von dem ganzen Raume rings um die Kreuzesstätte, bald im engeren Sinne von dem auf der alten, von Konstantin mit einem silbernen Gitter umgürteten Schädelstätte, emporragenden „Kreuzesfelsen“[2]). Deshalb bemerkt Schegg (die Bauten Konstantins, S. 18 u. 19), nach dem Vorgange des Benediktiners Touttée (Descriptio et hist. basilicae s. Resurrectionis, cap. II) sehr treffend: Cyrillus unterscheide „Golgotha“ bald im weiteren Sinne vom ganzen Raume, bald im engeren von der aufragenden Kreuzesstätte. „Ein solcher doppelter Gebrauch des Wortes lag in der Natur der Sache und war insofern nicht zu vermeiden, als man für den gesamten Platz, nach dem Vorgange der Evangelien, von jeher nur den Namen ‚Golgotha‘ hatte. So sagt Cyrillus (catech. IV, 10): ‚Dieser (Jesus) ist für unsere Sünden wahrhaft gekreuzigt worden. Wenn du das leugnen wolltest, so würde dich selbst der sichtbare Ort, dieser selige ‚Golgotha‘ überzeugen, an welchem wir nun wegen dessen, der daselbst ist gekreuzigt worden, versammelt sind‘. Und wieder (catech. XIII, 4): ‚Er ist wahrhaft gekreuzigt worden, ... denn, wollte ich es leugnen, so würde mich dieser Golgotha, in dessen Nähe wir jetzt alle stehen, Lügen strafen‘“.

Auch Eucherius (Tobler-Molinier „Itinera“, pag. 52) unterscheidet zwischen dem „Golgotha“ als Leidensstätte im allgemeinen, und dem Felsblock (rupes), welcher das Kreuz trug. Ebenso der Breviarius (Gildemeister, Breviarius u. Theodosius, S. 19 u. S. 33).

Unter „Golgotha“, in welches man hineintritt, ist im Breviarius der im südlichen Kreuzschiffe der Basilika Konstantins belegene große freie Raum (atrium grande) zu verstehen, wo der von einem silbernen Gitter umgebene „Calvarienberg“ sich befindet, dessen Felsnatur der Berichterstatter noch besonders und ausdrücklich bezeugen zu sollen glaubt,

---

1) „A monumento usque Golgotha sunt gressus octoginta: Ab una parte ascenditur per gradus, unde Dominus noster ascendit ad crucifigendum“. In Gildemeister „Antonin. Placent.“ cap. 19, pag. 14.

2) Auch für das Wort „Anastasis“, d. i. „Auferstehung“, findet sich bei den alten Schriftstellern dieser doppelte Gebrauch, indem mit diesem Worte bald der ganze, von einer großen Rotunde umschlossene Raum bezeichnet wird, in welchem das in den Felsen gehauene Grab des Herrn sich befand — bald wiederum das Felsengrab selbst.

wozu ihn wohl der Umstand veranlaßte, daß der Kreuzesfels, nach dem Berichte der S. Silvia Aquitana (pag. 83)[1]), reich mit Vergoldung, Mosaikbildnerei und Marmor bekleidet war und der Naturfels also jedenfalls, ebenso wie heutzutage, nur an wenigen Stellen zu Tage trat.

Theodosius bezeichnet mit dem „calvariae locus", der „Schädelstätte", wo Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollte, ebenfalls nicht den „Calvarienberg", sondern den freien Raum an der Westseite des Calvarienberges, wo der Altar sich befand, der nach dem Berichte der Silvia Aquitana dem christlichen Kulte in jener Zeit diente. Die Kreuzigungsstätte selbst aber, zu der man auf Stufen emporsteigt, nennt er „mons", d. i. „Berg".

Demselben Sprachgebrauche folgten ohne Ausnahme alle späteren Zeugen. So Arculf um 670 (Tobler-Molinier, „Itinera", pag. 151), der den Ort, wo die „Calvarienkirche" sich befindet, als „locus Golgotha", d. i. „Schädelstätte", bezeichnet, dann aber, als er von der Grotte unter der Kreuzesstätte redet, des „Felsens" (petra) gedenkt, auf dem das Kreuz gestanden[2]). Ebenso Beda Venerabilis um 720, welcher auf Grund gesammelter Nachrichten von einer „Golgothakirche" erzählt, wo man den „Kreuzesfelsen" (rupes) sieht[3]). Auch der „calvariae locus", d. i. die „Schädelstätte", des Wilibald um 726, ist die Golgothakirche; die Kreuzesstätte selbst wird von ihm nicht besprochen[4]). Dagegen berührt Bernard, der Mönch, um 870 wieder die Kreuzesstätte, indem er von einer Kirche erzählt, die den „Calvarienberg" enthält[5]).

Wenn also Dr. Titus Tobler (Golgotha, S. 256) sagt: „Der

---

1) Nam quid dicam de ornatu fabricae ipsius, quam Constantinus sub praesentia matris suae, inquantum vires regni sui habuit, honoravit auro, mussivo et marmore pretioso: tam ecclesiam majorem, quam Anastasim, vel ad crucem, vel cetera loca sancta in Jerusolima. S. Silvia Aquitana, pag. 83, alinea 7.

2) „Alia vero pergrandis ecclesia, orientem versus, in illo fabricata est loco, qui hebraice ‚Golgotha' dicitur". . . . . „In eadem ecclesia quaedam in petra habetur excisa spelunca infra locum dominicae crucis". Arculf in Tobler-Molinier „Itinera", pag. 151.

3) „Dehinc ab occasu ‚Golgothana' videtur „ecclesia", in qua rupes apparet illa, quae quondam ipsam, affixo Domini corpore, crucem pertulit". . . . . . . „Infra ipsum vero locum Dominicae crucis excisa in petra crypta est". Beda Venerab. in Tobler-Molinier „Itinera", pag. 216.

4) „Ibi est nunc ecclesia in illo loco, qui dicitur Calvariae locus". Wilibald in Tobler-Molinier „Itinera", pag. 263.

5) „quatuor eminent ecclesiae, mutuis sibimet parietibus cohaerentes, una videlicet ad orientem, quae habet ‚montem Calvariae' ". Bernardus in Tobler-Molinier „Itinera", pag. 314.

Pilger von Bordeaux war der erste, welcher den Namen ‚Berg' oder ‚Berglein' aufbrachte, dessen Arculf, Wilibald, Thetmar und andere sich jedoch (bis auf Bernard) nicht bedienten", so zeigt das nur, daß Herr Tobler nicht gründlich genug, oder nicht vorurteilsfrei gearbeitet hat. Daß Arculf des „Kreuzesfelsens" (petra) gedenkt, unter dem eine Höhle (crepatura) sich befindet, haben wir oben gesehen. Wilibald aber und Thietmar berühren den Gegenstand überhaupt nicht, und konnten somit auch keine Bezeichnung für denselben beibringen; sie gedenken nur des Platzes im weiteren Sinne, nicht aber der Stätte, wo das Kreuz Christi gestanden, selbst.

Der „Berg" ragt also nicht nur bei dem Pilger von Bordeaux (333) und Bernard (870) auf, sondern alle Berichterstatter, ohne Ausnahme, welche den Gegenstand überhaupt berühren, kennen die bis auf Konstantin d. Gr. von der Schrift und von den Vätern als „Schädelstätte" (locus calvariae) bezeichnete Örtlichkeit, seit dem Jahre 333 nur noch als „monticulus Golgotha", „rupes", „rupes crucis", „mons calvariae", d. i. als „Golgothahügel", „Kreuzesfels", „Fels", „Calvarienberg" und dergleichen, wie wir oben gesehen haben, und so ist es durch das ganze Mittelalter im wesentlichen bis heute geblieben, womit auch der seit der Um- und Überbauung des Ortes mit einer Kapelle von Arculfus (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 151) gebrauchte Name „Golgothakirche" (ecclesia Golgothanea) und der seit der Aufnahme dieser Kapelle in den Grabkirchenbau der Kreuzfahrer (ca. 1147) vorkommende Name „Golgotha-" oder „Kreuzerhöhungs-Kapelle" nicht im Widerspruche steht.

Tobler (Golgotha, S. 256 in Anm. 8) stellt die wichtigsten Varianten in der Benennung Golgothas aus dem Mittelalter und der Neuzeit zusammen, und ich füge seinen Angaben die Jahreszahlen bei.

Die Bezeichnung „mons calvariae", d. i. „Calvarienberg", findet sich nach Tobler bei: Saewulf (29) 1202; bei Brocardus (cap. 8) 1332; bei Jakob, dem Patriarchen von Jerusalem, 1255; bei Pipinus (74b) 1320, und so Berg auf Berg bei vielen andern bis in die Neuzeit. Andere zogen die Diminutivform vor. So nennt Willebrand (148) 1212 die Schädelstätte ein „Hügelchen", Montevilla (774) einen „Hügel", Baldensel (127) 1332 ein „Berglein", Frescobaldi (154) 1348 einen „Felsen", Ignatz von Rheinfelden (95) 1656 einen „Bühel", Chateaubriand (I, cap. VIII) 1806 eine „kleine Spitze des Berges Sion", D'Estourmel (II, 49) 1832 wieder einen „Hügel", der Herzog von Ragusa (III, 34) 1834 einen „Felsen", Sieber (79) 1818 „kein Berg, sondern eine Felsmasse".

Drittes Kapitel.

Die äußere Gestaltung Golgothas in seinem ursprünglichen und natürlichen Zustande.

(33—326 n. Chr.)

Was die äußere Gestaltung der unter dem Namen Golgotha bekannten Örtlichkeit anbelangt, so unterscheiden wir zwei wesentlich voneinander verschiedene Erscheinungsformen desselben Ortes: eine ursprüngliche und natürliche — und eine später ihr gegebene künstliche. Diese beiden Erscheinungsformen der Schädelstätte sind streng auseinander zu halten, wenn wir das, was über diese Örtlichkeit von verschiedenen Berichterstattern und zu verschiedenen Zeiten uns mitgeteilt wird, wohl verstehen wollen. Wir werden also zuerst die ursprüngliche und natürliche Erscheinungsform der Schädelstätte zu ermitteln suchen, so wie sie in den Tagen Jesu, von denen die Schrift uns berichtet, vorlag, und wie sie unter mancherlei Wechsel in der Physiognomie ihrer Umgebung, im wesentlichen bis auf den Bau der konstantinischen hl. Grabeskirche sich erhalten hat, — dann die Veränderungen feststellen, welche der Baumeister Konstantins mit dieser Örtlichkeit vorgenommen — und endlich zeigen, daß dieser Golgotha in der von dem Baumeister Konstantins ihm gegebenen Gestalt — trotz wiederholter baulicher Veränderungen in seiner Umgebung, dank namentlich der dem hl. Kreuzesfelsen wohl von Modestus schon als schützendes Gewand hinzugefügten Ummauerung, — ohne wesentliche Schädigung in den heut noch bestehenden Grabmünster der Kreuzfahrer übergegangen ist.

Wir behandeln in diesem Kapitel Golgotha in seiner ursprünglichen natürlichen Gestalt von Christus bis auf die Bauthätigkeit Konstantins am hl. Grabe zu Jerusalem (33—326 n. Chr.).

Die Zeit des ungestörten ursprünglichen und natürlichen Bestandes der Schädelstätte von 33—326 n. Chr. zerfällt in drei Perioden:

1. Die erste, vom Kreuzestode Jesu (33 n. Chr.) bis auf den Mauerbau des Königs Agrippa (42—44 n. Chr.), zeigt uns Golgotha und das

hl. Grab nicht nur in derselben Gestalt, sondern auch in derselben Umgebung, wie in den Tagen Jesu, von denen die Schrift uns berichtet.

2. Die zweite Periode, von dem Mauerbau des Agrippa bis auf die Bauthätigkeit Hadrians (ca. 135 n. Chr.), zeigt uns Golgotha und das hl. Grab zwar in unveränderter Gestalt, aber in veränderter Umgebung.

3. Die dritte Periode endlich, von 135 n. Chr. bis auf die Bauthätigkeit Konstantin d. Gr. an den Stätten des Todes und der Auferstehung Jesu (326 n. Chr.), verbirgt den unversehrten Golgotha und das hl. Grab den Blicken der Menschen durch darüber aufgeführten Schutt und die Anlage eines Venerariums, besiegelt aber durch diese Profanation die Echtheit der verehrungswürdigen Stätten.

1. Aus den Angaben der hl. Schrift, die wir oben im Eingange des ersten Kapitels zusammengestellt, erfahren wir, daß Golgotha in den Todestagen Jesu (ca. 33 n. Chr.) ein zwar außerhalb Jerusalems, so wie es in der Zeit Jesu sich darbot, aber in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegener Ort war. Der Ort befand sich, wie der hl. Apostel Paulus (Hebr. XIII, 12) bezeugt, vor dem Stadtthore; nach dem hl. Apostel und Evangelisten Matthäus (XXVII, 39) lag er unmittelbar an der Straße, und nach dem Zeugnisse des hl. Apostels und Evangelisten Johannes (XIX, 41, 42) war in der Nähe ein dem Joseph von Arimathäa gehöriger Garten mit einem von dem hl. Apostel und Evangelisten Matthäus (XXVII, 59, 60) erwähnten neuen, in den Felsen gehauenen Grabe, in welchem der Heiland nach seiner Abnahme vom Kreuze beigesetzt ward, und das er durch seine hl. Auferstehung verherrlichte.

Die Straße, von welcher der hl. Apostel und Evangelist Matthäus (XXVII, 39) erzählt: „die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe", scheint unmittelbar westlich an der hl. Kreuzesstätte Christi, und zwar zwischen dieser und dem nahen Garten Josephs vorübergeführt zu haben. Für die Westlage der Straße, mit Bezug auf das angrenzende Golgotha, spricht der Umstand, daß Christus, laut uralter Tradition, mit dem Gesichte nach Westen gerichtet am Kreuze gehangen, sowie der andere Umstand, daß, so wie aus dem thatsächlichen, noch heut zu konstatierenden Lokalbefunde hervorgeht, die unter der Kreuzesstätte Christi befindliche Grabhöhle Adams nach Westen sich öffnet, während die in derselben Ebene ihr schräg gegenüber gelegene und nur etwa 20 m in nordwestlicher Richtung von ihr entfernte hl. Grabhöhle Christi nach Osten geöffnet ist. Wenn wir nun annehmen, daß der aus dem alten Jerusalem, wohl aus dem Thore Genath, zwischen Golgotha und dem Garten Josephs in nördlicher Richtung vorüberführende Weg in derselben Ebene, wie die beiden genannten, auf diesen

Weg sich öffnenden Grabhöhlen hingelaufen ist, so würde dieser Weg eine kleine Einsenkung des Terrains zwischen der Schädelstätte und dem Garten Josephs gebildet haben, und es würde ebenso wie das auf der Westseite des Weges in westlicher und nördlicher Richtung mäßig aufsteigende Gartengelände, so auch auf der Ostseite desselben die Schädelstätte, die wir uns als einen im wesentlichen ebenen Platz zu denken haben, in einer etwa 4 m hohen Böschung gegen die Straße abgefallen sein. Eine solche Böschung zu beiden Seiten des zwischen den einander schräg gegenüberliegenden Grabhöhlen des ersten und des zweiten Adams ehedem hinlaufenden Weges ergiebt sich aus der Betrachtung des die heutige hl. Grabeskirche umgebenden, von Westen nach Osten und von Norden nach Süden mäßig abfallenden Terrains einerseits — und aus der noch gegenwärtig bestehenden Bodenerhebung des Kreuzesfelsens über das Niveau der beiden genannten Grabhöhlen anderseits.

Der Schauplatz des Erlösungstodes Jesu selbst, die Schädelstätte, stellte nach allem, was uns über dieselbe bekannt geworden, einen im wesentlichen ebenen Raum dar; und eine Erhebung der hl. Kreuzesstätte Jesu über seine Umgebung — sei es in Form eines steil aufragenden Monolithes, oder in Form eines sanft anschwellenden kleinen Berges, oder endlich, wie einige aus dem Namen des Ortes irrtümlich geschlossen, in Form eines Schädels — ist völlig ausgeschlossen aus vier Gründen, und zwar: 1. weil die hl. Schrift von einer solchen Unebenheit des Platzes nichts weiß; 2. weil das noch erkennbare Gefälle des Terrains in der Umgebung dieser hl. Stätte gegen eine solche Bodengestaltung spricht; 3. weil der Ort in einem Winkel, den — ausweislich des noch nachweisbaren alten Stadtgrabens — die Stadtmauer hier bildete, und zwar unmittelbar an diesem in den Felsen gehauenen Stadtgraben gelegen war, dergestalt, daß die Kreuzesstätte Jesu von dem südlich angrenzenden Graben nur 9 m, und von dem östlich angrenzenden nur etwa 20 m entfernt war, wie das die heut noch bestehende Ortslage darthut, — eine Ortslage, welche schon um der Wehrfähigkeit der Stadt willen eine Erhebung des Terrains an dieser Stelle ausschloß; 4. weil der hl. Epihanius, der um 310 in Palästina geboren war, und mit der ursprünglichen Ortslage, die er vielleicht selbst bei ihrer Freilegung im Jahre 326 noch gesehen, wohl vertraut sein konnte, in seinem „Panarion“ (haeres. 46) ausdrücklich bezeugt: „Der Ort hat keine Hochlage, so daß man ihn aus diesem Grunde einem Schädel vergleichen darf; denn er ist nicht höher, als seine Umgebung“ [1]).

1) Vergl. oben S. 23 in Anm. 1.

Wenn daher Tobler (Golgotha, S. 271) sagt: „daß Golgotha kein Berg war, ist beim nüchternen Forscher eine ausgemachte Sache", — so bestätigt er damit die Echtheit der Ortslage, die er zu bekämpfen sucht.

2. Eine neue Periode in der Geschichte Golgothas inaugurierte der Mauerbau des Königs Agrippa, welcher, wie der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus (Bell. Jud. V, 4, 2) berichtet, in der Zeit von 42—44 n. Chr., d. i. etwa zehn Jahre nach dem Kreuzestode Jesu, die Stadt durch den Bau der sog. dritten Mauer nach dieser Seite hin erweiterte. Der hierher gehörige Bericht des Josephus (Bell. Jud. V, 4, 2) lautet: „Die dritte Mauer nahm ihren Anfang beim Hippikus, und erstreckte sich von da in nördlicher Richtung bis zum Psephinusturme. Hierauf lief sie (östlich) weiter gegenüber den Gräbern der Helena und durch die königlichen Höhlen sich verlängernd, schloß sie sich an den Eckturm neben dem Denkmale des Walkers an und endete, indem sie die alte Umfangsmauer (den Tempel) berührte, an der Cedronschlucht. Diese Mauer hatte Agrippa um den neu angebauten Teil der Stadt gezogen, der ganz schutzlos lag; denn allmählich hatte sich die Stadt, bei ihrem Überfluß an Volk, über die alten Mauern hinaus erweitert und nicht wenig dadurch, daß man die vom Tempel nördlich gelegenen Gebiete am Hügel mit in den Stadtbezirk faßte, an Umfang gewonnen, so daß der vierte Hügel oder die Neustadt bebaut ward. Hätte die Mauer ihre Fortsetzung gefunden, wie der Anfang war, die Stadt würde nicht leicht erobert worden sein".

Diese Aufnahme des bis dahin vor der Stadt gelegenen Garten- und Villen-Bezirks in den Bereich der Mauer des Agrippa hätte für Golgotha und das benachbarte hl. Grab leicht verhängnisvoll werden können. Allein beide hl. Orte wurden, wie wir schon oben im ersten Kapitel nachgewiesen haben, von den Veränderungen, die in ihrer nächsten Umgebung nun naturgemäß vor sich gehen mußten, daß nämlich neue Häuser und Straßen in der Umgebung entstanden, nicht berührt, und waren schon als Grabstätten, nach dem damals in Jerusalem noch herrschenden jüdischen Gesetze, vor einer Überbauung mit Häusern geschützt. Gelegentlich der Belagerung und Eroberung der Stadt durch Titus im Jahre 70 n. Chr. sank die kaum fertiggestellte Neustadt wieder in Trümmer, und auch die Calvaria benachbarten Mauern und Thore der alten Stadt scheinen in dieser Zeit gebrochen, die Bausteine zu den zahlreichen späteren Neubauten weggeführt und die in den Felsen gehauenen Stadtgräben mit Schutt gefüllt worden zu sein. Allein die Schädelstätte und das benachbarte hl. Grab scheinen von dieser schrecklichen Katastrophe wenig oder gar nicht gelitten zu haben; denn als im

Jahre 135 n. Chr. der Kaiser Aelius Hadrianus nach der Niederwerfung Bar Cochbas auf den Ruinen der alten jüdischen Königsstadt eine römisch-heidnische Kolonie ansiedelte und das alte Jerusalem unter dem Namen „Aelia" herstellte, es wieder mit Mauern umfriedete und mit Tempeln, Theatern, Gymnasien und Markthallen schmückte, da brauchte er — um über der den Christen heiligen Stätte Calvarias und des hl. Grabes ein Heiligtum der Venus errichten zu können, kein auf dieser Stätte befindliches Bauwerk abzutragen, sondern nur die Vertiefung des alten Weges zwischen Golgotha und dem hl. Grabe und vielleicht den angrenzenden, alten Stadtgraben mit Schutt aufzufüllen und den Ort mit Steinen abzupflastern, worüber zahlreiche alte Schriftsteller: Eusebius, De Vita Const. III, 27; Sokrates, hist. eccles. I, 17; Theodoret, hist. eccles. I, 16; Sozomenus, hist. eccles. II, 1; Rufinus, hist. eccles. I, 7; Hieronymus, epist. ad Paulinum; Alexander Monachus, de inventione crucis, und andere uns berichten, von denen ich der Kürze willen hier nur die wichtigsten, dem Orte und der Zeit nach den Ereignissen am nächsten stehenden zu Worte kommen lassen will.

An die Spitze stelle ich den Bericht des Eusebius von Cäsarea in Palästina, des Vaters der Kirchengeschichte, welcher schon in der Zeit von 260—270 unter dem Bischofe Agapius zu Cäsarea als Lehrer und Priester wirkte, im Jahre 314 den bischöflichen Stuhl daselbst bestieg, und um das Jahr 338 n. Chr., wohl mehr als 100 Jahre alt, gestorben ist — den Bericht eines Mannes, der vermöge seiner wissenschaftlichen Bildung, seiner amtlichen Stellung und seiner langjährigen nachbarlichen Beziehungen zu der hl. Stadt in der Lage war, über den Sachverhalt wohl unterrichtet zu sein. Dieser Eusebius schreibt in seiner Vita Constantini (III, 27): „Gottlose Menschen, oder vielmehr die Bewohner der Hölle vermittelst derselben, bemühten sich, jenes göttliche Grabmal der Unsterblichkeit der Nacht der Vergessenheit zu überliefern: jenes Grabmal, wo einst der Engel wie ein glänzendes Licht vom Himmel herabgestiegen war und den Stein denen weggewälzt hatte, die steinernen Herzens waren und meinten, daß Christus, welcher ja lebte, noch unter den Toten sich befinde; — der Engel, welcher den Frauen die frohe Botschaft verkündet und den Stein des Unglaubens in betreff des Lebens dessen, den sie suchten, von ihren Herzen gewälzt. Dieses Erlösung bringende Grab nun beabsichtigten gewisse ungläubige und gottlose Menschen aus den Augen der Menschen verschwinden zu lassen, indem sie thörichter Weise meinten, daß sie dadurch die Wahrheit verbergen würden. Sie wandten nun viel Mühe auf, führten Erde von auswärts

herbei und bedeckten damit den ganzen Ort. Nachdem sie aber hoch genug aufgeschüttet, pflasterten sie den Ort mit Steinen und verbargen die hl. Grabhöhle unten unter hohen Schuttmassen. Dann aber, als ob nun nichts anderes mehr zu thun übrig sei, erbauten sie oben darüber (*τῆς γῆς ὕπερθεν*) ein wahrhaft entsetzliches Grab für die Seelen: indem sie einen dunklen Schlupfwinkel für die der unreinen Gottheit der Venus-Aphrodite geweihten toten Götzenbilder anlegten, und dann daselbst über unreinen und verabscheuungswürdigen Altären ekelhafte Opfer ausgossen: denn so und nicht anders glaubten sie das von ihnen angestrebte Ziel erreichen zu können, daß sie nämlich die Grabhöhle des Erlösers durch solche unreine Opfer der Verborgenheit überlieferten. Die Unglücklichen waren nämlich nicht so klug, einzusehen, daß es nicht möglich ist, daß der, welcher den Sieg über den Tod errungen, diese Großthat der Verborgenheit überlassen werde. Es kann nämlich nicht einmal die über die Erde leuchtend aufgegangene und den gewohnten Lauf am Himmel durcheilende Sonne dem ganzen Menschengeschlechte verborgen bleiben. Größer aber noch als diese ist die Kraft des Erlösers, welche die Seelen der Menschen, und nicht die Körper, erleuchtet, und welche mit ihrem eigentümlichen Lichtglanze die ganze Welt erfüllt. — Nichtsdestoweniger blieb das, was ungläubige und gottlose Menschen gegen die (christliche) Wahrheit ins Werk gesetzt, eine lange Zeit hindurch bestehen, und keiner von den Feldherrn und Heerführern, ja nicht einmal von den Kaisern, hat sich je zur Niederreißung dessen, was jene frevelhaft zu bauen gewagt, geneigt gefunden: außer dem einen, dem Könige der Könige Wohlgefälligen, der, vom göttlichen Geiste beseelt, es nicht duldete, daß jener obengenannte Ort von den Feinden (des Christentums) mit allerlei unreinem, verführerischem Gebüsch bedeckt, der Vergessenheit und der Unkenntnis anheimfiele, und der Schlechtigkeit derer, die dieses verschuldet, nicht nachgeben zu sollen glaubte. — Nachdem er nun Gott, seinen Helfer, angerufen, ordnete er an, daß der Ort gereinigt würde, indem er meinte, daß gerade der Ort, den die Feinde des Christentums am meisten vernehrt, am meisten Vorteil von dem Glanze, den er ihm zugedacht, haben solle“ [1]).

---

1) Eusebii Pamphili, De vita Constantini lib. III., cap. 26: *„Ἄνδρες μὲν γάρ ποτε δυσσεβεῖς, μᾶλλον δὲ πᾶν τὸ δαιμόνων διὰ τούτων γένος, σπουδὴν ἔθεντο σκότῳ καὶ λήθῃ παραδοῦναι τὸ θεσπέσιον ἐκεῖνο τῆς ἀθανασίας μνῆμα· παρ' ᾧ φῶς ἐξαστράπτων ὁ καταβὰς οὐρανόθεν ἄγγελος, ἀπεκύλισε τὸν λίθον τῶν τὰς διανοίας λελιθωμένων, καὶ τὸν ζῶντα μετὰ τῶν νεκρῶν ἔθ' ὑπάρχειν ὑπειληφότων· τὰς γυναῖκας εὐαγγελιζόμενος, τόν τε τῆς ἀπιστίας λίθον τῆς αὐτῶν διανοίας ἐπὶ δόξῃ τῆς τοῦ ζητουμένου ζωῆς ἀφαιρούμενος. Τοῦτο μὲν οὖν τὸ σωτήριον ἄντρον, ἄθεοί τινες καὶ*

Dasselbe berichtet Sokrates (geb. um 380 zu Konstantinopel) in seiner Kirchengeschichte (I, 17), indem er schreibt: „Die Gläubigen ehrten das Grabmal nach Christi Tode. Die Ungläubigen aber füllten den Ort mit Schutt an, erbauten einen Tempel darüber und stellten eine Statue der Venus darin auf" [1]).

δυσσεβεῖς ἀφανὲς ἐξ ἀνθρώπων ποιήσασθαι διανενόηντο· ἄφρονι λογισμῷ τὴν ἀλήθειαν ταύτῃ πῇ κρύψαι λογισάμενοι· καὶ δὴ πολὺν εἰσενεγκάμενοι μόχθον, γῆν ἔξωθέν ποθεν εἰσφορήσαντες, τὸν πάντα καλύπτουσι τόπον· κἄπειτ' εἰς ὕψος αἰωρήσαντες, λίθῳ τε καταστρώσαντες, κάτω που τὸν θεῖον ἄντρον ὑπὸ πολλῷ τῷ χώματι κατακρύπτουσιν· εἶθ' ὡς οὐδενὸς αὐτοῖς λειπομένου, τῆς γῆς ὕπερθεν, δεινὸν ὡς ἀληθῶς ταφεῶνα ψυχῶν ἐπισκευάζουσιν· νεκρῶν εἰδώλων σκότιον Ἀφροδίτης ἀκολάστῳ δαίμονι μυχὸν οἰκοδομησάμενοι· κἄπειτα μυσαρὰς ἐνταυθοῖ θυσίας ἐπὶ βεβήλων καὶ ἐναγῶν βωμῶν ἐπισπένδοντες· ταύτῃ γὰρ μόνως καὶ οὐκ ἄλλως, τὸ σπουδασθὲν εἰς ἔργον ἄξειν ἐνόμιζον, εἰ διὰ τούτων τῶν ἐναγῶν μυσαγμάτων τὸ σωτήριον ἄντρον κατακρύψειαν. οὐ γὰρ οἷοιτ' ἦσαν συνιέναι οἱ δείλαιοι, ὡς οὐχ εἶχε φύσιν τὸν κατὰ τοῦ θανάτου βραβεῖα ἀναδησάμενον, κρύφιον καταλιπεῖν τὸ κατόρθωμα· οὐδὲ τὴν σύμπασαν τῶν ἀνθρώπων λαθεῖν λάμπων ὑπὲρ γῆς γενόμενος ὁ ἥλιος, καὶ τὸν οἰκεῖον ἐν οὐρανῷ διιππεύων δρόμον. τούτου γὰρ κρειττόνως ψυχὰς ἀνθρώπων, ἀλλ' οὐ σώματα ἡ σωτήριος καταυγάσασα δύναμις, τῶν οἰκείων τοῦ φωτὸς μαρμαρυγῶν τὸν σύμπαντα κατεπλήρου κόσμον. Πλὴν ἀλλὰ τῶν ἀθέων καὶ δυσσεβῶν ἀνδρῶν τὰ κατὰ τῆς ἀληθείας μηχανήματα, μακροῖς παρετείνετο χρόνοις· οὐδείς τε τῶν πώποτε, οὐχ ἡγουμένων, οὐ στρατηγῶν, οὐκ αὐτῶν βασιλέων, ἐπὶ καθαιρέσει τῶν τετολμημένων εὕρηται ἐπιτήδειος, ἢ μόνος εἷς ὁ τῷ παμβασιλεῖ θεῷ φίλος. Καὶ πνεύματι γοῦν κάτοχος θείῳ, χῶρον αὐτὸν ἐκεῖνον τὸν δεδηλώμενον, πάσαις οὐ καθαραῖς ὕλαις ἐχθρῶν ἐπιβουλαῖς κατακέκρυφθαι, λήθῃ τε καὶ ἀγνοίᾳ παραδεδομένον οὐ παριδὼν, οὐδὲ τῇ τῶν αἰτίων παραχωρήσας κακίᾳ. θεὸν τὸν αὐτοῦ συνεργὸν ἐπικαλεσάμενος, καθαίρεσθαι προστάττει. αὐτὴν δὴ μάλιστα τὴν ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν μεμιασμένην, ἀπολαῦσαι δεῖν οἰόμενος τῆς τοῦ παναγάθου δι' αὐτοῦ μεγαλουργίας. ἅμα δὲ προστάγματι τὰ τῆς ἀπάτης μηχανήματα εἰς ἔδαφος ἄνωθεν ἀφ' ὑψηλοῦ κατεῤῥίπτετο. ἐλύετό τε καὶ καθῃρεῖτο, αὐτοῖς ξοάνοις καὶ δαίμοσι, καὶ τὰ τῆς πλάνης οἰκοδομήματα".

cap. 27: *„Οὐ μὴν ἐν τούτοις τὰ τῆς σπουδῆς ἵστατο· πάλιν δὴ βασιλεὺς αἴρεσθαι καὶ πоῤῥωτάτω τῆς χώρας ἀποῤῥιπτεῖσθαι, τῶν καθαιρουμένων τὴν ἐν λίθοις καὶ ξύλοις ὕλην προστάττει· ἔργον δὴ καὶ τῷ δε παρηκολούθει τῷ λόγῳ· ἀλλ' οὐδ' ἐπὶ τούτῳ μόνον προελθεῖν ἀπήρκει· πάλιν δ' ἐπιθειάσας βασιλεὺς, τοὔδαφος αὐτὸ, πολὺ τοῦ χώρου βάθος ἀνορύξαντας, αὐτῷ χοΐ πόῤῥω που ἐξωτάτω, λύθροις ἅτε δαιμονικοῖς ἐῤῥυπωμένον, ἐκφορεῖσθαι παρακελεύεται".*

cap. 28: *„Παραχρῆμα δ' ἐπετελεῖτο καὶ τοῦτο· ὡς δ' ἕτερον ἀνθ' ἑτέρου στοιχεῖον ὁ κατὰ βάθους τῆς γῆς ἀνεφάνη χῶρος, αὐτὸ δὴ λοιπὸν τὸ σεμνὸν καὶ πανάγιον τῆς σωτηρίου ἀναστάσεως μαρτύριον παρ' ἐλπίδα πᾶσαν ἀνεφαίνετο. καὶ τότε ἅγιον τῶν ἁγίων ἄντρον τὴν ὁμοίαν τῆς τοῦ Σωτῆρος ἀναστάσεως ἀπελάμβανεν εἰκόνα· διὸ μετὰ τὴν ἐν σκότῳ κατάδυσιν, αὖθις ἐπὶ τὸ φῶς πρόῃει, καὶ τοῖς ἐπὶ θέαν ἀφικνουμένοις ἐναργῆ παρεῖχεν ὁρᾶν τῶν αὐτόθι πεπραγμένων θαυμάτων τὴν ἱστορίαν. ἔργοις ἁπάσης γεγωνοτέροις φωνῆς τὴν τοῦ σωτῆρος ἀνάστασιν μαρτυρούμενον".*

1) Socrates, hist. eccles. I, 17: *„Οἱ μὲν τὰ τοῦ Χριστοῦ φρονοῦντες, μετὰ τὸν καιρὸν τοῦ πάθους ἐτίμων τὸ μνῆμα, οἱ δὴ φεύγοντες τὰ τοῦ Χριστοῦ, χώσαντες τὸν τόπον, Ἀφροδίτης κατ' αὐτοῦ κατασκευάσαντες ἐπέστησαν ἄγαλμα".*

Ähnlich schreibt Sozomenos (Hist. eccles. II, 1), der um 400 zu Bethel bei Gaza geboren, um 443 in Palästina starb: „Der Kaiser (Konstantin d. Gr.) freute sich, als er die ganze Kirche (nach dem Konzil zu Nicäa 325) im Glauben geeint sah. Und um Gott für die Eintracht der Bischöfe, für sein eigenes, seiner Kinder und des Reiches Wohlergehen seinen Dank abzustatten, beschloß er, zu Jerusalem rings um die sogenannte Schädelstätte eine Kirche zu erbauen. Zu derselben Zeit kam auch seine Mutter Helena nach Jerusalem, um dort zu beten und die hl. Orte daselbst zu besuchen. Da sie dem christlichen Glauben sehr zugethan war, setzte sie alles in Bewegung, um das hl. Holz des Kreuzes wiederzufinden. Aber dies sowohl, als die Auffindung des hl. Grabes war nicht leicht: denn die Ungläubigen, welche die Kirche einst verfolgten, um sie im Keime auf jegliche Weise zu vertilgen, hatten den Ort tief im Schutt verborgen, und dem Orte eine Hochlage gegeben, obwohl er früher, so wie jetzt, niedriger war. Dann umfriedeten sie die ganze Auferstehungs- und Schädelstätte mit einer Mauer, pflasterten sie mit Steinen, errichteten der Venus einen Tempel und stellten ihre Statue darin auf, damit die, welche Christum dort verehren würden, die Venus-Aphrodite zu verehren scheinen möchten, und mit der Zeit der wahre Grund, warum der Ort verehrt wurde, in Vergessenheit käme: weil ja die Christen, um selbst ungestört hingehen zu können, nicht wagen würden, ihn anderen zu offenbaren“ [1]). — Ebenso erzählt auch Rufinus (hist. eccles. I, 7), und Theodoret (hist. eccles. I, 16).

---

1) Hermiae Sozomeni Hist. eccles. II, 1: „*Τὰ μὲν δὴ κατὰ Νίκαιαν, μέχρι τοῦτον τέλος ἔσχε . . . . . Ὁ δὲ βασιλεὺς ἔχαιρεν ὑπερφυῶς, συμφωνοῦσαν ὁρῶν περὶ τὸ δόγμα τὴν καθόλου ἐκκλησίαν. χαριστήριά τε ἀνατιθεὶς τῷ θεῷ ὑπὲρ τῆς ὁμονοίας τῶν ἐπισκόπων, ὑπέρ τε αὐτοῦ καὶ παίδων καὶ τῆς βασιλείας, ᾠήθη δεῖν οἶκον εὐκτήριον τῷ θεῷ κατασκευάσαι ἐν Ἱεροσολύμοις, ἀμφὶ τὸν καλούμενον κρανίου τόπον. περὶ δὴ τὸν αὐτὸν χρόνον καὶ Ἑλένη ἡ αὐτοῦ μήτηρ ἧκεν εἰς Ἱεροσόλυμα, εὔξασθαί τε καὶ τοὺς ἐνταῦθα ἱεροὺς ἱστορῆσαι τόπους. εὐλαβῶς δὲ περὶ τὸ δόγμα τῶν χριστιανῶν διακειμένη, περὶ πολλοῦ ἐποιεῖτο τοῦ σεβασμίου σταυροῦ τὸ ξύλον εὑρεῖν. ἦν δὲ οὔτε τούτου, οὔτε τοῦ θεσπεσίου τάφου ἡ εὕρεσις ῥᾳδία· οἱ γὰρ πάλαι τὴν ἐκκλησίαν διώξαντες Ἕλληνες ἔτι φύεσθαι ἀρχομένην τὴν θρησκείαν πάσῃ μηχανῇ σπουδάσαντες ἐκτεμεῖν, ὑπὸ πολλῷ χώματι τὸν τῇ δε τόπον κατέκρυψαν, καὶ εἰς ὕψος ἤγειραν βαθύτερον ὑπάρχοντα, ὡς καὶ νῦν φαίνεται. περιλαβόντες δὴ πέριξ πάντα τὸν τῆς ἀναστάσεως χῶρον καὶ τοῦ κρανίου, διεκόσμησαν· καὶ λίθῳ τὴν ἐπιφάνειαν κατέστρωσαν· καὶ Ἀφροδίτης ναὸν κατεσκεύασαν, καὶ ζώδιον ἱδρύσαντο· ὥστε τοὺς αὐτόθι τὸν Χριστόν προσκυνοῦντας, δόξαι τὴν Ἀφροδίτην σεβεῖν· καὶ τῷ χρόνῳ εἰς λήθην ἐλθεῖν τὴν ἀληθῆ αἰτίαν τοῦ περὶ τὸν τόπον σεβάσματος, μήτε τῶν Χριστιανῶν ἀδεῶς εἰς τοῦτο φοιτᾷν, ἢ ἑτέροις καταμηνύειν τολμώντων, καὶ τοὐναντίον*

Dieses Venus-Tempels gedenkt auch Alexander Monachus, De inventione Crucis, citiert von Nicolai (257)[1]), und der hl. Ambrosius (zu Psalm. 47)[2]).

Der hl. Hieronymus, geb. um 340 zu Stridon in Dalmatien und im Jahre 379 in Antiochien zum Priester geweiht, seit 386 aber den Wissenschaften in Palästina lebend, weicht in seinen Angaben von denen des Eusebius, Sokrates, Sozomenos und des Alexander Monachus nur in der Bezeichnung der Götzenbilder ab, die von den Ungläubigen über den hl. Stätten des Todes und der Auferstehung Jesu errichtet wurden, leistet dem Forscher aber unschätzbare Dienste dadurch, daß er die Zeit nennt, in welcher sie errichtet wurden, indem er (epist. ad Paulinum) schreibt: „Von Hadrians Zeit bis auf die Regierung des Konstantin, ungefähr 180 Jahre, wurde an der Stätte der Auferstehung eine Statue des Jupiter, auf dem Kreuzesfelsen aber eine Marmorstatue der Venus von den Heiden verehrt, indem die Urheber der Verfolgung meinten, daß sie uns den Glauben an die Auferstehung und an den Kreuzestod Jesu rauben würden, wenn sie diese hl. Orte durch Götzenbilder verunreinigten"[3]).

Paulinus (in epist. ad Severum) aber schreibt: „Hadrian errichtete, in der Meinung, daß er durch die Beschimpfung des Ortes die christliche Religion unterdrücken würde, auf der Leidensstätte eine Jupiterstatue"[4]).

Da nun, wie aus den vorstehenden Citaten ersichtlich ist, die verschiedenen Schriftsteller in der Bezeichnung der Götzenbilder, welche von

---

πιστουμένου τοῦ ἑλληνικοῦ ναοῦ καὶ τοῦ ἀγάλματος ἐγένετό γε μὴν δῆλος ὁ τόπος, καὶ ἐφωράθη ἡ σπουδαθεῖσα περὶ αὐτὸν πλάνη"· . . . . „τηνικαῦτα οὖν κατὰ πρόσταξιν τοῦ βασιλέως, τοῦ τῇδε χώρου καθαρθέντος εἰς βάθος, ἐν μέρει τὸ τῆς ἀναστάσεως ἐφαίνη ἄντρον· ἑτέρωθι δὴ περὶ τὸν αὐτὸν τόπον τρεῖς εὑρέθησαν σταυροί".

1) „*Μάθεντες δὲ οὐκ παραδόσεως οἱ πιστοὶ τὸν τόπον τοῦ ἁγίου Γολγοθᾶ, κεχωμένον ἔτι καὶ ἀφανῆ τυγχάνοντα, ἐρχόμενοι κατ' ἡμέραν σεβασμίως προσκύνουν, ὅπερ θεωροῦντες οἱ εἰδωλάτραι, τοῦ Διαβόλου ὑποβάλλοντες αὐτοῖς, ᾠκοδόμησαν ἐκεῖσε ναὸν τῷ ἀγάλματι τοῦ ἀκαθάρτου Δαίμονος Ἀφροδίτης*". — Alexander Monachus, De inventione Crucis.

2) „Locum passionis, quem Calvariae dicimus, mutato nomine, fuisse Venerarium nominatum a Veneris ibi posito simulacro". — Ambros. zu Psalm. 47.

3) Hieronymi epist. ad Paulinum: „Ab Hadriani temporibus usque ad imperium Constantini, annos circiter centum octoginta, in loco resurrectionis simulacrum Jovis, in crucis rupe statua ex marmore Veneris a gentibus posita colebatur, existimantibus persecutionis auctoribus, quod tollerent nobis fidem resurrectionis et crucis, si loca sancta per idola polluerentur".

4) „Hadrianus, existimans se fidem christianam loci injuria perempturum, in loco passionis simulacrum Jovis consecravit". — Paulini epist. ad Severum.

den Ungläubigen in Hadrians Zeit, oder, wie Paulinus (epist. ad Severum) geradezu sagt, von Hadrian, welcher, wie es geschichtlich feststeht, um das Jahr 135 n. Chr. auf den Ruinen des alten Jerusalem die römische Kolonialstadt Aelia gründete und mit allerlei Prachtbauten: Markthallen, Bädern, Theatern und Tempeln schmückte, an den hl. Stätten des Todes und der Auferstehung Jesu errichtet wurden, von einander abweichen, indem nach den einen ein Venustempel, und zwar nach Eusebius l. c., Sokrates l. c., Nicephorus Catist. (hist. eccl. II, 1) über dem Grabe Christi — nach Ambrosius (in Psalm. 47), Hieronymus (epist. ad Paulin.), Alexander Monachus (De inventione crucis) über der Stätte des Kreuzes, nach anderen aber ein Jupitertempel oder Dämonenbild über Golgotha (Sever. hist. lib. II) oder eine Jupiterstatue über dem hl. Grabe (Hieronymus, epist. ad Paulin.) oder endlich (nach Sozomenos) ein Venustempel über der Kreuzigungs- und Grabstätte erbaut war — so hat Dr. Titus Tobler (Golgotha, S. 51) erklärt: „Weil aus der Zeit des Kaisers Aelius Hadrianus uns jede Nachricht von einem solchen Bau abgeht, und weil die späteren Angaben einander so sehr durchkreuzen, so wäre man beinahe befugt, die Mitteilung von dem Bau eines Götzentempels oder von der Aufstellung eines Götzenbildes über der Kreuzigungs- oder Grabstätte nur als einen Faden des großen Sagennetzes und bei näherer Prüfung als unglaubwürdig zu erklären". — Und (Golgotha, S. 43 in Anm. 1) erhebt sich derselbe Dr. Titus Tobler zu der fulminanten Bemerkung: „Williams unternahm es (162) besonders für Eusebius, den Bischof von Cäsarea, gegen the author of this shameful calumny (Robinson) eine Lanze zu brechen; nur schade, daß des englischen Kaplans Eifer mit der Wucht der Gründe im Mißverhältnisse steht. Der Engländer verlangt vor allem Glauben an die Bischöflichkeit und Wahrhaftigkeit des Eusebius, als wenn überhaupt die Bischöfe, natürlich auch der englischen Hofkirche, die personifizierte Wahrheit seien, und dachte der bischöfliche Kaplan in diesem Augenblicke nicht an die Jerusalemer Lügenbischöfe, die mit dem hl. Feuer den empörendsten Unfug treiben; die Wissenschaft aber will prüfen ohne Ansehen der Nation oder des Standes".

Der gelehrte Schweizer ist jedoch, wie ihm dies so oft begegnet, trotz, oder wohl vielmehr wegen seiner großen Gelehrsamkeit und trotz der unhöflichen, ja gemeinen Sprache seiner Polemik im Irrtum, und zwar hier, wie auch an anderen Orten, darum, weil er das gesammelte reiche Quellenmaterial nicht zu sichten und zu beherrschen und Wesentliches von Unwesentlichem nicht zu unterscheiden vermag.

Wesentlich ist, daß die hl. Stätten des Todes und der Auf-

erstehung Jesu von den Ungläubigen, oder, wie Hieronymus und Paulinus in den oben angeführten Stellen genauer angeben, von Hadrian verschüttet und durch Errichtung eines Götzentempels, durch Aufstellung eines Götzenbildes und durch die Einrichtung eines heidnischen Kultes profaniert wurden, und über diesen Punkt stimmen alle Berichterstatter miteinander überein. — Unwesentlich aber ist der Name des Tempels und des Bildes, unwesentlich ist es, ob der Tempel ein Venus- oder ein Jupitertempel gewesen, ob über Calvaria und dem hl. Grabe eine Venus- oder eine Jupiterstatue gestanden: beide Tempel waren Götzentempel, beide Statuen Götzenbilder. Wenn also die alten christlichen Schriftsteller, die auf den Namen eines Götzentempels oder eines Götzenbildes vielleicht nicht ein so großes Gewicht legten, und denen es nur um die Sache, weniger aber um den Namen zu thun war, einmal den Jupiter und die Venus miteinander verwechseln, so wird die Neuzeit die vielfach in der heidnischen Mythologie besser geschult ist, als in der christlichen Glaubenslehre, ihnen dies gern verzeihen, ohne ihren Berichten deshalb mit Tobler die Glaubwürdigkeit abzusprechen.

3. Aus den oben genannten Angaben über die Verschüttung und die Profanation der hl. Stätten Golgothas und des hl. Grabes ist zweierlei ersichtlich: erstens, daß die Ortslage Calvarias und des hl. Grabes in jener Zeit nicht nur den Christen, sondern auch den Heiden wohl bekannt war — und zweitens, daß man sie in demselben Zustande, in welchem man sie vorgefunden, belassen, und nur durch Aufführung von Schuttmassen sie den Blicken und der Vergewaltigung der Menschen entzogen hat.

Diese dritte Periode des ursprünglichen und natürlichen Bestandes Golgothas und des hl. Grabes dauerte von 135 bis zum Jahre 326 n. Chr., das ist fast 200 Jahre, der heidnische Kult aber nach dem hl. Hieronymus (epist. ad Paulinum) 180 Jahre. Der hierher gehörige Bericht des hl. Hieronymus lautet: „Von Hadrians Zeit bis auf die Regierung des Konstantin, ungefähr 180 Jahre, wurde an der Stätte der Auferstehung eine Jupiterstatue, auf dem Kreuzesfelsen aber eine Marmorstatue der Venus von den Heiden verehrt, indem die Urheber der Verfolgung meinten, daß sie uns den Glauben an die Auferstehung und an den Kreuzestod Jesu rauben würden, wenn sie die hl. Orte durch Götzenbilder verunreinigten".

Viertes Kapitel.

Der Kreuzesfels im Rahmen der konstantinischen hl. Grabeskirche.

(336—614 n. Chr.)

Anders gestalteten sich die Dinge, als Kaiser Konstantin d. Gr. das Christentum zur Staatsreligion erhoben hatte, und er nach dem berühmten Konzil zu Nicäa (325), wo die Gottheit Jesu von 318 gegen 5 der anwesenden Bischöfe als Glaubenssatz der Kirche erklärt worden war, den Befehl erließ, die hl. Stätten des Todes und der Auferstehung Jesu zu säubern und mit einem gotteswürdigen Bethause zu schmücken, worüber Eusebius in seiner Vita Constantini (III, 24 ff.) sich verbreitet, und worüber ich in meiner „Heiligen Grabeskirche zu Jerusalem“ (cap. VI, pag. 125) eingehend handle.

Die Aufgabe, welche dem Baumeister, der den von Konstantin angeordneten Bau auszuführen hatte, zu lösen vorlag, war keine so leichte. Zwar waren die hl. Stätten, über denen der Bau sich erheben sollte, die hl. Stätten des Todes und der Auferstehung Jesu und der Ort, wo das hl. Kreuzholz von der greisen Kaisermutter, der hl. Helena, in dem östlich an Golgotha angrenzenden Stadtgraben im Boden vergraben aufgefunden worden war, nicht gar weit voneinander entfernt und auch so gelegen, daß sie in einem den kirchlichen Vorschriften jener Zeit entsprechenden Kirchengebäude sich wohl unterbringen ließen — allein der zu bebauende Platz bot sehr große Terrainschwierigkeiten dar, indem nicht allein mit der westlich vom hl. Grabe sich hinaufziehenden Berglehne — mit dem zwischen Golgotha und dem hl. Grabe in nördlicher Richtung laufenden Hohlwege und mit den im Süden und im Osten der Schädelstätte angrenzenden, in den Felsen gehauenen tiefen und breiten Stadtgräben, — sondern auch mit dem zwischen dem Stadtgraben und der in der Richtung von Süden nach Norden hinziehenden Marktgasse gelegenen Felsplateau zu rechnen war: denn bis an diese Marktgasse mußte die Bauanlage geführt werden, weil nur von hier aus der Zugang zur Kirche möglich war.

Für die Anlage des Bauwerkes lagen dem Baumeister zwei architektonische Möglichkeiten vor. Entweder mußten, wie bei der Basilika über der Geburtsgrotte Jesu zu Bethlehem, wo die hl. Grotte als Krypta behandelt und unter dem Pflaster des darüber aufgebauten Chores verborgen worden ist — Golgotha und das hl. Grab des Herrn als Krypten behandelt werden — so wie es auch der Baumeister Hadrians bei der Anlage des Venerariums gethan — oder das Niveau der Kirche mußte so tief gelegt werden, daß das hl. Grab Jesu und die hl. Stätte des Kreuzes mit der unter ihr gelegenen Grabhöhle Adams über dieses Niveau in monumentaler Weise emporragten, zu welchem Behufe natürlich der Felsen rings um jene hl. Stätten bis auf das Niveau der Kirche herab weggehauen werden mußte.

Der Baumeister wählte, wie die Geschichte des Bauwerkes und der noch vorhandene Bestand es bezeugen, das letztere, indem er nur die Fundstätte des hl. Kreuzes, d. i. einen Teil des alten, Golgotha östlich begrenzenden Stadtgrabens, mit dem etwas anderes nicht anzufangen war, als Krypte behandelte und den Chor mit dem Altare und den Plätzen für die Geistlichkeit darüber aufbaute — den Felsen rings um die hl. Grabhöhle Jesu und um die hl. Stätte auf Golgotha, welche das hl. Kreuz mit dem daran gehefteten Leibe des Herrn getragen und unter welcher die Grabhöhle Adams sich befand, aber derartig weghauen ließ, daß an jeder der beiden hl. Stätten nur ein etwa $4^1/_2$—5 Kubikmeter haltender Felsblock stehen blieb, der die Gestalt eines Monumentes hatte, architektonisch und bildnerisch reich geschmückt, über der hl. Grabhöhle Christi in einem spitzen mit vergoldetem Silberblech belegten Dache nach oben auslief, während über dem Kreuzesfelsen ein großes silbernes Votivkreuz aufgerichtet wurde und ein silbernes Gitter den Rand des oben wohl flach abschließenden Monumentes zierte, und ein anderes Gitter einen um den Kreuzesfelsen laufenden Vorplatz abgrenzte.

So wie die hl. Grabgrotte Jesu bei dieser Gelegenheit um die ihr ursprünglich eigene Vorhöhle gekommen ist, so scheint auch die Grabhöhle Adams unter dem Kreuzesfelsen in dieser Zeit eine Verkürzung erfahren zu haben, so daß sie zur Zeit nur noch aus einer apsisförmigen Nische besteht, vor welcher ein kleiner Altar, so wie jetzt noch ein solcher sich dort befindet, errichtet ward, dessen die ältesten Pilger schon gedenken. Gegen die Unbescheidenheit der Volksmenge schützte den hl. Kreuzesfels, in ähnlicher Weise wie das hl. Grabmonument, ein von alten Pilgern mehrfach erwähntes Gitter, das nur der Geistlichkeit dem hl. Felsen sich unmittelbar zu nahen gestattete, für das Volk aber nur am hl. Charfreitag zum Zweck der Verehrung des hl. Kreuzes und anderer

Reliquien sich öffnete, worüber wir weiter unten uns eingehender verbreiten.

So ergötzlich für das Auge und so erhebend für das Herz diese kunstvolle Behandlung der hl. Stätten Golgothas und des hl. Grabes nun auch sein mochte, so enthielt sie doch für den gesicherten Bestand dieser hl. Orte eine nicht geringe Gefahr, wie das die Geschichte derselben zeigen wird.

Über Golgotha, wie es in der berühmten Konstantins-Basilika sich darstellte, besitzen wir verhältnismäßig reichliche Nachrichten. Dieselben bezeugen uns das, was wir oben im Eingange dieses Kapitels über diesen Gegenstand gesagt haben.

Indem wir diesen Nachrichten nun näher treten, werden wir zuerst mit der neuen Bedeutung, die man von dieser Zeit an mit dem alten Namen Golgotha verband, — und dann mit dem neuen Namen uns beschäftigen, welche gleichzeitig für die hl. Kreuzesstätte in Aufnahme kamen.

Was den Namen „Golgotha" anbelangt, so finden wir, daß derselbe, während er früher lediglich die Gesamtheit des Platzes bezeichnete, wo Christus gelitten und am Kreuze gestorben, von nun an bald im weiteren Sinne, als früher, vom ganzen Platze — bald im engeren Sinne von einer jetzt auf demselben in Gestalt eines Monumentes aufragenden Felserhöhung gebraucht wird, welche, wie der Augenschein lehrt, nur durch die Wegmeiselung des umgebenden Felsterrains entstanden sein kann und auf der Stelle sich befindet, wo einst das hl. Kreuz Jesu aufgerichtet gestanden.

Der gelehrte Benediktiner Touttée ist meines Wissens der erste, welcher, wenn ihm auch der Sachverhalt selbst noch unklar war, diesen Unterschied in dem Gebrauche des Namens „Golgotha" herausgefühlt und darauf aufmerksam gemacht hat, indem er in der seiner Ausgabe der Katechesen des hl. Cyrillus von Jerusalem angefügten „Descriptio et historia basilicae S. resurrectionis (cap. 2, pag. 417) schreibt: „Der Name „Golgotha" hat bei Cyrillus eine zweifache Bedeutung. Bald bezeichnet dieser Name den Berg in seinem ganzen Umfange nebst der angrenzenden Niederung; bald nur den Gipfel des Berges allein und die Erhöhung, auf welcher das hl. Kreuz gestanden"[1]).

---

1) Touttée, S. Cyrilli archiep. Hierosolymitani Opera, Paris 1720, pag. 417: „Ac de loco primum, in quo aedificata Ecclesia est, dico. In monte Golgotha nimirum ad ipsum locum sepulcri Domini. Mons Golgotha apud Cyrillum duplicem significationem habet: modo totum ambitum montis cum subjecta valle designat; modo solum ipsum verticem ac tumulum, in quo crux fixa fuit".

Prof. Dr. Peter Schegg macht dieselbe Bemerkung in einer kleinen Schrift, die er als Programm der Studienanstalt zu Freising unter dem Titel: „Die Bauten Konstantins über dem hl. Grabe zu Jerusalem", in Druck von Franz Paul Datterer in Freising 1867 veröffentlicht hat, ohne jedoch die Quelle (Toutté) zu nennen, und fügt (S. 18, Zeile 15 von oben) hinzu: „Ein solcher doppelter Gebrauch lag in der Natur der Sache, und er war insofern nicht zu vermeiden, als man für den gesamten Platz nach dem Vorgange der Evangelien von jeher nur den Namen ‚Golgotha' hatte".

Die hierher gehörigen Stellen aus den Katechesen des hl. Cyrillus habe ich in meiner „Heiligen Grabeskirche zu Jerusalem" (Leipzig, E. Haberland, 1898, S. 34 ff.) zusammengestellt, und, indem ich hierauf verweise, möge hier nur ein Beispiel genügen.

So sagt der hl. Cyrillus (Catech. IV, cap. X), indem er mit dem Namen „Golgotha" den ganzen weiten Raum, den die hl. Grabeskirche, in welcher er predigte, in Anspruch nahm, umfaßte: „Dieser (Jesus) ist um unserer Sünden willen wahrhaftig gekreuzigt worden. Wenn du das leugnen wolltest, so würde dich der hier sichtbare Ort, dieser selige Golgotha überführen, auf dem wir jetzt, wegen dessen, der auf ihm gekreuzigt worden ist, versammelt sind"[1]). Und indem er, den Begriff „Golgotha" enger ziehend, nur den über das Niveau der Kirche emporragenden hl. Kreuzesfelsen mit diesem Namen bezeichnet, sagt er (Catech. X, 19): „Dieser heilige hier emporragende Golgotha bezeugt es durch seinen Anblick"[2]).

Eine gleiche Unterscheidung zwischen Golgotha im weiteren und im engeren Sinne findet sich, von der Zeit des konstantinischen hl. Grabkirchenbaues an, bei verschiedenen Schriftstellern, welche den Gegenstand berühren, und auf welche wir weiter unten noch zurückkommen — während eine solche Unterscheidung früher weder gemacht worden ist, noch auch gemacht werden konnte, weil eine Abgrenzung des engeren von dem weiteren Raume der Schädelstätte damals noch nicht bestand, und eine über seine Umgebung aufragende Erhöhung noch nicht vorhanden war.

Von der durchgreifenden Umgestaltung des Terrains, welche der

1) Touttée, Opera S. Cyrilli, Paris 1720. Catech. IV, cap. X: „*Οὗτος ἐσταυρώθη ὑπὲρ τῶν ἁμαρτίων ἡμῶν ἀληθῶς· κἂν γὰρ ἀρνήσασθαι βουληθῇς, ὁ τόπος ἐλέγχει σε φαινόμενος, ὁ μακάριος οὗτος Γολγοθᾶς, ἐν ᾧ νῦν διὰ τὸν ἐν αὐτῷ σταυρωθέντα συγκεκροτήμεθα*".

2) Touttée, Opera S. Cyrilli, Catech. X, cap. XIX: „*Πολλαὶ τυγχάνουσιν ἀληθεῖς, ἀγαπητοὶ, περὶ Χριστοῦ μαρτυρίαι . . . . . . Ὁ Γολγοθᾶς ὁ ἅγιος οὗτος ὁ ὑπερανεστηκὼς μαρτυρεῖ φαινόμενος*".

Baumeister Konstantins bei Gelegenheit seines Kirchbaues an dieser hl. Stätte vorgenommen hat, zeugen ferner die verschiedenen neuen Namen, mit welchem Golgotha, sobald man nicht von der Gesamtheit des Platzes, sondern von dem beschränkten Raume sprach, wo das hl. Kreuz des Herrn aufgerichtet gestanden, von nun an bezeichnet wird: Namen, welche uns zum Teil ein vorzügliches Hilfsmittel zur Bestimmung der Größe, der Gestalt und der Verwendung des in Rede stehenden hl. Ortes darbieten.

Um eine möglichst systematische Ordnung in der Behandlung dieses Gegenstandes inne zu halten, wollen wir zunächst diejenigen Bezeichnungen zusammenstellen, welche für das Emporragen der hl. Kreuzesstätte über seine Umgebung in den allgemeinsten Ausdrücken zeugen — dann zu jenen übergehen, welche über Natur, Größe, Gestalt und Verwendung dieser über das Niveau der Kirche sich erhebenden hl. Stätte Aufschluß geben — und endlich mit den durch irrige und unzutreffende abendländische Vorstellungen von der hl. Örtlichkeit beeinflußten Bezeichnungen: „Golgothahügel" und „Calvarienberg" den Gegenstand abschließen.

In seinem ursprünglichen natürlichen Zustande war, wie wir oben im dritten Kapitel (S. 39) gesehen, Golgotha nicht höher als seine Umgebung. Dem entgegen erscheint, nach den Berichten, welche Golgotha, so wie es in der konstantinischen hl. Grabeskirche sich darstellt, behandeln, der Ort, wo das hl. Kreuz Jesu gestanden, als eine Erhöhung über das Niveau seiner Umgebung. So nennt der hl. Cyrillus von Jerusalem (catech. X, 19) Golgotha „emporragend" (*ὑπεϱανεστηκώς*); Antoninus Placentinus (Itinerarium, in Gildemeisters Ausgabe, pag. 14) aber sagt, daß man „auf Stufen (per gradus) zum Golgotha emporsteige"[1]), und Petrus Diaconus, im Anhange zu Silviae Aquitanae Peregrinatio (pag. 117), giebt die Zahl dieser Stufen auf siebzehn an.

Andere bedienen sich bestimmterer Ausdrücke, aus welchen zugleich Schlüsse auf die Natur, die Größe, die Gestalt und die Verwendung dieses „emporragenden Golgotha" sich ziehen lassen.

So sagt der Bischof Eucherius von Lyon in seiner Epistola ad Faustinum Presbyterum (in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 52) um das Jahr 440: „Golgotha aber, welches in der Mitte zwischen der Anastasis und dem Martyrium liegt, ist der Ort, wo der Herr gelitten.

1) Antonini Placentini Itinerarium, cap. 19 (in Gildemeisters Ausgabe, pag. 14): „A monumento (Domini) usque Golgotha sunt gressus octoginta. Ab una parte ascenditur per gradus, unde Dominus noster ascendit ad crucifigendum".

Auf demselben tritt noch der in steilen Wänden abfallende Felsblock (rupes) zu Tage, der einst das Kreuz mit dem daran gehefteten Leibe des Herrn getragen"[1]). — Und der hl. Hieronymus, welcher um das Jahr 380 nach Palästina kam und mehrere Jahre gelehrten Studien dort oblag, weist auf die Verwendung dieses in steilen Wänden abfallenden Felsblockes hin, ein Votivkreuz zur Erinnerung an den hl. Kreuzestod Jesu zu tragen, indem er in seiner „Epistola ad Paulinum" diesen Felsblock als „Kreuzesfels" (crucis rupes) namhaft macht, eine Bezeichnung, welche uns das Verständnis anderer Stellen desselben hl. Hieronymus und zahlreicher Angaben der Silvia Aquitana erschließt. Wenn also der hl. Hieronymus in seiner „Peregrinatio S. Paulae" (in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 32) von der hl. Paula sagt: „Sie warf sich vor dem **Kreuze** nieder und bezeigte ihm eine solche Verehrung, als ob sie den Herrn daran hängen sähe, sie trat in das hl. Grab, küßte den Stein, welchen der Engel von dem Eingange des Grabmals weggewälzt und auch die Leichenbank, auf welcher der Herr gelegen"[2]), so wissen wir, daß es Golgotha, der Kreuzesfels, mit dem auf demselben aufgestellten großen silbernen Votivkreuze war, vor dem die hl. Paula sich niedergeworfen, in die Betrachtung des Kreuzestodes Jesu sich versenkt und so andächtig, als ob sie den Herrn selbst sähe, gebetet hat. Wenn derselbe hl. Hieronymus in dem Briefe an Pamachius ferner sagt: „Als ihr vom hl. Grabe zum ‚Kreuze' ginget"[3]), und in dem Briefe Nr. 46 an Rusticus: „Dieses habe ich für dich an den verehrungswürdigen Stätten der Auferstehung und des ‚Kreuzes' (gebetet)"[4]), so wissen wir, daß unter dem „Kreuze" (crux) hier von Golgotha, von dem Kreuzesfelsen

---

1) S. Eucherii Epitome de locis aliquibus sanctis (in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 52): „Pro conditione platearum divertendum est ad basilicam, quae martyrium appellatur, a Constantino magno cultu exstructa. Dehinc cohaerentia ab occasu insunt Golgotha atque Anastasis. Sed Anastasis in loco est resurrectionis, Golgotha vero, medius inter Anastasim et Martyrium, locus est Dominicae passionis: in quo etiam rupes apparet, quae quondam ipsam, affixo Domini corpore, crucem pertulit".

2) S. Hieronymi Peregrinatio S. Paulae (in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 32): „Prostrataque ante crucem, quasi pendentem Dominum cerneret, adorabat; ingressa sepulcrum resurrectionis osculabatur lapidem, quem ab ostio monumenti amoverat angelus, et ipsum corporis locum, in quo Dominus jacuerat".

3) S. Hieronymi epist. ad Pamachium: „Cum de Anastasi pergeretis ad Crucem".

4) S. Hieronymus in Epist. 46 ad Rusticum: „Ista pro te in locis venerabilibus resurrectionis et Crucis".

mit dem auf demselben aufgerichteten Votivkreuze die Rede ist. Und wenn endlich Silvia Aquitana (ca. 380) in ihrer „Peregrinatio“ (herausgegeben von Gamurrini in der Bibliotheca dell' Academia Storico-Giuridica, vol. IV. Rom 1887 bei Philippo Cuggiani, pag. 78, 79, 83, 84, 93, 94, 95, 96, 97 u. a. a. O.) wiederholt von kirchlichen Handlungen erzählt, die in ihrer Zeit „am Kreuze“ (ad crucem) — „vor dem Kreuze“ (ante crucem) und „hinter dem Kreuze“ (post crucem) abgehalten zu werden pflegten — so werden wir dabei nicht, wie Dr. Eduard Maria Clos (Kreuz u. Grab Jesu, S. 60 u. a. a. O.) an die „Kreuzeshalle“, das vom Breviarius, von Theodosius und Antoninus Placentinus erwähnte „cubiculum crucis“, ein Gemach in der hl. Grabeskirche, wo das hl. Kreuzholz in jener Zeit aufbewahrt zu werden pflegte — sondern an den mit dem schon genannten Votivkreuze geschmückten Golgotha- oder Kreuzesfelsen zu denken haben.

Über die Gestalt dieses Kreuzesfelsens berichtet uns Eusebius in seiner Rede „De laudibus Constantini“ (cap. IX), indem er sagt: „In der Stadt, welche einst die Königsstadt der Hebräer war, und zwar in der Mitte derselben, schmückte er (Konstantin) über dem hl. Grabe des Erlösers (*κατ' αὐτὸν δὴ τὸν σωτήριον μαρτύριον*) ein gar sehr großes Bethaus und dazu einen dem Zeichen der Erlösung (*τῷ σωτηρίῳ σημείῳ*) geweihten Tempel reich mit allerlei Zierrat. Das ewigen Andenkens würdige Denkmal (*μνῆμα*) mit den Trophäen des Sieges, den der Erlöser über den Tod errungen, ehrte er mit einem nicht in Worte zu fassenden Schmucke“ [1]).

Daß aber unter „Trophäen des Sieges“, mit welchen das „ewigen Andenkens würdige Denkmal (*μνῆμα*) des Kreuzestodes“, d. i. der hl. Kreuzesfels, welchem der Baumeister Konstantins die Form eines Denkmals gegeben hatte — das Kreuz, welches auf diesem Felsen aufgerichtet stand, gemeint ist, ersehen wir aus einer Stelle in den Katechesen des hl. Cyrillus von Jerusalem, wo dieser hl. Geistesmann (catech. XIII, 40) sagt: „Wer hat dich nun hierher geführt? . . . . . . Die erlösungbringende Siegestrophäe Jesu, **‚das Kreuz‘** hat alle hier zusammengebracht“ [2]).

---

1) Eusebius, De laudibus Constantini, cap. IX: „*Τὰ δ' ἐπὶ τοὺς παλαιστηνῶν ἔθνους· τῆς ἑβραίων βασιλικῆς ἑστίας, ἐν μέσῳ, κατ' αὐτὸν δὴ τὸ σωτήριον μαρτύριον, οἶκον εὐκτήριον παμμεγέθη, νεῶντε ἅγιον τῷ σωτηρίῳ σημείῳ πλουσίως καὶ δαψιλέσι κατεκόσμει φιλοτιμίαις· μνῆμα τε μνήμης αἰωνίου γέμον, αὐτάτε τοῦ μεγάλου σωτῆρος τὰ κατὰ τοῦ θανάτου τρόπαια, λόγου παντὸς κρείττοσιν ἐτίμα καλλωπίσμασιν*“.

2) Cyrilli, Catech. XIII, XL: „*Τίς γάρ σε νῦν συνήγαγε; . . . . . . ἀλλὰ τὸ τρόπαιον Ἰησοῦ τὸ σωτήριον, ὁ σταυρὸς, πάντας συνήγαγε*“.

Somit wäre also der Nachweis erbracht, daß Golgotha, der hl. „Kreuzesfels“, in ähnlicher Weise wie der Fels, welcher die hl. Grabhöhle Jesu in sich barg, von dem Baumeister Konstantins die Gestalt eines Denkmals (*μνῆμα*, monumentum) erhalten, womit auch der noch heut bestehende Lokalbefund übereinstimmt.

Wie werden wir uns nun aber mit den diesen Angaben, für welche wir die zuverlässigsten Bürgen haben, scheinbar entgegenstehenden Bezeichnungen: „Golgotha-Hügel“ und „Calvarien-Berg“ auseinandersetzen, deren drei alte abendländische Pilger in ihren Aufzeichnungen sich bedienen, und die in der Folge im Abendlande fast allgemein in Aufnahme gekommen sind!

Hierzu ist zunächst zu bemerken, daß es einen „Golgotha-hügel“ oder einen „Calvarienberg“ weder giebt, noch auch jemals gegeben hat, und daß demgemäß, weder dem sog. Pilger von Bordeaux (ca. 334), noch dem Theodosius (ca. 530), noch auch dem Breviarius (ca. 530) ein solcher „Berg“ oder „Hügel“ vorgelegen hat, weshalb schon der berühmte Dr. Titus Tobler (Golgotha, S. 271) mit Recht sagt: „daß Golgotha kein Berg war, ist bei dem nüchternen Forscher eine ausgemachte Sache“.

Wenn also der Pilger von Bordeaux (ca. 334) in seinem Itinerarium a Burdigalia Hierusalem usque (in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 18) von dem in der konstantinischen hl. Grabeskirche gelegenen, etwa $4^1/_2$—5 Kubikmeter haltenden Felsenmonumente Golgothas, wo der Herr gekreuzigt worden, sagt: „Zur linken Seite ist der Golgotha-hügel, wo der Herr gekreuzigt worden ist“ [1]), — und wenn Theodosius (in Gildemeisters Ausgabe, pag. 19) berichtet: „In der Stadt Jerusalem, am Grabe des Herrn, dort ist die Schädelstätte (calvariae locus), wo Abraham seinen Sohn opfern wollte; der Berg ist von Stein, und an diesem Berge, das ist am Fuße des Berges, baute Abraham den Altar. Der Berg aber ragt über den Altar empor, und man steigt auf Stufen zu dem Berge empor. Dort ist der Herr gekreuzigt worden“ [2]), — und

1) Itinerarium a Bordigalia Hierusalem usque (in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 18): „A sinistra autem parte est monticulus Golgotha, ubi Dominus crucifixus est“.

2) Theodosius in Gildemeisters Ausgabe, pag. 19: „In civitate Hierusalem ad sepulcrum domini ibi est Calvariae locus, ubi Abraham obtulit filium suum in holocaustum, et quia mons petreus est, in ipso monte, hoc est ad pedem montis ipsius fecit Abraham altare. Super altare eminet mons, ad quem montem per gradus scalatur; ibi dominus crucifixus est“.

wenn der Breviarius (in Gildemeisters Ausgabe, pag. 33) sagt: „Dann betritt man die Schädelstätte (in Golgotha intras): Dort ist ein großer freier Platz, und dort ist der ‚Calvarienberg‘ (mons calvariae), wo der Herr gekreuzigt worden ist. Rings um den Berg läuft ein silbernes Gitter, und am Berge bemerkt man das natürliche Gestein“ [1]), — so leuchtet es jedem Unbefangenen auf den ersten Blick ein, daß hier von keinem wirklichen Berge oder Hügel die Rede sein kann, schon aus dem einfachen Grunde, weil der Ort innerhalb einer Kirche sich befindet — sondern, daß es mit diesem Berge eine andere Bewandnis haben muß. Und so ist es in der That.

Es war im Abendlande Sitte, Missethäter auf einem erhöhten Platze hinzurichten, und darum hatte fast jeder Ort, der seine eigene Gerichtsbarkeit besaß, seinen Seufzerhügel, seinen Galgenberg, sein Hochgericht. Da man sich nun vorstellte, daß es im Morgenlande ebenso sein müsse, so war man ohne weiteres davon überzeugt, daß auch Jerusalem einen solchen Seufzerhügel besessen, und daß man Jesum auf einem solchen Hügel oder Berge vor der Stadt am Kreuze erhöhte.

Da ferner der Erlösungstod Jesu am Kreuze den Mittelpunkt der christlichen Lehre bildet und die Gläubigen oft von demselben predigen hörten, wenige aber Gelegenheit hatten, die Örtlichkeit, wo dieses weltbewegende Ereignis sich zugetragen, in Augenschein zu nehmen — so war es nicht mehr als natürlich, daß sie die Schädelstätte, von der die Schrift erzählt, den Richtstätten, wie sie dieselben in der Heimat zu sehen gewöhnt waren, sich ähnlich dachten. Unwillkürlich also mochte der Prediger und der Katechet, sowie er selbst Calvaria sich als Calvarienberg vorstellte, auch in seinem Vortrage das Wort „Golgothahügel“, oder „Calvarienberg“, anstatt „Schädelstätte“ gebrauchen und so seine eigene irrige Vorstellung ins Volk tragen. Wenn aber Pilger mit solchen irrigen Vorstellungen nach Jerusalem kamen und dort anstatt eines Galgenberges nur einen großen, reichgeschmückten, viereckigen Felsblock vorfanden, so war es für sie eben, wie man sie ja auch gewiß in Jerusalem belehrte, der Rest des Golgothahügels oder des Calvarienberges: also eigentlich doch, nach ihrer Auffassung, der Calvarienberg. Und so mag es geschehen sein, daß ebenso, wie drei von den alten Pilgerberichten, so auch in der Folge viele andere, weil ihnen der Name Calvarienberg von Kindheit an lieb und teuer war, und auch

3) Breviarius in Gildemeisters Ausgabe, pag. 33: „Et deinde in Golgotha intras. est ibi atrium grande et est ibi mons Calvariae, ubi crucifixus dominus fuit. et in circuitu montis sunt cancelli de argento . . . . . . et in ipso monte genus silicis ibi advortatur“.

alle in der Heimat nur von diesem „Golgothahügel“ oder „Calvarienberge“ hören wollten, diesen Namen auch in ihre schriftlichen Aufzeichnungen aufgenommen, obwohl es einen solchen Berg oder Hügel weder giebt, noch je gegeben hat.

Schließlich will ich zum Beweise, wie schwer es ist, einmal eingewurzelte und in Fleisch und Blut des Volkes übergegangene Bezeichnungen auszurotten, selbst nachdem sie als irrig erkannt worden sind, nur noch darauf hinweisen, daß selbst heutzutage, das ist im Ausgange des aufgeklärten neunzehnten Jahrhunderts, der Name „Calvarienberg“ noch in voller Blüte steht.

Nachdem wir so die Gestalt, welche der Baumeister Konstantins dem hl. „Calvarienfelsen“ gegeben, der einst das hl. Kreuz der Erlösung getragen, festgestellt, wollen wir noch einige Worte über die künstlerische Ausschmückung und die nächste Umgebung der hl. Stätte, sowie über die kirchlichen Funktionen, die während des Bestandes der konstantinischen hl. Grabeskirche hier stattzufinden pflegten, hinzufügen.

Schon Eusebius weiset in seiner Rede De laudibus Constantini (cap. IX) auf den reichen Schmuck, mit welchem der hl. Golgothafels, das Denkmal des Kreuzestodes Jesu, von Konstantin d. Gr. geehrt worden, indem er (l. c. cap. IX) schreibt: „Das ewigen Andenkens würdige Denkmal (*μνῆμα*), mit den Trophäen des Sieges, den der Erlöser über den Tod errungen, ehrte er (Konstantin) mit einem nicht in Worte zu fassenden Schmucke“ [1]).

Noch eingehender aber verbreitet eine gallische Pilgerin, Silvia Aquitana in ihrer Peregrinatio (ca. 380), sich über diesen Gegenstand, indem sie (l. c. pag. 83, Zeile 7 von oben) schreibt: „Was soll ich von dem Schmucke des Gebäudes selbst sagen, welches Konstantin im Beisein seiner Mutter, soweit die Mittel des Reiches es gestatteten, mit Gold, Mosaik und kostbarem Marmor ehrenvoll schmückte, und zwar sowohl die Hauptkirche (ecclesiam majorem, d. i. das Martyrium. D. V.), als das hl. Grab und den „Kreuzesfelsen“ (ad crucem) und die übrigen Sanktuarien Jerusalems“ [2]). Und (l. c. pag. 79): „Gewaltige gläserne Lampen aber hängen überall in sehr großer

1) Vergl. oben S. 54.

2) „Nam quid dicam de ornatu fabricae ipsius, quam Constantinus sub praesentia matris suae, inquantum vires regni sui habuit, honoravit auro, mussivo et marmore pretioso: tam ecclesiam majorem (Martyrium. Anm. d. V.), quam Anastasim, vel ad crucem, vel cetera loca sancta in Jerosolyma“. Silviae Aquitanae Peregrinatio, pag. 83.

Zahl, auch viel Wachskerzen brennen, sowohl vor dem hl. Grabe, als auch ‚vor‘ und ‚hinter‘ dem Kreuze“ [1]).

Rings um den Golgothafelsen (rupes, crucis rupes, crux, *μνῆμα* = monumentum) zog sich, ebenso wie um das hl. Grab, ein großer freier Raum (atrium), mit einem silbernen Gitter umfriedet, der, nur der Geistlichkeit zugänglich, dazu diente, den hl. Felsen vor Beschädigung und die Geistlichkeit bei kirchlichen Funktionen vor dem Gedränge zu schützen.

Wenn in der Folge Theodosius und der Breviarius (530) das Opfer Abrahams auf den Altar an der Seite des Kreuzesfelsens verlegten, und Antoninus Placentinus auch den Melchisedech dort geopfert haben läßt, so schließe ich, daß ebenso, wie in dem Calvarienbau der Kreuzfahrer, auf Grund vorgefundener Tradition, das Opfer Abrahams und Melchisedechs als Vorbilder der blutigen und der unblutigen Opfer Christi bildlich dargestellt wurden, so auch die Mosaiken Konstantins auf den Wandflächen des Calvaria diese Gegenstände behandelten.

Der Breviarius (530) bezeugt das Atrium und das Gitter um den Kreuzesfelsen mit den Worten: „Dann betritt man die Schädelstätte. Dort ist ein **großer Hof** (atrium), und dort ist der **Calvarienberg**, wo der Herr gekreuzigt worden ist. **Rings um den Berg sind silberne Gitter**“ [2]).

Über die Benutzung des umgitterten Raumes, sowohl am hl. Grabe, als am Calvaria, durch den Bischof und die Geistlichkeit aber schreibt Silvia Aquitana: „Sobald es anfängt Tag zu werden, kommt der Bischof mit der Geistlichkeit hinzu (zum hl. Grabe. Anm. d. V.) .... und von dem **umgitterten Raume aus** .... spricht er ein Gebet“ [3]). — Und an einer anderen Stelle erzählt dieselbe Silvia: „Dort also (vor dem Kreuzesfelsen) versammelt sich das ganze Volk, so daß es (das Gitter. Anm. d. V.) kaum geöffnet werden

---

1) Candelae autem vitreae ingentes ubique plurimae pendent et cereofala plurima sunt, tam ante Anastasim (hl. Grab. D. V.), quam ante crucem (vor dem Kreuzesfelsen, d. i. im Westen desselben. D. V.), sed et post crucem (hinter dem Kreuzesfelsen, d. i. auf der Ostseite desselben. D. V.). Silviae Aquitanae peregrinatio, pag. 79.

2) „Et deinde in Golgotha intras. Est ibi atrium grande et est ibi mons calvariae, ubi crucifixus Dominus fuit. In circuitu montis sunt cancelli de argento“. Breviarius bei Gildemeister, S. 33, Z. 4.

3) „Ubi ceperit lucescere supervenit episcopus cum clero ...... et de intro cancellos .... dicit Orationem“. Silviae Aquitanae Peregrinatio, pag. 76, 77.

kann. Dem Bischofe aber wird ein Thronsessel vor den Kreuzesfelsen gestellt" [1]).

Weitere Zeugnisse für Atrium und Gitter folgen weiter unten, wo die am Kreuzesfelsen üblichen Feierlichkeiten des Gründonnerstags und Charfreitags besprochen werden.

Der Umfang des Kreuzesfelsens scheint übrigens nach dem, was die alten Berichterstatter von dem konstantinischen Golgotha erzählen, ein sehr beschränkter gewesen zu sein. Während heutzutage sowohl kirchliche Feierlichkeiten, als auch die täglichen Andachtsübungen der Lateiner und der Griechen auf der nach Süden und Westen hin durch Anbauten um das vierfache erweiterten Hochfläche Golgothas abgehalten werden, und drei Altäre auf dieser Hochfläche sich befinden, fanden nach den eingehenden Berichten der Silvia Aquitana (um 380) sowohl die regelmäßigen täglichen Andachten der Gläubigen, als auch die größeren kirchlichen Feierlichkeiten bei besonderen festlichen Anlässen in jener Zeit niemals **auf** dem Kreuzesfelsen selbst statt, sondern zum Teil auf der Westseite, „**vor** dem Kreuzesfelsen" (ante crucem), zum Teil „**hinter** dem Kreuze" (post crucem), auf der Ostseite.

Aus dem Berichte der Silvia über die täglichen religiösen Übungen und den täglichen Besuch der Sanktuarien in der konstantinischen Basilika am Ausgange des vierten Jahrhunderts, teile ich das nachstehende, mit den Worten der Silvia (pag. 76 u. ff.), mit [2]): „Vor dem

---

1) „Ibi ergo omnis populus se colligit, ita ut nec aperiri possit (cancellum. Anm. d. V.). Episcopo autem cathedra ponitur ante cruce". Silviae Aquitanae Peregrinatio, pag. 97.

2) S. Silviae Aquitanae peregrinatio (pag. 76, Zeile 8 von oben): „Ante pullorum cantum aperiuntur omnia ostia Anastasis et descendunt omnes monozontes et partenae . . . . . et non solum ii, sed et laïci praeterea, viri et mulieres". . . . . . „Ubi ceperit lucescere supervenit episcopus cum clero, et statim ingreditur intro speluncam, et de intro cancellos . . . . . . dicit orationem".

(pag. 77, Zeile 7 von oben.) „Item hora sexta denuo descendunt omnes similiter ad Anastasim . . . . . episcopus similiter descendit, et non sedet, sed statim intrat in cancellos intra Anastasim, id est intra speluncam, ubi et mature". . . . . . . „Ita ergo et hora nona fit, sicuti ad sexta. Hora autem decima . . . . . . similiter se omnis multitudo colligit ad Anastasim". . . . . . „Episcopus . . . . descendit, et sedet sursum nec non etiam et presbyteri sedent locis suis" . . . . (pag. 78, Zeile 2 von oben.) „et ad finem . . . . . levat se episcopus, et stat ante cancellum, idest ante speluncam". . . . . . . „dicit episcopus stans benedictionem super catechuminos. Item fit Oratio . . . . . benedicit fideles episcopus, et sic fit missa Anastasi". . . . . „Et postmodum de Anastasi usque ad crucem hymnus dicitur, episcopus simul et omnis populus

Hahnschrei werden alle Thore der hl. Grabeskirche (Anastasis) geöffnet, und Klosterbrüder und Klosterschwestern, und nicht allein diese, sondern auch, außer diesen, Laien: Männer und Frauen, steigen (zur hl. Grabeskirche) hinab". . . . . „Sobald es nun angefangen Tag zu werden", ... „kommt der Bischof mit der Geistlichkeit hinzu und geht sofort hinein in die hl. Grabeshöhle und spricht dann, von dem umgitterten Raume aus, ein Gebet". . . . . . „Ebenso gehen alle gegen 12 Uhr

vadit: ubi cum perventum fuerit, facit orationem. . . . . Et post hoc denuo tam episcopus quam omnis turba vadunt denuo post crucem: et ibi denuo similiter fit sicuti et ante crucem. Et similiter ad (pag. 79, Zeile 1 von oben) manus episcopi acceditur sicut ad Anastasim: ita et ante crucem: ita et post crucem. Candelae autem vitreae ingentes ubique plurimae pendent et cereofala plurima sunt, tam ante Anastasim, quam ante crucem, sed et post crucem . . . . . . (Zeile 5 von unten) Haec operatio quotidie per dies sex ita habetur ad crucem et ad Anastasim".

(pag. 79, Zeile 6 von oben.) „Septima autem die, id est dominica die, ante pullorum cantum colligit se omnis multitudo . . . . . . in basilica, quae est loco juxta Anastasim, foras tamen, ubi luminaria per hoc ipsud pendent". . . . . „Consuetudo enim talis est, ut ante pullorum cantum loca sancta non aperiantur. Mox autem primus pullus cantaverit, statim descendit (pag. 80, Zeile 1 von oben) episcopus, et intrat intro speluncam ad Anastasim. Aperiuntur ostia omnia et intrat omnis multitudo ad Anastasim: ubi jam luminaria infinita lucent". . . . . et factis orationibus tribus, ecce etiam thimiataria inferuntur intro spelunca Anastasis, ut tota basilica Anastasis repleatur odoribus. Et tunc, ubi stat episcopus intro cancellos, prendit evangelium et accedit ad ostium, et legit resurrectionem, dominus episcopus ipse" . . . . „lecto ergo evangelio exit episcopus et ducitur cum hymnis ad crucem, et omnis populus cum illo. Ibi denuo dicitur unus psalmus, et fit oratio. Item benedicit fideles et fit missa. . . . . . mox autem recipit se episcopus in domum suam".

(pag. 80, Zeile 3 von unten.) „Cum luce autem, quia dominica dies est, et proceditur in ecclesia majore, quam fecit Constantinus; quae ecclesia in Golgotha est, post Crucem: et sunt omnia secundum consuetudinem quae (pag. 81, Zeile 1 von oben) ubique fit die dominica". . . . . „predicationes dum dicuntur grandis mora fit, ut fiat missa ecclesiae. Et ideo ante quartam horam, aut forte quintam missa non fit. At ubi autem missa facta fuerit ecclesiae juxta consuetudinem, quae et ubique fit; tunc de ecclesia monozontes cum hymnis ducunt episcopum usque ad Anastasim. Cum autem episcopus ceperit venire, aperiuntur omnia ostia de **basilica Anastasis.** Intrat omnis populus, fideles tamen: nam catechumini non. Et at ubi intraverit populus, intrat episcopus, et statim ingreditur intra **cancellos** martyrii speluncae . . . . (pag. 81, Zeile 14) „postmodum mittet vocem diaconus, et inclinant capita sua omnes, quomodo stant: et sic benedicit eos episcopus stans intro **cancellos** interiores, et postmodum egreditur". Silviae Aquitanae Peregrinatio.

mittags aufs neue in ähnlicher Weise hinab zum hl. Grabe". . . . . . „Der Bischof kommt in ähnlicher Weise und setzt sich nicht (auf seinen Thron im höher gelegenen Chorraume des Martyriums. Anm. d. V.), sondern tritt sofort, innerhalb des Gitters, in das hl. Grab, das ist in die hl. Grabeshöhle, wo er auch am Morgen (eingetreten)". . . . . . . „Eben dasselbe, wie um 12 Uhr, findet auch um drei Uhr nachmittags statt. Um 4 Uhr nachmittags versammelt sich die ganze Menge in ähnlicher Weise am hl. Grabe". . . . . . „Der Bischof kommt (aus seinem höher gelegenen Hause) herab und setzt sich oben (in dem erhöhten Chorraume des Martyriums. Anm. d. V.), und auch die Priester setzen sich auf ihre Plätze (rechts und links vom Throne des Bischofs. Anm. d. V.)", ... „und am Schluß" . . . . „erhebt sich der Bischof und bleibt vor dem Gitter, das ist vor der hl. Grabhöhle, stehen". . . . . „Stehend spricht der Bischof über die Katechumenen seinen Segen". . . . . . . „Dann segnet er die Gläubigen, und so wird das Volk vom hl. Grabe entlassen". . . . . . „Darauf wird, während der Bischof und das ganze Volk vom hl. Grabe bis zum Orte des Kreuzes (Kreuzesfels) geht, ein Hymnus gesungen, und sobald man (vor dem Orte des Kreuzes) angekommen, spricht der Bischof ein Gebet. Darauf begiebt sich sowohl der Bischof, als die ganze Menge auf die hintere Seite des Kreuzes (östlich vom Kreuzesfelsen. Anm. d. V.), und dort macht er es aufs neue in ähnlicher Weise, wie vor dem Kreuzesfelsen. Und ebenso, wie die Gläubigen die Hand des Bischofs vor dem Weggange vom hl. Grabe geküßt, so küssen sie dieselbe beim Weggange von (der Station) vor dem Kreuze, und ebenso beim Weggange von (der Station) hinter dem Kreuze. Sehr große gläserne Lampen aber hängen überall in sehr großer Zahl, und sehr viele Wachskerzen brennen, sowohl vor dem hl. Grabe, als **vor** dem Kreuzesfelsen und auch **hinter** dem Kreuzesfelsen". . . . . . „Diese gottesdienstliche Verrichtung wird täglich durch sechs Tage (in der Woche) in dieser Weise sowohl am hl. Kreuze, als am hl. Grabe abgehalten".

„Am siebenten Tage aber, das ist am Sonntage, versammelt sich die ganze Menge vor dem Hahnschrei" . . . . . „in der Basilika, welche auf dem Platze neben der Anastasis (hier im weiteren Sinne, die große Rotunde um das hl. Grab. Anm. d. V.), vor derselben jedoch, wo zu diesem Behuf für Beleuchtung gesorgt ist und Lampen hängen". . . . . . „Denn die Gewohnheit ist diese, daß vor dem Hahnschrei die ‚Sanktuarien' nicht geöffnet werden".

„Sobald aber der erste Hahnschrei ertönt, kommt der Bischof sofort herab und tritt in die Grabhöhle an der Auferstehungsstätte. Alle

Thore der Anastasis (der großen Rotunde) werden geöffnet, und die ganze Menge tritt ein in die Anastasis, wo bereits unzählige Lichter erglänzen". . . . . . „Und nachdem drei Gebete gesprochen sind, siehe, da wird Räucherwerk in die Grabhöhle der Anastasis gebracht, so daß das ganze Gebäude der Auferstehungskirche (Anastasis) mit Wohlgerüchen erfüllt wird. Und dann nimmt der Bischof innerhalb des Gitters, dort, wo er steht, das Evangelienbuch und tritt an die Thür (des Gitters) und liest das Evangelium von der Auferstehung, der Herr Bischof selbst". . . . . . „Nachdem der Bischof das Evangelium verlesen, kommt er (aus dem umgitterten Raume) heraus und wird mit Hymnen ‚zum Kreuze' (Kreuzesfelsen) geführt, und das ganze Volk mit ihm. Dort wird aufs neue ein Psalm gesungen und ein Gebet gesprochen. Dann segnet der Bischof die Gläubigen und entläßt sie". . . . . . „Bald aber zieht auch der Bischof sich in sein Haus zurück".

„Sobald es Tag geworden (gegen 6 Uhr morgens. Anm. d. V.), findet, weil es Sonntag ist, die Feier in der ‚Hauptkirche' statt, welche Konstantin erbaute, und welche auf der Schädelstätte hinter (östlich von) dem Kreuze gelegen ist: und es wird alles, was überall am Sonntage stattfindet, der Gewohnheit gemäß abgehalten". . . . . „Die Predigten, welche gehalten werden, nehmen eine lange Zeit in Anspruch, und dann wird das Volk aus der Kirche entlassen. Vor 10 oder vielleicht 11 Uhr vormittags findet die Entlassung aber nicht statt. Nachdem aber das Volk aus der Kirche in der Art, wie es überall geschieht, entlassen worden, dann führen die Mönche den Bischof mit Hymnen von der Kirche bis zur Anastasis (Stätte der Auferstehung). Wenn aber der Bischof sich naht (wörtlich: anfängt zu kommen), werden alle Thüren des Gebäudes der Anastasis geöffnet. Alles Volk tritt ein, jedoch nur die Gläubigen, die Katechumenen nicht (diese sind bereits entlassen. Anm. d. V.). Und nachdem das Volk eingetreten, tritt der Bischof ein und geht sofort innerhalb des Gitters der Auferstehungsgrotte". . . . . . „Dann erhebt der Diakon seine Stimme, und alle neigen stehend das Haupt: und so segnet sie der Bischof, innerhalb des inneren Gitters stehend, und nachher geht er hinaus".

Aus diesem Berichte der Silvia Aquitana ersehen wir, daß am Ausgange des vierten Jahrhunderts die Anzahl der Stationen, welche bei den täglichen Besuchen der Sanktuarien der hl. Grabeskirche verehrt wurden, eine sehr geringe war: das hl. Grab und Calvaria, und zwar die Westseite des Kreuzesfelsens (ante crucem), wo in der zu einer Altarnische erweiterten Grabhöhle Adams, gegenüber dem berühmten Felsenspalt, der Altar für die Feier der hl. Geheimnisse sich

befand, und die Ostseite des Calvarienfelsens (post crucem), wo wir später die drei Kreuze unter einem Wetterdache an der Mauer finden. — Den „Kerker Christi", den „Salbstein" und die übrigen jetzt verehrten Stationen besuchte man also damals noch nicht.

Über den Altar in der Westfront des Kreuzesfelsens, gegenüber dem berühmten Felsspalt, berichtet Theodosius (530), indem er schreibt: „Der Berg ist felsig, und **an diesem Berge**, das ist an dem Fuße des Berges, errichtete Abraham seinen **Altar**"[1]), und Antoninus Placentinus (570), indem er sagt: „An der Seite ist der **Altar Abrahams**, wo er seinen Sohn Isaak opfern wollte. **Dort brachte auch Melchisedech sein Opfer dar.** Bei diesem Altare ist der (berühmte) Felsenspalt"[2]).

Der Breviarius (ca. 530) aber gedenkt des Ortes mit den Worten: „Dort ist Adam geschaffen worden. Dort opferte Abraham an der Stätte, wo unser Herr Jesus Christus gekreuzigt worden ist, und dort ist ein großer Altar"[3]).

Über den Fortbestand dieses Altares auf der Westseite des Calvarienfelsens, gegenüber dem berühmten Felsenspalt und innerhalb der alten Grabgrotte Adams, berichten uns verschiedene Schriftsteller des siebenten und achten Jahrhunderts und spätere, sowie auch heute noch an derselben Stelle ein solcher Altar vorhanden ist.

Den Treppenbau der Griechen vom Jahre 1809 im Westen des Golgotha muß man sich wegdenken, und den gesamten Bau der Kreuzfahrer und des Modestus müssen wir im Geiste abtragen, wollen wir uns ein Bild machen von dem konstantinischen Kreuzesfelsen und dem Altare an der Westseite dieses Felsens, wo die von Silvia Aquitana beschriebenen Feierlichkeiten ihre Stätte hatten.

Auf der Ostseite Calvarias, d. i. hinter dem Kreuze (post crucem), wie Silvia sich ausdrückt, wurde zwar bei den täglichen Besuchen der Sanktuarien der hl. Grabeskirche eine Station gehalten (vergl. oben S. 61 u. f.), allein nur **einmal** im Jahre, nämlich am

1) „Et quia mons petreus est, in ipso monte, hoc est ad pedem montis ipsius, fecit **Abraham** altare". Theodosius bei Gildemeister, pag. 19.

2) „In latere est **altarium Abrahae,** ubi ibat Isaac offerre, obtulit et **Melchisedech** sacrificium. Ad ipsum altarium est crepatura". Antonini Placentini, Itinerarium. Gildemeister, pag. 14.

3) Breviarius in Gildemeisters Ausgabe, pag. 34: „Ibi plasmatus est Adam, ibi obtulit Abraham Isaac filium suum in sacrificium, in ipso loco, ubi crucifixus est Dominus noster Jesus Christus, et ibi est altare grande".

hl. Gründonnerstage, fand dort des Nachmittags um 4 Uhr eine verkürzte Messe und General-Kommunion statt. Außerdem wurde der Platz auch zu der alljährlich am hl. Charfreitage von früh 8 Uhr bis 12 Uhr mittags stattfindenden öffentlichen Ausstellung und Verehrung des hl. Kreuzes und anderer Reliquienschätze benutzt.

S. Silvia Aquitana erzählt diese Feier am hl. Gründonnerstage und am hl. Charfreitage mit folgenden Worten[1]): „Ebenso wird am hl. Gründonnerstage das, was vom ersten Hahnschrei bis zum Anbruch des Tages herkömmlich ist, am hl. Grabe verrichtet: und in ähnlicher Weise um die dritte (9 Uhr früh) und um die sechste Stunde (12 Uhr mittags). Um die achte Stunde (2 Uhr nachmittags) aber versammelt sich das ganze Volk der Sitte gemäß am ‚Martyrium' (der Emporkirche über der Stätte des Kreuzfundes. Anm. d. V.)" ..... „Nachdem das Volk sich nun so versammelt, geschieht das, was zu geschehen hat: an diesem Tage findet die Darbringung der Opfergaben am Martyrium statt, und das Volk wird um etwa die zehnte Stunde (4 Uhr nachmittags) entlassen". ..... „Nachdem nun das Volk von dem Martyrium entlassen ist, kommt es ‚hinter das Kreuz' (den Kreuzfels). Daselbst wird ein Hymnus gesungen: es wird ein Gebet gesprochen: und der Bischof opfert dort die Opfergabe, und alle empfangen das hl. Abendmahl. Mit Ausnahme dieses einen Tages wird durch das ganze Jahr niemals ‚hinter dem Kreuze' (post crucem) das hl. Opfer dargebracht, ausgenommen ist dieser Tag nur. Nachdem das Volk auch von dort entlassen worden, geht man zum hl. Grabe: Es wird ein Gebet gesprochen: Sowohl die Katechumenen, als die Gläubigen werden der Gewohnheit gemäß gesegnet, und das Volk wird entlassen".

Die Ausstellung und Verehrung des hl. Kreuzholzes am hl. Charfreitage fand nach Silvia (pag. 95, 96, 97) in folgender Weise

1) „Item quinta feria aguntur ea de pullo primo, quae consuetudinis est usque ad mane ad Anastase: similiter et ad tertia et ad sexta. Octava autem hora juxta consuetudinem ad ‚martyrium' colligit se omnis populus". . . . . . „Itaque ergo collecto omni populo aguntur, quae agenda sunt: fit ipsa die oblatio ad martyrium, et facitur missa hora forsitan decima"....... „Facta ergo missa martyrii venit post Crucem: dicitur unus hymnus tantum, fit oratio: et offert episcopus ibi oblationem, et communicant omnes. Excepta enim ipsa die **una** per totum annum nunquam offertur **post crucem,** nisi ipsa die tantum. Facta ergo et ibi missa, itur ad Anastase: fit oratio, benedicuntur juxta consuetudinem catechumini et sic fideles, et fit missa". S. Silviae Aquitanae Peregrinatio, pag. 93, Zeile 5 u. ff. von oben.

statt[1]): „Und so wird dem Bischofe ein Thronsessel an der Schädelstätte, hinter dem Kreuze, **welches jetzt dasteht**, hingestellt; hier auf dem Thronsessel setzt sich der Bischof nieder: ein mit einem Linnen bedeckter Tisch wird vor ihn hingestellt: um den Tisch herum stehen die Diakonen, und das silberne, vergoldete Kästchen, in welchem das hl. Holz des Kreuzes sich befindet, wird herbeigebracht; es wird geöffnet (pag. 96), und sowohl das Kreuz, als die Überschrift wird herausgenommen und auf den Tisch gelegt“ . . . . . „Sobald sie (die Gläubigen) aber das Kreuz geküßt haben, steht, wenn sie daran vorüber sind, ein Diakon da und hält den Ring Salomons und jenes Salbhorn, aus welchem die Könige gesalbt wurden. Man küßt sie und berührt das Salbhorn und den Ring (hier ist im Texte eine Lücke. Anm. d. V.). Von der zweiten (Stunde) . . . . bis zur sechsten (von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags) geht das ganze Volk durch eine Thür vorüber: indem es durch eine Thür eintritt und durch die andere hinausgeht, denn dies geschieht an dem Orte, an welchem den Tag zuvor, d. i. am hl. Gründonnerstage, das hl. Opfer dargebracht worden ist. Sobald aber die sechste Stunde (12 Uhr mittags) herangekommen ist, so wird vor das Kreuz (d. i. auf die Westseite des Kreuzesfelsen. Anm. d. V.) gegangen, gleichviel ob es regnet oder ob die Sonne scheint, denn der Ort ist oben offen, es ist gewissermaßen ein sehr großer und recht schöner Hof und liegt zwischen dem Kreuzesfelsen und dem hl. Grabe. Dort nun versammelt sich alles Volk, so daß (das Gitter, welches die Schädelstätte umgiebt), kaum geöffnet werden kann. Dem Bischofe aber wird ein Thron vor dem Kreuze (ante cruce) hingestellt: und von der sechsten bis zur neunten Stunde (von 12—3 Uhr

---

1) „Et sic ponitur cathedra episcopo in Golgotha „post **crucem**“, **quae stat nunc**; residet episcopus hic cathedra: ponitur ante eum mensa sublinteata: stant in giro mensae diacones; et affertur loculus argenteus deauratus, in quo est lignum sanctum crucis; aperitur (pag. 96) et profertur; ponitur in mensa, quam lignum crucis, quam titulus“. . . . . . „At ubi osculati fuerint crucem, pertransierint, stat diaconus, tenet annulum Salomonis et cornu illud, de quo reges unguebantur, osculantur: et cornu attendent et annulum. . . . . (ab hora) „secunda . . . . . . usque ad (pag. 97) horam sextam omnis populus transit per unum ostium: intrans per alterum, per alterum exiens, quoniam hoc in eo loco fit, in quo pridie, id est quinta feria, oblatio facta est. At ubi cum sexta hora se fecerit, sic itur „ante crucem“, sive pluvia sive aestus sit; quia ipse locus subdivanus est, id est quasi atrium valde grande et pulchrum satis, quod est inter cruce et Anastase: ibi ergo omnis populus se colligit, ita ut nec aperiri possit (cancellum). Episcopo autem cathedra ponitur ante cruce: et de sexta usque ad nona aliud nihil fit, nisi legantur lectiones“. Silviae Aquitanae Peregrinatio, pag. 95—97.

nachmittags) wird nichts gemacht als Lektionen (aus der Leidensgeschichte Jesu) gelesen".

Daß der Ort im Osten des Calvarienfelsens (post crucem), wo das hl. Kreuzholz am hl. Charfreitage zur Verehrung ausgestellt wurde, ebenfalls ein freier Platz war, wie der Ort im Westen, vor dem Kreuzesfelsen (ante crucem), bezeugt Antoninus Placentinus (cap. XX), indem er schreibt[1]): „Wenn das hl. Kreuz aus seinem Gemache zur Anbetung (in Prozession) hervorgetragen wird und in das Atrium (den freien Raum) gelangt, wo es verehrt wird, dann wird gleichzeitig ein Stern am Himmel sichtbar und kommt über den Ort, wo das Kreuz sich befindet und bleibt stehen, so lange die Anbetung des Kreuzes dauert".

Auch der Breviarius (Gildemeister, S. 33 u. 34) bezeugt, daß die Schädelstätte, auf welcher der Calvarienberg sich befindet, einen großen freien Raum darbietet, und daß das Gitter den Berg **ringsum**, d. i. sowohl auf der Westseite als auf der Ostseite, umgiebt. Er schreibt: „Darauf tritt man in die Schädelstätte ein. Dort ist ein **großer Hof** (atrium grande), und dort ist der **Calvarienberg**, wo der Herr gekreuzigt worden ist. Und **rings um den Berg** ist ein silbernes Gitter" ..... „Dort, wo das Kreuz (zur Verehrung) aufgestellt war, befinden sich silberne Thüren (im Gitter. Anm. d. V.). Die Decke darüber ist golden, und **außen herum** geht ein Gitter[2]).

Da wir von Eusebius (Vita Const. III, 30) wissen, daß die Basilika Konstantins, in deren Bereiche sowohl das hl. Grab, als auch Golgotha sich befanden, eine vergoldete Felderdecke hatte, so läßt uns die Erwähnung einer „goldenen Decke" über dem östlichen Atrium Cal-

---

1) cap. 20. „De Golgotha usque ubi inventa est crux sunt gressus quinquaginta. In basilica Constantini cohaerente circa monumentum (d. hl. Grab) vel Golgotha, in atrio ipsius basilicae est cubiculum, ubi lignum crucis reconditum est, quod adoravimus et osculavimus. Nam et titulum, qui ad caput Domini positus erat, in quo scriptum erat: „hic est rex Judeorum", vidi et manu mea tenui et osculatus sum". . . . . . „Procedente sancta cruce ad adorandum de cubiculo suo et veniente in atrium, ubi adoratur, eadem hora stella apparet in coelo et venit super locum ubi crux residet et dum adoratur crux, stat super eum".

2) „Et deinde in Golgotha intras. Est ibi atrium grande et est ibi mons calvariae, ubi crucifixus Dominus fuit. Et in circuitu montis sunt cancelli de argento". . . . . „Habet ostia argentea ubi fuit crux Domini exposita". . . . . . „Et coelum desuper aureum, et de foras habet cancellum". Breviarius bei Gildemeister, pag. 33 u. 34.

varias, wo das hl. Kreuz zur Verehrung aufgestellt wurde, darauf schließen, daß dieser Platz in den gedeckten Raum der Basilika, etwa in das südliche Kreuz- oder Seitenschiff derselben traf, während der Kreuzesfels selbst, oder wenigstens der große freie Raum auf der Westseite desselben, in ähnlicher Weise, wie das hl. Grab und dessen nächste Umgebung, unter freiem Himmel, d. i. unterhalb einer oben offenen Kuppel oder sonstigen Öffnung im Dache, gelegen war.

Als der Baumeister Konstantins den Kreuzesfelsen zu einem quadratförmigen, etwa $4^1/_2$—5 m hohen Felswürfel gestaltete, hatte er auch daran denken müssen, einen Zugang zu der oberen Felsenfläche herzustellen, und als solcher Zugang wird uns von Silvia Aquitana, Theodosius (530) und Antoninus (570) eine Treppe genannt.

Theodosius (bei Gildemeister, S. 19) schreibt: „An dem Berge, d. i. an dem Fuße des Berges, errichtete Abraham seinen Altar. Der Berg ragt über den Altar empor. Man steigt auf Stufen zu dem Berge empor. Dort ist der Herr gekreuzigt worden"[1]). Und Antoninus Placentinus (bei Gildemeister, S. 14) sagt: „Vom Grabmale bis Golgotha sind 80 Schritt. Von der **einen** Seite steigt man auf **Stufen** hinauf, dort nämlich, wo auch unser Herr zur Kreuzigung emporstieg"[2]). — Petrus Diaconus aber, dessen „Liber de Locis Sanctis" Paul Geyer in seinen „Itinera" veröffentlicht, hat uns (pag. 107) sogar über die Stufenzahl dieser Treppe unterrichtet und uns mitgeteilt, daß diese Treppe 17 Stufen gehabt[3]).

Da nun die West- und Ostseite des Golgothafelsens, wie wir oben gesehen haben, die Hauptfronten desselben bildeten, wo auch die oben genannten kirchlichen Feierlichkeiten statthatten, und in der Westfront überdies noch die Grabhöhle Adams und ein Altar sich befanden, so werden wir diese Stufen, da nur von der einen Seite solche emporführten, entweder auf der Nord- oder auf der Südseite des Felsens uns zu denken haben. Auf welcher von beiden Seiten diese Treppenanlage sich befunden, ist schwer zu bestimmen; doch möchte ich, — obwohl später für die Golgothakapelle des Modestus ein Zugang von Süden

---

1) „In ipso monte, hoc est ad pedem montis ipsius fecit Abraham altare. Super altare eminet mons, ad quem montem per gradus scalatur. Ibi Dominus crucifixus est". Theodosius in Gildemeister, S. 19.

2) „A monumento usque Golgotha sunt gressus octoginta: ab una parte ascenditur per gradus, unde Dominus noster ascendit ad crucifigendum". Antonin. Placent. in Gildemeister, S. 14.

3) Petrus Diaconus in Geyer „Itinera", pag. 107: „et in ipso monte Calvariae ascenditur per gradus decem et septem".

her vorhanden gewesen zu sein scheint, worauf auch der Heракliusbogen, der in unserem Jahrhunderte unter dem Namen Abd=er=Rasek viel genannt worden ist, zu deuten scheint, — für die Zeit der konstantinischen hl. Grabeskirche diese Treppenanlage lieber auf der Nordseite suchen.

Damit scheiden wir von der Schädelstätte, so wie sie in der konstantinischen hl. Grabeskirche sich darstellt, indem wir die Ergebnisse unserer diesbezüglichen Studien in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Das biblische Golgotha, die Schädelstätte, in seinem ursprünglichen und natürlichen Zustande, war kein Berg, sondern ein im wesentlichen ebener Platz, und eine Unterscheidung zwischen Golgotha im weiteren und im engeren Sinne ist den Schriftstellern der ersten drei christlichen Jahrhunderte noch fremd.

2. Seit der Bauthätigkeit Konstantins d. Gr. über den hl. Stätten Calvarias und des hl. Grabes unterscheiden die Schriftsteller, welche den Gegenstand berühren, zwischen Golgotha im weiteren und im engeren Sinne, indem sie mit dem ersteren die Gesamtheit des Platzes, mit dem zweiten eine auf diesem Platze aufragende Erhöhung als Stätte des hl. Kreuzes Jesu bezeichnen.

3. Die Erhöhung auf der Schädelstätte, welche seit der Zeit des konstantinischen hl. Grabkirchenbaues bemerkt wird, und welche nur durch Abtragung des umgebenden Felsterrains entstanden sein konnte und als der Ort genannt wird, wo Christus gekreuzigt worden, war ein aus dem Naturfelsen Golgothas herausgearbeiteter Monolith in Gestalt eines Monumentes, über dessen reichen Schmuck Eusebius und Silvia Aquitana berichten.

4. Dieses Monument, welches auch die unter der hl. Kreuzesstätte Jesu gelegene Grabgrotte Adams in sich schloß, war auf Stufen von der einen Seite zugänglich, trug ein großes silbernes Votivkreuz und war an seinem oberen Rande mit einem silbernen Gitter versehen.

5. Auf der Westseite, am Fuße dieses Monumentes, und zwar in der zu einer apsisförmigen Altarnische ausgestalteten Grabhöhle Adams, dem berühmten Felsspalt, der in dieser Grabhöhle in vertikaler Richtung zu Tage tritt, gegenüber, befand sich, so wie heut, ein Altar, der von alten Pilgern mit dem Opferaltare des Abraham identifiziert worden ist.

6. Rings um das Felsmonument zog sich ein mit einem silbernen Gitter umfriedeter freier Raum, dessen westlicher Teil unter freiem Himmel gelegen zu haben scheint.

Fünftes Kapitel.

Die Golgothakapelle des Modestus und der Kreuzfahrer.

(626—1808.)

Die Herrlichkeit des konstantinischen Baues über den hl. Stätten Calvarias und des hl. Grabes war jedoch nicht von langer Dauer. Schon im Jahre 614, d. i. nach kaum 280jährigem Bestande, ward das prachtvolle Grabmünster eine Beute der Flammen.

Der berühmte protestantische Palästinaforscher Dr. Titus Tobler widmet, indem er (Golgotha, S. 102) diese Thatsache berichtet, dem Untergange eines so herrlichen und ehrwürdigen Bauwerkes folgenden, seinen Verfasser charakterisierenden Nachruf: „Daß aber, wie jener Weise sprach, alles auf Erden eitel sei, erfuhr man auch an den Kirchen über und neben dem Christusgrabe. Im Juni 614 wurden sie von den Persern, als Chosroes II. ihr König war, unter dem Feldherrn Chorezijeh durch Feuer zerstört, und der Patriarch Zacharias angeblich mit dem wahrhaftigen Kreuz in die Gefangenschaft geschleppt".

Würdiger schreibt Prof. Dr. Sepp (Jerusalem I, S. 441): „Das Jahr 614 brachte eine schreckliche Veränderung hervor, denn Chosre II Parwiz, der letzte mächtige Sassanidenschah, sandte seinen Feldherrn Sarbarazes zur Eroberung Jerusalems aus, und wie 1100 Jahre früher die Iranier unter Cambyses und Ochus gegen die Götter und Tempel Ägyptens wüteten, unter Darius und Xerxes ihren Fanatismus an den Tempeln der Griechen ausließen, und nur den Altar zu Delos verschonten, so erfuhren dasselbe Schicksal jetzt die Kirchen der Christen. Im Juni stürmten die Perser die hl. Stadt, wobei viele Tausende Einwohner erschlagen und all die prächtigen Gotteshäuser niedergerissen wurden. Mit diesen Magiern hatten sich Scharen von Juden aus Tiberias Nazara und den Bergen Galiläas verbunden, und diese ließen ihren maßlosen Haß aus, so daß auf ihr Anstiften und mit ihrer Beihilfe die Kirchen in Gethsemane und auf dem Ölberge, später auch die

Basilika Konstantins zerstört und die Kapellen über Golgotha und dem hl. Grabe ganz und gar niedergebrannt wurden".

Der berühmte englische Geschichtsschreiber Edward Gibbon (Kap. 46) schildert dieses Ereignis mit den Worten: „Die Eroberung von Jerusalem, welche schon Nuschirwan vor hatte, wurde durch den Eifer und die Habsucht seines Enkels vollbracht. Der unduldsame Geist der Magier drang mit Ungestüm auf die Vernichtung des stolzesten Denkmals der Christenheit, auch vermochte er zu diesem hl. Kriege eine Schar von 26000 Juden zu verwenden, deren wütender Fanatismus ihren Mangel an Tapferkeit und Heereszucht zum Teil ersetzen konnte. Nach Bezwingung von Galiläa und dem Lande jenseits des Jordans wurde Jerusalem selbst mit Sturm genommen. Das Grab Christi und die prachtvollen Kirchen der Helena und des Konstantin wurden von den Flammen verzehrt oder wenigstens beschädigt, die frommen Gaben von drei Jahrhunderten an einem einzigen Freveltage geraubt, der Patriarch Zacharias und das wahre Kreuz nach Persien abgeführt, und man schrieb die Niedermetzelung von 9000 Christen den Juden und Arabern zu, welche die Unordnung des persischen Heeres vergrößern halfen" [1]).

Einen wie tiefen Eindruck dieses Unglück, welches die hl. Stadt und die hl. Stätten betroffen, auf die Herzen der Gläubigen gemacht hat, ersehen wir aus dem Umstande, daß Modestus, der Abt des Jerusalem benachbarten Theodosius-Klosters (Der Dossi), welcher dem in die Gefangenschaft nach Persien weggeführten Zacharias vom Jahre 614—634 zuerst als Patriarchal-Vikar und dann als Patriarch gefolgt war, und zur Linderung der Not der so schwer getroffenen Stadt so wie auch für den Wiederaufbau der zerstörten Sanktuarien eine Sammlung unternommen, so reiche Almosen erhielt, daß in der kurzen Zeit von zehn Jahren (616—626) die drei großen Sanktuarien: Calvaria, die Anastasis

---

1) Wenn in den vorstehenden Zitaten Tobler von „Kirchen über und neben dem Christusgrabe", — Gibbon von „prachtvollen Kirchen der Helena und des Konstantin" am hl. Grabe, — Sepp von „Kapellen über Golgotha und dem hl. Grabe" reden, welche von den Persern niedergebrannt worden, so ist zu bemerken, daß, wie ich in meiner „heiligen Grabeskirche" (Leipzig, E. Haberland 1898) nachgewiesen habe, über den hl. Stätten Calvarias und des hl. Grabes sich nur eine einzige, von Konstantin d. Gr. errichtete Kirche befand, nicht aber mehrere von Konstantin und der hl. Helena erbaute Kirchen; und daß, so wie ich oben im vierten Kapitel gezeigt, an der Kreuzesstätte sich ein Felsblock in Gestalt eines Monumentes erhob, wie ein solches auch das hl. Grab Jesu Christi darstellte. Die Kapellen über Golgotha und dem hl. Grabe datieren nachweislich erst aus späterer Zeit, nämlich aus der Zeit des Modestus.

und die Kirche über der hl. Stätte der Kreuzfindung sich aus den Ruinen erheben und dem Kultus wieder übergeben werden konnten.

Über diesen Bau des Modestus besitzen wir mehrfache Nachrichten.

1. Der Mönch Antiochus, ein Zeitgenosse des Modestus, schreibt darüber in einem Briefe an Eustachius (Quaresmius, Elucidatio terrae Sanctae, II, 364): „Voll der Gnade des hl. Geistes richtete er (Modestus) die Tempel unseres Erlösers Jesu Christi, welche die Barbaren niedergebrannt hatten, aller Verehrung würdig wieder auf; nämlich: die Calvarienkapelle und die hl. Grabeskapelle, so wie auch das aller Ehre würdige Haus des verehrungswürdigen Kreuzes, welches die Mutter aller Kirchen ist"[1]).

2. Eutychius (Said Iben Batrik), der als Patriarch von Alexandrien um das Jahr 940 gestorben, schreibt über diesen Bau in seinen „Annalen" (pag. 1084)[2]): „Als aber die Perser die Kirchen von Jerusalem verwüstet und, nachdem sie dieselben niedergebrannt, wieder abgezogen waren, reiste ein Mönch . . . . . . mit Namen Modestus, nach Ramleh, Tiberias, Tyrus und Damaskus . . . . Nachdem er zahlreiche Beiträge gesammelt, kehrte er nach Jerusalem zurück und baute die Kirchen der Auferstehung, des hl. Grabes, der Schädelstätte und des hl. Konstantin, in der Art, wie sie jetzt noch bestehen, auf."

Aus diesen Bauberichten ersehen wir, daß Modestus nicht das ganze große Grabmünster Konstantins als einen einheitlichen Bau wieder hergestellt, sondern daß er sich damit begnügt hat, die drei sogenannten großen Sanktuarien, getrennt jedes für sich, wohl mit Benutzung der alten Fundamente, soweit solche vorhanden waren, in den Rahmen eines selbständigen Gebäudes zu fassen. Dabei sind die Ausdrücke wohl zu beachten, mit denen Antiochus Monachus diese Gebäude bezeichnet. Die neuen Gebäude über Calvaria und dem hl. Grabe

1) Antiochus Monachus, epist. ad. Eustachium in Quaresmius, Elucidatio, II. 364: „Gratia etiam plenus (Modestus) spiritus sancti, templa Salvatoris nostri Jesu Christi, quae quidem barbarico igne conflagrarunt, in sublime erigit, omni prorsus digna veneratione; puta: aedes sanctae Calvariae et sanctae Resurrectionis, domum insuper dignam omni honore venerandae crucis, quae mater ecclesiarum est".

2) Eutychii Alexandrini patriarchae Annales in Migne, Patrologiae cursus. tom. CXI, anni 925—956, pag. 1084: „Cum autem vastassent Persae ecclesias Hierosolymitanas iisque igne succensis rediissent, monachus quidam. . . . . . nomine Modestus, — reversis illis Ramlam, Tiberiadem, Tyrum et Damascum profectus . . . . magna opum vi collecta Hierosolymam reversus, ecclesias Resurrectionis, Sepulcri, Cranii et sancti Constantini exstruxit, ea qua jam exstat fabrica."

nennt er „aedes“, d. i. „Tempel“, — den Renovationsbau über der Kreuzfundstätte, d. i. die sog. Konstantinskirche aber nur „domus“, d. i. „Haus“; ein Umstand, der offenbar auf einen Unterschied in ihrer äußeren Erscheinungsform hindeutet, und welchen ich darin begründet finden möchte, daß Modestus an der Kreuzfundstätte, dem Martyrium, nicht die Oberkirche, den alten Chor der Basilika, sondern nur das unterirdische Sanktuarium wieder herstellte. Da nun das Deckgewölbe dieser Unterkirche nur ungefähr 4 m über das Niveau des zwischen den genannten drei Sanktuarien in jener Zeit befindlichen Hofes sich erhob, so mußte sie, wenn man sie auf der Westfront, wie wohl anzunehmen ist, mit einem Giebel schmückte, ganz den Eindruck eines Hauses machen, während die in zwei Etagen sich erhebende Golgothakapelle und die in drei Etagen hochaufragende Anastasis schon von außen den Tempel erkennen ließen. Zugleich ist zu bemerken, daß Calvaria und das hl. Grab, welche früher als reichverzierte Monolithe in Form von Monumenten frei dagestanden und nur durch ein Gitter vor der Unbescheidenheit des Volkes geschützt gewesen waren, von jetzt an als von Mauerwerk umkleidete Kapellen sich darstellen, wie dies mit Rücksicht auf Calvaria, der von dieser Zeit an bei allen Berichterstattern ohne Ausnahme für den Ort gebrauchte Name: „Calvarien-Kapelle“ oder „Golgotha-Kirche“ ausweist, mit Bezug auf das hl. Grab aber an anderer Stelle dargelegt werden wird.

Aber nicht nur die geschändeten Sanktuarien wurden in verhältnismäßig kurzer Zeit (616—626) wieder in brauchbaren Zustand gesetzt, sondern auch der kostbarste der von den Persern weggeführten Schätze, das hl. Kreuzholz, wurde, nachdem Chosroes i. J. 628 von seinem eigenen Sohne ermordet, sein Heer (nach Cedrenus, pag. 414) unter Sarbarazes von Heraclius aufgerieben, und ein für die Christen vorteilhafter Frieden geschlossen worden war, von den Persern zurückgegeben und (nach Said Iben Batrik, II, 243) von Kaiser Heraclius in eigener Person nach Jerusalem zurückgebracht. Ein alter, bisher unter dem Namen Abd er-Rasek mehrfach irrtümlicherweise für ein altes jüdisches Stadtthor gehaltener Triumphbogen im Südosten der heutigen hl. Grabeskirche erinnert, wie ich in meiner „hl. Grabeskirche zu Jerusalem“ (S 219) eingehend nachweise, an diesen Einzug des siegreichen Kaisers.

Als Grund dafür, daß Modestus nicht die alte Konstantins-Basilika in ihrem früheren Umfange wieder hergestellt, sondern nur die drei großen Sanktuarien notdürftig geborgen hat, ist vielfach die Beschränktheit seiner Baumittel geltend gemacht worden — allein ich möchte, abgesehen davon, daß es nicht leicht sein mochte, die von den Barbaren

gebrochenen Säulen so schnell zu ergänzen, den wahren Grund dafür noch etwas tiefer, nämlich darin vor allem suchen, daß die Zeitverhältnisse dieses Unternehmen hinderten, indem bald nach dem Abzuge der Perser Jerusalem in die Hände der Muslimen fiel. Zwar hatte der Kalif Omar, an welchen der Patriarch Sophronius die Stadt nach viermonatlicher Verteidigung auf Grund einer ehrenvollen Kapitulation im Jahre 637 übergab, den Christen einen Freibrief ausgestellt, der nach Said Iben Batrik (II, 284) und dem arabischen Geschichtsschreiber El Makin[1]) folgenden Wortlaut hat: „Im Namen Gottes des Barmherzigen, Omer Iben el-Chatâb an die Einwohner der Stadt Aelia. Es wird Zeugnis gegeben, daß das Leben der Einwohner, ihre Kinder, ihr Vermögen, ihre Kirchen sicher seien, und daß diese weder zerstört, noch bewohnt werden dürfen"; — allein trotz dieses Freibriefes hatten die Christen in der Folge mancherlei zu leiden, und ein weiterer Ausbau der hl. Grabeskirche scheint ihnen um so mehr unmöglich gemacht worden zu sein, als schon die Erhaltung des Bestehenden, wie die Geschichte zeigt, ihnen sehr erschwert wurde.

Als Beleg für die Einschränkungen, welche den Christen in der Folge mit Bezug auf ihre kirchlichen Bauten aufgelegt worden sind, will ich nur einen von Tobler nach Said Iben Batrik (II, 423) mitgeteilten Zug aus der Zeit des Patriarchen Thomas († 821) erzählen.

Tobler (Golgotha, S. 112) schreibt: „Zur Zeit des Kalifen el-Mamûn wackelte die Kuppel der Auferstehungskirche, so daß wenig fehlte, und sie wäre eingestürzt. Es trat aber in Palästina und in Jerusalem große Hungersnot zugleich mit einer Menge Heuschrecken ein, und die Moslemin flohen von Jerusalem wegen der Teuerung, ohne daß dort einige mehr zurückblieben, mit Ausnahme weniger. Thomas, der Patriarch von Jerusalem, welcher Tamrîk hieß, ergriff den günstigen Augenblick, da die Stadt von den Moslemin geräumt war, sandte nach Cypern, und ließ fünfzig Zedern und Fichtenstämme nach Jerusalem schaffen. Da war ein Mann von Bûret im Ägyptenland, Namens Bokâm, reich an Vermögen. Dieser schickte Thomas eine große Summe Geldes, damit die Kuppel ausgebessert werde, und von niemanden anders sollte der Patriarch etwas annehmen, weil jener erklärte, daß dieser nur sich an ihn wenden möge, wenn er mehr Unterstützung mit Geld bedürfe. Es ließ sodann Thomas die Kuppel nach und nach abbrechen, legte die Balken hinein und baute auf. . . . . Als der Patriarch Thomas die Ausbesserung der Kuppel mit Balken vollendet, und diesen Dom oben und unten (mit einer Kalklage) überzogen hatte, baute er

1) Vergl. Le Quien Or. Christ. III, 278.

auf die Kuppel von Zimmerholz eine andere Kuppel, in einer Entfernung voneinander, daß zwischen beiden ein Mensch gehen konnte. Da begab es sich, daß Obeid Allah Iben Dâher von Ägypten nach Bagdad zurückkehrte, und die Moslemin klagten ihm, daß die Nazarener weiter gingen, als ihnen erlaubt war, daß sie die Kuppel der Auferstehungskirche abbrachen, daß sie diejenige, die klein war, erweiterten, daß die Kuppel mithin größer wurde, als sie früher war, und die Felsenkuppel (Kubbet es-Sachrah) an Höhe überträfe. Obeid ließ auf diese Anklage den Patriarchen Thomas und mit diesem noch viele andere zu sich kommen, warf sie in den Kerker, um sie zu verhören und, wenn die Beschuldigung sich als begründet ergebe, mit der Geisel zu züchtigen. Hierauf kam zu den im Kerker Eingesperrten nächtlicher Weile ein greiser Moslem und sagte zu dem Patriarchen Thomas: „Ich will dir Anleitung geben, wie du und deine Gefährten und die Kuppel mit der Hilfe Gottes verschont bleiben, insofern du mir gelobest, mir tausend Goldgulden für mich und meine Kinder und Kindeskinder, bis der Name erlischt, auf ewige Zeiten einen Anteil an den Einkünften der Kuppel, gleich den Priestern und Diakonen zu geben". — Der Patriarch Thomas sagte ihm alles zu, was er verlangte und bezeugte es selbst in einer schriftlichen Urkunde. Darauf sprach er zum Patriarchen: „Wenn man dich vorladet und gegen dich Zeugschaften aufführt, so sprich also: „Gott erhalte den Fürsten. Gewiß bedurfte eine Stelle an der Kuppel der Ausbesserung, und ich besserte sie so auf, daß ich unterdessen weder etwas abbrach, noch hinzubaute. Diejenigen, welche gegen mich Zeugnis ablegen wollen, daß die Kuppel kleiner war, als sie jetzt ist, möge der Fürst anfragen, welchen Durchmesser die Kuppel hatte, die vorgeblich abgebrochen wurde und welchen die neue, die ich erbaute und angeblich erweiterte, damit der Fürst den Unterschied und meinen Zubau erfahre; denn dies kann man nie wissen". — Tags darauf wurde der Patriarch Thomas und seine Leidensgenossen vorgeladen; es waren Moslemin da, welche bezeugten, daß die Kuppel erweitert wurde, und Thomas benahm sich, wie der Greis ihn angeleitet. Es sprach daher Obeid Allah Iben Dâher zu den Zeugen: Gebet an: Wie groß war der Durchmesser der Kuppel, ehe diese abgebrochen wurde, und wie groß ist er jetzt?" — Als sie antworteten: „Wir werden uns darüber erkundigen", wurden die Verhandlungen abgebrochen, Obeid Allah Iben Dâher reiste nach Damask, hingegen der Patriarch Thomas und seine Gefährten kehrten freudig gen Jerusalem zurück".

Wenn nun solches in einer Zeit geschah, wo Kaiser Karl d. Gr., der Freund des Kalifen Harun al Raschid noch in gutem Andenken im

hl. Lande war, und das Pilgerhaus des deutschen Kaisers in Jerusalem blühte, wie schwer mag dann zu anderen Zeiten vor und nachher die Knechtschaft auf den Christen Jerusalems geruht und jede bauliche Veränderung an den hl. Stätten gehindert haben. Obwohl also die Gebäude, in welche Modestus die Sanktuarien des Todes und der Auferstehung Jesu, so wie den Ort des Kreuzfundes notdürftig geborgen, im Laufe der Zeit noch mehrfach und zwar im Jahre 936 unter dem Kalifen Er Radhi Billah bei Gelegenheit eines Auflaufes, im Jahre 969 bei der Eroberung der Stadt durch den Kalifen Moëz, und endlich im Jahre 1010 auf Befehl des Kalifen Hakem Biamrilla durch den Gouverneur von Ramleh niedergebrannt und zerstört, immer aber bald wieder erneuert worden sind, so scheinen sie doch im wesentlichen in der von Modestus ihnen gegebenen Form und Größe bis in die Zeit der Kreuzfahrer sich erhalten zu haben.

3. Die trefflichsten Dienste zur Erforschung der von Modestus errichteten Bauten am hl. Grabe zu Jerusalem leistet uns eine Planzeichnung derselben, die wir dem fränkischen Bischofe Arculfus von Perigueux verdanken, welcher um das Jahr 670 die hl. Orte besuchte und neun Monate in Jerusalem sich aufhielt, so daß er genügend Muße hatte, alles sich nicht nur genau anzusehen, sondern auch seinem Gedächtnisse einzuprägen.

Diese Planzeichnung und der dazu gehörige Bericht des Arculfus sind uns in einer Schrift des Schotten Adamnanus, des Abtes des berühmten Klosters Hy, erhalten, bei welchem Arculfus, von Stürmen auf der Heimreise verschlagen, gastliche Aufnahme gefunden, und dem er dieselbe auf ein mit Wachs bestrichenes Täfelchen gezeichnet und die Beschreibung der hl. Orte in die Feder diktiert hat.

Da mir diese Schrift: „Arculfi relatio de locis sanctis ab Adamnano scripta“ in der von Tobler-Molinier besorgten Ausgabe der „Itinera Hierosolymitana bellis sacris anteriora (Genevae 1879) vorliegt, so citiere ich nach dieser Ausgabe.

Wir beginnen mit der Planzeichnung, welche dem dritten Kapitel der „Relatio“ beigegeben ist, und von welcher Adamnanus am Schlusse dieses Kapitels sagt: „Die Form der oben genannten Kirche (hl. Grabesrotunde) mit dem runden Häuschen in der Mitte, auf dessen Nordseite das Grab des Herrn sich befindet — und die Figuren der drei anderen Kirchen, von denen wir weiter unten handeln werden, stellt die beigefügte Zeichnung dar“.

„Die Figuren dieser vier Kirchen haben wir nach der Zeichnung, welche mir, wie oben gesagt worden ist, der heilige Arculfus auf ein

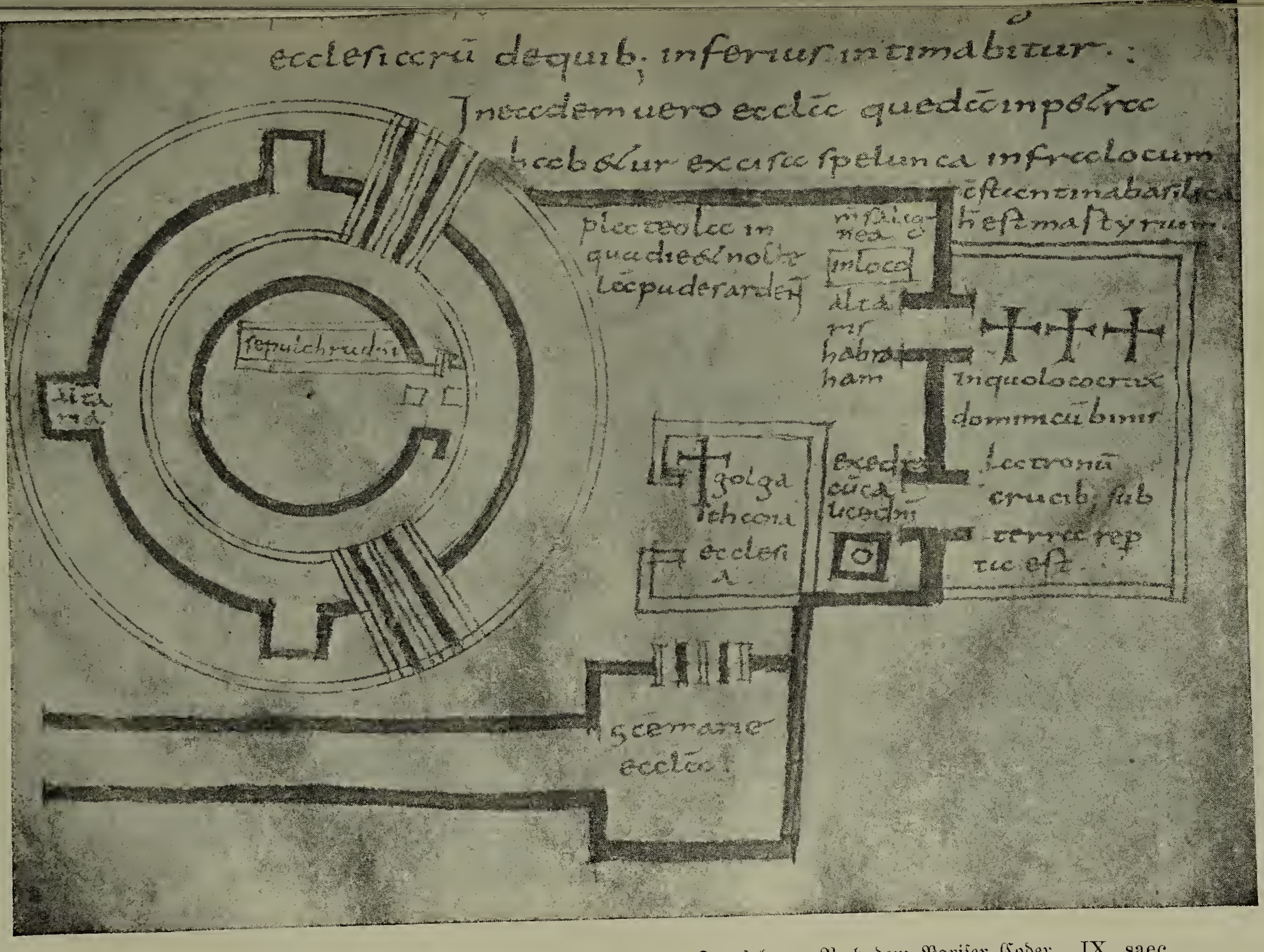
Wachstäfelchen entworfen, abgebildet — nicht als ob ihr Umriß in einer Zeichnung richtig wieder gegeben werden könnte, sondern damit das Grabmal des Herrn, wenn es auch schlecht gezeichnet ist, doch als in der Mitte der runden Kirche befindlich nachgewiesen, und damit gezeigt würde, welche Kirche (von den anderen dreien) diesem Grabmale näher, und welche weiter ab gelegen ist"[1]).

Betrachten wir den Zweck, welchen Arculfus bei der Anfertigung dieser Planzeichnung im Auge hatte, so ersehen wir aus dem vorstehenden Berichte des Adamnanus, daß Arculfus nicht sowohl einen genauen Grundriß, als vielmehr nur eine Skizze liefern wollte, welche den Bestand der hl. Grabeskapelle in der Mitte der Anastasis-Rotunde, und die Lage der übrigen Kirchen mit Bezug auf diese Rotunde veranschaulichen sollte.

Die Treue aber, mit welcher Arculfus diese Skizze aus dem Gedächtnisse geliefert, muß uns hierbei in gerechtes Erstaunen versetzen. Wer mit dem Lage- und Größenverhältnis der Sanktuarien der Auferstehung (Anastasis) und des Kreuzestodes Jesu (Golgotha), sowie des Kreuzfundes (Martyrium) nur einigermaßen vertraut ist, erkennt sofort, ohne der von Arculfus-Adamnanus eingetragenen Legende zu bedürfen, diese drei großen Sanktuarien auf der Planzeichnung des Arculfus wieder. Bringen wir aber, mit dem Maßstabe in der Hand, an dieser Skizze einige kleine Berichtigungen an, so sehen wir, daß die große Rundkirche mit der heutigen Anastasis-Rotunde und das tugurium rotundum des Arculfus mit der heutigen hl. Grabkapelle sich deckt, während das Martyrium, die sog. Konstantinskirche, dorthin zu liegen kommt, wo die unter dem Namen der St. Helenakapelle bekannte alte Kreuzfundstätte sich befindet; die Golgothakirche des Arculfus aber der heutigen Adamskapelle mit der darübergelegenen Kreuzerhöhungskapelle der Griechen entspricht, — so daß der kleine auf der Skizze des Arculfus zwischen der Golgothakirche und der Marienkirche des Arculfus gelegene Hof in das südlich von der Adamskapelle gelegene Sprech-

1) Arculfi Relatio in Tobler-Molinier, Itinera, p. 148: „Supra dictae igitur ecclesiae formulam cum rotundo tuguriolo in ejus medio collocato, in cujus aquilonali parte dominicum habetur sepulcrum, subjecta declarat pictura, necnon et trium aliarum figurae ecclesiarum, de quibus inferius intimabitur“.

„Has itaque quaternalium figuras ecclesiarum juxta exemplar, quod mihi, ut superius dictum est, sanctus Arculfus in paginula figuravit cerata, depinximus, non quod possit earum similitudo formari in pictura, sed ut dominicum monumentum, licet tali figuratione vili in medietate rotundae ecclesiae constitutum monstretur, aut quae huic proprior ecclesia vel quae eminus posita declaretur“.



Arculfs Planzeichnung der Modestusbauten am hl. Grabe zu Jerusalem. Nach dem Pariser Codex. IX. saec.

zimmer des griechischen Archimandriten, die Marienkirche aber in den Vorplatz der heutigen hl. Grabeskirche fallen würde, der Art, daß die heutige an die südliche Außenwand der hl. Grabeskirche gelehnte kleine Kapelle der ägyptischen Maria mit der darüber befindlichen Kapelle der schmerzhaften Mutter etwa den kümmerlichen Überrest jener heute nicht mehr bestehenden alten Marienkirche des Arculfus darstellen möchte.

Bemerkenswert ist auch der Umstand, daß die drei von Arculfus gezeichneten Sanktuarien, mit Ausnahme eines Nordostthores, mit welchem die große Rotunde, so wie es heute noch der Fall ist, mit einem angrenzenden Gebäude (Kloster?) in Verbindung steht, nur in den gemeinsamen inneren, und soweit er nicht von den genannten drei Sanktuarien selbst begrenzt wird, von (Gebäude-?) Mauern geschützten Hof sich öffnen, so wie der Umstand, daß man in diesen Hof nur von der Südseite durch ein großes Thorgebäude, welches von Arculfus als Marienkirche bezeichnet wird, gelangen kann, womit sich zugleich erklärt, daß das Gemach, in welchem der hl. Kelch des Herrn und andere Reliquien aufbewahrt werden, nebst dem diesem Gemache nördlich gegenüber aufgestellten großen hölzernem Opfertische ohne weiteren Schutz in diesem Hofe untergebracht werden konnten.

Eine Stütze für diese Auffassung der alten Marienkirche bietet der Umstand, daß die Zeichnung Arculfs dieser Marienkirche ganz die Form der in Jerusalem noch in mehreren alten Stadtthoren: dem Jaffa-, Damaskus-, Sions- und Bab Sitti Mirjam-Thore erhaltenen alten Thorgebäude giebt, so wie auch der andere Umstand, daß Arculfus den Zugang zu den in Rede stehenden Sanktuarien in Form einer langen Sackgasse zeichnet, welche zu diesem Thorgebäude hinführt, und in dasselbe ausläuft.

Bei dieser Auffassung der Marienkirche des Arculfus und der zu ihr führenden Gasse, welche an ihrer westlichen, wie die bestehende Ortslage es darthut, in zahlreichen Stufen ostwärts abfallenden Mündung doch gewiß mit einem Thore gegen die Stadt hin abschloß, ließe sich dann auch der Bericht des Eutychius (Said Iben Batrik, II, 284) leicht verstehen, wo er von Omar erzählt, daß er weder in der Anastasis, noch auch in der Konstantinskirche (Martyrium) habe beten wollen, sondern daß er hinaus zu den Stufen vor dem Thore, welches gen Morgen schaute, getreten sei und dort auf den Stufen gebetet — so wie auch jene andere Stelle bei Said Iben Batrik (II, 528) sich dann erklären ließe, wo er von der Niederbrennung des Südthores der Konstantinskirche am ersten Ostertage 936 berichtet.

Die Geschichte mit Omar erzählt Tobler (Golgotha, S. 104 u. 105)

nach Said Iben Batrik folgendermaßen: „Nachdem das Stadtthor geöffnet war, trat Omer mit seinem Gefolge in die Stadt und setzte sich dann im Innersten der Auferstehungskirche. Als die Zeit des Gebetes da war, sprach er zu Sophronius: „Ich möchte beten". — Ihm antwortete der Patriarch: „O Befehlshaber der Gläubigen, bete da, wo du bist". — Darauf sprach Omer: „Da will ich nicht beten." — Sophronius führte den Feldherrn hin in die Kirche Konstantins und breitete einen Schilfteppich in der Mitte der Kirche aus. Allein Omer sprach: „Auch hier will ich nicht beten". — Er trat sodann hinaus zu den Stufen vor dem Thore der St. Konstantinskirche, welches gen Osten schaute, und da betete er allein auf den Stufen. Darauf saß er nieder und sprach zu dem Patriarchen Sophronius: „Weißt du, warum ich nicht im Tempel betete"? — „Ich weiß es nicht, o Befehlshaber der Gläubigen", antwortete der Patriarch. Darauf sagte ihm Omer: „Hätte ich im Tempel gebetet, so wäre dieser für dich verloren; denn die Moslemin würden ihn nach meinem Weggange deinen Händen entreißen, um zu sagen: „Hier betete Omer".

Einen nicht schwer zu verstehenden Fingerzeig, wo das Thor und die Stufen, wo Omar betete, sich befunden haben, bietet uns der Umstand, daß die heute noch bestehende alte Omarmoschee (nicht zu verwechseln mit der irrtümlich oft mit diesem Namen bezeichneten berühmten Moschee auf dem Haram esch Scherif) sich an der von mir in Anspruch genommenen Stelle, auf der Westseite der hl. Grabeskirche, dicht neben den zu dieser hinabführenden Stufen befindet, nicht aber auf der Ostseite der hl. Grabeskirche.

Wenn also Tobler die eben angeführte Stelle bei Said Iben Batrik (II, 284) dahin versteht, daß Omar vor einem in der Ostseite der St. Konstantinskirche, d. i. der heutigen unterirdischen St. Helenakapelle angebrachten Thore gebetet, und (Golgotha, S. 105 in Anm. 2) sagt: „Der Eingang in die Konstantinskirche schaute mithin nach Osten, wie bei der konstantinischen Basilika" — so ist das ein Zeichen, daß Tobler auf einem Gebiete, wo er lange als die erste Autorität gegolten, sehr wenig zu Hause ist, wofür auch der Umstand zeugt, daß Tobler die Stelle bei Said Iben Batrik (II, 528), wo von dem 936 in Brand gesteckten Südthore der Konstantinskirche die Rede ist, dahin deutet, daß der südliche Teil der Konstantinskirche und die südlichen Ostthore der Verwüstung anheim fielen, indem er (Golgotha, S. 117, in Anm. 1) sagt: „ . . . . . noch anstößiger ist der Text (des Said Iben Batrik) da, wo er von den Südthoren meldet. Wir wissen genau, daß die Kirche aus der Zeit des Modestus, wie jene aus der Zeit des Konstantin

ihren Haupteingang gen Morgen hatte. Man könnte annehmen, daß es auch südliche Seitenthore mit einem Vorhofe gen Mittag gab, oder man kann nach dem Grundtexte das el-keblît statt auf âbûâb, auf kenîset beziehen, wo dann die Konstantinskirche eine Südkirche genannt wäre; allein beides ist unwahrscheinlich. Das Richtigste scheint, wenn man annimmt, daß der südliche Teil der Konstantinskirche und die südlichen Ostthore der Verwüstung anheimfielen".

Die Toblersche Auffassung der genannten Textstelle des Said Iben Batrik ist jedoch ebenso, wie die Vorstellung, welche er sich von der in Rede stehenden Konstantinskirche des Modestus macht, eine vollständig verfehlte. Was den letzteren Punkt anlangt, so braucht man nur zu bedenken, daß diese heute unter dem Namen der St. Helenakapelle bekannte Konstantinskirche des Modestus eine unterirdische, und nur von der Westseite, wo auch Arculfus seine zwei Thoreingänge zeichnet, auf einer langen 4 m abwärtsführenden Treppe zugänglich ist, während auf der Ostseite derselben Kirche ein Felsplateau vorgelagert ist, das in einer steilen Wand über diese Kirche etwa 7 m emporragt, worüber ich in meiner „Kirche des hl. Grabes" (Kap. IV, S. 98 u. f.) ausführlich handle. Die Anlage eines Thores auf der Ostseite der Konstantinskirche des Modestus ist somit nicht nur aus dem Bereiche der Wirklichkeit, sondern auch aus dem der Möglichkeit vollständig ausgeschlossen. Hatte diese Konstantinskirche aber keine Thore auf der Ostseite, so ist es ganz selbstverständlich, daß Omar nicht auf der Treppe vor einem dieser Ostthore gebetet — und daß auch nicht die südlicheren dieser Ostthore im Jahre 936 der Verwüstung anheimfallen konnten, sondern es ist ganz gewiß: 1. daß das nach Osten schauende Thor, von dem Said Iben Batrik (II, 284) redet, und von welchem die Stufen zur hl. Grabeskirche hinabführten, ein anderes — etwa das von mir oben angedeutete gewesen, und 2. daß auch das im Jahre 936 verbrannte Südthor nicht, wie Tobler will, auf der Ostseite der unterirdischen Konstantinskirche, sondern an einem andern Platze, etwa an der Stelle, welche Arculfus als Marienkirche namhaft macht, sich befunden hat.

Interessant, wenn auch nicht wissenschaftlich, ist übrigens die Art und Weise, wie Tobler (Golgotha, S. 105 in Anm. 2) zuerst aus einer mißverstandenen Stelle des Said Iben Batrik (II, 284), wo dieser von dem Gebete Omars auf den Stufen vor dem Thore der St. Konstantinskirche, welches gen Morgen schaute, erzählt, den irrigen Schluß zieht: „Der Eingang in die Konstantinskirche schaute mithin nach Osten, wie bei der konstantinischen Basilika" — und dann (Golgotha, S. 117 in Anm. 1) feierlich erklärt: „Wir wissen genau, daß die Kirche aus

der Zeit des Modestus, wie jene aus der Zeit Konstantins ihren Haupteingang gen Morgen hatte".

4. Was Arculfs Beschreibung der auf der besprochenen Skizze zur Anschauung gebrachten vier Kirchen anbetrifft, so beschränken wir uns, indem wir die sehr umständliche Beschreibung der Anastasis-Rotunde, auf welche wir weiter unten im vierzehnten Kapitel noch zurückkommen, hier übergehen — auf die im fünften, sechsten und siebenten Kapitel der „Relatio Arculfi" behandelten drei Kirchen: Die Marienkirche, die Golgothakirche und die Konstantins-Basilika[1]) und die im achten und neunten

1) Arculfi Relatio de locis sanctis scripta ab Adamnano in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 150: „V. De ecclesia Sanctae Mariae, quae rotundae coheret ecclesiae".

„Ceterum de sanctorum structuris locorum pauca addenda sunt aliqua. Illi rotundae ecclesiae supra saepius memoratae, quae et anastasis, hoc est resurrectio, vocatur, eo quod in loco dominicae resurrectionis fabricata est, ad dextram coheret partem Sanctae Mariae, matris Domini, quadrangulata ecclesia".

„VI. De illa ecclesia, quae in Calvariae loco constructa est".

„Alia vero pergrandis ecclesia, orientem versus, in illo fabricata est loco, qui hebraïce ‚Golgotha' dicitur, in cujus superioribus grandis quaedam erea cum lampadibus rota in funibus pendet, infra quam magna crux argentea infixa statuta est eodem in loco, ubi quondam lignea crux, in qua passus est humani generis salvator, infixa stetit".

„In eadem ecclesia quaedam in petra habetur excisa spelunca infra locum dominicae Crucis, ubi super altare pro quorundam honoratiorum animabus sacrificium offertur, quorum corpora interim in platea jacentia ponuntur ante januam ejusdem ecclesiae Golgothaneae, usque quo finiantur illa pro ipsis defunctis sacrosancta mysteria".

„VII. De basilica, quam Constantinus vicinam supra dictae ecclesiae in eo fabricavit loco, ubi Crux Domini ruinis superata, post multa saecula, refossa inventa est terra".

„Huic ecclesiae in loco Calvariae quadrangulate fabricatae structura lapidea illa vicina orientali in parte coheret basilica magno cultu a rege Constantino constructa, quae et ‚martyrium' appellatur, in eo, ut fertur, fabricata loco, ubi Crux domini cum aliis latronum binis crucibus sub terra abscondita, post ducentorum triginta trium cyclos annorum, ipso Domino donante, reperta est".

„VIII. De loco altaris Abraham".

„Itaque inter has duales ecclesias ille famosus occurrit locus, in quo Abraham patriarcha altare composuit, super illud imponens lignorum struem, et ut Isaac immolaret filium suum, evaginatum arripuit gladium: ubi nunc mensa habetur lignea non parva, super quam pauperum elemosynae a populo offeruntur. Sed et hoc mihi diligentius interroganti sanctus Arculfus addidit, inquiens: Inter anastasim, hoc est saepe supra memoratam rotundam ecclesiam,

Kapitel besprochenen Stätten des Altares des Abraham und des Gemaches für den hl. Kelch des Herrn.

Adamnanus in Tobler-Molinier, Itinera (pag. 150), schreibt:

„V. Über die Kirche der hl. Maria, welche sich an die (Anastasis), Rotunde anschließt“.

„Übrigens ist noch einiges wenige über die Gebäude der hl. Stätten anzuführen. An jene oben oft genannte Rundkirche, welche auch die Anastasis, das ist Auferstehungskirche, genannt wird, weil sie an dem Orte, wo der Herr auferstanden, gebaut worden ist, schließt sich auf der rechten Seite die viereckige Kirche der hl. Maria, der Mutter des Herrn“.

„VI. Von jener Kirche, welche auf dem Orte der Schädelstätte gebaut worden ist“.

„Eine andere sehr große Kirche ist ostwärts (von der Rotunde) an jenem Orte errichtet worden, der auf hebräisch „Golgotha“ genannt wird, und auf dessen oberer Etage (in cujus superioribus) ein großer eherner Reifen mit Lampen an Seilen herabhängt, unter welchem auf der Stelle, wo einst das hölzerne Kreuz gestanden, an dem der Erlöser der Welt gelitten, ein großes silbernes Kreuz aufgerichtet steht“.

„In derselben Kirche befindet sich gerade unter der Kreuzesstätte des Herrn eine aus dem Felsen gehauene Höhle, wo das heilige Opfer über dem Altare für die Seelen der Vornehmen dargebracht wird, deren Leichen unterdessen, bis die Feier der hl. Geheimnisse für dieselben beendet ist, vor dem Eingange der genannten Golgothakirche hingelegt werden“.

„VII. Von der Basilika, welche Konstantin in der Nähe der genannten Kirche an dem Orte baute, wo das vom Untergange gerettete Kreuz des Herrn, nach vielen Jahrhunderten, ausgegraben und gefunden worden ist“.

„An diese auf der Schädelstätte errichtete viereckige Kirche schließt

---

et basilicam Constantini quaedam patet plateola usque ad ecclesiam Golgothanam, in qua videlicet die ac nocte semper lampades ardent“.

„IX. De exedra intra ecclesiam Calvariae et Constantini basilicam sita, in qua calix Domini et spongia recondita habetur, de qua in ligno pendens acetum suxerat et vinum“.

„Inter illam quoque Golgothanam basilicam et martyrium quaedam inest exedra, in qua est calix Domini, quem a se benedictum propria manu in cena, pridie quam pateretur, ipse conviva apostolis tradidit convivantibus: qui argenteus calix sextarii Gallici mensuram habet, duasque in se ansulas ex utraque parte altrinsecus continet compositas. In quo utique calice inest spongia, quam aceto plenam, hysopo circumponentes, Dominum crucifigentes obtulerunt ori ejus“.

sich im Osten der steinerne Bau der Basilika, die von Kaiser Konstantin mit großer Pracht erbaut worden ist, welche das ‚Martyrium‘ genannt wird und die, wie man sagt, an jenem Orte errichtet worden ist, wo das Kreuz des Herrn mit den anderen beiden Kreuzen der Schächer unter der Erde verborgen, nach Ablauf von 233 Jahren von Gott wiedergeschenkt, gefunden worden ist“.

„VIII. Von dem Orte, wo der Altar des Abraham sich befindet“.

„Zwischen diesen zwei Kirchen (zwischen der Anastasis und dem Martyrium, wie die oben mitgeteilte Planzeichnung es nachweist. D. V.) befindet sich jener berühmte Ort, wo der Patriarch Abraham den Altar errichtete, einen Haufen Holz darauf legte und das blanke Schwert ergriff, um seinen Sohn Isaak zu opfern: dort nämlich, wo jetzt der große hölzerne Altartisch steht, auf welchem vom Volke die Almosen für die Armen geopfert werden.“ Aber auch das fügte der hl. Arculfus auf mein sehr fleißiges Befragen hinzu, indem er sagte: „Zwischen der Anastasis, das ist der oben oft genannten runden Kirche, und der Basilika Konstantins befindet sich ein bis an die Golgothakirche sich erstreckender, unter freiem Himmel gelegener Platz, auf welchem Tag und Nacht ununterbrochen Lampen brennen“.

„IX. Von dem zwischen der Calvarienkirche und der Konstantinsbasilika gelegenen Gemache, in welchem der Kelch des Herrn verborgen aufbewahrt wird und der Schwamm, aus welchem er, als er am Kreuze hing, Essig und Wein getrunken“.

„Zwischen jener Golgothakirche und dem Martyrium ist ein Gemach, in welchem der Kelch des Herrn sich befindet, welchen er, nachdem er ihn gesegnet, beim Abendmahle, bevor er litt, mit eigener Hand als Tischgenosse den mit ihm zu Tische sitzenden Aposteln reichte: dieser Kelch ist von Silber, hält das Maß eines gallischen sextarius und hat zu jeder Seite zwei verschieden gestaltete Henkelchen. In diesem Kelche befindet sich auch der Schwamm, welchen diejenigen, welche den Herrn kreuzigten, mit Essig gefüllt an einem Isopstengel ihm zum Munde führten“.

5. An den auf eigener Anschauung begründeten Bericht des Arculfus reiht sich in chronologischer Folge eine Beschreibung der hl. Stätten, welche Beda Venerabilis auf Grund gesammelter Nachrichten um das Jahr 720 zusammengestellt. Da dieselbe jedoch für den von uns zu behandelnden Gegenstand nichts neues, sondern nur das wieder bietet, was Arculfus uns bereits mitgeteilt, so können wir diese Arbeit hier übergehen, zumal ein deutscher Pilger, Wilibaldus, der spätere Bischof von Eichstädt, der in der Zeit von 723—726 die hl. Orte besuchte, den

Lokalbefund derselben, wie er in jener Zeit sich darbot, durch die Feder einer schreibgewandten Klosterfrau uns darbietet.

Das den Gegenstand unserer Forschung betreffende Kapitel aus der von dieser Nonne, der Sanctimonialis Heydenheimensis, geschriebenen „Vita seu Hodoeporicon S. Wilibaldi", welches mir in Tobler-Molinier, Itin. (pag. 263), vorliegt, lautet[1]):

„XVIII. Jerusalem: Kirche und Kreuze auf der Schädelstätte, der Garten mit dem Grabe des Erlösers und dem bewunderungswürdigen Kuppelbau".

„Und von da kam er (Wilibaldus) nach Jerusalem an jenen Ort, wo das hl. Kreuz des Herrn gefunden worden war. Dort auf jenem Orte, welcher die Schädelstätte genannt wird, steht jetzt eine Kirche. Und diese Örtlichkeit lag früher außerhalb Jerusalems; aber als Helena das Kreuz fand, verlegte sie den Ort innerhalb der Stadt Jerusalem. Und dort stehen jetzt drei hölzerne Kreuze, außerhalb, auf der Ostseite der Kirche, der Wand entlang, zum Gedächtnis des hl. Kreuzes des Herrn und der anderen, die mit ihm gekreuzigt worden waren. Jene Kreuze sind jetzt nicht innerhalb in der Kirche, sondern sie stehen draußen unter dem Dache außerhalb der Kirche. Und dort daneben ist jener Garten, in welchem das Grab des Erlösers sich befand. Jenes Grab war im Felsen ausgehauen gewesen, und jener Felsen steht über der

---

1) Vita seu hodoeporicon S. Wilibaldi in Tobler-Molin., Itinera, pag. 263: „XVIII. Jerusalem: ecclesia et cruces in Calvariae loco, hortus cum sepulcro Salvatoris et mirabili domo".

„Et inde venit (Wilibaldus) ad Jerusalem in illum locum, ubi inventa fuerat sancta crux Domini. Ibi est nunc ecclesia in illo loco, qui dicitur Calvariae locus. Et haec fuit prius extra Jerusalem; sed Helena, quando invenit crucem, collocavit illum locum intra Jerusalem. Et ibi stant nunc tres cruces ligneae foris in orientali plaga ecclesiae, secus parietem ad memoriam sanctae crucis Dominicae et aliorum, qui cum eo crucifixi erant. Illa non sunt nunc intus in ecclesia, sed foris stant sub tecto extra ecclesiam. Et ibi secus est ille hortus, in quo erat sepulcrum Salvatoris. Illud sepulcrum fuerat in petra excisum, et illa petra stat super terram, et est quadrans in imo et in summo subtilis. Et stat nunc in summitate illius sepulcri crux, et ibi nunc super aedificata est mirabilis domus, et in orientali plaga in illa petra sepulcri est ostium factum, per quod intrant homines in in sepulcrum orare. Et ibi est intus lectus, in quo corpus Domini jacebat. Et ibi stant in lecto quindecim craterae aureae cum oleo ardentes die noctuque. Ille lectus, in quo corpus Domini jacebat, stat in latere aquilonis intus in petra sepulcri, et homini est in dextra manu, quando intrat in sepulcrum orare. Et ibi ante januam sepulcri jacet ille lapis magnus quadrans in similitudine prioris lapidis, quem angelus revolvit ab ostiola monumenti".

Erde, und er ist unten viereckig und oben spitzig. Und auf der Spitze jenes Grabes steht jetzt ein Kreuz, und über demselben wölbt sich ein bewundernswürdiger Kuppelbau (domus), und auf der Ostseite jenes Grabfelsens ist ein Eingang angebracht, durch welchen die Leute in das Grab gehen, um zu beten. Und es ist dort darin eine Lagerstätte (lectus), auf welcher der Leichnam des Herrn gelegen. Und dort auf dem Lager stehen 15 goldene ölgefüllte Lampen, welche Tag und Nacht brennen. Jene Lagerstatt, auf welcher der Leib des Herrn gelegen, befindet sich auf der Nordseite innerhalb des Grabfelsens, und sie befindet sich dem Menschen, welcher in das Grab hineintritt, um zu beten, zur rechten Hand. Und dort, vor dem Eingange in das Grab, liegt, ein großer viereckiger Stein, eine Nachbildung jenes früheren Steines, den der Engel vom Eingange des Grabmals weggewälzt hat".

Wie die Satzbildung des Berichterstatters schon andeutet, dessen Erzählung die Nonne mit seinen eigenen Worten wiedergiebt, und wie der Umstand es bezeugt, daß Wilibaldus sich nicht zu erzählen scheut, daß Helena die Schädelstätte, die ehemals vor der Stadt belegen gewesen, nachdem sie das hl. Kreuz gefunden, in die Stadt hinein verlegt hat — so haben wir hier einen recht einfachen und ungeschminkten Germanen vor uns. Wenn wir aber von dem, was dem guten Wilibald von Schelmen aufgebunden worden ist, Abstand nehmen, und nur das betrachten, was er aus dem Bereiche seiner eigenen Beobachtung mitteilt, so bietet er uns immerhin über die von ihm besuchten hl. Stätten recht interessante und wertvolle Einzelheiten. Da er von den vier von Arculfus genannten Kirchen nur drei: die Kreuzfundstätte, Golgotha und die Anastasis nennt, so scheint es, daß er die Marienkirche des Arculfus gar nicht als Kirche anerkennt, zumal ihm das Gebäude nicht unbekannt geblieben sein konnte, weil er, um in den Hof, oder wie er es nennt, in den Garten (hortus) zu gelangen, in welchem die Anastasisrotunde nebst den anderen beiden Sanktuarien sich öffnet, diese Marienkirche passieren mußte. In die Golgothakirche scheint er, da er von ihrer inneren Ausstattung gar nichts weiß, während er über die drei Kreuze an der Außenwand so viele Worte macht, nicht gekommen zu sein, woraus ich schließen möchte, daß diese Kirche nicht zu jeder Zeit und für jeden offen gestanden, und daß sie nur sehr klein gewesen, so daß auch bei kirchlichen Anlässen die große Menge draußen stehen bleiben mußte. Für unseren Zweck genügt es, daß Wilibald an dem, was wir von Arculfus erfahren haben, nicht rüttelt.

6. Ein fränkischer Mönch, Bernardus Monachus, der in der Zeit von 866—870 die hl. Orte besuchte und in der Folge beschrieb, und

dessen „Itinerarium“ uns in dem schon mehrfach genannten Werke von Tobler-Molinier vorliegt, bietet uns wieder neue Ausbeute, indem er (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 314) erzählt[1]:

„X. . . . .
Von Emmaus gelangten wir in die hl. Stadt Jerusalem und fanden Aufnahme in dem Pilgerhause (hospitale) des berühmten Kaisers Karl, in welchem alle Pilger, die dahin kommen und der lateinischen Zunge angehören, aufgenommen werden. Neben dem Pilgerhause liegt eine Kirche zu Ehren der hl. Maria[2]), welche durch die Gunst des genannten

---

1) Itinerarium Bernardi Monachi Franci in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 314: „X. . . . . De Emmaus pervenimus ad sanctam civitatem Jerusalem, et recepti sumus in hospitale gloriosissimi imperatoris Karoli, in quo suscipiuntur omnes qui causa devotionis illum adeunt locum, lingua loquentes Romana. Cui adjacet ecclesia in honore sanctae Mariae (S. Maria latina. D. V.), nobilissimam habens bibliothecam studio praedicti imperatoris, cum duodecim mansionibus, agris, vineis et orto in valle Josaphat. Ante ipsum hospitale est forum, pro quo unusquisque ibi negotians in anno solvit duos aureos illi, qui illud providet“.

„XI. Intra hanc civitatem, exceptis aliis ecclesiis, quatuor eminent ecclesiae, mutuis sibimet parietibus cohaerentes, una videlicet ad orientem, quae habet montem Calvariae et locum, in quo reperta fuit crux Domini, et vocatur basilica Constantini*), alia ad meridiem, tercia ad occidentem, in cujus medio est sepulcrum Domini, habens novem columnas in circuitu sui, inter quas consistunt parietes ex optimis lapidibus. Ex quibus novem columnis quatuor sunt ante faciem ipsius monumenti, quae cum suis parietibus claudunt lapidem, coram sepulcro positum, quem angelus revolvit et super quem sedit post perpetratam Domini resurrectionem. De hoc sepulcro non est necesse plura scribere, quum dicat Beda in historia sua inde sufficientiam.“

. . . .
. . . . Inter praedictas igitur quatuor ecclesias est paradisus sine tecto, cujus parietes auro radiant; pavimentum vero lapide struitur pretiosissimo, habens in medio sui confinium quatuor catenarum, quae veniunt a praedictis quatuor ecclesiis. In quo dicitur medius esse mundus“.

2) S. Maria latina, deren Ruinen mit der östlichen Hälfte des Muristan i. J. 1869 bei Gelegenheit eines Besuches des damaligen Kronprinzen von Preußen und späteren Kaisers Friedrich vom Sultan der Krone Preußen geschenkt, und in der Folge als protest. Erlöserkirche hergestellt und am 31. Oktob. 1898 in Beisein des Kaisers Wilhelm II. eingeweiht wurde. D. V.

---

*) In der Praefatio (pag. XXVI), welche Tobler-Molinier ihrer Ausgabe der Itinera vorausschicken, sagen dieselben mit Bezug auf den Text der vorliegenden Stelle: „Sed ibi tam vitiata est scriptura, ut eam in melius mutare debeat editor“. — Da den Editoren nun, wie jeder Sachkundige sieht, die Richtigstellung des Textes nicht gelungen, so habe ich mir die Freiheit genommen, eine solche Richtigstellung zu versuchen. Ich lese und übersetze also: „una videlicet ad orientem, in loco, in quo reperta fuit crux Domini et vocatur basilica Constantini; alia ad meridiem, quae habet montem Calvariae; tertia ad occidentem, in cujus medio est sepulcrum Domini“.

Kaisers eine sehr schöne Bibliothek, zwölf (Zins-)Häuser, Äcker, Weinberge und einen Garten im Thale Josaphat besitzt. Vor diesem Pilgerhause befindet sich der Bazar, und jeder, der dort einen Handel treibt, zahlt jährlich zwei Goldgulden an den Prokurator des Pilgerhauses".

„XI. In dieser Stadt ragen, abgesehen von anderen Kirchen, vier Kirchen hervor, welche durch dazwischen liegende Mauern miteinander zusammenhängen (in Verbindung stehen): die eine nämlich im Osten, an dem Orte, wo das Kreuz des Herrn gefunden worden ist, welche die Konstantinsbasilika genannt wird; eine zweite gegen Süden, welche den Calvarienberg umschließt; eine dritte gegen Westen, in deren Mitte das Grabmal des Herrn sich befindet, dessen aus den schönsten Steinen hergestellte Wände durch neun dazwischen eingefügte Säulen gegliedert sind. Von diesen neun Säulen stehen vier vor der Front des Grabmals und umschließen mit ihren Wänden den vor das Grabmal gelegten Stein, welchen der Engel weggewälzt und auf dem er nach der vollbrachten Auferstehung des Herrn saß. Über dieses Grabmal brauche ich nicht mehr zu schreiben, da Beda in seiner Geschichte das Nötige sagt". . . .

. . . .

. . . . . Zwischen den oben genannten vier Kirchen befindet sich ein dachloser Vorplatz (paradisus), dessen Wände von Gold strahlen; das Pflaster aber besteht aus sehr kostbarem Stein, und in der Mitte des Platzes befindet sich der Ort, in welchem sich vier von den genannten vier Kirchen kommende Ketten vereinigen — und wo der Mittelpunkt der Welt sein soll".

Diese Angaben des Bernardus Monachus decken sich, soweit sie den von uns behandelten Gegenstand betreffen, im wesentlichen mit den Angaben des Arculfus und des Wilibaldus, jedoch so, daß Bernardus die Zahl der in Rede stehenden Kirchen zwar auf vier angiebt, aber — so wie Wilibald — nur drei davon namhaft macht: die drei bekannten Sanktuarien nämlich.

Was die Größenverhältnisse der uns in erster Linie hier interessierenden Calvarienkirche anbelangt, so bezeichnet Arculfus in seiner Relatio, oben (S. 81) unter Nr. VI. diese Kirche zwar als „pergrandis", aber dieser Ausdruck ist nur von ihrer Ausdehnung in die Höhe zu verstehen, nicht aber von ihrer Ausdehnung in die Länge und in die Breite. Denn einerseits stellt Arculfus auf seiner Planzeichnung diese Calvarienkirche als eine nur bescheidene Kapelle dar, anderenteils aber gehen die bescheidenen Raumverhältnisse dieser Kapelle daraus hervor, daß, wie Arculfus oben und nach ihm andere berichten, die Leichen der Verstorbenen, für welche das hl. Opfer in dieser Kirche

dargebracht wird, nicht hinein getragen werden konnten, sondern vor dem Eingange derselben hingestellt werden mußten, bis die kirchliche Feier zu Ende war. Für diese beschränkten Raumverhältnisse der Golgothakapelle des Modestus spricht ferner die geringe Zahl der bei derselben angestellten Kleriker. Denn während nach dem Commemoratorium de Casis Dei vel Monasteriis (in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 301) am hl. Grabe des Herrn 9 Priester, 14 Diakonen, 6 Subdiakonen, 23 Kanoniker, 13 Kustoden, 21 Mönche und eine zahlreiche Schar von Bediensteten und Beamten fungieren, wird die hl. Calvarienkapelle nur von einem einzigen Priester bedient[1]). Endlich bezeugt ein Augenzeuge der Eroberung der Stadt durch die Kreuzfahrer i. J. 1099, der bekannte Geschichtsschreiber Wilhelm von Tyrus (VIII, 3) der diese Kirche noch in der von Modestus ihr gegebenen Gestalt gesehen, ausdrücklich: „Vor dem Einzuge von uns Lateinern waren die Orte, wo der Herr gelitten, welcher Schädelstätte oder Golgotha genannt wird — und wo der vom Kreuze abgenommene Leib des Erlösers mit wohlriechenden Salben einbalsamiert und in das Leichentuch gehüllt worden sein soll, so wie es bei den jüdischen Begräbnissen Sitte war, sehr mäßige Kapellen (oratoria valde modica) außerhalb des Umfanges der genannten (hl. Grabes-) Kirche[2]).

Somit wäre denn als nachgewiesen anzusehen, daß der von dem Baumeister Konstantins in die Gestalt eines monumentförmigen Felsblockes gebrachte Calvarienfelsen seit dem Untergange der berühmten Konstantins-Basilika durch die Perser im Jahre 614 und der Renovation der Sanktuarien durch Modestus (616—626) bis auf die Zeit, wo die Kreuzfahrer die Stadt Jerusalem in ihre Gewalt gebracht (1099), als Kirche oder Kapelle sich darstellte, die nach Arculf in ein Unter- und ein Obergeschoß sich gliederte. Und wenn nun Arculf, wie wir oben gesehen, weiter berichtet, daß in diesem Obergeschloß (in superioribus) an

---

1) Commemoratorium de Casis Dei vel monasteriis in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 301: „Primum de Sancto sepulcro Domini presbyteri IX; diaconi XIV; subdiaconi VI; clerici canonici XXIII; custodes, quos fragelites vocant, XIII; monachi XXI; qui cum cereis antecedunt patriarcham XII; ministri patriarchae XVII; praepositi II; computarii II; notarii II; custodes qui assidue praevident sepulcrum Domini, presbyteri II; in sancto Calvario I; ad calicem Domini II; ad sanctam crucem et sudarium II; diaconus I; syncellus, qui sub patriarcha omnia corrigit I; cellarii II; thesaurius I; qui fontes custodit I; portarii IX.

2) Guilhelmus de Tyr. VIII, 3: „Ante nostrorum Latinorum introitum, locus Dominicae passionis, qui dicitur Calvariae, sive Golgotha — et ubi etiam de cruce depositum Salvatoris corpus unguentis et aromatibus dicitur delibutum et sindone involutum, ... erant . . . . oratoria valde modica“.

der Stelle, wo einst das hölzerne Kreuz Jesu gestanden, ein großes silbernes Kreuz aufgerichtet steht, das Untergeschoß aber durch eine gerade unter der Kreuzesstätte in den Felsen gehauene Höhle gebildet wird, wo der Altar sich befindet, wo das hl. Opfer für die Verstorbenen gefeiert wird — wer möchte da nicht in dieser Golgothakirche des Arculfus, des Beda, des Bernardus — sofort den hl. Kreuzesfels (crucis rupes) mit der unter der hl. Kreuzesstätte befindlichen Grabhöhle des Adam wiedererkennen. Hat auch der hl. Calvarienfelsen einen steinernen Mantel von Modestus erhalten und seine ehemals mit reichem Schmuck bekleideten Felswände hinter unschönem Mauerwerk verborgen, der neue Name „Calvarienkirche" hat den alten „Calvarienberg" und „Golgotha" nicht zu verdrängen vermocht und der Ort, wo der Herr gelitten, ist auch nach dem Falle der konstantinischen Basilika bekannt und in Verehrung geblieben, ja gerade der schützende Mauermantel, den Modestus um den hl. Felsen gelegt, hat dazu beigetragen, denselben ungebrochen uns zu erhalten.

Aus dem oben angeführten Berichte des Wilhelmus von Tyrus (VIII, 3) und anderer geht übrigens hervor, daß auch die Verheerungen, welche im Jahre 936 zur Zeit des Kalifen Er Radhi Billah am ersten Ostertage, wo nach Said Iben Batrik (II, 528) bei einem Auflaufe das Südthor der Konstantinskirche mit dem halben Vorhofe niedergebrannt und die Schädelstätte (el Acranioun) nebst der Auferstehungskirche (el Kiameh) verwüstet wurden, so wie diejenigen, welche im Jahre 969 bei Gelegenheit der Eroberung der Stadt durch den Kalifen Moëz statthatten, und wobei der Patriarch Johannes beim Brande der hl. Grabeskirche in den Flammen seinen Tod fand, so wie endlich die furchtbarste und gründlichste Verwüstung in Sonderheit der hl. Grabeskirche und des hl. Grabes, welche im September 1010 durch den Kalifen Hakem angeordnet, und durch den Gouverneur von Ramleh ausgeführt wurde, stets in solcher Weise wieder repariert worden sind, daß die Bauanlage des Modestus beibehalten und die Sanktuarien in der Form, die sie von ihm erhalten, auf die Kreuzfahrer übergegangen sind.

Mit der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer am 15. Juli 1099 kamen die hl. Stätten der Erlösung wieder in den Besitz der Christen, welche auch trotz der beständigen Kämpfe, die sie bis zum Untergange des lateinischen Königreiches Jerusalem (1187) mit den Ungläubigen zu bestehen hatten, für den Schmuck der Sanktuarien gebührende Sorge trugen. — Leider fehlten dem jungen von Feinden rings umlagerten Königreiche die Muße und die Mittel, die alte Konstantins-Basilika aus den Trümmern sich wieder erheben zu lassen, und man mußte sich darauf beschränken, einen sehr geräumigen Chor für die Domherrn gleich östlich

von der großen Rotunde, welche das hl. Grab umschließt, derart mit der Rotunde zu verbinden, daß die bedeutend erweiterte Calvarienkapelle des Modestus im südlichen Seitenschiffe des neuen Grabmünsters Aufnahme fand, und ein Kapellenkranz für untergeordnete Erinnerungsstätten den Chor auf der Ostseite umfaßte. Die unterirdische Kreuzfundstätte jedoch, das Martyrium, über welchem der Chor der alten Konstantins-Basilika sich aufgebaut hatte, blieb östlich außerhalb der neuen hl. Grabeskirche liegen, und man begnügte sich, den Zusammenhang dieses Sanktuariums mit dem großen Grabmünster durch eine Verbindungsthür hergestellt zu haben. Wann der Bau in Angriff genommen und fertig gestellt worden, ist schwer zu ermitteln. Nach einer alten Inschrift, welche einst oben an dem Deckgewölbe der Calvarienkapelle längs der oberen Chornische angebracht war, und von welcher Quaresmius um 1620 noch Bruchstücke erhalten fand, die er kopierte, dürfte, wenn die Ergänzung dieser Inschrift eine richtige ist, der Bau im 50. Jahre nach der Eroberung der Stadt, am 15. Juli 1149 von Fulcher im vierten Jahre seines Patriarchates, unter Balduin III. die Weihe erhalten haben.

Die sinngemäß von Graf Melchior de Vogüé (les églises de la terre Sainte, p. 216) im Jahre 1806 ergänzte Inschrift lautet:

(Sub Baldewino) a Fulcherico Patriarcha
cujus tunc quartus patriarchatus (erat annus)
(Quinquagies sunt) et semel unus ab urbe (recepta)
Undecies (centum quadraginta novemque).

Nach Johannes von Würzburg (Descriptio terrae sanctae, p. 516) um 1165, war die Schädelstätte im Grabdome der Kreuzfahrer gleich rechts am Eingange. Beide Kapellen des Kreuzfahrer-Baues, sowohl die nördliche der „Kreuzerhöhung“, als auch die südliche, der „Kreuzannagelung“, waren reich mit Mosaikbildern und Mosaikinschriften auf Goldgrund geschmückt, worüber Johannes von Würzburg (1165), der Ungenannte bei Leo Allatius, Boucher (1610) und insbesondere Quaresmius (1620) uns eingehend berichten.

Ich gebe diese Berichte im wesentlichen nach Tobler (Golgotha, S. 272 u. ff.), indem ich diesen nur hier und da berichtige und ergänze.

„Neben der Stätte der Kreuzerhöhung stand ein Altar, zu Ehren des Leidens unseres Herrn errichtet. Der Ort hieß die Leidensstätte unseres Herrn“.

Am Orte, wo man den Herrn vom Kreuze abnahm, ganz vorn auf der Ostseite des Südraumes (Kreuzannagelungskapelle), las man die Verse:

A charis caro chara Dei lacrymata levatur
A cruce, pro miseris rex pius haec patitur

d. i. „Von seinen Lieben wird der süße Frohnleichnam mit Thränen benetzt vom Kreuze abgenommen, für uns Elende erduldet dies unser frommer König“.

Auf der rechten oder Nordseite, um den Ostbogen des Südraumes las man eine auf das durch die Opferung Isaaks vorgebildete Kreuzesopfer Christi bezügliche dreizeilige Inschrift. Unter dem Bogen war in Mosaik dargestellt, wie Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollte. Auf der Westseite die Knechte, welche Abraham am Fuße des Berges zurückließ; auf der Ostseite Isaak, wie er auf einem Holzhaufen lag, und der Engel, wie er Abrahams über seinen Sohn erhobene Hand zurückhielt, und dahinter der Widder. Unter dem Bogen des Gewölbes las man: „Christus wird am Kreuze erhöht, die durch sein Verdienst gerechtfertigte Menschheit freut sich, die Unterwelt zittert, der Abgrund seufzt, die Schuld Adams ist durch Christi Dazwischenkunft erlassen worden“. Unter dem Gewölbe war die Himmelfahrt des Herrn, mit dem Antlitze gegen Abend und in Begleitung von Engeln dargestellt, und unten auf der Ostseite schauten staunend die Apostel dem gen Himmel fahrenden Heilande nach. Dazu gehörte eine Inschrift, welche das Kapellengewölbe quer-, das ist von Nord nach Süd durchschnitt: „Ihr Männer von Galiläa, was schaut ihr gen Himmel, dieser Jesus, der vor euch in den Himmel aufgenommen ist, wird ebenso wieder kommen, wie ihr ihn habt in den Himmel eingehen sehen“. Unter dem Mittelbogen derselben Kapelle, auf der Nordseite, war der Prophet Elias, wie er in den Himmel fuhr, und unten sein Schüler Elisäus, wie er den Mantel erhielt. Dazu die Inschrift: „Elias fährt in den Himmel, Elisäus erhält den Mantel“. Unter demselben Bogen, gegenüber der vorigen Figur, war Elias, wie der Rabe ihm Brot zutrug, und dazu die Inschrift: „Die Raben brachten ihm früh und abends Fleisch und Brot. Heiliger Elias“. Diese Figuren und Inschriften hatte die östliche Abteilung des Südraumes (Kreuzannagelungskapelle). Nun die westliche. Unter dem rechten oder nördlichen (Seiten-) Bogen, welcher dem Süd- und Nordraume (der Kreuzannagelungs- und der Kreuzerhöhungskapelle) gemeinschaftlich war, erblickte man gen Osten Daniel mit dem Spruche: „Und nach zweiundsechzig Wochen wird Christus getötet werden“. — Westlich an demselben Bogen, Daniel gegenüber, stand der Prophet Hosea mit dem Spruche: „O Tod, ich will dein Tod sein, o Hölle, ich will dein Biß sein“. Gegenüber diesem Bogen und auf der Südseite, unter dem Gewölbe, an der Wand war

das „Abendmahl des Herrn". Christus und seine Jünger lagen zu Tische, der Meister nicht mitten, sondern oben. Über Christus und den Jüngern las man die Inschrift: „Dies ist das Nachtmahl des Herrn". Am Westbogen, und zwar auf der Nordseite, steht der Prophet Abdias mit dem Spruche (1, 16): „Es werden alle Völker den Wein (des Verderbens) trinken, und werden sein, als wären sie nicht; die auf dem Berge Sion aber werden gerettet sein". Und auf der Südseite der Spruch desselben Propheten (1, 15): „Es fürchte sich (Edom) vor dem Angesichte des Herrn, weil der Tag des Herrn nahe ist, welchen der Herr bereitet hat. Zü seinem Opfer rief er seine Fürsten".

Im Nordraume des Frankenbaues, das ist in der sogenannten Kreuzerhöhungskapelle, sah man folgende Mosaik-Darstellungen: In der östlichen Abteilung unter dem Ostbogen standen zwei Figuren mit Sprüchen, von denen der eine griechisch geschrieben war und also lautete: „Sie verkauften den Gerechten um Geld" (Amos II, 3)[1].

Um den Bogen, an welchem, wie wir oben gesehen, das Opfer des Abraham dargestellt war, aber auf der Südseite des Nordraumes, las man die Bitte des reumütigen Schächers und die Gewährung derselben. Unter dem Bogen, welcher den Nordraum in eine östliche und eine westliche Abteilung scheidet, waren zwei Könige: David und Salomo, dargestellt. Auf der Nordseite stand Salomo mit dem Spruche (IX, 1) der Sprichwörter: „Die Weisheit erbaute sich ein Haus. Sie hieb sieben Säulen aus". Auf der Südseite war David mit dem Spruche Ps. 4, 10. Über diesem Mittelbogen, der auf der Westseite ein wenig erhoben war, sah man fünf Brustbilder: Christus in der Mitte, rechts seine Mutter, links Johannes der Täufer. Unter dem nördlichen Seitenbogen waren zwei Propheten mit ihren Namen und Sprüchen. Auf der Ostseite Isaias mit dem Spruche (53, 4): „Er hat unsere Krankheiten auf sich genommen und unsere Schmerzen getragen. Um unserer Missethaten willen ist er verwundet. Durch seine Wunden sind wir geheilt worden". Auf der Westseite Habakuk mit dem Spruche (3, 4):

1) Die beiden Figuren mit Sprüchen in griechischer Sprache, so wie auch die griechische Inschrift an der Stelle, wo das Kreuz Christi gestanden, samt der Ostwand und dem Bogen über der Ostwand der Kreuzerhöhungskapelle sind jedenfalls älter, als der Bau der Lateiner, und gehörten wohl der Kapelle an, welche die Kreuzfahrer auf Golgotha vorfanden, und die nun nach Süden hin durch den Anbau der Kreuzannagelungskapelle um 5 m verbreitert, und nach Westen hin um ebensoviel verlängert wurde, und lateinische Inschriften erhielt.

„Sein Glanz ist wie das Licht. Das Horn ist in seinen Händen. Daselbst ist verborgen seine Stärke. Vor ihm her geht der Tod“. Am Westbogen des Nordraumes war südlich die hl. Helena. In der Rechten hielt sie ein langes Kreuz, welches über einem längerem Querbalken noch einen kürzeren hatte, und in der Linken eine Kugel, in deren Mitte ein Kreuz die Inschrift: „Helena regina“ trug. Gegenüber (nördlich) am gleichen Westbogen war der Kaiser Heraclius mit einem Strahlenkreise um das Haupt und in der Hand eine Kugel (Reichsapfel) mit einem Kreuze und der Inschrift: „Heraclius imperator“.

Auch die Stelle, wo das Kreuz Christi gestanden, war mit einer griechischen Inschrift versehen. Sie lautete: „Hier hat Gott, unser König (Heil) gewirkt im Mittelpunkte der Erde“. (Darauf, daß diese Inschrift älter sein muß, als der Bau der Lateiner, haben wir oben in Anm. hingewiesen.)

Leider währte die Herrschaft der Franken in Jerusalem nicht gar lange; und als 1187 die Stadt wieder in die Hände der Sarazenen fiel, mußten auch die Bauten der Christen auf Calvaria den Grimm der Feinde empfinden. Dasselbe wiederholte sich 1244, als die Charesmier die Stadt eroberten.

Daß aber diese Verheerungen nicht alles niederwarfen, beweist der Umstand, daß noch im 17. Jahrhunderte Bilder und Inschriften, wie die von Boucher und Quaresmius kopierten, auf Calvaria vorhanden waren, und in der den Lateinern gehörigen Kreuzannagelungskapelle, wie Gatt (17) bezeugt, noch heute ein **Christusbild** aus jener Zeit besteht.

Sechstes Kapitel.

Golgotha, wie es seit dem Brande vom 12. Oktober 1808 und den Erneuerungsbauten der Griechen sich darstellt.

Der Zahn der Zeit und wiederholte Verheerungen durch die Ungläubigen hatten im Laufe von sieben Jahrhunderten dem Bau der Kreuzfahrer auf Golgotha harte Unbilden zugefügt, aber kein feindlicher Sturm verwüstete die hl. Stätte so unbarmherzig, wie ein griechischer Baumeister im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts.

Am 12. Oktober 1808 nach Mitternacht[1]) war ein Brand in der hl. Grabeskirche ausgebrochen, welcher zwar, abgesehen von Schäden, die er an anderen Teilen der hl. Grabeskirche anrichtete, nur die brennbaren Stoffe auf Calvaria verzehrte, aber den Griechen Gelegenheit bot, bauliche Hand anzulegen. Die alten Mosaiken und die lateinischen Inschriften, mit welchen die Kreuzfahrer die beiden Calvarienkapellen geschmückt, und welche im Jahre 1244 von den Charesmiern schon mehrfach beschädigt, aber später von den Christen wieder ausgebessert worden waren, verschwanden — um Bildnereien im Geschmacke der Griechen Platz zu machen. Die Sarkophage Gottfrieds von Bouillon und Balduins, die in der Vorhalle der Adamskapelle standen, und aus welchen die Charesmier bereits 1244 die Gebeine der Heldenkönige herausgerissen, um sie zu verbrennen, wurden entfernt, und nur die Steinbänke an der Wand, auf welchen die Sarkophage gestanden, rechts und links vom Eingange dieser Vorkapelle, blieben als stumme Zeugen des griechischen Vandalismus stehen. Gleichzeitig erhielt das Golgothagebäude auf der Westseite 2 m Zuwachs durch den Anbau zweier steinerner Treppen; und da die Griechen den Bau sehr eilfertig betrieben, so war er bis zum Oktober des Jahres 1810 fertig gestellt.

---

1) Vergl. Derechos legales, por Manuel Garcia, Palma 1814; Otto Friedrich von Richter, Wallfahrten im Morgenlande, Berlin, Reimer, 1822; und andere.

Werfen wir nun einen Blick auf den derzeitigen, aus den Jahren 1809—1810 datierenden Bestand dieser hl. Stätte.

Das, was gegenwärtig als Golgotha gezeigt und verehrt wird, ist ein Ort im südlichen Seitenschiffe der heutigen, im wesentlichen aus dem zwölften Jahrhunderte stammenden hl. Grabeskirche: rechts (östlich) von dem einzigen zur Zeit gangbaren, im Südportale der Kirche gelegenen Eingangsthore. Der Ort, dessen West- und Nordseite von der hl. Grabeskirche aus sichtbar und zugänglich, im Süden und Osten aber baulich mit dem angrenzenden griechischen Kloster und Pilgerhause verbunden ist, enthält zur Zeit zwei fast gleichgroße Räume zu ebener Erde: die sog. „Adamskapelle“ auf der Nordseite und das „Sprechzimmer“ des griechischen Archimandriten auf der Südseite — und darüber zwei Etagen, von denen die 4,60 m über das Niveau der Kirche sich erhebende erste Etage die „Hochfläche Golgothas“ darstellt, während die in einer Höhe von 5 m über dieser Hochfläche befindliche zweite Etage einen Teil des griechischen Klosters bildet, und mit Calvaria nichts als die Lage gemein hat.

Zugänglich ist die Hochfläche Golgothas zur Zeit auf der Nordseite sowohl, von einem schmalen Flure des angrenzenden griechischen Klosters aus durch zwei schmale Thüren in der Nordwand der Kreuzerhöhungskapelle, als auch durch zwei Stiegen, welche die Griechen nach dem Brande von 1808 auf der Westseite an die Calvarienkapelle der Kreuzfahrer anbauten, und von denen die eine von der Nordseite mit 18 Stufen gerade in südlicher Richtung emporsteigt, die andere auf der Südseite aber in 19 Stufen mit einer Wendung erst östlich, dann nördlich aufwärts führt.

Von dem alten Golgothafelsen, welcher von Konstantin auf einen monumentförmigen Felswürfel von etwa 5 m im Kubik reduziert, und der später von Modestus mit einem Mantel von Mauerwerk umkleidet und in eine Kapelle mit Ober- und Untergeschoß verbaut worden war, ist zur Zeit — abgesehen von dem berühmten Felsspalt, welchen man sowohl auf der Hochfläche der ersten Etage, etwas südlich vom Standorte des hl. Kreuzes, als auch in einer Höhe von etwa 1 m vom Fußboden in der Ostwand der unter dem Standorte des Kreuzes Christi gelegenen Adamskapelle betrachten kann — gar nichts zu sehen, weil derselbe rings ummauert und auf der Hochfläche mit Marmorplatten bekleidet ist.

Was die Raumeinteilung der als Hochfläche Golgothas verehrten ersten Etage des gegenwärtigen Baues anbelangt, so stellt dieselbe zwei an Flächeninhalt ziemlich gleiche Kapellen dar: eine von West nach Ost

gerichtete nördliche, und eine ebenso orientierte südliche, welche durch drei viereckige gemauerte Pfeiler, die zwei flachgespannte Gurtbogen tragen, voneinander getrennt werden. Die nördliche, die sog. Kreuzerhöhungskapelle, gehört zur Zeit den Griechen; die südliche, die sog. Kreuzannagelungskapelle mit dem am östlichen Scheidepfeiler angebrachten Altare der schmerzhaften Mutter, ist in dem Besitze der römisch-katholischen Christen, oder, wie man diese im Morgenlande nennt, der Lateiner.

Die Kapelle der Kreuzerhöhung ist in der Richtung von Westen nach Osten 15 Meter lang, von Norden nach Süden gemessen $4^1/_2$ Meter (4,50 m) breit und zerfällt in der Richtung von Westen nach Osten in zwei Abteilungen, von denen die größere westliche, deren Pflaster, mit Ausnahme der östlichen Nord- und Südecken, die in den Calvarienfelsen greifen, auf dem Deckgewölbe der sog. Adamskapelle ruht, etwa $12^1/_2$ Meter (12,50 m) von der Gesamtlänge in Anspruch nimmt und um 4 m 60 cm über das Pflaster der hl. Grabeskirche erhaben ist — während die kleinere östliche Abteilung von der oben genannten Gesamtlänge der Kapelle nur etwa $2^1/_2$ Meter (2,50 m) in Anspruch nimmt, aber 40 cm sich über das Pflaster der westlichen Abteilung erhebt und somit genau 5 Meter über das Niveau der hl. Grabeskirche emporragt, und auf der Höhe des noch vorhandenen Calvarienfelsens ruht.

Die genannte östliche Abteilung der Kreuzerhöhungskapelle verläuft jedoch in ihrer nach Westen gekehrten, 40 cm über das Pflaster der westlichen Abteilung senkrecht aufragenden Stirnseite ihrer Hochfläche nicht in einer geraden Linie, sondern in der Mitte der Vorderseite befindet sich ein bis auf das Niveau der westlichen Abteilung herabreichender rechtwinkeliger Ausschnitt. Derselbe ist in der Richtung von Norden nach Süden 1 Meter breit, greift in der Richtung von Westen nach Osten $^1/_2$ Meter (0,50 m) in die Hochfläche ein und ist ebenso, wie der Fußboden der Kapelle und die Stirnseite der Erhöhung, mit hellgrauen Marmorplatten bekleidet.

Dieser Ausschnitt ist in den Naturfelsen Calvarias eingetieft und setzt sich in östlicher Richtung in gleicher Tiefe von 40 cm und etwa $^1/_2$ Meter (0,50 m) breit, wie ich weiter unten, wo ich von dem Kreuzloche im Felsen Calvarias handle, eingehender nachweisen werde, hinter der Marmorplatte, welche die Stirnseite des genannten Ausschnittes bildet, noch etwa 80 cm fort, jedoch nur für den Forscher bemerkbar, welcher sich die Mühe macht, durch eine auf der Hochfläche der östlichen Abteilung befindliche, etwa 20 cm östlich von dem genannten Ausschnitte angebrachte und mit einer in der

Mitte offenen Metallscheibe geschmückte, zehn Centimeter (0,10 m) im Durchmesser haltende runde Öffnung im Pflaster hinab zu leuchten und zu messen.

Hier an dieser durch die Metallplatte geehrten Stelle befand sich einst das Loch im Calvarienfelsen, in welchem das hl. Kreuz der Erlösung aufgerichtet gestanden, und in welches das Blut des Heilandes vom Kreuze herabgeträufelt. Hier knieen die Gläubigen andächtig nieder, um die hl. Stätte zu verehren — aber auch der Ungläubige muß hier sehr tief sich bücken, denn über dem genannten Ausschnitte in der erhöhten östlichen Abteilung der Kreuzerhöhungskapelle und dem östlich unmittelbar anstehenden Standorte des hl. Kreuzes befindet sich ein den Griechen gehöriger kleiner Altar, der einen Baldachin über der hl. Stätte bildet, und der in der Richtung von Norden nach Süden einen Meter und zwanzig Centimeter (1,20 m) lang und in der Richtung von Westen nach Osten einen Meter (1 m) breit ist und aus einer etwa zehn Centimeter (0,10 m) starken Marmorplatte besteht, die von vier auf der Hochfläche der östlichen Abteilung ruhenden Eckpfeilerchen und von sechs, zwischen diese auf der Nord-, Ost- und Südseite gestellten Säulchen getragen wird und nur etwa einen Meter (1 m) über die genannte östliche Hochfläche Calvarias sich erhebt.

Unter diesen Baldachin nun muß jeder, welcher die Stätte des hl. Kreuzes verehren oder untersuchen will, sich bücken, und der genannte Ausschnitt in dem erhöhten Ostraume der Kapelle erleichtert den Zugang und schützt zugleich den Besucher vor lästigem Gedränge, weil nur je eine Person in dem genannten Ausschnitte Raum findet.

Etwas rückwärts, d. i. nordöstlich und südöstlich vom Standorte des hl. Kreuzes Christi einen Meter und vierzig Centimeter (1,40 m) entfernt, befindet sich jederseits vom Standorte des hl. Kreuzes ein etwa zwanzig Centimeter (0,20 m) im Durchmesser haltender runder schwarzer Stein in das graue Marmorpflaster eingelassen, um die Stellen anzudeuten, wo einst die Kreuze der beiden Schächer gestanden, die, wie die Schrift erzählt, mit Christo gekreuzigt wurden. Zwischen dem Standorte des hl. Kreuzes Christi und dem des linken (südlichen) Schächers erblickt man eine etwa einen Meter (1 m) lange und zehn Centimeter (0,10 m) breite, verschiebbare Metallschiene, welche einen etwa einen Meter (1 m) langen und acht Centimeter (0,08 m) breiten Spalt in dem zehn Centimeter (0,10 m) dicken Marmorpflaster Calvarias deckt, unter welchem der berühmte Felsspalt sichtbar wird, von dem wir weiter unten in einem besonderen Abschnitte eingehender handeln werden.

Gerade in östlicher Richtung von dem Standorte des hl. Kreuzes

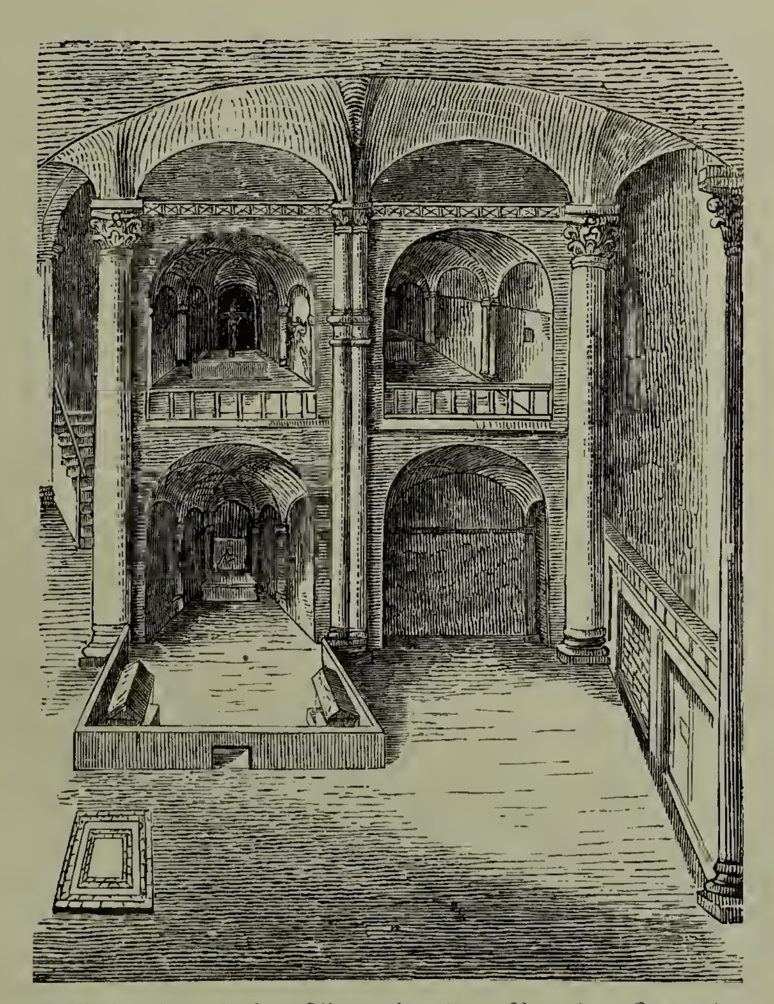
Christi und etwa einen halben Meter (0,50 m) davon entfernt, steht ein großes, etwa drei Meter (3 m) hohes Kruzifix, dem Anscheine nach aus Silberblech, und neben demselben rechts und links zwei eben solche Figuren in Lebensgröße, welche die Madonna und den Lieblingsjünger Jesu darstellen: das Ganze reich und kostbar, aber im griechischen Geschmack gearbeitet. Die Wand östlich hinter dem Kreuze ist ihrer ganzen Ausdehnung nach mit Gemälden von ungleicher Größe bedeckt, welche in versilberte Rahmen gefaßt sind. Ein großer siebenarmiger Leuchter und jederseits einige kleine Leuchter stehen zwischen dem Altare und dem Kreuze; ein Kranz kleiner, aber kostbarer Lampen mit verschieden gefärbten Gläsern bildet einen Halbkreis über dem Kreuze und verbreitet Tag und Nacht einen milden Glanz an dieser hl. Stätte. Vor dem Altare hängen von der Decke viele gläserne Lampen in einer Reihe, welche bei festlichen Gelegenheiten durch kostbare Lampen ersetzt werden, von denen jede unten zwei kleine Lämpchen trägt, und außerdem werden bei festlichen Anlässen an den Bogen des Gewölbes noch Lampenkränze angebracht. In der Nordwand befinden sich zwei Thüren, die auf einen schmalen Vorflur des griechischen Klosters und Pilgerhauses führen, und zwischen diesen beiden Thüren an der Wand eine kleine Kanzel. Der Kanzel gegenüber am Mittelpfeiler, welcher die Kreuzerhöhungskapelle von der südlich daneben befindlichen Kreuzannagelungskapelle scheidet, steht zuweilen ein hölzerner Thronsessel für den griechischen Patriarchen.

Die südliche Abteilung des als Hochfläche des Golgotha verehrten Raumes, die sogenannte Kreuzannagelungskappelle, steht mit der Kreuzerhöhungskapelle durch die zwei Zwischenräume der drei Pfeiler, welche die beiden Kapellen trennen und das Deckgewölbe tragen, in unmittelbarer Verbindung und hat eine Länge von vierzehn Metern (14 m) und eine Breite von vier und einhalb Metern (4,50 m). An ihrem östlichen Ende befindet sich ein prachtvoll gearbeiteter Altar aus Bronze; darüber stellt ein Gemälde in Halbkreisform die Kreuzannagelung dar. Eine Reihe von neun Lampen erleuchtet zur Zeit Tag und Nacht die hl. Stätte. Dazu kommen an Festzeiten noch einige Lampen und ein Kronleuchter. An der Südseite gewährt ein Fenster in der Wand Einblick in eine anstoßende, aber nur von außen, vom Vorplatze der hl. Grabeskirche aus auf einer offenen Stiege zugänglichen, der schmerzhaften Mutter geweihten Kapelle der Lateiner. Die mit Marmorplatten bekleideten Wände werden an bestimmten Festen mit Tapeten behängt, was auch von den Pfeilern gilt.

Die Höhe der beiden Golgothakapellen ist gleich und beträgt fünf Meter (5 m). Die griechische Kreuzerhöhungskapelle hat am Deckgewölbe allerlei Inschriften und Gemälde, die dem griechischen Geschmacke entsprechen

und dem Bau von 1809 angehören; in der lateinischen Kreuzannagelungskapelle befindet sich am Deckgewölbe nur ein Christusbild aus der Zeit der Kreuzfahrer. (Vgl. G. Gatt, Beschreibung über Jerusalem S. 16 u. 17). Der übrige Bilderschmuck des Mittelalters ist auch hier verschwunden, um nichtssagenden Dekorationsmalereien Platz zu machen. An der Ostwand, zwischen den beiden eben beschriebenen Kapellen, befindet sich ein kleiner Altar der Madonna, welcher den Lateinern gehört und noch auf dem Calvarienfelsen steht.

Von den beiden Räumen, welche zu ebener Erde den Kapellen der Kreuzerhöhung und der Kreuzannagelung entsprechen, steht nur der nördliche, die sogenannte Adamskapelle, in Beziehung zum Golgothafelsen. Ihre Beschreibung folgt weiter unten.



Der Calvaria mit der Adamskapelle. Bau der Kreuzritter.

Siebentes Kapitel.

Die Höhenverhältnisse Golgothas.

Wie wir oben im dritten Kapitel, wo wir die Bodengestaltung Calvarias in der Zeit Jesu behandelten, bereits gesehen, hat die biblische Schädelstätte eine Hochlage in Bezug auf ihre Umgebung gar nicht gehabt, weshalb Epiphanius, Bischof von Konstantia (Salamis) auf Cypern (geb. um 310 in Palästina) in seinem „liber I contra haereses“ [haer. 46]) sagen konnte: „Der Ort hat keine Hochlage, so daß man ihn aus diesem Grunde einem Schädel vergleichen darf, denn er ist nicht höher, als seine Umgebung“. Erst durch die Bauthätigkeit Konstantins (326—336) hat ein Teil dieser Schädelstätte, der Ort nämlich, wo das hl. Kreuz Jesu gestanden, auf künstliche Weise, durch Abtragung des umgebenden Felsterrains, mit Bezug auf seine Umgebung eine solche Hochlage erhalten, weshalb von nun an die Berichterstatter, wie wir oben im vierten Kapitel gesehen haben, zwischen Golgotha als Schädelstätte im weiteren Sinne, und zwischen dem erhabenen, isolierten Felsmonumente der Kreuzesstätte im engeren Sinne unterscheiden und letztere, das etwa fünf Meter im Kubik haltende Felsmonument, auf dessen Höhe das heilbringende Kreuz Christi einst aufgerichtet gestanden, mit den oben im vierten Kapitel eingehend nachgewiesenen Namen: Das Monument mit den Trophäen des Sieges, den der Heiland über den Tod errungen, das Kreuz, der Kreuzesfelsen, der Felsen, der Golgothahügel, der Calvarienberg bezeichnen, von dem von Theodosius (530) und Antoninus (570) gesagt wird, daß man auf Stufen zu ihm emporsteige.

Die Zahl der Stufen wird von den verschiedenen Berichterstattern verschieden angegeben, was nicht nur darin seinen Grund hat, daß Irrtümer im Zählen sich eingeschlichen, sondern auch in dem geschichtlich nachweisbaren Umstande, daß die Treppenanlagen gewechselt und verschiedenen Berichterstattern nicht dieselben, sondern verschiedene Treppen

vorgelegen haben, wie solches auch heutzutage noch der Fall ist, wo man auf vier verschiedenen Treppen auf die Höhe Calvarias gelangen kann, nämlich auf zwei alten auf der Nordostseite und auf zwei neuen, erst seit 1809 bestehenden, auf der Westseite der Calvarienanlage, von denen die eine von der Nordseite in gerader Richtung südlich, die andere von der Nordseite mit einer kleinen Wendung erst in östlicher und dann in nördlicher Richtung auf die Höhe Calvarias emporführt.

Tobler (Golgotha, S. 258 in Anm.) giebt eine Übersicht der ihm bekannt gewordenen verschiedenen Stufenangaben, welche ich unter Beifügung der Jahreszahlen hier folgen lasse.

Die Zahl der Stufen, welche auf die Höhe Calvarias führten, waren nach Tobler:

787	bei	Epiphanius (48)	36	Stufen.
1310	„	Marinus Sanutus (III, 14, 8)	36	„
1332	„	Brocardus (867)	36	„
1410	„	Schiltberger (116)	12	„
1410	„	Anonymus bei Allatus (7)	15	„
1450	„	Gumpenberg (463)	18	„
1458	„	Pelchinger (38a)	17	„
1472	„	Viaggio al S. Sepolcro	18	„
1476	„	Albrecht von Sachsen	18	„
1479	„	Tucher (662)	18	„
1483	„	Fabri (I, 298)	18	„
1507	„	Georg (529)	18	„
1550	„	Tschudi (206)	18	„
1556	„	Ehrenberg (511)	18	„
1565	„	Villinger (75)	18	„
1575	„	Rauwolff (282)	19	„
1583	„	Lussi (14) gewiß irrig	24	„
1586	„	Schwallert (Zuallart)	19	„
1596	„	Kootwyk (Cotovicus)	21	„
1620	„	Quaresmius (II, 575)	18	„
	„	*Ἡ ἁγία γῆ* (Grundriß)	20	„
1647	„	Surius (453, 469)	19	„
1656	„	Ignatz von Rheinfelden (95)	19	„
1658	„	Zwinner (308)	18	„
1668	„	Troilo (273)	$18\frac{1}{2}$	„
1674	„	Nau (158)	19	„
1681	„	De Bruyn (286)	18	„
1697	„	Maundrell (95)	18	„

1697	bei	Voyage 1699 (55)	19 Stufen.
1719	„	Ladoire (74)	19 „
1776	„	Binos (264)	18 „
1806	„	Deshayes (Chateaubriand II, 227)	20 „
1818	„	Sieber (142)	25 „
1829	„	Prokesch (16)	über 20 „
1833	„	D'Estourmel (II, 49)	15 „
1834	„	Roeser (410)	20 „
1837	„	Schubert (II, 594)	18 „
1851	„	Tobler a) Südwesttreppe	18 „
		b) Nordwesttreppe	13 „

Zu dieser reichhaltigen Toblerschen Zusammenstellung der Stufenangaben möchte ich die des Petrus Diakonus vom Jahre 1137 hinzufügen, die sich in Gamurrini Peregrinatio Silviae Aquitanae (Roma 1887, pag. 117) aufgeführt findet und also lautet: „in ipso monte Calvariae ascenditur per gradus decem et septem“, d. i. „auf den Calvarienberg selbst steigt man auf siebzehn Stufen“.

Das Ergebnis meiner eigenen Zählung im Jahre 1897 war: 18 Stufen an der Nordwesttreppe, und 19 Stufen an der Südwesttreppe. Demnach würde entweder Tobler oder ich falsch gezählt haben.

Wenn Tobler (Golgotha, S. 260) auf die Berichte des Epiphanius, des Sanutus und des Brocardus, welche 36 Stufen haben, die Vermutung gründen wollte, daß Golgotha früher doppelt so hoch, als jetzt gewesen, und wenn er, nachdem ihn zwingende Gründe von dieser Vermutung zurückgeführt (Golgotha, S. 260, Zeile 14 von oben) sagt: „Allein auffallen muß es doch, daß so ungemein große Irrtümer im Messen und Zählen sich eingeschlichen haben“, so beweist das nur, wie oberflächlich Tobler arbeitet.

Die Abweichungen in den Angaben der Berichterstatter beruhen, ganz abgesehen von den Irrtümern im Messen und Zählen, wonach die gegenwärtigen, seit 1809 bestehenden Stufen von den oben citierten fünf Reisenden: Sieber, Prokesch, D'Estourmel, Roeser und Schubert, von jedem anders gezählt und angegeben werden, in erster Linie darauf, daß es im Laufe der Jahrhunderte nicht dieselben, sondern verschiedene Treppen waren, welche den verschiedenen Pilgern vorlagen, was auch Herrn Tobler nicht unbekannt gewesen sein sollte, da er (Golgotha, S. 261 unten) selbst schreibt: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Stiegenbau ehedem ganz anders war. Wo die Westtreppen stehen, konnten die alten nicht gebaut sein, weil das ältere Golgotha nicht so weit westlich vorrückte, als das heutige, —

ursprünglich wohl aus Rücksicht auf das jetzt vermauerte Ostportal". (Daß Golgotha von den Griechen 1809 durch den Bau der beiden Westtreppen um fast 2 m im Westen erweitert worden, scheint Tobler unbekannt zu sein. Bemerk. d. V.) „Wir besitzen", fährt Tobler a. a. O. fort, „aus der Zeit des fränkischen Königreiches bestimmte Nachrichten, daß man auf einer Treppe von der Golgothakapelle ins Grabmünster hinab gelangte. Daß es im 14. Jahrhunderte eine innere Stiege gab, weiß man daher, weil man inwendig zur Kapelle auf dem Calvaria hinaufstieg. Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts gab es zwei Stiegen: Die eine vom Katholikon, oder von der Stelle „Mitte der Welt", die andere von der unteren Kirche des Grabes. Im 16. Jahrhunderte und später, war die Stiege, welche vom Gange zwischen dem Katholikon und Golgotha ausging, gebrochen, so daß der untere Teil mit sieben oder acht Stufen von Westen gen Osten, und der obere innerhalb der Mauer mit zehn oder elf Stufen von Nord nach Süden lief, worauf man gleich nahe bei dem Loche des Christuskreuzes in die Golgothakapelle gelangte. Zu seiner Zeit war der untere Teil der Stiege von Holz und der obere von Stein".

Wenn Tobler (Golgotha, S. 263 in Anm.) hierauf die Schriftsteller geißelt, welche hölzerne oder gemauerte Treppen für lebendigen Felsen ausgeben, so kann ich ihm nur beipflichten. Den Luftraum im Westen Golgothas, wo 1809 von den Griechen die beiden jetzt bestehenden Westtreppen angebracht wurden, zu lebendigem Felsen zu stempeln, ist eine für unser 19. Jahrhundert doch etwas starke Leistung, und dennoch ist es geschehen. So sagt, nach Tobler (Golgotha, S. 263 in Anm.) Monro (I, 212) im Jahre 1833, daß die Treppe „aus einem einzigen Steinblocke" bestehe. Bei Wilde (2, 196) im Jahre 1838, sind die 18 Stufen „in den lebendigen Felsen gehauen"; ähnlich bei Bartlett (177) im Jahre 1842, bei dem Engländer Williams (301) und bei dem Franzosen Marmier (II, 264) im Jahre 1845, der zugleich von hölzernen Stufen, ohne Zweifel nach Deshayes und Chateaubriand spricht. Weshalb Tobler (Golgotha, S. 263 in Anm.) mit Recht sagt: „Geschweige der Franzosen hat ein Engländer nicht den praktischen Verstand, um einzusehen, daß Treppenstufen von Kalkfelsen in so vielen Jahrhunderten abgetreten worden wären". So Tobler, dem ich nur die Jahreszahlen hinzufügte.

Aber nicht nur über die Zahl der Stufen, welche auf die Hochfläche Golgothas hinaufführen, besitzen wir sehr zahlreiche Angaben, sondern auch Höhenangaben nach Maßen liegen uns vor.

Nach Marmont, Herzog von Ragusa (3, 34) aus dem Jahre 1834 und Tobler (Golgotha, S. 18, Zeile 15 von oben) aus dem Jahre 1851 beträgt die Erhebung Golgothas über den Boden der hl. Grabeskirche vierzehn Fuß. Gatt (Beschreibung über Jerusalem, S. 14) giebt vier Meter an. Schegg (Bauten Konstantins über dem hl. Grabe, S. 37) im Jahre 1867 fand 4,50 m; Baurat Conrad Schick zu Jerusalem ermittelte mir im Mai 1896 die Höhe Golgothas auf der Westseite mit 4,60 m, wozu im Osten eine Erhebung von 0,40 m hinzutritt, so daß nach meiner Einsichtnahme die Höhe Golgothas im Westen 4,60 m, am Ostende aber genau fünf Meter beträgt.

Das Höhenmaß im Westen Golgothas stellt sich aus nachstehenden Einzelmaßen zusammen: Die Höhe der Stufe am Eingange in die Adamskapelle beträgt 0,30 m; die Wandhöhe von dieser Stufe bis zu dem Simse, auf welchem das oben auf der Westseite Calvarias angebrachte Steingeländer ruht, beträgt 3,95 m; die Höhe des Simses mit dem Geländer zusammen gemessen beträgt 1,35 m; das ist: 0,30 + 3,95 + 1,35 = 5,60 Gesamthöhe mit Einschluß des Steingeländers. Hierauf maß ich die Erhebung des Steingeländers über das Niveau der Hochfläche Calvarias und fand, daß dieselbe genau 1 m betrug.

Zieht man nun die Höhe des Geländers mit 1 m von der oben gefundenen Gesamthöhe ab, so erhält man 5,60 — 1 = 4,60 m, wonach für die Erhebung Calvarias über das Niveau der hl. Grabeskirche genau vier Meter und sechzig Centimeter (4,60 m) übrig bleiben würden. Da sich nun aber der östliche Teil Calvarias, wo das hl. Kreuz Christi gestanden hat, über das Niveau der westlichen Hochfläche Calvarias noch um vierzig Centimeter (0,40 m) erhebt, so beträgt die Gesamterhebung Calvarias an seiner Ostseite 4,60 + 0,40 = 5 m, das ist genau fünf Meter.

Da wir nun anzunehmen berechtigt sind, daß das hl. Kreuz Christi auf der höchsten Spitze des Felsens aufgerichtet worden, und daß der Felsen gen Westen, wo der Weg vorüber führte und wo der Eingang in die unterhalb des Kreuzes Christi gelegene Grabhöhle des Adam in der steil abfallenden Felswand sich befand, sanft geneigt gewesen, — und, da die Stätte des Loches, wo das Kreuz stak, nebst dem berühmten Felsenspalte zur Seite, heute noch vorhanden ist, so dürften wir wohl uns für berechtigt halten, anzunehmen: Daß die Höhe des Golgothafelsens heute noch im wesentlichen dieselbe ist, welche der konstantinische Kreuzesfels besaß, und welche auch der biblische Golgotha hatte.

Die Angaben des Joliffe (100) aus dem Jahre 1817 und des

Geramb (I, III) aus dem Jahre 1829, welche Golgotha eine Höhe von 18—20 Fuß geben (Tobler, Golgotha, S. 18, in Anm. 2), sowie die Angaben des Brocardus (867) aus dem Jahre 1332 und des Marinus Sanutus (III, 14, 8) aus dem Jahre 1310, welche die Höhe vom Boden der Kirche bis zur Kreuzigungsstätte auf 28—29 Fuß ansetzen (Tobler, Golgotha, S. 257), sind übertrieben.

Achtes Kapitel.

Die Flächenausdehnung des heute noch bestehenden Golgothafelsens.

Was den Flächenraum, welchen die biblische Schädelstätte eingenommen hat, anbelangt, so haben wir schon oben im ersten und dritten Kapitel, wo wir die Ortslage und die Bodengestaltung Calvarias in der biblischen Zeit behandelten, die Grenzen, innerhalb deren diese hl. Stätte gelegen war, nachgewiesen. Ebenso haben wir oben im vierten Kapitel gezeigt, wie infolge der Veränderungen, welche die Schädelstätte gelegentlich der konstantinischen Bauten (326—336) erfahren hat, die Berichterstatter von nun an zwischen Golgotha im weiteren Sinne und zwischen dem von Konstantin durch Abtragung des umgebenden Felsterrains isolierten und nun über seine Umgebung emporragenden Standorte des hl. Kreuzes, dem Golgotha im engeren Sinne, unterscheiden; und endlich haben wir oben im fünften Kapitel dargelegt, wie durch den Calvarienkapellenbau des Modestus (616—626) und dessen Ausbildung durch die Kreuzfahrer im 12. Jahrhunderte der Begriff der Schädelstätte auf den Raum, den diese Calvarienkapellen in Anspruch nahmen, überging.

Diesem Entwickelungsgange des mit dem Namen Golgotha verbundenen Begriffes entsprechen auch die Angaben der Berichterstatter, welche über Calvaria geschrieben, oder diese hl. Stätte in ihren Schriften erwähnt haben.

Da nun die Griechen, nach dem Brande vom Jahre 1808, die Golgothakapelle der Kreuzfahrer durch den Anbau der beiden Westtreppen um 2 m weiter nach Westen hinausgerückt und erweitert haben, so hat naturgemäß das Objekt, welches als Flächenraum der Vermessung Calvarias zu Grunde gelegt zu werden pflegte, sich geändert. Dieser Umstand ist wohl zu beachten, um die Thatsache zu würdigen, daß die Flächenverhältnisse, welche nach dem Brande von 1808 und dem Erneuerungsbau der Griechen gefunden wurden, zum Teil größere sind als die früher von den Forschern ermittelten.

Ich lasse die mir bekannten Resultate der von verschiedenen Forschern vorgenommenen Vermessungen nun folgen.

Nach Ignatz von Rheinfelden (95), im Jahre 1656, ist der „locus calvariae“, die „Schädelstätte“, 24 Schritt breit und etwas mehr lang; nach Binos (264) um 1776, ist Calvaria ein „Viereck von sechs Toisen“; nach Salzbacher (II, 81) 1837, ist die obere „Felsfläche ein Quadrat von 25 Schritt Breite und Länge; nach Schubert (II, 550) 1837, maß die Kreuzigungskapelle 45 bayerische Fuß in die Länge und 30 Fuß in die Breite; nach Michon (Voyage religieux en Orient, 1853, II, 151), maß sie 13,60 m in die Länge und 3 m in die Breite; nach Schegg (die Bauten Konstantins, S. 37) 1864, bildeten die beiden Golgothakapellen ein Quadrat von 12 m. G. Gatt (Beschreibung über Jerusalem, 1879, S. 14) sagt: „Der Calvarienberg in der Südostseite der Kirche. Derselbe besteht aus einem oberen und einem unteren Stockwerke und bildet ein regelmäßiges Parallelogramm von 14 m Länge in der Richtung von Osten nach Westen bei einer Breite von 9 m“. — Wozu Gatt auf derselben Seite weiter unten noch sagt: Über der Adamskapelle befindet sich das Sanktuarium der Kreuzigung, welches $4^1/_2$ m breit und 15 m lang ist“. — Meine eigenen Maßnahmen habe ich oben im 6. Kapitel dargelegt.

Da nun aber der Flächenraum, welchen die beiden Calvarienkapellen einnehmen, wie es den Anschein hat, von den Forschern als mit der Fläche des heute noch bestehenden Calvarienfelsens als identisch angenommen wurde, so ist zu bemerken, daß zwischen Calvarienfelsen und Calvarienkapelle eine solche Identität thatsächlich nicht besteht. Calvarienfelsen und Calvarienkapellen sind so wie dem Namen, so auch der Sache nach ganz verschiedene Dinge.

Zunächst steht fest, daß, wie Manssurov (die Kirche des hl. Grabes, S. 46) ausführt, die südliche Kapelle, das ist die den Lateinern gehörige Kreuzannagelungskapelle, nicht auf Naturfelsen, sondern auf einem gemauerten Unterbau ruht, was auch Graf de Vogüé (les églises de la terre Sainte, 156, 157, 181 u. 182) nachgewiesen, und worüber Manssurov in seiner „Basilika Kaiser Konstantins“ ausführlicheres mitteilt. Demgemäß werden wir von dem für den Calvarienfelsen in Anspruch genommenen Raume zunächst die südliche Hälfte, das ist die sogenannte Kreuzannagelungskapelle mit dem darunter gelegenen Sprechzimmer des griechischen Archimandriten außer Ansatz zu lassen haben, und es würde somit für den Calvarienfelsen nur noch die sogenannte Kreuzerhöhungskapelle der Griechen übrig bleiben.

Aber auch diese Kapelle entspricht nicht dem noch bestehenden

Calvarienfelsen, denn es ist notorisch, daß unter dieser griechischen Kreuzerhöhungskapelle sich noch ein größerer von Mauerwerk gebildeter und mit einem gemauerten Deckgewölbe versehener Raum befindet, die sogenannte Adamskapelle, von der nur die östliche etwa drei Meter (3 m) tiefe und ungefähr ebenso breite Altarnische (Apsis) nachweisbar in den Naturfelsen Calvarias eingreift, während der ganze etwa 8,60 m lange westliche Raum der Kapelle von Mauerwerk gebildet ist.

Wir werden daher von der bisher üblichen Art, die Flächenausdehnung des Calvarienfelsens zu berechnen, vollständig abzusehen und den Flächenraum des noch bestehenden Naturfelsens Calvarias auf eine andere Art zu ermitteln haben.

Nur wenige Forscher sind an diese Frage heran getreten. G. Gatt (Beschreibung über Jerusalem, S. 17) berührt dieselbe mit den Worten: „Der denkende Pilger stellt sich natürlich die Frage, ob und in wiefern der natürliche Felsen des Calvarienberges noch vorhanden sei. Damit hat es folgende Bewandtnis. Soweit die Erhöhung des Bodens an der Ostseite der Kreuzerhöhungskapelle sich erstreckt, mit Einschluß des Altars der schmerzhaften Mutter, welcher sich (am Ostpfeiler) in der Mitte zwischen beiden Kapellen befindet, ist der natürliche Fels noch vorhanden, erstreckt sich aber nicht mehr gegen Westen, Süden und Norden, sondern fällt ostwärts gegen die Kreuzfindungskapelle ab". — Woher Gatt dieses alles weiß, verschweigt er uns leider.

Michon (Voyage religieux en Orient, II, p. 151) ist ebenfalls auf unsere Frage eingegangen und sagt[1]): „Ich hatte somit den positiven Beweis von dem Vorhandensein einer natürlichen Felsmasse in ziemlich großer Ausdehnung in der Hand, die aber leider auf ihrem Gipfel auf eine Fläche beschränkt war, welche nur drei Meter und sechzig Centimeter (3,60 m) in die Länge, und blos drei Meter (3 m) in die Breite hat".

Tobler (Golgotha, S. 18) schreibt: „Der Felsen und sein Riß wird auf Calvaria und unmittelbar senkrecht unten in der Adamskapelle gezeigt. Westlich von der Spalte des Felsens ist in letzterer Kapelle der Raum so hoch, daß zwischen ihrem Gewölbe und dem Boden der Kreuzigungskapelle keine Felsschicht mehr Platz haben kann. Um die horizontale Ausdehnung des angeblichen Felsenberges zu erfahren,

---

1) L'Abbé, J. H. Michon, Voyage religieux en Orient, Paris 1853 (tom. II, p. 151): „J'eus donc la démonstration positive de l'existence d'une masse de rocher naturel sur une assez grande étendue, — mais malheureusement réduit à son point culminant, à une surface qui n'a que trois mètres soixante centimètres dans la longueur, et trois mètres seulement en largeur".

maß ich so: Vom Eingange in die Adamskapelle bis zu den Bruchstücken von Stein (die Felsspalte in der Ostwand. D. V.) sind 38 Fuß; von der Nordwestecke dieser Kapelle, die mit dem Eingange in diese auf gleicher Linie steht, außen ostwärts bis zur östlichen Begrenzung Golgothas, nämlich bis zur Treppe, die ins griechische Kloster östlich von der Kreuzigungsstätte führt, 50 Fuß. Dazu muß ich bemerken, daß diese Stiege 5 Fuß über dem Kirchenboden sich erhebt, und daß in der Westwand des Einganges, gleich bei der Thüre inwendig, etwa 2 Fuß hoch, eine Vertiefung von 1 Fuß und 7 Zoll horizontal zurückgreift. Ebenso stehen in der Adamskapelle die Felsstücke (der Felsspalt in der Ostwand der Kapelle. D. V.) $3^1/_2$ Fuß über dem Boden. Mithin bliebe dem „Calvarienberge“ nur noch eine von Ost nach West gemessene Dicke von 10 Fuß, welche sonst eine sehr starke Mauer beinahe oder ganz hält. Die Breite von Süd nach Nord beträgt etwa 25 Fuß, der ganze Umfang des Bergfußes etwa 70 Fuß. Es darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß diese Messungen sich auf den Raum der Kirche beziehen, in den ich nicht gelangen konnte, und den man noch als Felsmasse annehmen könnte, oder vielmehr sich vorstellen sollte, ohne behaupten zu wollen, daß dieser Raum, wenigstens teilweise als hohl, etwa von dem südlich gelegenen Isaakkloster nicht zugänglich wäre“. . . . . „Kein Geologe wird sich hier von einem Berge und von einem unverrückten Naturfelsen überzeugen können“.

Ich habe Toblers Ausführungen unverkürzt und ohne Unterbrechung hier wiedergeben zu sollen geglaubt, damit der geneigte Leser sich ein Bild davon machen könne, wie Tobler es anfängt, um ein Resultat, das er auf ehrliche Weise nicht zu erlangen imstande ist, auf Schleichwegen zu erreichen.

Tobler will nachweisen, daß an dem Orte, wo der ursprüngliche Naturfels Calvarias an zwei Stellen, nämlich oben auf der Höhe des Felsens und senkrecht darunter in der Flanke desselben Felsens, in der Ostwand der Adamskapelle, sichtbar in dem berühmten Felsspalte zu Tage tritt, überhaupt kein Naturfels vorhanden ist, — woraus dann als notwendige Folge von selbst sich ergeben würde, daß der zu Tage tretende Fels nicht der unverrückte Naturfels Calvarias, sondern nur eine künstliche Nachbildung desselben, — der berühmte Felsspalt, auf den schon der hl. Cyrillus in seinen Katechesen, kaum zehn Jahre nach der Vollendung des konstantinischen Baues, als der in Form eines Monumentes aus dem Niveau der Kirche emporragende Kreuzesfels noch ohne jegliche Ummauerung frei vor aller Augen dastand, sich berief, demnach nichts als eine von trügerischen Priestern der Menschheit gelegte Schlinge sei.

Um zu diesem Resultate zu gelangen, sucht Tobler in dem Golgothabau unserer Tage etwas, von dem er weiß, daß es sich dort nicht befindet und was, wie wir wissen, sich auch niemals dort befunden hat, — einen Berg. Da nun Tobler selbstverständlich einen Berg hier nicht findet, so schließt er seine gelehrte Auseinandersetzung mit den perfiden Worten: „Kein Geologe wird sich hier von einem Berge und von einem unverrückten Naturfelsen überzeugen können". — Ich nenne diese Schlußfolgerung eine „perfide", weil Tobler in der vorstehenden Ausführung nur das Vorhandensein eines Berges, — nicht aber das eines Felsblockes von bescheidenen Dimensionen, als unzutreffend nachgewiesen. Aus dem Umstande aber, daß kein Berg vorhanden ist, die Konsequenz ziehen zu wollen, daß überhaupt kein unverrückter Naturfels auf der Schädelstätte vorhanden sei, nenne ich „perfid", weil ich das Wort „dummdreist" für zu schwach halte. Die gedankenlose Masse mag die Toblersche Art, den Umfang des Calvarienfelsens erst zu berechnen und dann die Existenz dieses Felsens in Abrede zu stellen, wohl mit sich fortreißen, der Wissenschaft aber ist damit nicht gedient.

Indem wir nun versuchen wollen auf eine mehr wissenschaftliche Weise den Umfang des vorhandenen Calvarienfelsens festzustellen, schicken wir voraus, daß wir nicht, wie Tobler auf die „Bergsuche" uns begeben. Wir halten eine solche „Bergsuche" für vollständig müßig aus zwei Gründen: 1. weil schon die einfache Besichtigung der Örtlichkeit klar darthut, daß ein Berg hier nicht vorliegt; — und 2. weil die Geschichte Calvarias uns belehrt, daß nie ein Calvarienberg existiert hat, sondern daß, wie wir oben im dritten Kapitel gezeigt, Calvaria ursprünglich gar keine Hochlage hatte, und erst, wie wir im vierten Kapitel oben nachgewiesen, gelegentlich des konstantinischen Baues (326—336) durch Abtragung des die hl. Kreuzesstätte umgebenden Felsterrains der Felsen, auf dem das hl. Kreuz Christi gestanden, die Gestalt eines Monumentes erhielt, das einen Felsblock von bescheidener Größe darstellte, über seine Umgebung aber immerhin sich jetzt erhob, und von Eusebius das „Monument mit den Trophäen des Sieges über den Tod", von Hieronymus der „Kreuzesfels", von Eucherius der „Fels", welcher das Kreuz trug, genannt wird, während abendländische Pilger, wie der sog. Pilger von Bordeaux, Theodosius u. a., in übel angebrachter Rücksicht auf abendländische irrtümliche Vorstellungen von der Örtlichkeit, dieselbe mit dem unzutreffenden Namen „Golgothahügel" und „Calvarienberg" bezeichnen, obwohl ihnen nicht unbekannt sein konnte, daß ein Hügel oder Berg hier gar nicht existierte.

Wir werden demnach nicht einen Berg auszumessen, sondern nur die Maße für einen Felsblock von bescheidenem Umfange zu finden haben, der von einem Kapellengebäude umschlossen wird, das in der hl. Grabeskirche, und zwar im südlichen Seitenschiffe derselben, gleich rechts (östlich) von dem in dem Südportale der Kirche angebrachten Eingangsthore in der Kirche sich befindet, und wovon wir den Grundriß des gegenwärtigen Bestandes in Beilage beibringen.

Nach allem, was wir von den Alten über Calvaria wissen, befand sich innerhalb des Calvarienfelsens, und zwar bis unter die Stelle, wo oben das hl. Kreuz gestanden, eingreifend, eine alte Grabhöhle, welche in den ältesten Zeiten für die Grabhöhle Adams galt, seit dem Calvarienkapellenbau des Modestus unter dem Namen Golgothakirche, seit dem Bau der Kreuzfahrer aber als Adamskapelle bekannt ist.

Von dieser alten Grabhöhle, welche heute noch nachweisbar ist, und welche bei derselben Gelegenheit, bei welcher der Felsen, auf dem das hl. Kreuz Christi gestanden, durch Abtragung des umgebenden Felsterrains zu einem in Form eines Monumentes aus der neugeschaffenen Ebene sich erhebenden Monolith umgestaltet worden war, auf ihrer Westseite eine Verkürzung erlitten und die Gestalt einer in dieses Monument eingetieften halbkreisförmigen Altarnische (Apsis) erhalten hat, deren Ostwand bis in die Mitte des hl. Felsens, das ist bis gerade unter den Standort des hl. Kreuzes, eingriff, wollen wir, und zwar darum, weil diese hl. Stätte gerade bis senkrecht unter den Standort des hl. Kreuzes eingreift, und durch den hier zu Tage tretenden bekannten Felsspalt legitimiert wird, bei unserer den Umfang des noch vorhandenen Naturfelsens Calvarias betreffenden Untersuchung unseren Ausgang nehmen.

Wir begeben uns zu diesem Zwecke in die zur Zeit den schismatischen Griechen gehörige Adamskapelle. Dieselbe besteht baulich aus drei in der Richtung von Westen nach Osten aufeinander folgenden Abteilungen, von denen jedoch nur die östliche, die in der Richtung von Norden nach Süden zwei Meter und fünfundsiebzig Centimeter (2,75 m) breite, — in der Richtung von Westen nach Osten fast drei Meter (2,95 m) tiefe und fast vier Meter hohe halbkreisförmige Altarnische (Apsis) uns interessiert. Diese Altarnische, welche durch die an diesem Orte haftende ununterbrochene Tradition als die Grabstätte Adams bezeichnet wird, ist der Ort, wo der von Silvia Aquitana um das Jahr 380 (Peregr., p. 78, 79 ff.) erwähnte Altar „zum hl. Kreuz“ (ad crucem, ante crucem) sich befand, der von Breviarius und von Theodosius (ca. 530) der Altar Abrahams genannt wird und von dem Antoninus Placentinus

(ca. 570) bezeugt, daß er, so wie es heute noch thatsächlich der Fall ist, in unmittelbarer Nähe des berühmten Felsspaltes sich befunden, indem er sagt: „In der Flanke (des Golgothafelsens) ist der Abrahams-altar, wohin er ging um den Isaak zu opfern, und wo auch Melchisedech opferte. Bei diesem Altare ist der (bekannte) Felsspalt"[1]); — während Arculfus (de locis sanctis, cap. VI) sagt: „In derselben (Golgotha)-Kirche befindet sich eine unterhalb der Stätte des hl. Kreuzes des Herrn in den Felsen ausgehauene Grotte, wo auf dem Altare das hl. Opfer für die Seelen vornehmer Leute dargebracht wird, deren Leichen unterdessen, bis jene hl. Geheimnisse für sie beendet sind, auf dem Platze vor dem Eingange in die genannte Golgothakirche hingelegt werden"[2]). —

Da wir nun aus architektonischen Gründen anzunehmen berechtigt sind, daß der Baumeister Konstantins den Calvarienfelsen einerseits derartig gestaltete, daß der Ort, wo das Kreuz des Erlösers gestanden, in die Mitte der Hochfläche des hl. Kreuzesfelsens zu liegen kam, andererseits aber der zu einer Altarnische (Apsis) umgestalteten und verkürzten alten Grabhöhle Adams solche Verhältnisse angewiesen, daß sie in der Mitte der Westfront des hl. Felsens fiel und die Felswand beiderseits, das ist nördlich und südlich von dieser Nische, gleiche Mächtigkeit erhielt, — so werden wir, wenn die Grabhöhle Adams, beziehungsweise deren Ostende, senkrecht unter dem Standorte des hl. Kreuzes lag, wie wir aus den oben im zweiten Kapitel angeführten Zeugnissen des Tertullianus (geb. um 160 n. Chr.), des Origenes (geb. um 185 n. Chr.), des hl. Cyprianus (geb. um 200), des hl. Ambrosius (geb. 340) und aus den weiter unten (im elften Kapitel) angeführten Zeugen wissen, anzunehmen berechtigt sein, daß dieses Ostende der Adamskapelle, das ist der halbkreisförmigen Apsis, bis in das Centrum des hl. Kreuzesfelsens hineingreift. Ist nun diese dem Ostende der alten Grabhöhle Adams entsprechende halbkreisförmige Altarnische der Adamskapelle annähernd drei Meter (2,95 m) tief, wie unsere Messung festgestellt hat, so ergiebt sich für die Stärke des hl. Kreuzesfelsens in seiner weiteren Ausdehnung

---

1) Antonini Placentini Itinerarium in Gildemeisters Ausgabe, pag. 14: „In latere (petrae Golgotha) est altarium Abrahae, ubi ibat Isaac offerre, obtulit et Melchisedech sacrificium. Ad ipsum altarium est crepatura".

2) Arculfi Relatio de locis sanctis, in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 151: „In eadem ecclesia (Golgothanca) quaedam in petra habetur excisa spelunca infra locum dominicae Crucis, ubi super altare pro quorundam honoratiorum animabus sacrificium offertur, quorum corpora interim in platea jacentia ponuntur ante januam ejusdem ecclesiae Golgothaneae, usquequo finiantur illa pro ipsis defunctis sacrosancta mysteria".

nach Osten dasselbe Maß von annähernd drei Metern: und die Gesamtmächtigkeit des hl. Kreuzesfelsens würde also in der Richtung von Westen nach Osten etwa sechs Meter betragen.

Da wir uns nun nach dem Gesetze der Symmetrie die genannte Altarnische (Apsis) als in der Mitte der Westfront des hl. Felsmonumentes gelegen zu denken haben, so werden wir den Felswänden zu beiden Seiten, das ist im Norden sowohl als im Süden, der in Rede stehenden Altarnische gleiche Stärke zuerkennen müssen, und wenn es uns gelingt, die Stärke der einen Felswand zu messen, so wird damit auch das Maß der anderen gefunden sein. Nun läßt sich aber die Mächtigkeit der die Altarnische südlich begrenzenden Felswand sehr leicht messen, weil südlich neben der Adamskapelle das Sprechzimmer des griechischen Archimandriten sich befindet, welches durch eine Thür mit der Adamskapelle verbunden ist. Da diese Thür eben offen ist, so mache ich dem Archimandriten, welcher auf dem Divan mit einem anderen griechischen Priester im Gespräch begriffen ist, mein Kompliment und messe in dieser Thüröffnung die Stärke der Scheidewand, welche sich auf genau achtzig Centimeter (0,80 m) stellt. Hierauf messe ich den in die Adamskapelle fallenden Teil der Felswand auf der Südseite der Altarnische und finde ihn fünfundneunzig Centimeter (0,95 m) stark. Die Gesamtmächtigkeit der südlichen Nischenwand beträgt also 0,80 + 0,95 m = 1,75 m, d. i.: einen Meter und fünfundsiebzig Centimeter. Da nun die nördliche Nischenwand, welche weniger leicht zu messen ist, ebenso stark sein muß, die Breite der Nische in der Richtung von Norden nach Süden aber zwei Meter und fünfundsiebzig Centimeter (2,75 m) beträgt, so ergiebt sich für die Gesamtausdehnung des hl. Kreuzesfelsens auf seiner Westfront in der Richtung von Norden nach Süden die Mächtigkeit von 1,75 + 2,75 + 1,75 m = 6,25 m, d. i.: sechs Meter und fünfundzwanzig Centimeter oder fast dasselbe Maß, das ich oben aus der Tiefe der Nische für die Ausdehnung des Felsens in der Richtung von Osten nach Westen kombiniert.

Demnach würde, da die Frontseiten des ringsummauerten Calvarienfelsens nach den Himmelsgegenden orientiert sind, sich für den hl. Kreuzesfels inklusive des ihn umgebenden Mauermantels eine nach den Himmelsgegenden orientierte Quadratfläche von etwa sechs Quadratmetern ergeben.

Um mich von der Richtigkeit meiner Kombination bezüglich der Ausdehnung Calvarias in der Richtung von Westen nach Osten zu überzeugen, wandte ich dann folgendes Verfahren an. Ich maß die Länge der Adamskapelle in der Richtung von Westen nach Osten und erhielt ein Maß von elf Meter und dreiundsechzig Centimeter (11,63 m). Von diesen 11,63 m zog ich die in den Calvarienfelsen eingetiefte Altarnische

(Apsis) der Kapelle mit 2,95 m ab und erhielt so für den gemauerten Kapellenbau eine Länge von (11,63 — 2,95 = 8,68) acht Meter und achtundsechzig Centimeter. Diese 8,68 m zog ich dann von der von mir mit fünfzehn Meter (15m) früher gefundenen Länge der über der Adamskapelle gelegenen Kreuzerhöhungskapelle ab und fand 15 — 8,68 m = 6,32 m, d. i.: sechs Meter und zweiunddreißig Centimeter Ausdehnung Calvarias in der Richtung von West nach Ost, was wiederum mit meinem oben gefundenen Maße für die Mächtigkeit des Calvarienfelsens, wohlverstanden: inklusive seines Mauermantels, sich im wesentlichen deckt.

Zuletzt wandte ich, um kein Mittel, von dem ich mir einen Erfolg versprach, unbenutzt zu lassen, noch ein drittes Verfahren an. Ich maß die von Tobler angezogene nördliche Außenwand des gegenwärtigen Calvarienbaues und fand, von der Nordwestecke des Calvarienbaues in östlicher Richtung messend, zuerst von der Ecke bis an die Treppe, fünfzig Centimeter (0,50 m). Die Treppe selbst hielt einen Meter und zwanzig Centimeter (1,20 m). Die östliche Treppenwand hielt neunzig Centimeter (0,90 m). Der Treppenbau also zusammen ergab: 0,50 + 1,20 + 0,90 m = 2,60 m, d. i.: zwei Meter und sechzig Centimeter.

Jetzt folgte ein in nördlicher Richtung in zwei Absätzen um 0,25 + 0,20 = 0,45 m vorspringender Pfeiler, den ich in seiner Ausdehnung von Westen nach Osten meiner Messung unterzog. Der erste Vorsprung maß fünfzig Centimeter (0,50 m) in der Richtung von West nach Ost, der zweite Absatz aber achtzig Centimeter (0,80 m); beide zusammen also 0,50 + 0,80 = 1,30 m, d. i.: einen Meter und dreißig Centimeter. Auf diesen Pfeiler folgte eine sieben Meter (7 m) lange von West nach Ost mit einer merklichen Wendung nach ONO sich ziehende Mauerfläche, worauf wieder ein Pfeiler mit siebzig Centimeter (0,70 m) gegen Norden vorsprang, der von West nach Ost fünfundvierzig Centimeter (0,45 m) maß und dann wieder um 0,40 m südlich zurücksprang. Die genannten zwei Pfeiler mit der zwischen ihnen gelegenen langen Wand hielten zusammen: 1,30 + 7 + 0,45 m = 8,75 m, d. i.: acht Meter und fünfundsiebzig Centimeter.

Nun folgte eine einen Meter und neunzig Centimeter (1,90 m) lange von Nordwest nach Südost laufende Wandfläche, welche mit einer alten Säule, deren Basis in der Richtung von Westen nach Osten achtzig Centimeter (0,80 m) maß, eine Ecke bildete, welche etwa 0,80 m südlich zurücksprang. Von hier lief in östlicher Richtung bis zu der Thür, durch welche man auf der von Tobler erwähnten Treppe erst in südlicher, dann östlich abbiegend zuletzt wieder in südlicher Richtung

ins griechische Kloster gelangt, noch eine zwei Meter (2 m) lange Wandfläche, welche jedoch gleich rechts hinter der Thür in einer Nische wieder fünfzig Centimeter (0,50 m) nach Westen zurückgreift. Diese letzten Maße ergeben zusammen: 1,90 + 0,80 + 2 = 4,70 — 50 = 4,20 m, d. i.: Vier Meter und zwanzig Centimeter.

Ziehen wir die Gesamtsumme, so erhalten wir: 2,60 + 8,75 + 4,20 m = 15,55 m, d. i.: fünfzehn Meter und fünfundfünfzig Centimeter. Rechnen wir von dieser äußeren nördlichen Wandlänge des Calvarienbaues den oben auf 8,68 m gefundenen Betrag des gemauerten Teiles der Adamskapelle ab, so erhalten wir für die äußere nördliche Wand des Calvarienbaues 15,55 — 8,68 m = 6,87, d. i.: sechs Meter und siebenundachtzig Centimeter: ein Resultat, aus dem ich schließe, daß die Westwand des griechischen Klostergebäudes, welches an die Ostseite Calvarias angefügt ist, nicht auf, sondern östlich neben die Umfassungsmauer des hl. Kreuzesfelsens gestellt worden ist. Geben wir dieser Mauer des griechischen Klostergebäudes die Stärke von 0,80 m, so bliebe für den ummauerten Calvarienfelsen auch bei dieser Berechnung in der Richtung von West nach Ost eine Mächtigkeit von reichlich sechs Metern.

Es wird daher jeder, der sich die Mühe giebt, den Gegenstand wissenschaftlich zu prüfen, anerkennen müssen, daß für den Naturfelsen Calvarias inklusive seines Mauermantels ein Flächenraum von sechs Meter im Quadrat verfügbar ist. Es dürfte deshalb mit dem uns vorliegenden Calvarienbau nicht im Widerspruche stehen, wenn ich für den durch den Baumeister Konstantins isolierten hl. Kreuzesfelsen, den crucis rupes des hl. Hieronymus, einen nach den Himmelsgegenden orientierten Würfel von fünf Kubikmetern postuliere und behaupte, daß, wie die Höhe des hl. Felsens, — nach dem Zeugnis der noch auf dieser Höhe unverletzt erhaltene Felsenspalte, — heute noch fünf Meter beträgt, so auch die horizontale Ausdehnung Calvarias heute noch eine Fläche von fünf Meter im Quadrat darbietet.

Neuntes Kapitel.

Der Standort des hl. Kreuzes Christi auf Calvaria.

Von alters her haben drei Dinge auf Golgotha eine besondere Aufmerksamkeit auf sich gelenkt: Der Standort des Kreuzes Christi, der berühmte Felsenspalt neben — und die Grabhöhle Adams unter der Kreuzesstätte auf Calvaria.

Was den Standort des Kreuzes Christi anbelangt, so bezeugen zahlreiche Berichte aus allen Jahrhunderten, daß der Baumeister Konstantins, als er die Kreuzesstätte Jesu in den Bereich seiner Bauten zog, bei aller sonstigen Vergewaltigung des hl. Felsens, den Standort des hl. Kreuzes geschont, und daß er nie abhanden gekommen.

1. Der Pilger von Bordeaux (ca. 334) bezeugt das Vorhandensein der Kreuzesstätte mit den Worten; „Da ist der Golgothahügel, wo der Herr gekreuzigt worden ist“ [1]).

2. Auch Cyrillus von Jerusalem (ca. 350) kennt den Platz, wo das Kreuz Christi gestanden. Er nennt ihn öfter in seinen Katechesen und schreibt (catech. IV., 10. Edit. Touttée, pag. 57): „Dieser (Jesus) ist für unsere Sünden wahrhaft gekreuzigt worden. Wenn du das leugnen wolltest, so würde dich selbst der sichtbare Ort, dieser selige Golgotha überzeugen, an welchem wir nun wegen dessen, **der daselbst ist gekreuzigt worden**, versammelt sind“ [2]).

---

1) „Est monticulus Golgotha, ubi Dominus crucifixus est“. In Tobler-Molinier, Itinera, pag. 18.

2) Cyrill. Catech. IV, cap. X: „*Οὗτος ἐσταυρώθη ὑπὲρ τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν ἀληθῶς. Κἂν γὰρ ἀρνήσασθαι βουληθῇς, ὁ τόπος ἐλέγχει σε φαινόμενος, ὁ μακάριος οὗτος Γολγοθᾶς, ἐν ᾧ νῦν διὰ τὸν ἐν αὐτῷ σταυρωθέντα, συγκεκροτήμεθα*“.

3. S. Silvia Aquitana (um 380) berichtet in ihrer „Peregrinatio" an verschiedenen Stellen von kirchlichen Funktionen, welche „an", „vor" und „hinter" der Kreuzesstätte (ad crucem, ante crucem, post crucem) in ihrer Zeit abgehalten zu werden pflegten[1]).

4. Eucherius (ca. 440)) bezeugt das Vorhandensein der Kreuzesstätte mit den Worten: „Golgotha . . . . . ist der Ort, wo der Herr gelitten, und wo auch der **Fels (rupes) zu sehen ist, welcher einst das Kreuz mit dem leidenden Heilande getragen hat**"[2]).

5. Der Breviarius (um 530) erzählt von dem Calvarienberge, wo der Herr gekreuzigt worden ist, indem er schreibt: „Dann betritt man die Schädelstätte. Dort ist ein großer freier Platz, und daselbst ist der Calvarienberg, wo der Herr gekreuzigt worden ist. Und rings um den Berg sind silberne Gitter. Und auf dem Berge bemerkt man den natürlichen Felsen"[3]).

6. Theodosius (um 530) hat die Kreuzigungsstätte ebenfalls gesehen und berichtet: „Der Berg ist felsig . . . . . . Man steigt auf Stufen zu diesem Berge empor. Dort ist der Herr gekreuzigt worden"[4].)

7. Antoninus Placentinus, auch Martyr genannt, (um 570) bezeugt, daß der Ort sichtbar sei, wo das Kreuz gestanden, und daß auf dem Felsen noch Blutspuren zu sehen seien, indem er schreibt: „Golgotha . . . . . . von der einen Seite steigt man auf Stufen empor, wo auch unser Herr zur Kreuzigung emporstieg. **Auch die Stelle, wo das Kreuz steckte, ist sichtbar,** und an dem Felsen geronnenes Blut. An der Seite (des Berges) ist der Altar Abrahams, wohin er ging, um (seinen Sohn) Isaak zu opfern; dort brachte auch

---

1) Silviae Aquitanae Peregrinatio, pag. 79, Zeile 2 von oben; pag. 79, Zeile 5 von unten; pag. 93; pag. 94, Zeile 4 von unten; pag. 95, Zeile 5 von unten u. a. m.

2) „Golgotha . . . . . locus est dominicae passionis: in quo etiam rupes apparet, quae quondam ipsam, affixo Domini corpore, crucem pertulit". Eucherius in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 52.

3) „Deinde in Golgotha intras. Est ibi atrium grande, et est ibi mons Calvariae, ubi crucifixus Dominus fuit. Et in circuitu montis sunt cancelli de argento . . . . . . Et in ipso monte genus silicis advortatur. Habet ostia argentea ubi fuit crux Domini exposita. [Et ipsa crux est de auro et gemmis ornata tota, et caelum desuper aureum, et de foras habet cancellum". Breviarius in Gildemeisters Ausgabe S. 33.]

4) „Mons petreus est . . . . . ad quem montem per gradus scalatur. Ibi Dominus crucifixus est." — Theodosius in Gildemeisters Ausgabe, S. 19.

Melchisedech sein Opfer dar. Bei diesem Altare befindet sich die (bekannte) Felsspalte"[1]).

8. Aber nicht nur so lange die Basilika Konstantins bestand, wird das Vorhandensein des Ortes, wo das Kreuz Christi sich erhoben, uns bezeugt, sondern auch nach der Verheerung der Basilika und ihrer Sanktuarien durch die Perser im Jahre 614, nachdem Modestus, welcher die zerstörten Sanktuarien (616—626) wieder herstellte, indem er jedes derselben als besonderes Gebäude behandelte, den Kreuzesfelsen rings ummauert und eine Kapelle darüber errichtet hatte, wird der Ort von den Pilgern verehrt und beschrieben. So erzählt uns Arculfus, welcher um 670 die hl. Orte besuchte und den Bau des Modestus vor sich hatte: „Eine andere sehr große Kirche ist gegen Osten an dem Orte erbaut, welcher auf hebräisch „Golgotha" genannt wird, von deren Decke ein großer eiserner Reifen mit Lampen herabhängt, unter dem ein **großes silbernes Kreuz an der Stelle aufgerichtet steht, wo einst das hölzerne Kreuz, an welchem der Heiland der Welt gelitten, gestanden hat"**.

„In derselben Kirche befindet sich auch unter der Kreuzesstätte eine in den Felsen gehauene Höhle, wo das hl. Opfer auf dem Altare für die Seelen vornehmer Leute dargebracht wird, deren Leichen inzwischen auf dem Platze vor der Thür derselben Golgothakirche auf der Bahre hingestellt werden, bis jene hl. Opfer für sie beendet sind"[2]).

9. Beda Venerabilis (ca. 720) schreibt auf Grund gesammelter Berichte: „Westlich von hier (von der Kreuzfindungsstätte, Martyrium) sieht man die **Golgothakirche**, in der auch **jener Fels** zu sehen ist, **welcher einst das Kreuz mit dem darangehefteten Leibe des**

---

1) „Golgotha . . . . ab una parte ascenditur per gradus, unde Dominus noster ascendit ad crucifigendum. Nam et locus, ubi crux fixa fuit, paret et in ipsa petra cruor sanguinis. In latere est altarium Abrahae, ubi ibat Isaac offerre, obtulit et Melchisedech sacrificium. Ad ipsum altarium est crepatura". Antoninus Placentinus in Gildemeisters Ausgabe, S. 14.

2) „Alia vero pergrandis ecclesia, orientem versus in illo fabricata est loco, qui hebraice Golgotha dicitur, in cujus superioribus grandis quaedam erea cum lampadibus rota in funibus pendet, infra quam magna crux argentea infixa statuta est in eodem loco, ubi quondam lignea crux, in qua passus est humani generis salvator, infixa stetit".

„In eadem ecclesia quaedam in petra habetur excisa spelunca infra locum dominicae crucis, ubi super altare pro quorundam honoratiorum animabus sacrificium offertur, quorum corpora interim in platea jacentia ponuntur ante januam ejusdem Golgothaneae ecclesiae usquequo finiantur illa pro ipsis defunctis sacrosancta mysteria". Arculfi Relatio in Tobler-Molinier, Itinera, p. 151.

Herrn getragen, jetzt aber ein sehr großes silbernes Kreuz trägt, über welchem ein großer eherner Reifen mit Lampen hängt. **Unter dem Orte des Kreuzes** ist eine in den Felsen ausgehauene **Höhle**, in welcher auf dem Altare das hl. Opfer für die Seelen vornehmer Leute dargebracht zu werden pflegt, deren Leichen man inzwischen auf die Straße davor gestellt hat"[1]).

Wenn also Tobler (Golgotha, S. 282) schreibt: „Große Aufmerksamkeit widmete man in früherer Zeit der Öffnung, worin das aufgerichtete Kreuz stack", — dann aber hinzufügt: „**Ich treffe sie zuerst ‚als eine Grube' bei Saewulf** (i. J. 1102)", so giebt sich der berühmte Tobler mit dieser Behauptung eine sehr große Blöße, und zwar eine Blöße nicht nur mit Bezug auf die Gründlichkeit seiner sonst so geschätzten Forschungen, sondern auch mit Bezug auf die Objektivität seiner Darstellung. Denn Dr. Titus Tobler hat die Quellentexte, die ich oben beibrachte, und aus denen hervorgeht, daß man die Stätte, wo das hl. Kreuz gestanden, von deren Freilegung durch Konstantin (326) an ununterbrochen die größte Aufmerksamkeit schenkte und von welcher Antoninus Placentinus schon um das Jahr 570 ausdrücklich bezeugt: „locus, ubi crux fixa fuit, paret", d. i.: „der Ort, wo das Kreuz stack, ist sichtbar", — und von welchem Arculf (um 570) erzählt: „daß an der Stelle, wo einst das hölzerne Kreuz gestanden, an welchem der Heiland der Welt gelitten, ein großes silbernes Kreuz aufgerichtet stehe", — nicht nur in der Hand gehabt und gelesen, sondern er hat sogar eine Ausgabe dieser Quellentexte besorgt. Wenn Tobler also gegen sein besseres Wissen zeugt, so ist dies um seiner selbst und seiner Leser willen sehr zu bedauern.

Zur Ehre der deutschen Wissenschaft sei es indessen gesagt, daß selbst Protestanten, welche Toblern auf Irrwegen ertappten, unerschrocken Front gegen ihn machten. So übt der berühmte Bonner Professor Dr. J. Gildemeister an Toblers letztem Werke: „Itinera Hierosolymitana", welches nach Toblers Tode von A. Molinier zu Ende geführt worden, eine mehr als vernichtende Kritik, indem er in der Einleitung

---

1) „Dehinc (a Martyrio) ab occasu Golgothanea videtur ecclesia, in qua etiam rupes apparet illa, quae quondam ipsam affixo Domini corpore crucem pertulit, argenteam modo pergrandem sustinens crucem, pendente magna desuper erea rota cum lampadibus. Infra ipsum vero locum Dominicae crucis excisa in petra crypta est, in qua super altare pro defunctis honoratis sacrificium solet offerri, positis interim in platea corporibus". Beda Venerabilis in Tobler-Molinier, Itinera, p. 216.

zu seinem „Theodosius de situ terrae sanctae“ (Bonn 1882 bei A. Marcus) auf Seite 3 wörtlich schreibt: „Was die „Itinera“ p. 63—80 in größerer Schrift als Haupttext geben, ist gar nicht des Theodosius, sondern Toblers Werk, ein Cento aus dreierlei Büchern ...... Leider aber ist dieser Toblersche Text ein durchaus irreführender. .... der Urheber .... fühlte ... den Beruf in sich, die Schrift so umzuformen, wie er glaubte, daß der Verfasser (Theodosius) gut gethan haben würde, sie zu schreiben. Ein Verfahren, das er (Tobler) leider auch bei anderen Texten beobachtet hat. Da er eine systematische Ordnung vermißte, so hielt er es für seine Aufgabe, eine solche herzustellen, zerpflückte den Text in kleine Sätze und brachte diese in eine scheinbar bequemere Folge, was nicht ohne Mißverständnisse abging“. — Und a. a. O. Seite 13, Zeile 11 von unten: „Man wird daraus vielleicht den Eindruck empfangen, daß in der Weise, wie der sonst verdiente Tobler die Texte behandelte, falls sie mit Sicherheit benutzt werden sollen, nicht fortgefahren werden darf“.

Nach dieser Exkursion auf das Gebiet der Kritik kehren wir zu unserem Gegenstande zurück und vernehmen die hierauf bezüglichen Berichte des Mittelalters und der neueren Zeit.

Um das Jahr 1102 fand Saewulf, Toblers Gewährsmann, „eine **Grube**, in welcher das Kreuz des Herrn befestigt gewesen“.[1]) — Johannes von Würzburg schreibt im Jahre 1165: „Beachte, daß auf der genannten Schädelstätte das hl. Kreuz mit dem Leibe des Herrn in einem **runden Loche** im Felsen befestigt und aufgestellt gewesen, das so beschaffen war, wie **dieses offenstehende Loch hier** beschaffen und sichtbar ist“[2]).

Johannes Phocas (21) nennt um 1177 den Ort, wo das Kreuz Christi gestanden: „eine ausgehauene Stelle“; — Wilbrand von Oldenburg (147) im Jahre 1212: „ein ausgehauenes Felsenloch“; — Marinus Sanutus (III, 14, 8) im Jahre 1310: „eine Grube von $1^1/_2$ Fuß Tiefe, worin ein Menschenkopf Platz hätte“; — Franciscus Pipinus de Bononia (74) im Jahre 1320: „eine runde im Felsen ausgehauene Grube“.

Die Weite des Loches wird zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Gewährsmännern verschieden angegeben. Vom 14. bis zum

1) „fossam, in qua Dominica crux fuit affixa“. Saewulf (29).

2) „Nota, quod in dicto Calvariae loco crux sacra cum corpore Christi fuerit in rotundo foramine petrae infixa et stabilita, utpote cum hoc patens foramen et sit et videatur“. Johannes von Würzburg (516).

17. Jahrhunderte beschreiben die meisten es als „eine Spanne weit“. So Tucher (662) im Jahre 1479; Villinger (75) 1565; Rauchwolff (624) 1575; Lussi (15) 1583; Radziwill (157) 1583; Kootwyk (165) 1596. — Nach Breidenbach im Jahre 1483 ist „das Loch des Felsens so weit, daß ein Mensch seinen Kopf hineinstecken kann“. — Ignatz von Rheinfelden (95) im Jahre 1656 sagt, daß er „darein aus Andacht zum öfteren Male den Kopf gestoßen“. — Nach Boucher (185) im Jahre 1610 ist die Öffnung eine Elle tief und ein und einhalb Fuß im Durchmesser haltend. — Nach Quaresmius (II, 456) im Jahre 1620 mißt sie vier Zoll im Durchmesser“; nach Troilo (278) 1666: „fünf Zoll“; nach De Bruyn (II, 251) im Jahre 1681: „sechs Zoll“; nach Thompson (§ 51) im Jahre 1732: „etwa sieben Zoll“; bei Hasselquist (155) 1757: „eine halbe Spanne“; bei Binos (265) 1776: „drei Zoll“.

Auch die Tiefe des Loches wird verschieden angegeben. Bei Marinus Sanutus im Jahre 1310 mit „achtzehn Zoll“; bei Tucher 1479 mit „vierundzwanzig Zoll“; bei Quaresmius (II, 456) 1620 mit „vierzehn Zoll“; bei Ignatz von Rheinfelden (95) 1656 mit „achtzehn Zoll“; bei De Bruyn 1681 wieder mit „vierundzwanzig Zoll“; bei Troilo 1666 mit „drei Spannen“; bei Binos 1776 mit „sieben Zoll“.

Wenn nun Tobler (Golgotha, S. 283, Zeile 2 von oben) bemerkt: „im letzten Jahrhunderte, wie auch heut zu Tage zeige sich der Durchmesser bedeutend verjüngt, so wie auch die Tiefe, die früher zwischen 14 und 24 Zoll geschwankt, in neuerer Zeit bedeutend geringer sei“; — woraus natürlich für den Leser, ohne daß ein Wort weiter dazu nötig wäre, als notwendige Schlußfolgerung sich ergeben würde, daß der heutige Calvaria, beziehungsweise das heutige Kreuzloch, ein untergeschobenes sei, — so ist das wieder eine von den dem fleißigen Tobler so geläufigen Leistungen.

Die Verschiedenheit in den Angaben der Berichterstatter beruht nämlich nicht auf einem Ab- und Zunehmen des Kreuzloches im Laufe der Jahrhunderte, sondern einerseits auf der verschiedenen Art zu messen und zu zählen, wonach über ein und denselben Gegenstand, von verschiedenen Berichterstattern die verschiedenartigsten Angaben gemacht werden, was auch Toblern selbst nicht unbekannt war. So erzählt Tobler (Golgotha, S. 258 in Anm.) wie die Stufen der im Jahre 1809 errichteten Westtreppe Calvarias von fünf namhaften Forschern verschieden angegeben werden. Darnach zählt Sieber (1818): „fünfzehn Stufen“; Prokesch (1829): „zwanzig Stufen“; D'Estourmel 1833: „fünfzehn

Stufen"; Schubert 1837: „achtzehn Stufen" und Tobler selbst (1851) „die Südwesttreppe mit 18 und die Nordwesttreppe mit 13 Stufen". — Ebenso wird nach demselben Tobler (Golgotha, S. 144 in Anm. 2) das Datum des Brandes in der hl. Grabeskirche von verschiedenen Berichterstattern verschieden angegeben. Nach Hailbronner (II, 274), der im Jahre 1840 schrieb, hatte dieser Brand „1806" statt; nach Richter (18) 1815, traf der Brand „1807", ebenso nach Forbin; nach Mayer von Arbon (329) und Failoni (64) brannte es „1811"; nach Prokesch (56) 1829, fiel der Brand „wenige Jahre vor 1829", — wozu Tobler (a. a. O.) treffend bemerkt: „Es macht unserem aufgeklärten Zeitalter wenig Ehre, daß nicht einmal alle Schriftsteller die Jahre richtig überlieferten". — Der Brand traf nämlich den 12. Oktober 1808.

Eine interessante Beleuchtung der Schwierigkeit, genaue Angaben über die Maße der bestbekannten Gebäude sogar zu erhalten, giebt der englische Professor Hayter-Lewis (The Holy Places of Jerusalem, London 1888, John Murray, pag. 106 in Anm.) indem er die verschiedenen Angaben über die Länge der St. Paulskirche zu London zusammenstellt, wonach deren Länge bei Pugin u. Brittens „London" mit 93,8 Fuß; in Winkles „Cathedrals" mit 102 Fuß; in Longmanns „Three Cathedrals" pag. 119 mit 102 Fuß, aber pag. 164 mit 118 Fuß angenommen wird[1].

Andererseits aber beruht die Verschiedenheit der Angaben, die Weite und die Tiefe des Kreuzloches betreffend, darauf, daß die einen die Weite des Loches im Naturfelsen Golgothas, die anderen aber die Weite der Öffnung in dem darüber liegenden Marmorpflaster im Auge hatten, wonach naturgemäß auch die Angaben über die Weite und die Tiefe des Loches sich verschieden gestalten: daß aber der Durchmesser des Kreuzloches im Naturfelsen Golgothas nicht, wie Tobler (Golgotha, S. 283, Zeile 2 von oben) irrtümlich behauptet, **„im letzten Jahrhunderte, wie auch heute zu Tage sich** (gegen die älteren Angaben) **bedeutend verjüngt zeigt"**, — sondern

---

1) „As a curious illustration of the difficulties of obtaining accurate information of the measurements even of the best known buildings, i have found the following results as to the width of the nave and choir of St. Paul's, in clear of the walls and withon the curved apsidal recesses. In Pugin & Britton's „London", it is figured 93,8; in Winkle's „Cathedrals" it is 102,0; in Longmann's „Three Cathedral's p. 119, it is 102,0; to scale, but at p. 164 it is described as 118 feet. This, no doubt, reckons in the recesses, but the text does not say so" T. Hayter-Lewis. The Holy Places of Jerusalem. London 1888. John Murray.

daß im Gegenteil dieser Durchmesser heute zu Tage, gegen die älteren Angaben, bedeutend größer geworden, wie ich weiter unten eingehend nachweisen werde, hätte Herr Dr. Titus Tobler sehr leicht wahrnehmen können, wenn er sich nicht mit der Betrachtung des über dem Naturfelsen liegenden Pflasters begnügt, **sondern mit einem Lichte durch das Loch im Pflaster hinabgeleuchtet und die Öffnung in dem darunter liegenden Naturfelsen Golgothas in Augenschein genommen und ausgemessen hätte.**

In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir die Wahrheit zeigen.

Dieses Wort wird sich ewig bewähren, und wenn Tobler auf Grund seiner Forschungen an der Echtheit Calvarias zweifeln zu sollen geglaubt hat, so liegt das nicht allein an seiner unüberwindlichen Voreingenommenheit, mit welcher er den alten diesen Gegenstand betreffenden Zeugnissen sich gegenüber stellte, sondern zum großen Teile auch daran, daß er, anstatt in die Tiefe zu steigen, in seinen Forschungen nur auf der Oberfläche haften geblieben ist.

Wenn Tobler (Golgotha, S. 283, Zeile 5 von oben) ferner bemerkt: „Ein Pilger (Steiner [13])[1]) rühmt den herrlichen Geruch, der aus dem Loche stieg", und dazu in Anm. 4 auf derselben Seite sagt: „Es ist möglich, wenn die Priester unten wohlriechende Sachen versteckten", — so ist dieses ein sehr übel angebrachter Ausbruch seines Vorurteils. Daß der Wohlgeruch nur von Parfüms, die jemand dahin gethan, herrühren konnte, ist jedem klar; daß aber Priester in betrüglicher Absicht es gethan, ist weder nachgewiesen, noch auch notwendig anzunehmen. Von „verstecken" aber kann gar keine Rede sein, weil der Raum unten ganz frei und leer ist und er sich, wenn man mit einem Lichte hinab leuchtet, sehr leicht überblicken läßt.

Des Blutes an der Kreuzesstätte, dessen Antoninus Placentinus (um 570) zuerst Erwähnung gethan in den Worten: „Auch der Ort, wo das Kreuz stack, ist sichtbar **und auf dem Felsen geronnenes Blut**"[2]), wird von Wilbrand von Oldenburg (148) im Jahre 1212 wieder gedacht mit dem Bemerken: „daß es neben dem Standorte

---

1) „Wenn einer das Gesicht darüber hebt, so kommt ein so lieblicher Geschmack daraus, daß sich ein Mensch nicht genugsam verwundern kann." Steiner (Joh. Georg): Gründliche Relation und wahrer bericht . . . . der vollzogenen Reiß . . . in das hl. Land. (Kaltenbrunn in der Schweiz, 1625, 4°, von Tobler 98 angeführt, auch in Tobler „Golgotha" S. 283, Anm. 4).

2) „Nam et locus, ubi crux fixa fuit, paret et in ipsa petra cruor sanguinis". Antonin. Placent. in Gildemeisters Ausgabe, S. 14, Zeile 8 von oben.

des Kreuzes sichtbar sei und in den nahen Felsspalt geflossen[1].

Wenn Tobler (Golgotha, S. 283 in Anm. 6) ferner sagt: „Perdicas (um 1250) ist meines Wissens der Letzte, welcher Blutspuren bemerkt haben will" — und wenn Tobler dann hinzufügt und sagt: „Anshelm (1318 sq.) sagt nur, daß das Loch in jener Zeit mit Blut gefüllt war: „foramen est durissimum ad scindendum, sed tamen dulcissimum ad amplexandum, fuit enim illo tempore sanguine Christi impletum stillante de latere dextro", — so ist das wieder eine echt Toblersche Leistung.

Aus dieser Bemerkung Toblers liest nämlich der oberflächliche Leser, — und solche giebt es leider sehr viele, heraus, daß das Kreuzloch auf Golgotha in der Zeit des Anselmus, d. i. um das Jahr 1508, mit Blut gefüllt gewesen (natürlich von betrüglichen Priestern dahin gethan, damit es für das Blut Christi gehalten werde). Der beigefügte lateinische Text des Anselmus, den der gewöhnliche Leser gar nicht versteht, oder nicht liest, — den aber Tobler doch gelesen und verstanden hat, besagt aber nur, daß das Loch in jener Zeit, als Christus gekreuzigt wurde, von dem Blute, das aus seiner rechten, mit der Lanze geöffneten Seite geflossen, gefüllt gewesen, — nicht aber, daß es im Jahre 1508 von Anselmus mit Blut gefüllt angetroffen worden.

Um 1507 n. Chr. war nach Georg (529) das Loch mit Kupferblech ausgeschlagen, bis im Jahre 1566 ein georgischer Priester, mit Namen Silas, es wieder mit Silber bekleidete und mit einer Inschrift versah. Quaresmius (um 1620) giebt von diesem Bleche in seiner „Elucidatio terrae sanctae" eine Abbildung in natürlicher Größe, welche auch bei Daper (zwischen S. 360 u. 361) wieder erscheint[2].

Wenn Rauchwolff (624) im Jahre 1575 ein „Zinnfutter" erkannte, Radziwil (157) 1583 „eine vor Alter unleserliche Schrift" fand, Adrichomius (179) zu seiner Zeit (1593 n. Chr.) die Schrift auf „Kupfer (olim quidem argenteo), das einst versilbert gewesen", und Kootwyk (166) im Jahre 1596 auf „Silberblech gestochen" angab, so zeigt das eben, wie verschieden dieselbe Sache von verschiedenen Zeugen beurteilt werden kann: — denn, daß innerhalb zwanzig Jahren (1575—1596) die Bekleidung des Kreuzloches so oft gewechselt, ist nicht anzunehmen.

---

1) Vergleiche Tobler (Golgotha, S. 283 in Anm. 5).

2) Nach dieser Abbildung des Quaresmius betrug der Durchmesser der Blechscheibe damals neunundzwanzig (29) Centimeter, die runde Öffnung in der Mitte derselben aber hatte zehn (10) Centimeter im Durchmesser.

Nach Nau (160) im Jahre 1674 „bedeckte“ die Silberplatte nur den oberen Rand des Loches und ließ den unteren Raum frei, zum Troste der Gläubigen“. Nach De Bruyn (II, 251) war zu seiner Zeit (1681 n. Chr.) die „Öffnung unten mit Blei, oben aber mit Silber bedeckt.“

Auch die Inschrift der Platte wird erwähnt. Die aus der Kreuzfahrerzeit stammende von Tobler (Golgotha, S. 277) wohl nach Maundeville angeführte lautet: „*Ὁ ΘΕΟΣ ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΗΜΩΝ ΠΡΟ ΑΙΩΝΟΣ ΕΙΡΓΑΣΑΤΟ ΕΝ ΜΕΣΩ ΤΗΣ ΓΗΣ*“, d. i.: „hier hat Gott unser König, (Heil) gewirkt im Mittelpunkte der Erde“.

Diese alte Inschrift samt der alten Metallscheibe ist jedoch heute zu Tage nicht mehr vorhanden, sondern seit dem Bau der Griechen vom Jahre 1808—1810 befindet sich daselbst eine andere, etwas größere Metallscheibe, welche nach meiner Messung etwa 1—2 Millimeter stark ist, zweiundfünfzig (52) Centimeter im Durchmesser hat und in der Mitte von einer zehn (10) Centimeter im Durchmesser haltenden kreisrunden Öffnung durchbrochen ist, der eine eben so weite Öffnung im Marmorpflaster Calvarias entspricht. Fünf Kreisradien teilen die Scheibe in fünf gleichgroße Felder, welche in Hochrelief fünf Darstellungen aus der Leidensgeschichte Jesu zur Anschauung bringen und zwar: 1. die Geißelung; 2. Die Dornenkrönung; 3. die Kreuzannagelung; 4. den Kreuzestod; 5. die Kreuzabnahme Jesu. Darunter stehen auf diese Darstellungen bezügliche griechische Inschriften. Unter der Darstellung des Kreuzestodes stehen die Worte: „*Η ΣΤΑΥΡΩΣΙΣ ΤΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ*“ d. i.: „die Kreuzigung Christi“.

Diese gegenwärtige Scheibe hat auch Janner (das hl. Land, Regensburg, Pustet, 1869, S. 153) im Auge, wenn er sie als silbern[1]), — und G. Gatt (Beschreibung über Jerusalem, S. 14), wenn er sie als vergoldet[2]) bezeichnet.

An dieser Stelle, sowie bei dem südlich benachbarten Felsenspalte, hat man auch Gelegenheit, die Mächtigkeit oder die Stärke der Marmor-

1) „Eine runde Öffnung im Boden der Kapelle, die in Silber gefaßt unter einem kleinen Baldachin am Fuße des Kreuzbildes verehrt wird, bezeichnet die Stelle, wo das Kreuz mit dem Heilande in den Felsgrund eingesenkt worden“. Janner, das hl. Land, S. 153.

2) „Gegen vorne in der Mitte hat diese Erhöhung einen Einschnitt von 1 m Breite und $^1/_2$ m Tiefe, und innerhalb desselben deckt eine vergoldete Platte in Kreisform den Marmor, in deren Mitte sich eine runde Öffnung befindet, ... dies ist die Stelle, wo das Kreuz gestanden, an welchem der Sohn Gottes durch seinen Tod die Welt erlöste“. Gatt, Beschreibung über Jerusalem, S. 14.

platten zu messen, welche die Hochfläche Calvarias bedecken. Ich fand das Pflaster an beiden Stellen gleichmäßig zehn (10) Centimeter stark.

Leider haben die Griechen bei Gelegenheit der Baulichkeiten, die sie nach dem Brande vom 12. Oktober 1808 auf Calvaria vorgenommen, nicht nur die Bekleidung des hl. Ortes gewechselt, sondern die Substanz des hl. Felsens selbst angegriffen, indem sie, wie glaubwürdig von verschiedenen Berichterstattern mitgeteilt wird, den Felsen an der Stelle, wo das hl. Kreuz einst gestanden, absprengten und wegführten.

Nachricht hierüber geben Manuel Garcia, Derechos legales (pag. 91), Palma 1814; Otto Friedrich Richter (21), der im Jahre 1815 die hl. Orte besuchte und ein Tagebuch führte, welches Gustav Evers 1822 in Berlin unter dem Titel: „Wallfahrten im Morgenlande" veröffentlichte; Fr. Wilhelm Sieber, Reise von Kairo nach Jerusalem, Prag 1823; H. Michon, Voyage religieux en Orient (tom. II, p. 156), Paris 1853; Alexander Bassi, Peregrinaggio di terra Santa, Torino 1856 (tom. II, pag. 156); Francisco Cassini da Perinaldi, Storia di Gerusalemme, Roma 1857 (tom. II, pag. 302) und andere.

Der älteste, den Ereignissen gleichzeitige Berichterstatter Manuel Garcia berichtet (Derechos legales, pag. 80) zunächst von dem Brande vom 12. Oktober 1808 und dann (pag. 91) von der Vergewaltigung Calvarias durch die Griechen, indem er schreibt: „Dann nahmen die Griechen die Marmorplatten hinweg, welche diese ehrwürdigen Stätten (Calvaria) bedeckten, zertrümmerten den Felsen und, indem sie das Kreuzloch unberührt ließen, unterhöhlten sie den Felsen jederseits um mehr als eine halbe Elle, sprengten ihn im ganzen ab, und nahmen ein Stück von mehr als ein und einer halben spanischen Elle ins Geviert hinweg. . . . . Als sie diesen sakrilegischen Raub begingen, war es zwischen zwei und drei Uhr des Morgens"[1]).

Alexander Bassi (Pelegrinaggio di terra Santa, tom. II, pag. 90, in Anm. 2) sagt: „Als die Griechen nach dem verhängnisvollen Brande von 1808 den Neubau vornahmen, ... hatten sie die gottesräuberische Verwegenheit die oberste Kuppe des Golgothafelsens abzusprengen, und jenes Stück, in welchem das Kreuzloch ausgehöhlt war, wegzunehmen,

---

1) „Quitaron pues los griegos todos les marmoles que cubrian estos venerandos sitos (Calvaria), destrozaron la roca, dexando el agujero intacto, excavandole por una y otra parte mas de media vara, le sacaron entero y dexaron una cabidad de mas de vara y media castellana en quadro, ... Quando hiceron este sacrilego robo fue entre dos y tres de la mañana". Man. Garcia. Derechos legales, p. 91.

indem sie ein anderes ähnliches (Fels-)Stück an seine Stelle legten, jenes nämlich, das man jetzt dort sieht"[1]).

Der Historiograph des Konventes San Salvator zu Jerusalem, Franziscus Cassini da Perinaldo aber erzählt in seiner „Storia di Gerusaleme (vol. II, pag. 302): „Es war die Nacht vor dem zwanzigsten (20) Juli 1810, an einem Freitage . . . . ., nachdem die Franziskaner die Metten beendet und sich in ihre engen Zellen zurückgezogen hatten, ... da begab sich ihr Sakristan, ein gewisser F. Sabatel, auf den Gipfel des Calvarienberges. . . . . . Ein Schwarm griechischer Mönche schickte sich, nachdem sie die Marmorplatten, welche den Gipfel des Felsens, wo das Kreuz gestanden, bedeckte, abgehoben, mit allem Eifer an, ... mit Hilfe des Meisels alles um das Loch herum, in welchem das hl. Kreuz aufgerichtet gestanden hatte, weg zu meiseln. . . . . . Der Ordensmann erstarrte bei diesem Anblick vor Schrecken, und zögerte einen Augenblick, ob er sein Leben wagen und sich mitten unter diese Rotte von Heiligtumsschändern stürzen, oder lieber still sich zurückziehen solle; aber bald fühlte er sich von einem so allgemeinen Zittern seiner ganzen Person befallen, daß er kaum sein Kloster wieder erreichen konnte, wo er von so heftigen Zuckungen befallen wurde, daß er am dritten Tage nachher an Herzeleid starb". . . . .

. . . .

„Unter den Religiosen, aus welchen die Klostergemeinde der Minoriten in jenem Tagen bestand, ... befand sich auch der gute Pater Trifo Lopez, der noch heute lebt. Ihn hatte an dem Tage, welcher der sakrilegischen Entwendung einer so kostbaren Reliquie vorherging, die Reihe getroffen, diesen verehrungswürdigen Felsen in Gesellschaft eines anderen Religiosen zu besuchen und zu küssen. Aber kaum hatten sie ihrer Andacht genügt, als sie von den Griechen gewaltsam fortgetrieben worden waren, welche das schreckliche Sakrilegium, das sie in derselben Nacht begehen wollten, schon angezettelt hatten, und nicht wollten, daß jemand die Vorkehrungen dazu sehe und es merke".

„Als dann am folgenden Tage die Franziskaner das, was geschehen war, inne wurden und mit ihren eigenen Augen das beweinenswürdige leere Loch sahen, ... machten sie dem griechischen Sakristane mit schmerzbewegter Stimme Vorwürfe und sprachen zu ihm: „Warum habt

1) „Quando i greci dopo il fatale incendio dell otto rifabricarono . . . . ebbero la sacrilegia audacia di segare il vertice del Golgotha, e portarne via quel pezzo, nel quale era incavato il bucco della croce, remettendone un altro somigliante, che è quello que ora si vede". Alessandro Bassi, Pelegrinaggio di terra Santa, tom. II, pag. 90 in Anm. 2.

ihr denn ein so großes Unrecht begangen?" — worauf der Schelm ihnen antwortete: „Warum habt ihr Lateiner denn die hl. Krippe des Herrn nach Rom geschafft"? — Und dann fügte er hinzu: „Auch wir (Griechen) werden von nun an in Konstantinopel hervorragende Reliquien unserer Religion besitzen". . . . .

. . . .

. . . . „und nachdem sie (die Griechen) auf diese Weise eine reiche Ernte der kostbarsten Reliquien gemacht, ... schickten sie alles heimlich nach Jaffa, wo sie ein Schiff nach Konstantinopel gemietet hatten, und die Mönche, welche den Auftrag erhalten hatten, einen so reichen Schatz nach dem alten Byzanz zu bringen, schifften sich ein. Der erzürnte Himmel . . . . schickte jedoch ein so wütendes Unwetter, daß es jene gottesräuberischen Diebe in den tiefsten Abgründen des Meeres begrub" [1]).

Der Umstand, daß die Griechen, denen der Himmel so ihren Raub wieder abgenommen, die ihnen zur Last gelegte Verstümmelung und Beraubung des Golgothafelsens in Abrede stellen, dürfte so gewichtigen Zeugnissen gegenüber an der Sachlage kaum etwas ändern und selbst ihr eifrigster Anwalt, der berühmte Dr. Titus Tobler ist mit all seinem Scharfsinn und seiner Gelehrsamkeit nicht imstande, etwas wesentliches zur Entlastung der Griechen beizubringen.

Der gelehrte Schweizer schreibt (Golgotha, S. 280): „Es ist nicht

---

1) „Era la notte che precedeva il di 20 di Luglio 1810, giorno di Venerdi . . . . . quando avendo finito i Padri Francescani il matutino, et essendosi ritirati nelle anguste loro cellette . . . . il loro sagrestano, che era un tale F. Emanuele Sabatel, si porto sulla cima del monte Calvario . . . . . . Un vespajo di monachi Greci avendo rimossa la lapide di marmo, que copriva la sommita della rupe dove era stata inalberata la croce, si andava con tutta sollecitudine adoperando . . . . . nel tagliare a sforza di scarpello tutto all' intorno la bucca entro cui era stata impiantata la croce . . . . . Inorridato a tal vista quel Religioso stette per poco in forse se dovesse perigliare la sua vita gittandosi in mezzo di quella congrega di profanatori, o si veramente ritirarsi, ma sentendosi bentosto sorpresso da un generale tremore di tutta la persona, pote a mala pena riparare in convento, dove fu assallito da si violenti convulsioni, che indi a tre giorni se ne mori di crepacuore . . . . Fra i Religiosi componenti la minoritica famiglia del san Sepolcro in quei giorni . . . . . eravi il buon Padre Trifone Lopez, che vive ancora oggidi, il quale il giorno che precedette il sacrilego furto di una si preciosa reliquia avevo avuto la sorte di bacciare quel adorabile rupe in compagnia di un altro religioso; ma non avevano si tosto soddisfatto alla loro divotione, que erano stati respinti a viva forza dai Greci, i quali avendo gia tramato l'horribile sacrilegio, que dovevano commettere in quella medesima notte, non volevano che alcuno lo subodorasse vedendone i preparativi".

glaubwürdig, daß beim Neubau 1809 und 1810 der Calvarienfelsen an dem Orte abgesprengt worden sei, wo das Kreuz Christi gestanden habe, weil die Höhenmessungen aus dem siebzehnten Jahrhunderte und der jetzigen Zeit übereinstimmen".

Die Übereinstimmung der gegenwärtigen Höhe Calvarias mit der des siebzehnten Jahrhunderts beweist jedoch hier zur Sache gar nichts. Wenn von der Höhe Calvarias etwas weggenommen wurde, so brauchte man nur das Pflaster stärker zu machen oder etwas an der verstümmelten Stelle unter zu legen, wie das die Griechen ja in Wirklichkeit gethan haben sollen, und die alte Höhe Golgothas blieb für den Unkundigen dieselbe. Die Frage, um die es sich handelt, ist nicht die, ob die Höhe Golgothas heute noch dieselbe ist, wie im siebzehnten Jahrhunderte, sondern: **ob von dem Golgothafelsen an der Stelle, wo das Kreuz Christi gestanden, etwas hinweg genommen worden, oder nicht.**

Wenn nun aber der erste Einwand, welchen Tobler gegen die Verstümmelung Calvarias durch die Griechen geltend macht, schon als recht hinfällig sich erweist, so noch viel mehr der zweite, welchen Tobler (Golgotha, S. 158, in Anm. 2) darauf gründet, **daß es unwahrscheinlich sei, — und daß er nichts davon gehört.**

Tobler schreibt (Golgotha, S. 158): Sieber (129) behauptet, daß der Calvarienfels in den Jahren 1809 und 1810 Verunstaltungen erlitt, daß man ihn nämlich am Standorte des Kreuzes sprengte. **Es ist an und für sich unwahrscheinlich; ich hörte nichts davon, und die Höhe der Kreuzkapelle ist wenigstens jetzt gleich wie früher.**

Um den Sachverhalt zu ermitteln, habe ich im Mai 1896 zunächst die Maßangaben der alten Berichterstatter, welche die Weite und die

---

„Quando poi nel di sequente i Francescani seppero quel che era accaduto, e videro co' propri occhi il deplorabile vuoto . . . . . rampognando coll' accento del dolore il sagrestano Greco gli dissero: E perchè avete voi commessa una tale iniquità"? Cui il maligno . . . rispose: „E perchè voi altri latini avete trasportata in Roma la culla del Signore?" E quindi soggiunse: „Ancora noi d'ora in poi avremo in Constantinopoli delle reliquie insigni della nostra religione". . . . . e fatta per un tal modo una ricca racolta delle piu preciose reliquie . . . . . spedirono ogni cosa segretamente in Giaffa, dove noleggiato un naviglio per Constantinopoli vi presero imbarco quei Monaci, che erano stati destinati a portare un si ricco tesoro nel antica Bizanzio. Irritato pero il cielo . . ., tale suscitò una furiosa tempesta, che seppelli nei piu profondi abissi del mare quei sacrileghi ladri". — Franciscus Cassini da Perinaldo, Storia di Gerusalemme (tom. II, pag. 302).

Tiefe des Kreuzloches behandeln, mit dem gegenwärtigen Zustande der Felsöffnung an der Stelle, wo das Kreuz einst gestanden, verglichen und gefunden, daß einesteils die Öffnung im Marmorpflaster, welches die Stelle, um die es sich handelt, bedeckt, jetzt bedeutend enger ist, als daß man mit Marinus Sanutus (III, 14, 8) 1310, oder mit Breidenbach 1483, oder mit Ignatz von Rheinfelden 1656 **den Kopf hineinstoßen könnte.** Anderenteils aber fand ich, indem ich mit einem Lichte durch die Öffnung im Pflaster hinunter leuchtete, unter dem Pflaster, **anstatt eines runden Loches im Naturfelsen, eine im Viereck regelmäßig ausgehauene Grube von solcher Größe, daß wohl vier Köpfe nebeneinander darin Platz haben könnten.** Die Länge dieser Grube von Ost nach West fand ich etwa 70 Centimeter; die Breite von Nord nach Süd etwa 50 Centimeter; die Tiefe aber, das Pflaster eingerechnet, 42 Centimeter.

Der Umstand nun, daß die runde Öffnung im Pflaster **enger**, das Loch unter dem Pflaster aber **weiter** als früher und **viereckig** geworden, schien mir anzuzeigen, daß mit diesem Orte eine Veränderung stattgehabt. Es galt nun Zeit und Urheber dieser Veränderung auszumitteln. Zu diesem Behufe wandte ich mich nicht, wie Tobler, an irgend einen Jerusalemer Gepäckträger oder Fremdenführer, etwa Toblers röm'isch-katholischen palästinensischen Christen Abu Daud (Golgotha, S. 280, Anm. 1 u. a. a. O.), sondern an den Reverendissimus Pater Praesidente, den Direktor der Casa Nuova der Franziskaner zu Jerusalem, dem ich wohl bekannt war[1]), teilte ihm die von mir gemachten Beobachtungen mit, und fragte ihn, ob er etwas von der Sache wisse.

Der Reverendissimus Pater Philippo, ein ehrwürdiger Greis von 65 Jahren (geb. 1830), antwortete mir darauf: „daß ihm die Sache **ganz genau** bekannt sei. Der Pater Triphon Lopez, ein Spanier, welcher **in jener Zeit** in der hl. Grabeskirche als Wächter der hl. Stätten stationiert gewesen, habe ihm den Hergang sehr oft erzählt. Der Fels, welcher das Loch, in welchem das hl. Kreuz des Erlösers einst aufgerichtet gestanden, rund umgab, sei von den Griechen im Jahre 1810 abgemeißelt und geraubt worden. Das sei eine Thatsache, die durch die glaubwürdigsten Zeugen verbürgt sei".

---

1) Ich wohnte, ebenso wie im Jahre 1879 bei meiner ersten, so auch im Jahre 1896 bei meiner dritten Anwesenheit in Jerusalem in der Casa Nuova. Im Jahre 1888 hatte ich im deutschen Hospiz vor dem Jaffathore gewohnt. Bei meinem vierten Besuche der hl. Orte wohnte ich im Österr. Ungarischen Hospize.

Auf mein ferneres Befragen: „ob eine schriftliche Urkunde über diesen Vorgang aufgenommen worden, oder ob darüber nur eine mündliche Überlieferung vorhanden sei." — erklärte der Reverendissimus: „daß eine schriftliche Aufzeichnung darüber im Archive des Klosters San Salvator niedergelegt sei", und Hochderselbe ermächtigte mich zugleich, diese Angaben unter Nennung seines Namens zu veröffentlichen[1]).

Nachforschungen, die ich im Dezember 1897 bei den armenischen Mönchen über diesen Gegenstand anstrengte, bestätigten im wesentlichen die Angaben der Franziskaner, nur bewegten sich dieselben, wohl schon aus dem Umstande, weil sie in mir, wenn auch einen Geistlichen, so doch einen ganz fremden Menschen vor sich sahen, in mehr allgemeinen Redewendungen, und gipfelten darin, **daß die Griechen bei jener Gelegenheit genommen** (rubato), was ihnen nicht gehörte.

Vielleicht hätte ich nach und nach von den Armeniern noch mehr erfahren, wenn ich meine schon glücklich eingeleiteten Beziehungen zu denselben hätte fortsetzen können.

Ich hatte nämlich den unierten Armeniern, welche gegenüber dem Österr.-Ungar. Hospize an der Via dolorosa eine Niederlassung haben, eine kleine Beihilfe zu dem von ihnen rüstig geförderten Bau der Kirche der Madonna del Spasmo (Notre Dame du Spasme) gegeben, und da sie mich mit der hohen lateinischen Geistlichkeit, mit dem lateinischen Patriarchat, den Franziskanern, den Domikanern und dem Rektor des Österr.-Ungar. Hospizes, ihrem Nachbar, bei dem ich zugleich wohnte, auf freundschaftlichem Fuße sahen, so hatte ich bereits eine Einladung erhalten, an dem Sanktuarium del Spasmo, das den unierten Armeniern gehört, die hl. Messe zu feiern, — da wurde ich durch meinen Hochwürdigsten Kardinal-Fürstbischof Dr. Georg Kopp mitten aus meinen Forschungen heraus plötzlich nach Hause gerufen. Meine Arbeit auf diesem Gebiete war damit sistiert.

Welche Bewandnis es nun mit dem den Griechen zur Last gelegten Frevel auch immer haben mag, daß eine Verstümmelung und Beraubung des Calvarienfelsens an der hl. Stätte, wo das hl. Kreuz Jesu einst gestanden, in Wirklichkeit vorliegt, ist

---

1) Nach Ausweis der im Konvent San Salvator zu Jerusalem geführten amtlichen Verzeichnisse, die auf mein Ansuchen mir bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurden, kam Pater Francesco Trifone Lopez am zehnten (10) Juni 1804 nach Jerusalem und starb dort im Jahre 1857. Der hochwürdigste Pater Präsidente Philippo ist 1830 geboren, kam 1856 nach Jerusalem und war also noch ein Jahr im Kloster mit Lopez zusammen.

leider gewiß, und schon der einzige Umstand, daß die Öffnung im Felsen an der besagten Stelle heute um ein ganz beträchtliches größer ist, als sie es früher war, beweist es mehr als zur Genüge.

Leuchtet man mit einem Lichte, wie ich es gethan, hinab in den siebzig Centimeter (70 cm) langen, fünzig Centimeter (50 cm) breiten und zweiundvierzig Centimeter (42 cm) tiefen leeren Raum unter dem Marmorpflaster, welches an dem allbekannten Standorte des Kreuzes von einer runden, weiter oben schon besprochenen zehn Centimeter (10 cm) weiten Öffnung durchbrochen ist, so bemerkt man unten einen glatt gemeißelten weißlichen Marmorboden. Auf der West- und Südseite erkennt man ebenfalls sofort die glatt gemeißelte Marmorbekleidung. Die Ostseite sieht man nicht. Die Nordseite aber schien mir anfangs dem Naturfelsen Golgothas anzugehören. Da jedoch Alessandro Bassi (Pelegrinaggio, tom. II, pag. 90, in Anm. 2) sagt, daß die Griechen an die Stelle des geraubten echten Calvarienfelsens ähnliches (somigliante) Gestein gesetzt, so muß man darauf verzichten, an der hl. Stätte noch ein Stück vom echten hl. Felsen zu sehen zu bekommen, zumal auch nach dem Berichte des Manuel Garcia (Derechos legales, pag. 91) das Stück, welches die Griechen damals vom hl. Felsen losgesprengt, mehr als ein und eine halbe spanische Elle (= 1,254 m) im Quadrat gemessen, und außer diesem noch eine halbe span. Elle (= 0,418 m) an den Seiten ringsum zerstört worden ist, um das genannte hl. Felsstück lossprengen zu können.

Die Schächerkreuze.

Etwa einen Meter und vierzig Centimeter (1,40 m) vom Standorte des hl. Kreuzes, rechts und links davon und etwas östlich hinter demselben, bemerkt man in dem weißgrauen Marmorpflaster Calvarias zwei schwarze runde Steinplatten von je zwanzig Centimeter (0,20 m) Durchmesser eingelassen, welche die Orte bezeichnen sollen, wo die Kreuze der beiden Schächer gestanden, von denen die Schrift (Matth. XXVII, 38) erzählt: „Es wurden auch zwei Mörder mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und der andere zur Linken (Vgl. Luk. XXIII, 33). Nach der gewöhnlichen Annahme ist der reumütige Schächer dem Heilande zur Rechten, d. i.: nördlich, der unbußfertige aber zur Linken, d. i.: südlich vom Kreuze Jesu aufgehangen gewesen.

Daß man der Schächerkreuze schon sehr früh gedachte, beweist eine Nachricht Wilibalds, der um 723—726 die hl. Orte besuchte und sagt: „dort an jenem Orte, welcher die Schädelstätte heißt, steht

jetzt eine Kirche“...... „Dort stehen **jetzt drei hölzerne Kreuze** außen an der Ostseite der Kirche, dicht an der Wand, zum Gedächtnis des **hl. Kreuzes Christi und der anderen, die mit ihm gekreuzigt worden waren.** Sie stehen **jetzt** nicht in der Kirche, sondern draußen außerhalb der Kirche, unter einem Dache“ [1]).

Aus dem Zusatze: „Sie stehen **jetzt** nicht mehr in der Kirche, sondern draußen“, könnte man schließen, daß sie früher **in** der Kirche ihren Platz hatten, und daß auf der Höhe des Calvaria in der Kirche des Modestus nicht nur das große silberne Kreuz, von welchem Arculfus um 670 [2]) und Beda um 720 [3]) erzählen, sondern auch die Schächerkreuze ihm zur Seite aufgerichtet gewesen.

Durch den Bau der Kreuzfahrer, wenn nicht früher, sind diese Kreuze, von denen Wilibald erzählt, verschwunden. Dagegen erfahren wir, daß die Stellen, wo die Kreuze der Schächer auf Calvaria einst gestanden, in diesem Bau mit niedrigen Säulen markiert waren. Fabri (um 1480) berichtet darüber (I, 229): „daß niedrige Säulen, auf deren Köpfen man Wachskerzen und Talglichter aufsteckt, diese Stellen bezeichnen“. — Kapfmann (11) um 1491 erzählt: „daß auf der rechten Seite des Kreuzloches Christi eine Säule stehe, die wohl einen halben Mann lang sei; dort habe das Kreuz des Schächers gestanden, der Gnade fand“. — Georg (529) um 1507 berichtet von „zwei ellenlangen Säulen, welche die Löcher der Schächerkreuze bezeichnen“. — Auch Ehrenberg (511) 1576 sieht diese steinernen Säulen. — Der Fürst Radziwil (157) 1583 dagegen findet in den Schächerlöchern „schlechte Hölzer“ liegen. — Zuallard (296) 1586 berichtet, daß die Schächerstellen mit zwei kleinen Pfeilern bezeichnet sind, was ihn jedoch nicht abhält, in seiner bildlichen Darstellung „Kreuze“ zu zeichnen. — Wenn aber Tobler (Golgotha, S. 265) sagt: „Zur Seite östlich hin werden die zwei höher gelegenen **Löcher** der Schächerkreuze gezeigt“ — und dann

---

1) „Ibi nunc est ecclesia in illo loco qui dicitur Calvariae locus. . . . . Et ibi stant nunc tres cruces ligneae foris in orientali plaga ecclesiae secus parietem, ad memoriam sanctae crucis Dominicae et aliorum, qui cum eo crucifixi erant“. Hodoeporicon S. Wilibaldi in Tobl.-Molin., Itinera, pag. 263.

2) Magna crux argentea infixa statuta est eodem in loco, ubi quondam lignea crux, in qua passus est humani generis salvator infixa stetit“. Arculfus in Tobl.-Molin., Itinera, pag. 151.

3) „rupes apparet illa, quae quondam ipsam, affixo domini corpore, crucem pertulit, argenteam modo pergrandem sustinens crucem“. Beda Venerab. in Tobl.-Molin., Itinera, pag. 216.

bemerkt: „das Loch eines Schächerkreuzes mag im Durchmesser ½ Fuß halten" — so ist das eine irrige Angabe, weil seit 1810 diese Löcher nicht mehr offen zu Tage liegen, sondern nur im Pflaster durch zwei schwarze kreisrunde Steinplatten markiert sind.

Der Abstand der Schächerkreuze vom Standorte des Kreuzes Christi wird verschieden angegeben. Ignatz von Rheinfelden 1656 hat „fünf Ellen"; Ehrenberg 1576: „fünf und eine halbe Spanne"; Zuallard 1586: „vier Fuß und acht Zoll"; Tobler (Golgotha, S. 265) „vielleicht fünf Fuß"; Janner (hl. Land, S. 153): „etwa fünf Schuh". Ich schätzte den Abstand auf 1,40 m.

Wann die Säulen verschwanden und die Löcher der Schächerkreuze ausgefüllt und mit Steinplatten markiert wurden, entzieht sich meiner Kenntnis. Das gegenwärtige Pflaster datiert von 1810.

Zehntes Kapitel.

Der berühmte Felsenspalt auf Golgotha.

Ein anderer Punkt, welcher schon sehr früh die Aufmerksamkeit der Besucher Calvarias auf sich lenkte, ist der bekannte Felsenspalt, der bei dem Tode Jesu sich aufgethan, und dessen der hl. Apostel und Evangelist Matthäus (XXVII, 51) gedenkt mit den Worten: „Und siehe, der Vorhang des Tempels zerriß von oben bis unten in zwei Stücke, die Erde bebte und die Felsen spalteten sich". — Wenn nun auch Matthäus an der angeführten Stelle den Golgothafelsen nicht ausdrücklich nennt, so dürfen wir doch annehmen, daß der Apostel, welcher das Ereignis berichtet, und die Bewohner Jerusalems, Gläubige und Ungläubige, die Stelle, wo die Felsen bei dem Tode Jesu sich spalteten, gekannt haben, weshalb der hl. Cyrillus, der 347—350 in der konstantinischen hl. Grabeskirche predigte, in seinen Predigten (Catech. XIII, 39) auf diesen Felsspalt sich beruft und seine Zuhörer, die ja ihrer Mehrzahl nach gewiß den Bewohnern von Jerusalem angehörten, auf diesen in ihrer unmittelbaren Nähe befindlichen, im südlichen Seitenschiffe der Kirche damals noch frei und ohne Mauerbekleidung emporragenden Felsen Calvarias hinweisen konnte mit den Worten: „Dieser heilige hochaufragende und bis auf den heutigen Tag sichtbare Golgotha zeigt es bis heute, wie um Christi willen die Felsen damals sich spalteten"[1], — was Cyrillus weder hätte sagen noch schreiben können, wenn der Golgotha nicht einer von den bei dem Tode Jesu gespalteten Felsen gewesen wäre. Auch würde die Spaltung eines anderen Felsens auf das bei dem Kreuzestode Jesu anwesende Volk kaum einen so großen Eindruck gemacht haben und als in Verbindung mit dem Tode Jesu stehend bemerkt und erkannt worden sein, als ein bei diesem Ereignisse sich

---

1) Cyrilli Hierosol. Catecheses XIII, 39: *„Ὁ Γολγοθᾶς οὗτος ὁ ἅγιος, ὁ ὑπερανεστώς, καὶ μέχρι σήμερον φαινόμενος, καὶ δεικνύων μέχρι νῦν ὅπως διὰ Χριστοῦ αἱ πέτραι τότε ἐῤῥάγησαν".*

öffnender Spalt auf Golgotha selbst und unmittelbar neben dem Kreuze. Weshalb auch nach dem Berichte des hl. Matthäus (XXVII, 54), der heidnische Hauptmann und jene, welche bei ihm waren und Jesum bewachten, „da sie das Erdbeben und das, was geschehen war, (den Felsenspalt) sahen, erschraken und sprachen: Wahrhaftig, dieser ist Gottes Sohn gewesen"[1]).

Die Bemerkung Toblers (Golgotha, S. 286): „die Bibel drückt sich keineswegs dahin aus, daß der Felsen auf Golgotha riß", — ist daher weder wissenschaftlich noch geistreich.

Dieses Felsspaltes auf Golgotha, welcher nach der unter der Kreuzesstätte Jesu befindlichen Grabhöhle Adams hinabging und noch heute, wie auf der Höhe Calvarias etwas südlich von der Stätte des hl. Kreuzes, so auch unten in der Ostwand der Grabhöhle sichtbar ist, gedenkt auch Lucianus martyr, welcher bei Rufinus (lib. IX, hist. eccles., cap. 6) seinem Richter folgendes entgegen hält: „Wenn du mir nicht glaubst, so will ich dir das Zeugnis des Ortes selbst, wo die Sache sich zutrug, anführen. Es zeugt dafür die zu Jerusalem befindliche Stätte selbst und der unter der Last des Kreuzes gespaltete Golgothafels"[2]). — Ja, es scheint auch Antoninus Placentinus (ca. 570) dieses Felsspaltes zu gedenken, wo er von dem Altare des Abraham und des Melchisedech in der Flanke Calvarias erzählend sagt: „Bei diesem Altare ist der (bekannte) Felsspalt"[3]).

Öfter erwähnt wird dieser Felsspalt seit der Zeit der Kreuzzüge. Er geht etwa 1,30 m südlich vom Standorte des Kreuzes Christi auf Calvaria in der Richtung von West nach Ost und trennt den linken (südlichen) Schächer vom Kreuze Christi.

Der Entfernung des Felsspaltes vom Kreuze Christi ist, meines Wissens, zuerst von Gempenberg (463) um 1483 gedacht, und von diesem auf vier und eine halbe Spanne angegeben worden; Quaresmius (Elucidatio, II, 457) bemißt 1620 die Entfernung auf fünf palmen und acht unzen (= 4 Fuß und 7 Zoll par.); Maundrell (100) fand um 1697 etwa drei und einen halben Fuß. Tobler

---

1) Matth. XXVII, 54: „Ὁ δὲ ἑκατόνταρχος καὶ οἱ μετ' αὐτοῦ τηροῦντες τὸν Ἰησοῦν, ἰδόντες τὸν σεισμὸν καὶ τὰ γενόμενα, ἐφοβήθησαν σφόδρα, λέγοντες: Ἀληθῶς Θεοῦ υἱὸς ἦν οὗτος".

2) Rufinus, hist. eccles. lib. IX, cap. 6: „Si minus adhuc creditur, adhibebo vobis etiam loci ipsius, in quo res gesta est, testimonium. Adstipulatur his ipse in Hierosolymis locus, et Golgothanea rupes sub patibuli onere dirupta".

3) „ad ipsum altarium est crepatura". Antonini Placentini Itinerarium in Gildemeisters Ausgabe, S. 14.

Golgotha, S. 265) giebt die Entfernung, die er selbst nicht gemessen, ohne seinen Gewährsmann zu nennen, auf vier und einen halben Fuß an.

In seinem Golgotha (S. 265 in Anm. 1) sagt Tobler: „der Wache haltende Grieche ließ mich nicht messen, obschon ich sonst nicht unfreundlich behandelt wurde". (Daher wohl das den Maßangaben Toblers bezüglich Calvarias mehrfach beigefügte: „vielleicht" und dergleichen.)

Die Ausdehnung des Spaltes in die Länge und in die Breite wird von den meisten Berichterstattern bis auf Kapfmann um 1491 und Anselmus 1508 nur im allgemeinen angegeben.

Saewulf (29) um 1102 berichtet: „der Felsen dieses Berges, des Zeugen von dem Leiden des Herrn, ist nahe an dem (Kreuz-) Loche tief gespalten"[1]. Phocas (21) um 1177 nennt: „eine große Spalte"; — Willbrand (148) um das Jahr 1212: „eine große Spalte"; ebenso Pipinus (74) um 1320, Maundeville (774) um 1336, Alexander um 1474, Fabri um 1480. (Vgl. Tobler, Golgotha, S. 287).

Tucher um 1479 nennt den Spalt so groß, „daß sich ein Mann hineinlegen könnte"; Georg (529) um 1507 sagt: „der Spalt fasse beinahe einen Menschen"; Tschudi (207) 1519 schreibt; der Spalt sei so groß, „daß ein Mensch darein schliefen mag"; Ecklin (755) 1553 sagt: „daß man eine Hand darein stoßen könne".

Anselmus um 1508 giebt die Länge des Spaltes auf „zehn Spannen" an; Surius 1644 nennt ihn „sechs Fuß lang"; Troillo 1666 „sechs Spannen lang"; im „Voyage" 1699 hat der Spalt „vier Fuß"; bei Binos 1776 „fünf Fuß"; bei Gatt 1879 „einen Meter", d. i. etwa drei Fuß.

Ebenso verschieden wird die Breite des Spaltes angegeben. Dieselbe mißt (vgl. Tobler, Golgotha, S. 287):

1491	bei	Kapfmann, eine Spanne und vier Finger . .	= 1	Fuß.
1583	„	Radziwill (157), drei viertel Ellen	= $1^1/_2$	„
1583	„	Lussi (14) eine halbe Elle	= 1	„
1586	„	Zuallart (296) zwei Fuß und vier Zoll . .	= 2	„
1610	„	Boucher	= 2	„
1620	„	Quaresmius (II, 462), ein Fuß breit und ein und ein halb tief	= 1	„
1644	„	Surius	= 2	„
1656	„	Ignatz von Rheinfelden, eine halbe Elle breit	= 1	„

1) Saewulf, pag. 29: „Scopulus autem ejusdem montis (Golgotha), passionis dominicae testis, juxta fossam (crucis) multum scissus".

1666 „ Troillo, eine Spanne breit . . . . = 1 Fuß.
1699 „ Voyage, ein Fuß breit . . . . = 1 „
1776 „ Vinos, ein und einen halben Fuß breit . . = $1^1/_2$ „

Wenn Tobler (Golgotha, S. 287, in Anm. 2) die Stelle bei Marinus Sanutus (III, 14, 8) herbeizieht und sagt: „Nach Marinus Sanutus hatte die Spalte die Größe eines Menschenkopfes“, — so scheint er vergessen zu haben, daß er dieselbe Stelle des Marinus Sanutus (Golgotha, S. 282, in Anm. 6) fünf Seiten weiter oben für die Weite des Kreuzloches angezogen, von welcher Sanutus an dieser Stelle in der That redet. Der Umstand, daß, meines Wissens, bis jetzt niemand Toblern auf solche Schnitzer aufmerksam gemacht hat, beweist, wie gedankenlos sehr viele, selbst Gelehrte, lesen.

Auch die Tiefe des Felsenspaltes ward verschieden angegeben.

Cotovicus (167) um 1596 berichtet: „Er (der Spalt) erstreckt sich nach der Meinung vieler bis zum Mittelpunkte der Erde“[1]). — Andere lassen den Spalt bis in die östlich gelegene Tiefe der Kreuzfindungskapelle sich erstrecken. So sagt Lussi (14) 1583: „Unten in der Kreuzfindungskapelle fängt der Riß an“; — Zuallard (295) 1586: „Durch die Helenakapelle geht der Riß“; — Legrenzi (I, 139) 1671: „Wenn man hinter demselben (Altar in der Adamskapelle) die Augen erhebt, so sieht man den Riß des Berges, welcher erst dort unten endet, wo die Kreuze gefunden wurden“[2]). — Die meisten nahmen jedoch an, daß der Spalt nur bis in die Adamskapelle, 14—15 Fuß (= $4^1/_2$—5 m) sich hinabsenke. So nach Tobler (Golgotha, S. 290), Tucher (662), Tschudi (207) und Quaresmius.

Quaresmius (Elucidatio, II, 462) machte einen Versuch mit dem Senkblei, um die Tiefe zu ergründen, fand aber bald das Ende, und sagt deshalb: „Ich kam bald an das Ende. Ob nun der Spalt voll Unrat ist, oder etwas anderes das Hinabsteigen des Senkbleies verhinderte, oder ob der Sprung gar nicht bis in die Unterwelt hinabreicht, ist mir gänzlich verborgen“[3]). — Zwinner aber (312) 1658 sagt: „Der Spalt ist jetziger Zeit mit Erde und Steinen angefüllt, so daß man heutigen Tages auf allen Seiten den Grund ergreifen kann“.

1) „Multorum opinione ad centrum terrae porrigitur“. Cotwyk (167).

2) „Dietro il quale (Altar in der Adamskapelle) alzando gl' occhi si vede la crepatura d'esso monte, che va terminare sino al basso dove furono trovate le croci“. Angelo Legrenzi, Il pelegrino, I, pag. 139.

3) Quaresmii, Elucidatio terrae Sanctae, II, 462: „sed statim etiam terminum inveni. An sit scissura sordibus repleta, vel aliud sit prohibens bollidis descensum, vel fere scissura minime ad infernum descendat, penitus me latet“.

Quaresmius und Zwinner waren lange Zeit Obere des Franziskanerkonventes in Jerusalem und hatten alle Hilfsmittel zu ihrer Verfügung, so daß sie in der Lage waren, besser als jeder andere den Gegenstand zu erforschen. Ihre Angaben sind also jedenfalls als maßgebend zu erachten.

Die unter sich so sehr abweichenden Maße der früheren Forscher veranlaßten mich, im Dezember 1897 an Ort und Stelle eigene Messungen vorzunehmen.

Da die Stelle auf Golgotha, wo der berühmte Felsspalt sich befindet, ebenso wie die übrige Oberfläche des hl. Felsens, mit Marmorplatten abgepflastert und der Naturfels nur durch einen langen und schmalen Spalt in diesem Pflaster dem Auge zugänglich ist, so begann ich damit, die Öffnung, welche in diesem Pflaster angebracht ist, zu vermessen und fand den Spalt im Marmorpflaster einen Meter (1 m) lang, — acht Centimeter (0,08 m) breit — und das Pflaster selbst zehn Centimeter (0,10 m) stark. Die bewegliche Metallschiene aber, mit welcher dieser Spalt im Pflaster verschließbar ist, maß etwas über einen Meter (1 m) in die Länge und zehn Centimeter (0,10 m) in die Breite. Die Stärke der Metallschiene aber schätzte ich auf zwei und ein halb Millimeter.

Nach diesem leuchtete ich mit einem dünnen und biegsamen Wachslichtlein, das ich mir zu diesem Behufe mit zur Stelle gebracht, durch den Spalt im Pflaster hinab in den darunter zu Tage tretenden Spalt im Naturfelsen Calvarias, um dessen Verlauf zu ermitteln, und fand, daß die Dimensionen desselben bedeutend größere waren, als die des Spaltes im Pflaster. Die sichtbare horizontale Länge des von Nord-Nordost nach Süd-Südwest in unebene Flächen verlaufenden Spaltes war ich nicht imstande genau zu messen, schätzte sie aber auf nahezu zwei Meter (2 m). Die Breite des Spaltes, d. i. der Abstand der oberen Ränder desselben, fand ich vierzig Centimeter (0,40 m). Die Tiefe des Spaltes aber, in welche augenscheinlich bei den Verheerungen der hl. Stätte im Laufe der Jahrhunderte Schutt eingedrungen ist, fand ich an einigen Stellen mit dem Maßstabe mit fünfzig (0,50 m) an anderen mit sechzig Centimeter (0,60 m).

Hierauf begab ich mich in die senkrecht unter der Kreuzerhöhungskapelle gelegene Adamskapelle, wo in der Ostwand der halbkreisförmigen Altarnische (Apsis), in der Höhe von einem Meter (1 m) über dem Pflaster der Kapelle, eine sechzig Centimeter (0,60 m) hohe und vierzig Centimeter (0,40 m) breite mit dünnen Eisenstäben vergitterte Öffnung sich befindet, welche zuweilen mit einem kleinen Thürchen ver-

schlossen und dann unsichtbar ist. Ich fand das kleine Thürchen offen und die Öffnung mit von den griechischen Pilgern geopferten dünnen Wachslichtlein erhellt, und konnte so den berühmten Spalt in seinem vertikalen Verlaufe, senkrecht unter dem Standorte des hl. Kreuzes Christi beobachten. Ich steckte meinen Maßstab durch die ehemals wohl vergoldeten Gitterstäbe und fand, in horizontaler Richtung vom Gitter messend, den östlichen mit dem Maßstabe meßbaren Abstand (Tiefe) des Spaltes genau einen Meter (1 m) vom Gitter, welches ziemlich in einer Flucht mit der Wand der Apsis der Adamskapelle liegt, entfernt: jedoch so, daß etwa die Hälfte dieses Maßes (0,50 m) auf die Tiefe des Spaltes im Naturfelsen, die andere Hälfte des Maßes (0,50 m) aber auf die Stärke der den Naturfelsen umkleidenden Mauer fielen. Merkwürdigerweise stellte sich der Felsspalt hier in vertikaler Richtung in ganz ähnlicher Weise dar, wie ich ihn oben auf der Hochfläche Golgothas in horizontaler Richtung beobachtete, ein Umstand, auf den noch kein Forscher, meines Wissens, sein Augenmerk gerichtet. Während nämlich bei dem auf der Hochfläche Golgothas sichtbaren Felsspalte die Erweiterung des Spaltes nach oben, die Verengung des Spaltes aber nach unten schaut, und die Öffnung des Felsspaltes im Profil die Gestalt eines nach oben geöffneten Winkels (\/) hat, kehrt der unten in der Adamskapelle zu Tage tretende Spalt seine Erweiterung nach Westen und seine Verengung nach Osten und stellt einen Winkel dar, der mit der Spitze nach Osten und mit seiner Öffnung nach Westen gerichtet ist. Die sichtbaren Dimensionen des in der Ostwand der Adamskapelle zu Tage tretenden Felsspaltes schätzte ich auf etwa fünfzig Centimeter Tiefe in der Richtung von Westen nach Osten, während die Öffnung des Spaltes auf der Westseite, das ist der Abstand der Ränder des merkwürdigerweise von oben nach unten sich schlängelnden Felsthälchen in der Richtung von Nord nach Süd, etwa ebensoviel betragen mag.

Über das Aussehen des Risses schreibt Tobler (Golgotha, S. 265): „Der Riß sieht aus, wie ein Felsthälchen in minimo. Die Steine nähern sich so, daß sie etwa einen halben Fuß weiter unten einander berühren. Sie tragen kein Gepräge der Kunst, sind graulicher und grobkörniger Kalkstein ohne irgend eine rote Ader."

G. Gatt (Beschreibung über Jerusalem, S. 15) sagt: „Etwas südlich von der Kreuzigungsstätte erblickt man einen 1 Meter langen und 0,8 m breiten Einschnitt in der Marmorbekleidung (Calvarias), welchen eine Silberspange deckt. Dieser Einschnitt bezeichnet die Stelle und

die Richtung[1]) des Felsenspaltes. Untersuchungen thun dar, daß der Fels nicht in der Richtung seiner Adern, sondern quer durch dieselben gespalten sei".

Ebenso berichten ältere Forscher. Amman (83) 1613 bekennt: „dann hab ich mit einem brennenden Wachskerzlein hineingezündet, ob dieser Riß nicht etwa also künstlich in den Felsen gehauen oder gemacht wäre, aber solches zu thun unmöglich befunden". — Maundrell (71) 1697 sagt: „Freilich giebt es keinen anderen Beweis dafür, daß dieser Sprung durch ein Erdbeben während des Leidens unseres Erlösers verursacht wurde, als die Überlieferung, — aber daß es ein natürlicher Riß sei, bei dem die Kunst nichts zu thun hatte, davon wird Sinn und Vernunft jeden überzeugen, der ihn sieht. In der That passen seine beiden Seiten vollkommen auf einander und doch macht er so verwickelte Biegungen, daß es unmöglich wäre, sie künstlich nachzuahmen, oder sie durch ein Instrument zu bewerkstelligen." — Das Gleiche bezeugt der Engländer Thompson (§ 52) 1732.

Wenn Monconys (I, 322) 1647 sagt: „Dieser Spalt sieht aus, als ob er nicht mit dem Eisen gemacht worden wäre, aber die Vorsprünge auf der einen Seite entsprechen nicht durchweg dem Hohlraume auf der entgegengesetzten Seite"[2]), — so übersieht er, daß dieser Spalt im Laufe der Jahrhunderte von Feindes wie von Freundes Hand manche Beschädigung erlitten hat und einzelne vorspringende Teile des Spaltes abgebrochen worden sind. Mir selbst ist, als ich mit den bloßen Fingern die Festigkeit des verwitterten Gesteines prüfte, ein Stückchen, welches vorsprang, fast wie eine Erbse groß, abgesprungen, und ich habe es zum Andenken mir behalten. Es würde sich daher empfehlen, wenn dieser Spalt unter Glas gelegt würde, so daß man ihn nur sehen, aber nicht berühren könnte. Wenn Monconys Recht hätte, so würde der Unglaube nicht ermangelt haben, aus diesem Umstande Kapital zu schlagen.

Ebenso stellt Rosenmüller (Tobler, Golgotha, S. 266, in Anm. 1) 1818 seinem Urteilsvermögen ein schlechtes Zeugnis aus, indem er sagt: der Riß sieht ganz natürlich aus, aber es ist sonderbar, daß der ganze Fels unten hohl ist und gleichsam auf Pfeilern ruht". — Die Thatsache, daß unter der Stelle, wo das hl. Kreuz Christi gestanden, eine Höhle, welche für das Grab Adams gehalten wurde, sich befand und

1) Gatt irrt hier. Die Richtung des Spaltes im Felsen geht von NNO nach SSW, während der Einschnitt im Pflaster gerade von Westen nach Osten läuft.

1) „Cette fente ne paraît pas faite avec le fer, mais les bosses d'un côté ne respondent pas aussi aux creux du côté opposé". Monconys, I, 322. Vgl. Tobler, Golgotha, S. 266.

heute noch befindet, ist nämlich so allgemein bekannt und so sicher bezeugt, daß kein Gebildeter sich darüber verwundert, einen Teil des hl. Calvarienfelsens unterhöhlt zu finden.

Nicht glücklicher argumentiert Tobler (Golgotha, S. 287) gegen die Echtheit des Calvarienfelsens, indem er sagt: „Daß nunmehr seit dem Bau in den Jahren 1809 und 1810, eine kleinere Spalte gezeigt wird, als früher, ist geschichtlich erwiesen. Erleidet schon dadurch die Echtheit des Felsens einen gewaltigen Stoß, so treten auch noch andere Gründe hinzu, um denselben noch empfindlicher zu machen, ja ohne das Bedenken, daß das konstantinische Golgotha weiter gen Morgen lag. Die Farbe des Steines ist es auch, welche mit den älteren Schilderungen nicht mehr übereintrifft. Im vierzehnten Jahrhunderte sah man einen weißen mit rot gesprengten Felsen. Noch mehr, man sieht auch die Namen und Schild und Wappen nicht mehr, welche ehedem die Pilger in den Stein arbeiteten".

Das erste Argument Toblers gegen die Echtheit des Calvarienfelsens, wie er heutzutage (seit 1810) uns vorliegt, bietet die von Tobler behauptete, von dem gegenwärtigen Bestande abweichende Maßangabe älterer Pilger über die Größe des Felsenrisses.

Hierzu ist zu bemerken, daß der Golgothafelsen heute zu Tage ebenso, wie das auch früher der Fall gewesen, mit einem Pflaster bedeckt ist, und dieses Pflaster und die Öffnung in demselben, durch welchen man den Riß im Naturfelsen betrachten, aber nicht wohl messen konnte, nicht zu allen Zeiten dasselbe war. Was ferner die Maßangabe der älteren, wie der neueren Berichterstatter anbelangt, so ist es nicht immer mit Gewißheit festzustellen, ob sie die Weite des Risses im Naturfelsen, oder die Weite der Spalte im Pflaster meinen. Ferner beruhen die meisten Maßangaben, ältere wie neuere, wohl nur auf Schätzung, da, wie Tobler (Golgotha, S. 265, in Anm. 1) selbst bezeugt, nicht jedem erlaubt wurde zu messen, woher es sich auch erklärt, daß in einem Zeitraume von drei Jahren (1583—1586) von drei verschiedenen Berichterstattern, wie Tobler (Golgotha, S. 286, in Anm. 1 und S. 287, in Anm. 3) selbst anführt, drei verschiedene Maße angegeben werden. Nämlich:

1583 Radziwill (157) drei viertel Ellen, d. i. etwa . . = $1^1/_2$ Fuß.
1583 Lussi (14) eine halbe Elle . . . . = 1 „
1586 Zuallart (296) zwei Fuß und vier Zoll . . . = $2^1/_3$ „

Da es nun ganz unwahrscheinlich ist, daß die Spalte in drei Jahren (1583—1586) dreimal, im Jahre 1583 aber zweimal geändert, und für den Prinzen Radziwill eine viertel Elle breiter als für

Lussi gemacht worden ist, so werden wir in den verschiedenen, unter sich so bedeutend abweichenden, Maßangaben nicht die Resultate sorgfältiger und genauer Messungen, sondern nur die Ausdrücke subjektiver Schätzungen annehmen können. Damit wird nicht in Abrede gestellt, daß die seit dem Bau von 1809 und 1810 bestehende Marmorbekleidung Calvarias über dem bekannten Felsenspalte vielleicht einen weniger weiten Raum, als früher offen gelassen. Aber zwischen dem Kleide und dem Manne, der es trägt, ist ein großer Unterschied. Mann und Mantel ist wohl zu unterscheiden. Das Marmorpflaster Calvarias hat gewechselt, aber der Spalt im Naturfelsen ist derselbe geblieben, wie jeder leicht durch die Vergleichung des heutigen Bestandes mit den alten Berichten sich überzeugen kann.

Was Toblers aus der Farbe des Steines gegen die Echtheit Calvarias gezogenes Argument anbelangt, so gilt von ihm wohl dasselbe, was von den eben behandelten Maßangaben gesagt worden ist: daß nämlich diese Angaben einesteils nur auf subjektiver Beurteilung beruhen, anderenteils es sehr schwer festzustellen sein möchte, ob die Berichterstatter den Naturfelsen Calvarias, oder das Marmorpflaster desselben ihrer Beschreibung zu Grunde gelegt haben. Wenn also Maundeville (774) 1336 vom Calvaria schreibt: „Ein Fels der ist rot und weißfarb, als ob es vom hl. Blute wäre", — und Baldensel (127) 1332: der Calvaria ist ein natürliches Berglein von weißer und rotgesprengter Farbe"[1]) — und wenn wir im Viaggio al San Sepolcro (ca. 7a) im Jahre 1472 lesen: der Calvarienberg sei ganz weiß", — so konnten die genannten Berichterstatter nur die Farbe des Felsens beschreiben wollen, der ihnen sichtbar war; dieses sichtbare und dem Wandel unterworfene Gestein aber war eben nur das Pflaster, wie das auch aus den Angaben zahlreicher anderer Berichterstatter deutlich hervorgeht. So fand Villinger (76) im Jahre 1565 ein Pflaster mit „schönen weißen, roten, schwarzen und anderen Steinen", — Boucher (180) im Jahre 1612 ein Pflaster von „Porphyr, Jaspis und Marmor", — Quaresmius (Elucidatio, II, 442: 1620 „einen Calvarienberg, der jetzt mit buntem Marmor abgepflastert und bekleidet ist[2]), — Troillo (274) im Jahre 1668 „einen sehr schönen Mosaikboden".

Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß die verschiedenen Angaben der Pilger, auf welche Tobler oben sich beruft,

---

1) Monticulus . . . albi coloris, rubro quodammodo immixto . . . naturaliter elevatus". Baldensel (127).

2) Quaresmii (Elucidatio, II, 442): „Calvariae mons . . . . . . nunc vero diversis elaboratis marmoribus stratus et vestitus".

insofern sie nicht auf irrtümlicher subjektiver Beurteilung der Farben beruhen, ihren Grund darin haben, daß sie das Pflaster für den Naturfelsen ansehen.

Ebenso unglücklich ist der Schluß, den Tobler oben aus dem Abhandenkommen der Namen und Wappenschilder zieht, welche alte Pilger auf Calvaria eingemeißelt oder angeschrieben. Daß nämlich diese Namen und Wappenschilder, welche einzelne Pilger laut Fabri (II, 94) in den Stein gearbeitet (Tobler, Golgotha, S. 288, in Anm. 2), nicht in den Calvarienfelsen selbst, am allerwenigsten aber in den engen und unzugänglichen Felsspalt eingemeißelt gewesen, ergiebt sich zur Genüge daraus, daß der Naturfels Calvarias für solche Arbeiten, wie wir oben gesehen, nicht zugänglich war. Die Wappen können also in keinen anderen Stein, als in den Marmor des Pflasters eingearbeitet gewesen sein, und mußten natürlich mit der Entfernung des alten und der Anbringung eines neuen Pflasters verschwinden. Daß aber das konstantinische Golgotha nicht weiter gen Morgen lag, als das gegenwärtig noch vorhandene, ergiebt sich aus den vom Pilger von Bordeaux um 333, Eucherius um 440, Theodosius um 530, Antoninus Placentinus um 570 und in dem Commemoratorium de Casis Dei vel Monasteriis um das Jahr 808 gemachten Entfernungsangaben Calvarias vom hl. Grabe und der Stätte des Kreuzfundes, die wir oben im ersten Kapitel behandelt haben.

Wir werden demgemäß uns für berechtigt halten dürfen anzunehmen, daß der berühmte Felsspalt auf Golgotha ohne wesentliche Schädigungen in seiner ursprünglichen Gestalt bis auf unsere Zeit sich erhalten hat.

Elftes Kapitel.

Die Adamskapelle.

Das, was gegenwärtig als Golgotha gezeigt und verehrt wird, ist, wie oben (S. 95) gesagt worden, ein Ort im südlichen Seitenschiffe der heutigen, im wesentlichen aus dem zwölften Jahrhunderte stammenden hl. Grabeskirche: rechts von dem einzigen zur Zeit gangbaren, im Südportale der Kirche gelegenen Eingangsthore. Dieser Ort, der sogenannte Golgothakapellenbau, gliedert sich in ein Parterre und zwei darüber aufgebaute Etagen, von denen jedoch nur das Parterre mit der Adamskapelle und die darüber gelegene erste Etage mit der sog. Kreuzerhöhungskapelle für die Schädelstätte in Betracht kommen.

Nachdem wir nun (S. 95—99) die Kreuzerhöhungskapelle auf der Hochfläche des Golgothafelsens besprochen, und hierauf (S. 100—105) die Höhenverhältnisse des hl. Kreuzesfelsens, ferner (S. 106—115) dessen Flächenausdehnung festgestellt, und endlich (S. 116—144) den Standort des hl. Kreuzes Christi nebst den Stellen der Schächerkreuze und der berühmten Felsspalte Calvarias behandelt haben, erübrigen noch einige Worte über die Adamskapelle.

Was den Namen dieser dem hl. Kreuzesfelsen westlich vorgelagerten und mit ihrer fast drei Meter (2,95 m) tiefen, vier Meter (4 m) hohen und zwei Meter und fünfundsiebzig Centimeter (2,75 m) breiten Altarnische in den hl. Felsen selbst östlich eingreifenden Kapelle anbelangt, so hängt derselbe auf das innigste mit der oben (S. 24 ff.) eingehend dargelegten, uralten Tradition zusammen, nach welcher hier, unmittelbar unter der hl. Kreuzesstätte Jesu, das Grab des alten Adam sich befunden. Auf sein Haupt soll, nach alter frommer Meinung, das Blut Christi durch den Felsenspalt herabgeronnen sein. Der angeblich uralte, thatsächlich aber erst seit dem elften Jahrhunderte nachweisbare Brauch, an Kruzifixen, zu Füßen des Gekreuzigten, einen Schädel anzubringen, soll mit dieser frommen Meinung in Verbindung stehen.

Die Thatsache, daß eine Grabhöhle unmittelbar unter der hl. Kreuzesstätte Christi im Felsen Calvarias zur Zeit, als Christus dort gekreuzigt wurde, vorhanden war, und der Umstand, daß dieselbe bereits damals für die Grabhöhle des Adam angesehen wurde, läßt sich nicht bezweifeln. Durch den Kreuzestod Jesu war die Aufmerksamkeit der Christen sowohl, als auch der Juden und der Heiden auf diese Stätte aufs neue gerichtet worden. Wenn jemand also nach dem Tode Jesu eine Grabhöhle dort hätte anlegen und diese ganz neue Gruft für die Grabhöhle des Adam hätte ausgeben wollen, so würde er sich damit nur lächerlich gemacht, und niemand würde auf ihn gehört haben. Dazu kommt, daß schon um das Jahr 42 n. Chr., das ist etwa neun Jahre nach dem Tode Jesu, der Ort durch den Mauerbau des Königs Agrippa in den Bereich der Stadt gezogen, und die Gegend ringsum mit Häusern bebaut wurde. Wenn also Tertullianus, Cyprianus, Athanasius, Basilius, Hieronymus und andere den Namen „Golgotha" von dem dort bestatteten Schädel Adams herleiten, und auf Grund alter, ihnen aber noch näher als uns stehender Überlieferung dafür halten, daß der Stammvater unseres Geschlechtes dort sein Grab gefunden, so werden wir aus ihrem Zeugnisse sowohl das Vorhandensein einer alten Grabhöhle an der genannten Stelle annehmen müssen, als auch das einer auf dieses Grab bezüglichen alten Tradition, wonach dasselbe für das des alten Adam gehalten wurde.

Wenn nun der Breviarius um 530 n. Chr. (Gildemeisters Ausgabe, pag. 34), von dem Calvaria sprechend, sagt: „Ibi plasmatus est Adam", d. i. „dort ist Adam geschaffen worden", — so ist dies ein Beweis dafür, daß damals Adam in Verbindung mit dieser Örtlichkeit gedacht worden ist.

Deutlicher erklärt sich Arculfus um 670 (in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 151) mit den Worten: „In eben derselben (Golgotha-)Kirche befindet sich unterhalb der Kreuzesstätte des Herrn, die bekannte in den Felsen gehauene Grotte, wo auf dem Altare das hl. Opfer für die Seelen gewisser vornehmer Leute dargebracht wird, deren Leichnam inzwischen, bis das hl. Opfer vollendet ist, vor der Thür derselben Golgothakirche auf der Straße hingelegt werden" [1]).

Diese Höhle unter der Kreuzesstätte Christi ist aber keine andere,

---

1) Arculfus in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 151: „In eadem ecclesia quaedam in petra habetur excisa spelunca infra locum dominicae crucis, ubi super altare pro quorundam honoratorum animabus sacrificium offertur, quorum corpora interim in platea jacentia ponuntur ante januam ejusdem ecclesiae Golgothaneae, usquequo finiantur illa pro ipsis defunctis sacrosancta mysteria."

als die Höhle, welche bei den Alten für die Grabhöhle Adams angesehen wurde, denn eine andere Grotte, als diese, ist an dieser Stätte nicht vorhanden.

Wie Arculfus, schreibt auch Beda Venerabilis um 720 (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 216): „Unterhalb der Kreuzesstätte des Herrn aber ist im Felsen eine Höhle ausgehauen, in welcher auf dem Altare das hl. Opfer für Verstorbene vornehmer Abkunft dargebracht zu werden pflegt“ [1]).

Wenn also Saewulf (29) um 1102 n. Chr. schreibt: „darunter (unter der Kreuzesstätte) ist der Ort, welcher Golgotha heißt, wo Adam begraben worden“ [2]), — so berichtet er nichts neues und unbekanntes, sondern etwas, was viele andere schon vor ihm erzählt. Toblers Bemerkung (Golgotha, S. 295): „die ersten Spuren der verehrten Stelle treffe ich bei Saewulf“, — ist also wenig wissenschaftlich.

Im Laufe des Mittelalters wird dieser Stätte sehr viel gedacht. So schreibt Tucher (662) 1479: „Da fand Adam seinen Tod und seine Grabstätte“. — Quaresmius (II, 481) um 1620 erwähnt Adams Kopf „hinter dem Altare in der Wand“, — und wenn Maundeville (774) um 1336 erzählt, „daß am gleichen Flecke, wo das Kreuz Christi stand, Adams Haupt gefunden worden sei“, — so meint er eben die Grabhöhle unter der Kreuzesstätte.

Die fromme Meinung, daß das Blut Christi durch den Felsenriß hinab auf das Haupt Adams hinabgeträufelt, läßt sich bis in das zweite christliche Jahrhundert hinab verfolgen, wo Cyprianus (geb. um 200) in seiner Schrift „De resurrectione Christi“ schreibt: „Wir gehören Christo an, mit dessen Blute der Schädel Adams benetzt worden sein soll, von dem die Alten glauben, daß er unter dem Orte, wo das Kreuz des Herrn befestigt war, begraben gewesen“ [3]).

Der Altar in der Adamskapelle hat wohl aus demselben Grunde, weil man glaubte, daß das Blut Christi durch den Felsenspalt in die

---

1) Beda Venerabilis in Tobler-Molinier, Itinera, pag. 216: „Infra ipsum vero locum dominicae crucis excisa in petra crypta est, in qua super altare pro defunctis honoratis sacrificium solet offerri“.

2) Saewulf, pag. 29): „Subtus (unter der Kreuzesstätte) est locus, qui Golgotha vocatur, ubi Adam (sepultus)“.

3) Cyprianus, De resurrectione Christi: „Nos ad Christum pertinentes, cujus sanguine conspersa creditur Adae calvaria, qui sub loco, quo crux domini fixa est, humatus creditur ab antiquis“.

darunter liegende Grabhöhle geflossen, den Namen „zum hl. Blute", wie man im Mittelalter ihn nannte, empfangen, und Johannes von Würzburg (517) um 1165 schreibt deshalb: „der untere Teil desselben Calvarienberges enthält unten einen Altar und wird zum hl. Blute genannt" [1]).

Wenn die Grabhöhle Adams unter der Kreuzesstätte bei einzelnen Schriftstellern „Golgotha" genannt wurde, so geschah dies wohl im Hinblick auf den Schädel Adams, der dort einst bestattet gewesen.

Bei mehreren mittelalterlichen Schriftstellern will Tobler (Golgotha, S. 296) den Namen „Johanneskapelle" oder „Frauen- und Johanneskapelle" gefunden haben, und citiert für seine Ansicht Tucher (662): „da ist auch ein Kapellen, genannt unsere lieben Frauen- und Sankt Johannes Kapell, an der Stätte Golgotha genannt". — Mir will es jedoch scheinen, daß Tucher mit der „lieben Frauen- und St. Johannes-Kapelle" an der Stätte Golgotha, — nicht die Adamskapelle, sondern die südlich neben der Kreuzannagelungskapelle befindliche „Kapelle der schmerzhaften Mutter" gemeint, zu welcher man außen, rechts am Eingange in die hl. Grabeskirche, auf Stufen emporsteigt, und wo, — nach der Tradition —, die Mutter Jesu und der Lieblingsjünger dem Kreuzestode Jesu beigewohnt haben soll. Der Name: „Salbungskapelle", welchen Zuallart (185) und Mirike (49) gebraucht, hat seinen Grund in dem benachbarten Salbungssteine, — und der Name: „Melchisedechkapelle", wohl in der schon bei Antoninus Placentinus (Gildemeisters Ausgabe, pag. 14) ausgesprochenen frommen Meinung, daß Melchisedech dort geopfert.

Nach Tobler (Golgotha, S. 298) gehörte die Kapelle im vierzehnten Jahrhunderte den Georgiern, und zwar bis ins sechszehnte Jahrhundert, da sie in die Hände Kophten kam. In der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts hatten die Griechen dieselbe wieder inne, und sie wurde 1690 von diesen an die Lateiner abgetreten. Im Laufe der Zeit jedoch ging sie wieder in die Hände der Griechen über, in deren Besitz sie noch heute sich befindet.

Die Länge der Kapelle wird von Surius (484) 1644 auf zweiunddreißig Fuß, und die Breite auf dreiundzwanzig Fuß, sowie die Vorkapelle auf zehn Fuß Länge angesetzt. Nach Quaresmius (II, 481) 1620 beträgt die ganze Länge von der Ostnische, wo ein mäßig großer Altar stand, bis zum Westende achtundzwanzig Fuß. Tobler (Golgotha,

---

2) Joh. von Würzburg, pag. 517: „Inferior vero pars ejusdem Calvariae subtus continet altare et vocatur ad sanctum sanguinem".

(S. 19), welcher die 1809 erbauten, etwa zwei Meter breiten Westtreppen mit maß, fand eine Länge von achtunddreißig Fuß, das ist sechs Fuß mehr als Surius.

Die gegenwärtige Kapelle besteht baulich aus zwei Abteilungen, welche durch zwei in der zweiten Abteilung quer gestellte, je einen halben Meter (0,50 m) im Quadrat haltende Stützpfeiler in zwei Räume, einen kleineren östlichen und einen größeren westlichen, getrennt werden.

Die östliche Abteilung mißt von Osten nach Westen fast drei Meter (genau 2,95 m), und enthält einen genau einen Meter von der Ostwand abstehenden, einen Meter und zwanzig Centimeter (1,20 m) hohen — und unten achtzig Centimeter (0,80 m) im Quadrat messenden steinernen Altar. Diese Abteilung der Kapelle ist in den Naturfelsen Golgothas eingetieft, den man hier (die berühmte Felsenspalte) durch die schon oben (S. 140) genannte vergitterte Öffnung in der Bekleidung der Ostwand sehen kann.

Die zweite Abteilung der Kapelle, welche nicht in den Felsen gehauen, sondern westlich dem Calvarienfelsen vorgelegt ist, hat ein mittelalterliches Kreuzgewölbe, welches dem Augenscheine nach, vielleicht zehn Centimeter (0,1 m) höher ist, als das Tonnengewölbe der ersten Abteilung, so daß das Deckgewölbe hier noch etwa siebenunddreißig Centimeter (0,37 m) stark sein mag. Diese Abteilung ist (von Osten nach Westen) acht Meter und achtundsechzig Centimeter (8,68 m) lang und vier Meter und siebenzig Centimeter (4,70 m) in der Richtung von Norden nach Süden breit. Eine kleine Thür in der Nordwand führt von hier in ein kleines Kabinet in der ziemlich dicken Nordmauer der Kapelle. Eine andere neunzig Centimeter (0,90 m) breite Thür in der Mitte der Südwand, geht in das anstoßende Sprechzimmer des griechischen Archimandriten. Die Mauer ist hier genau achtzig Centimeter (0,80 m) stark, und niemand wird annehmen, daß hier in der Mauer noch Felsen von Calvaria vorhanden ist, sowie auch das mittelalterliche, siebenunddreißig Centimeter (0,37 m) starke Deckgewölbe solchen Naturfelsen nicht bergen kann.

Die Grabmäler der Heldenkönige, Gottfrieds von Bouillon und seines Bruders Balduin, welche in diesem Raume der Adamskapelle beigesetzt worden waren, sind, nachdem ihre Gebeine schon 1244 von den wilden Kharismiern herausgeworfen worden waren, beim letzten Bau 1808—1810 von den Griechen beseitigt worden, und nur noch zwei Steinbänke, die eine an der Nord- die andere an der Südwand der Kapelle, erinnern an dieselben.

Die Westwand der Kapelle, durch welche eine sechsundneunzig

Centimeter (0,96 m) breite Thür führt, ist achtundfünfzig Centimeter (0,58 m) stark. Dieser westliche Teil des Kapellenraumes enthält den Anbau der Griechen nach dem Brande vom 12. Oktober 1808. Die ganze Kapelle aber, deren Wände mit kleinen in Rahmen gefaßten Bildern behangen sind, ist nach griechischem Geschmack reich geziert.

Damit scheiden wir von Golgotha, auf dessen, vor der Nordmauer des alten jüdischen Jerusalem gelegener, die uralte Grabhöhle Adams einschließender niedriger Steinwelle Christus am Kreuze sich für uns geopfert hat.

Das Ergebnis meiner diese hl. Stätte betreffenden Studien dürfte sich in folgende drei Sätze fassen lassen:

1. Die von Konstantin d. Gr. geehrte Stätte entspricht wirklich dem biblischen Golgotha;

2. Der von dem Baumeister Konstantins durch Abtragung des umgebenden Gesteins hergestellte, etwa fünf Meter im Kubik haltende isolierte Felswürfel an der Stelle, wo einst das Kreuz Christi gestanden, der Kreuzesfels (crucis rupes) **des hl. Hieronymus, ist, Dank dem von Modestus ihm angelegten Mauermantel, im wesentlichen innerhalb der heutigen, mittelalterlichen Golgothakapelle noch vorhanden;**

3. Die am 20. Juli 1810 durch die Griechen verübte Verstümmelung des hl. Felsens ist tief zu beklagen, läßt sich aber nicht in Abrede stellen.

Zwölftes Kapitel.

Das hl. Grab. Etwas mehr Licht.

Nachdem wir Golgotha, die Stätte des Erlösungstodes Jesu betrachtet, treten wir, dem Leichenzuge des Gekreuzigten im Geiste folgend, an die nur etwa 22 Meter in nordwestlicher Richtung davon entfernte hl. Grabkapelle: an jenes Grab, welches den entseelten Leib des Herrn vom hl. Charfreitag abend bis zum hl. Ostersonntag früh beherbergt hat, und Zeuge seiner glorreichen Auferstehung, des Fundamentalereignisses des christlichen Glaubens, gewesen ist, jenes Ereignisses, dessen Bedeutung der hl. Apostel Paulus in seinem Briefe an die Korinther (XV, 17) in die Worte faßt: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel".

Wenn nun aber schon über Golgotha, wie wir oben gesehen haben, so viel verkehrte Ansichten, im Volke nicht nur, sondern auch unter den sog. Gebildeten, verbreitet sind, so ist dies in noch größerem Maße der Fall mit Bezug auf das Grab des Herrn.

Die hl. Schriften des neuen Testamentes unterrichten uns über den ursprünglichen, natürlichen Zustand dieses hl. Grabes, und die in der Umgebung Jerusalems noch zahlreich erhaltenen alten jüdischen Felsengräber erschließen uns das Verständnis dieses Berichtes[1]); die Geschichte, welche früh dieses hl. Ortes sich bemächtigt hat, erzählt uns, daß durch Konstantin d. Gr. die hl. Grabanlage zum Zwecke künstlerischer Ausschmückung Abänderungen in der Art erlitten, daß der Felsen rings um die hl. Grabhöhle abgetragen, und selbst die Vorhöhle desselben rasiert worden, so daß nur der Felsenstock, in welchem die hl. Grabhöhle selbst sich befand, als Monolith, in Gestalt eines Grabmonumentes, übrig blieb[2]); die Geschichte belehrt uns ferner, daß dieser hl. Grabfelsen

1) Vgl. Kap. 14.

2) Belege im 15. Kapitel.

bei verschiedenen Gelegenheiten, in Sonderheit aber im Jahre 614 durch die Perser, argen Unbilden ausgesetzt gewesen, welche Ausbesserungen und teilweise Erneuerungen des hl. Grabmonumentes erforderlich machten, und welche leider abermalige Umgestaltung seiner baulichen Verhältnisse zur Folge hatten, worüber zahlreiche Pilgerberichte sich verbreiten[1]); die Geschichte erzählt uns ferner, daß am 29. September des Jahres 1010 das hl. Grabmonument des Herrn auf Befehl des Kalifen Hakem durch Hiaroth, den Gouverneur von Ramleh, bis auf den Grund abgebrochen und zerstört worden, und daß in der Folge an dem Orte, wo früher die in den Felsen gehauene Grabhöhle des Herrn sich befunden, eine aus Mauersteinen errichtete hl. Grabkapelle hergestellt worden ist[2]); die Geschichte berichtet uns endlich, daß diese gemauerte hl. Grabkapelle um das Jahr 1555 sich als baufällig erwies und durch Bonifacius von Ragusa, den Guardian des Franziskanerklosters St. Salvator zu Jerusalem, bis auf die Fundamente abgetragen und erneuert worden, wobei ermittelt und glaubhaft durch denselben Bonifacius von Ragusa bekundet worden ist, daß von dem Naturfelsen der ehemaligen Grabhöhle nur ein auf der Oberfläche schwach muldenförmig ausgehöhlter geringer Rest an derselben Stelle übrig geblieben, wo einst der hl. Leib des Herrn gelegen, und daß somit die alte Felshöhle bis auf die Fundamente verschwunden ist[3]). Als dann die hl. Grabkapelle des Bonifacius durch den Brand i. J. 1808 beschädigt, und infolgedessen von den Griechen, die inzwischen in den Besitz der hl. Stätte sich gesetzt hatten, abgebrochen und von Grund aus neu hergestellt wurde, ist ein Bericht über den Befund des Naturfelsens, wie er nach Abtragung der Kapelle sich darbot, nicht veröffentlicht, sondern von den Mönchen, den Lateinern sowohl als den Griechen und Armeniern, feierliches Stillschweigen darüber der Welt gegenüber bewahrt worden, so daß nur gerüchtweise eine Kunde davon in die Öffentlichkeit gelangte, woraus hervorgehen dürfte, daß der Bericht des Bonifacius von Ragusa den Sachverhalt der Wahrheit gemäß dargestellt, und daß der Naturfels unter der hl. Grabkapelle seit jener Zeit nicht wieder sich ergänzt hat[4]).

Die Geschichte lehrt uns also, daß von der alten Felshöhle, von welcher die hl. Schrift erzählt, und die zuerst von Konstantin d. Gr. (326) aus Liebe zu Christus und dann von den Persern (614) aus Haß gegen

1) Eingehenderes mit Angaben der Quellen unten im 16. Kapitel.
2) Belege dafür unten im 17. Kapitel.
3) Vgl. unten im 18. Kapitel.
4) Belege unten im 19. Kapitel.

das Christentum stark beschädigt, — im Jahre 1010 aber durch Hiaroth, den Gouverneur von Ramleh, im Auftrage des Kalifen Hakem bis auf den Grund abgebrochen worden, in unserer Zeit wirklich **nichts mehr als der Platz, wo sie einst gestanden,** und darüber eine von den Griechen in der Zeit von 1809 bis 1810 errichtete **gemauerte Kapelle** vorhanden ist.

Trotzdem hat es bis auf die jüngste Zeit nicht an Leuten gefehlt, welche, ohne von diesen so leicht zugänglichen geschichtlichen Angaben Notiz zu nehmen, gewissermaßen als ob diese geschichtlichen Nachrichten für sie gar nicht vorhanden wären, von der gemauerten hl. Grabkapelle, als von einer in den **lebendigen Felsen gehauenen Höhle,** erzählen: und zwar finden solche irrtümliche und mit dem wahren, wohlverbürgten Sachverhalte im Widerspruche stehende Darstellungen des heutigen Befundes des hl. Grabes zu Jerusalem sich nicht nur bei einfältigen und ungelehrten Leuten, sondern auch bei solchen, welche auf wissenschaftliche Bildung Anspruch machen, — nicht nur in der vielfach von unreifen Früchten sich nährenden Tagespresse, sondern auch in sogenannten gelehrten Werken, — ja sogar in Schulbüchern, die von öffentlichen Unterrichtsbehörden zum Zweck des Unterrichtes in den Schulen eingeführt und vorgeschrieben sind, und in Handbüchern für Lehrer und Katecheten, welche preußische Regierungs- und Schulräte zu Verfassern haben.

So wird in Schlesien, und wohl auch anderwärts, die Jugend, die katholische sowohl als die evangelische, von Staats wegen in der Volksschule dahin belehrt[1]), daß das hl. Grab Jesu Christi zu Jerusalem zur Zeit aus **zwei in den Kreidefelsen gehauenen, mit Marmor überkleideten Gemächern bestehe,** welche durch fünfzig ewig brennende Lampen erleuchtet werden.

Ferdinand Hirts „Lesebuch für Volksschulen", Ausgabe F, Lesebuch katholischer Volksschulen, herausgegeben von Joseph Lepke, Teil III, zehnte Auflage, Breslau 1893 (S. 275 ff., Zeile 4 von unten) schreibt:

„Die Kirche des hl. Grabes, die denkwürdigste und verehrteste unter allen Kirchen der Christenheit, trägt eine weite, majestätische Kuppel mit einer großen Öffnung in der Spitze. Durch sie kommt das Licht in die inneren Räume. Unter ihr steht, wie eine kleine Kirche in der größeren, das hl. Grab. **Es besteht aus zwei in den Kreidefelsen gehauenen, mit Marmor überkleideten Gemächern.** Fünfzig ewig

1) Diese Zeilen wurden i. J. 1896 geschrieben. Inzwischen ist seit der Orientreise des deutschen Kaisers ein anderer Aufsatz an die Stelle getreten, ohne jedoch den Irrtum zu berichtigen.

brennende Lampen erleuchten diesen Raum. — Das ist die Stätte, welche nun schon anderthalb Jahrtausende lang das andächtig ersehnte Ziel vieler Millionen gewesen ist, die hier geweint und gebetet haben." Strauß.

Daß dieser Strauß (F. A.), welcher Superintendent und Hofprediger zu Potsdam gewesen ist, und welchen Dr. Titus Tobler, der bemerkenswerteste protestantische Palästina-Forscher (Golgotha, S. 175, Anm. 1), als den „unzuverlässigen Strauß" charakterisiert, eine Schrift über „Golgotha und Sinai" und „die Länder und Stätten der hl. Schrift" (1861 und 1877) sich nicht hat versagen können, das mag ihm als „Vielschreiber" wohl verziehen werden; aber die Herren am grünen Tische, welche die Herausgabe von Lesebüchern für den Schulunterricht zu überwachen haben, hätten es doch wohl wissen sollen, daß solche **„in den Kreidefelsen gehauene Gemächer"** an der angegebenen Stelle gar nicht existieren, und daß die alte Grabhöhle Christi, von welcher die hl. Schrift uns berichtet, **längst abgebrochen** und durch eine aus behauenen Steinen errichtete **gemauerte Kapelle** ersetzt worden ist, so wie auch, daß die gegenwärtige in den Jahren 1809 und 1810 von den Griechen errichtete hl. Grabkapelle **bereits die dritte Erneuerung dieser Kapelle ist.** Und wenn die unzutreffenden Angaben des „unzuverlässigen Strauß" von den zwei in den Kreidefelsen gehauenen Gemächern auch aus Respekt vor dem Herrn Hofprediger von seinen protestantischen Glaubensgenossen übersehen worden wären, so hätten die Herren von der katholischen Theologie gegen die Aufnahme des Artikels in die Ausgabe des Lesebuches für die katholischen Volksschulen protestieren sollen.

Und warum haben sie es nicht gethan? Doch wohl aus keinem anderen Grunde, als weil sie über den Gegenstand nicht bedeutend besser als ihre protestantischen Kollegen unterrichtet waren.

Hören wir, was ein katholischer Schulmann, der Königliche Regierungs- und Schulrat Carl Barthel in seinem „Handbuch zur biblischen Geschichte für Lehrer und Katecheten" (Breslau, Leukart 1855) über diesen Gegenstand sagt.

Wir lesen dort (II, 67, Zeile 7 ff. von oben): „In diesem Garten hatte er (Joseph von Arimathea) eine Familiengruft (? d. V.) in den Kalkfelsen angelegt, noch aber niemanden von den Seinen dort beigesetzt". — Und (S. 67, Zeile 2 von unten): „Ein Felsenmausoleum — von den Feinden des Herrn durch Versiegelung für unverletzlich, durch die Bewachung für höchst wichtig erklärt, — es wurde von den Aposteln und frommen Frauen geehrt — als Stätte eines wunderbaren neuen

Lebens, und somit des Trostes und der Freude für alle kommenden Geschlechter geoffenbart — von den Christen der späteren Jahrhunderte als ein hl. Ort besucht, von Kaiser Konstantin mit einer herrlichen Kirche überbaut, nachdem man es mit in die Stadt gezogen — infolge aus den Händen der Ungläubigen durch die Kreuzzüge zu retten gesucht, und wird noch heute als ein teures, christliches Heiligtum in seinem Schmucke (? d. V.) sorgfältig bewahrt, ist noch heute das Ziel der Andacht für Tausende aus allen Teilen der Welt".

Man sieht, der katholische Theologe ist des protestantischen wert, — der eine weiß von dem Grabe des Erlösers, über welches er sich berufen fühlt zu schreiben, so wenig als der andere. — Beide aber verstehen es mit schönen Redensarten über den Abgrund des Unbekannten sich zierlich hinweg zu schwingen, mit dem Unterschiede jedoch zu gunsten des Herrn Hofprediger Strauß, daß dieser zunächst für das große Publikum schrieb, dem es frei stand, seinen Ausführungen Glauben beizumessen oder nicht, und der erst später, ohne sein Verschulden in die Schulbücher kam, — während Barthel unmittelbar für den Schulunterricht, — für den Lehrer und den in der Schule unterrichtenden Geistlichen schreibt, denen er, in seiner Eigenschaft als „Regierungs- und Schulrat, als Behörde gegenüber steht.

Nicht besser als um den Elementarunterricht ist, oder war es wenigstens lange Zeit, mit dem Unterrichte über diesen Gegenstand auf den Hochschulen bestellt. Der berühmte Professor Carl von Raumer, welcher seiner Zeit akademische Vorlesungen über die Geographie von Palästina zu Erlangen hielt, schreibt in seinen „Palaestina" (Leipzig 1838, S. 295): „die Kirche des heiligen Grabes. Diese bildet einen, mit einer Kuppel bedeckten Cylinder, dessen Durchmesser 72 Schritte beträgt". . . . . . . „Die Kuppel hat in der höchsten Mitte eine große kreisförmige Öffnung, durch welche die Kirche Licht erhält; senkrecht unter dieser Öffnung ist das heilige Grab. **Dies gleicht einer Grotte in einer Felsmasse, welche sich über den Boden der Kirche erhebt. Die Felsmasse ist umbaut** und mit einem Türmchen überbaut, so daß sie von außen einer Kapelle ähnlich; die Engelskapelle ist ganz aus gebrannten Steinen der Grabkapelle angebaut; beide zusammen haben 70 Schritt im Umfange, die Höhe ist etwa 50 Fuß. Eine Thür führt zuerst in die mit rotem Damast ausgeschlagene Engelskapelle, wo der Stein ist, auf welchem angeblich der Engel nach der Auferstehung saß. Aus dieser Vorkapelle kommt man durch eine zweite, sehr niedrige Thür zur **eigentlichen Grabhöhle, deren Felswände** mit weißem Marmor

bedeckt sind. Die Decke ist durch den Dampf von 50 silbernen Lampen, welche hier Tag und Nacht brennen, ganz geschwärzt, wiewohl der Dampf durch oben angebrachte Löcher entweichen kann. Die Grabhöhle ist 8 Fuß lang, 7 Fuß breit, 7 Fuß hoch. Der Sarkophag von bläulich-weißem Marmor ist ca. 6 Fuß lang, 3 Fuß breit, 2 Fuß tief; etwa drei bis vier Menschen haben neben ihm in der Grabhöhle Platz. Am Sarkophage steht das Gemälde eines spanischen Meisters, die Auferstehung Christi darstellend". — Der berühmte Prof. Dr. Eduard Robinson aber setzt der Professoren Weisheit über das hl. Grab die Krone auf, indem er in seinem „Palästina" (Halle 1841, S. XXXIX) von Raumers Leistung sagt: „Das Werk ist mit großer Sorgfalt abgefaßt, und bildet ein treffliches Handbuch".

Aus der Schule nehmen also sehr viele ganz irrige Vorstellungen über Jerusalem und das hl. Grab des Erlösers mit hinaus ins Leben, und daher fehlt es, bei der großen Flut von Schriften, die Jerusalem und seine hl. Erinnerungsstätten zum Gegenstande haben, ihnen an einem Kompaß, der ihnen den Weg durch das Wirrsal der verschiedenen, sich vielfach widersprechenden Berichte über diesen hl. Gegenstand zeigt, die sie später im Leben in Büchern darüber finden.

Aber einen solchen Kompaß, dürfte mir jemand einwenden, hat doch ein jeder in seinem Real- oder Konversations-Lexikon, aus welchem, nachdem wir das, was wir in der Schule gelernt, vergessen haben, wir unsere Weisheit auffrischen und ergänzen!

Dieser Einwurf würde eine Bresche in meine Ausführungen schlagen, wenn das Lexikon den Gegenstand unserer Untersuchungen immer recht gründlich und gediegen behandeln möchte, und wir auf die Richtigkeit des dort Gesagten uns immer verlassen könnten, was leider nicht jedesmal der Fall ist.

Doch sehen wir, was diese Lexika für unseren Gegenstand bieten.

Die gangbarsten Konversations-Lexika, Brockhaus und Meyer, sowie die biblischen Real-Lexika von Wetzer und Welte und andere sprechen sich über den Umfang des noch vorhandenen Naturfelsens am hl. Grabe Jesu Christi gar nicht aus; das einzige mir bekannte Lexikon aber, welches den Gegenstand behandelt, ist schlecht unterrichtet: ich meine das Bindersche. Dieses Lexikon, das „Konversations-Lexikon für das katholische Deutschland", bearbeitet von einem Vereine katholischer Gelehrten und herausgegeben von Dr. Wilhelm Binder (Regensburg 1847—50, Verlag von Georg Joseph Manz), schreibt dazu in einem von Dr. F. Michelis gezeichneten Artikel unter dem Stichworte „Jerusalem" (Band V, S. 837, Zeile 15 u. f. von unten): „Das

hl. Grab wird durch einen Felsen gebildet, der 70 Fuß im Umfange und 50 Fuß in der Höhe hat, und in seinem Inneren, nebst mehreren anderen Höhlen, die 8 Fuß lange und 7 Fuß hohe Grabeshöhle enthält, die, völlig dunkel, von 50 silbernen Lampen erleuchtet wird". — Dr. Michelis hat, wie man sieht, kritiklos Barthel und Raumer ausgeschrieben.

Da es nun wissenschaftlich feststeht, daß der Felsen, in welchen das hl. Grab in alter Zeit gehauen war, nur eine niedrige Steinwelle gewesen, und diese Steinwelle an der benachbarten Stätte der Kreuzigung Christi kaum fünf Meter emporragt, sowie auch die heutige gemauerte hl. Grabkapelle nur etwa fünf Meter hoch ist, — so hätte nicht nur Herr Dr. Binder, der als Herausgeber doch Kenntnis von diesem Artikel nehmen mußte, sondern der ganze Verein von katholischen Gelehrten, die an der Herausgabe des Werkes mit arbeiteten, — gegen den 50 Fuß hohen Felsen des Dr. Michelis protestieren müssen. Sie hätten dem Herrn Dr. Michelis des ferneren klar machen müssen, daß weder die heute bestehende hl. Grabanlage, außer dem hl. Grabe des Herrn, noch andere Höhlen enthält, noch auch die frühere hl. Grabanlage solche enthalten hat. Wenn nun das nicht geschehen, und meines Wissens bis auf den heutigen Tag niemand an dem 50 Fuß hohen Felsen des Dr. Michelis und den in demselben neben der 8 Fuß langen Grabhöhle befindlichen **mehreren anderen Höhlen** Anstoß nahm, so darf man das wohl als Beleg dafür ansehen, daß noch eine ägyptische Finsternis über diesen hl. Ort verbreitet ist.

Unter solchen Auspizien erschien im April 1894 in dem von J. B. Mehler, Präses und Religionslehrer in Regensburg, redigierten „Offertenblatte für die gesamte katholische Geistlichkeit Deutschlands" (IV. Jahrgang Nr. 4, S. 47) ein Aufruf zur Unterstützung der ehrwürdigen Wächter des hl. Grabes mit nachstehender Einleitung:

„Mehr als achtzehn Jahrhunderte sind seit der Grablegung Jesu Christi vorübergegangen, und mit ihnen große, gewaltige Veränderungen in der ganzen Welt, im gebildeten Europa, noch mehr aber in Asien, wo das Grab des Erlösers sich befindet. In diesem Weltteile ist fast keine Stadt zu treffen, welche ihre vorige Gestalt und ihren ehemaligen Platz behauptet hätte. Das gegenwärtige Jerusalem steht nicht mehr an der Stelle, wo es gestanden zur Zeit Christi, und von dem Wunderwerke der Welt, dem herrlichen Tempel Salomons, ist fast keine Spur zu finden. Auf dem Berge Sion, wo einst dieser Prachtbau wie ein

Goldgebirge erglänzte, steht nun eine alte türkische Moschee, und alles ist verschwunden — nur das Grab Christi steht bis auf den heutigen Tag an demselben Orte, wo es stets gestanden ist, und zwar in der hl. Grabeskirche. Über diesem denkwürdigsten Heiligtume wölbt sich eine große Kuppel, die auf starken Mauern und Pfeilern ruht. Das Grab des Erlösers ist in der nach russischem Stile reich verzierten Auferstehungskapelle, in welcher ringsum sehr viele Lampen brennen. **Das hl. Grab selbst, in Felsen gehauen, ist klein, 3 Fuß hoch und mit zwei Marmorplatten bedeckt.** Ungefähr 90 Lampen brennen fortwährend an dieser Stätte, wo Jesu heiliger Leichnam 3 Tage ruhte. Ist diese Erhaltung des hl. Grabes, obwohl jetzt fast 2000 wechselvolle Jahre vorüber sind, nicht ein Fingerzeig Gottes? Ist das nicht ein Triumph des hl. Grabes?"

Wären die vorstehenden, Jerusalem und seine hl. Stätten, beziehungsweise das hl. Grab betreffenden irrigen Angaben in einem Unterhaltungsblatte erschienen, welches kein ernster Mann eine Veranlassung hat in die Hand zu nehmen, oder in einer Broschüre, die man kaufen und lesen kann oder auch nicht, so würden die vorstehenden Irrtümer eine besondere Beachtung von seiten der katholischen Geistlichkeit nicht in Anspruch nehmen. Nun aber stehen dieselben in einem Blatte, welches der gesamten katholischen Geistlichkeit Deutschlands jeden Monat unbestellt und unentgeltlich ins Haus gebracht wird, von den Bischöfen und ihren Domherrn und den Doktoren und Professoren der katholischen Theologie angefangen bis in das entlegenste Pfarrhaus und die stille Zelle des Ordensmannes, — in einem Blatte, von dem vorausgesetzt werden kann, daß die gesamte katholische Geistlichkeit Deutschlands von seinem Inhalte Kenntnis nimmt; der Umstand aber, daß der Aufruf anonym erscheint, verschwindet hinter der Autorität des Redakteurs, welcher katholischer Priester, Präses und Religionslehrer ist. Dazu kommt, daß dieser Aufruf nicht nur einmal, sondern wiederholt vor jeden katholischen Geistlichen Deuschlands trat. Nachdem nämlich vier Monate verflossen, ohne daß, meines Wissens, ein Widerspruch gegen die darin ausgesprochenen irrigen Angaben erhoben worden, brachte der von dem Herrn Domkapitular A. Abt zu Limburg an der Lahn redigierte „Anzeiger für die katholische Geistlichkeit Deutschlands" (XIV. Jahrg., Nr. 16, Frankfurt, den 15. August 1894, S. 192) in seinen Spalten denselben Aufruf unverändert zum Abdruck, und so trat derselbe zum zweiten Male herausfordernd vor die gesamte katholische Geistlichkeit Deutschlands hin.

Unter solchen Umständen wird der geneigte Leser es verzeihen,

wenn jemand der die hl. Stätte der Auferstehung Jesu sowohl durch gründliches Studium der hierauf bezüglichen Nachrichten, als auch aus wiederholter eigener Anschauung kennen gelernt hat, sich erlaubt, den Wunsch nach etwas mehr Licht auszusprechen, und das, was die Wissenschaft über diesen hl. Gegenstand uns darbietet, in den folgenden Kapiteln zusammen zu stellen.

Dreizehntes Kapitel.

Die Ortslage des hl. Grabes.

Um die Ortslage des Grabes zu ermitteln, in welchem Jesus nach seiner Abnahme vom Kreuze beigesetzt worden, und in welchem er vom hl. Charfreitagabend bis zum Auferstehungsmorgen, d. i. am hl. Ostersonntage früh, geruht hat, werden wir uns zunächst das vergegenwärtigen, was oben im ersten Kapitel über die Ortslage Golgothas gesagt worden ist: denn nach dem Berichte der hl. Schrift befand dieses Grab sich ganz in der Nähe der Schädelstätte. Der hl. Apostel und Evangelist Johannes erzählt XIX, 41, 42): „Es war aber an dem Orte, wo er gekreuzigt ward, ein Garten und in dem Garten ein neues Grab, in welches noch niemand gelegt worden war. Dorthin legten sie Jesum wegen des Rüsttages der Juden, denn das Grab war in der Nähe[1]. Spätere Berichterstatter, deren Aussagen wir oben (S. 13 ff.) beigebracht haben, geben uns sogar den Abstand zwischen Golgotha und dem hl. Grabe, sowie er in der konstantinischen hl. Grabeskirche sich darstellte, genau an, und da diese Maßangaben mit den heute noch bestehenden thatsächlichen Ortsverhältnissen im Einklang stehen, so würden wir mit der oben im ersten Kapitel nachgewiesenen Ortslage Calvarias auch die des hl. Grabes genügend bestimmt haben. Das hl. Grab Jesu lag und liegt nämlich noch heutzutage etwa 22 Meter in nordwestlicher Richtung von Golgotha.

Wie aber die Ortslage Golgothas seit dem vorigen Jahrhunderte mehrfach angefochten worden, so ist es auch mit der des hl. Grabes geschehen, und verweisen wir bezüglich der in Betracht kommenden irrigen Ansichten über diesen Gegenstand auf die oben (S. 3, 4) aufgeführten Autoren. Wenn Tobler (Golgotha, S. 162) indessen sagt: „Schon in den Schriften älterer Reisender, wie des Fabri und des Quaresmius, liest man Andeutungen von Zweifel" — und wenn er für diese Ansicht

1) Vgl. oben S. 2.

sich (Golgotha, S. 162, in Anm. 1) auf Robinson „Palaestina“ (II, S. 270) beruft, so ist er im Irrtum. Robinson sagt in der von Tobler angezogenen Stelle nur: „Die Bedenklichkeit des Umstandes, daß gegenwärtig derselbe (Ort Calvarias und des hl. Grabes) in der Mitte der Stadt gelegen, ist schon seit St. Wilibalds und Jakob de Vitrys Zeiten bis auf die unsere von manchen frommen Gemütern gefühlt worden; allein man hat sie gewöhnlich beseitigt, indem man angenommen, daß die Stadt unter Hadrian gegen Norden oder gegen Westen zu bedeutend vergrößert worden sei; oder auch wohl durch die Annahme, daß die Lage der alten Stadt eine von der jetzigen verschiedene gewesen“ — und in Anmerkung citiert Robinson als Belag für seine Behauptung St. Wilibaldi Hodoeporicon ed. Mabillon, p. 375; Jacob. de Vitriaco, Hist. Hieros. c. 60; Wilh. de Baldensel ed. Canis, p. 348 — und fügt dann in derselben Anmerkung hinzu: „Quaresmius verfährt mit den Einwürfen, welche ‚nonnulli nebulones occidentales heretici‘ gemacht, auf summarische Weise, jedoch ohne eine neue Ansicht aufzustellen, II, p. 515“.

Um aus diesen Worten die Annahme herzuleiten, daß Robinson damit erkläre „daß man schon in den Schriften älterer Reisenden Andeutungen von Zweifel lese“, muß man eben ein Tobler sein.

Bis in das achtzehnte Jahrhundert hat die ganze christliche Welt aller Konfessionen, und zwar der morgenländischen sowohl als der abendländischen das hl. Grab Jesu dort gesucht und dort gefunden, wo dasselbe noch heute sich befindet, und wo dasselbe schon am Tage der Grablegung Jesu sich befunden hat.

Wahr ist, daß schon ältere Pilger, die aus der hl. Schrift den Ort, wo Christus am Kreuze gestorben, ebenso wie das Grab, in welches sein hl. Leichnam gelegt ward, außerhalb der alten Königstadt der Juden wußten, die aber von dem, was mit der hl. Stadt später vorgegangen, keine Kenntnis hatten, und denen die Erweiterung der Stadt im Norden und Nordwesten durch den Mauerbau des Agrippa über die alte sogenannte zweite Mauer und die vor derselben, dicht am Thore, gelegene Schädelstätte hinaus unbekannt geblieben, ihrer Verwunderung darüber Ausdruck gegeben haben, daß ihnen Calvaria und das hl. Grab nun, so zu sagen, mitten in der modernen Stadt gewiesen wurde: aber Verwunderung und Zweifel sind zwei wesentlich verschiedene Begriffe. Man kann sich über etwas, das man anders findet, als man es sich dasselbe gedacht hat, verwundern, aber auf Grund erhaltener Belehrung es dennoch für wahr halten.

Doch hören wir das von Robinson citierte Hodoeporicon des

St. Wilibald, welcher in der Zeit von 723—726 die hl. Stadt besuchte. Dieses von einer gelehrten Klosterfrau aufgeschriebene und in Tobler-Molinier, Itinera (pag. 263) mir vorliegende Reisebuch erzählt: „Von da kam er (St. Wilibald) nach Jerusalem, und zwar an jenen Ort, wo das hl. Kreuz des Herrn gefunden worden war. Dort auf jenem Orte, welcher die Schädelstätte genannt wird, ist jetzt eine Kirche. Und diese war ehedem außerhalb Jerusalem, aber Helena verlegte jenen Ort, als sie das Kreuz fand, in die Stadt hinein"[1]). — Wilibald erklärt den Umstand, daß die Schädelstätte, die ehedem außerhalb der Stadt gelegen, jetzt aber innerhalb derselben sich befindet, auf eine Weise, die wir als unzutreffend bezeichnen müssen, aber von einem Zweifel an der Echtheit der ihm gewiesenen hl. Stätten, ja selbst von einer besonderen Verwunderung über den Befund ist nicht die Rede.

Andere Pilger[2]) sprechen wirklich ihre Verwunderung darüber aus, Calvaria und das hl. Grab „mitten in der Stadt" und „in einer Kirche" zu finden, fördern aber damit nur ihre Unwissenheit zu Tage: denn jeder besser Unterrichtete weiß nicht nur, daß, — sondern auch: wann und wie die früher außerhalb der alten Stadt befindlichen hl. Stätten in das Innere derselben zu liegen kamen.

Der erste, welcher daraus, daß Calvaria und das hl. Grab innerhalb der durch den Mauerbau des Agrippa erweiterten Stadt sich befinden, den Schluß zu ziehen wagte, daß diese hl. Stätten nicht am rechten Orte gezeigt und verehrt würden, war Jonas Korte, ein protestantischer Buchhändler aus Altona, der im Jahre 1738 die hl. Stadt besuchte und in einer Schrift: „Jonas Kortens Reise nach dem Gelobten Lande" (Altona 1741) die Unmöglichkeit hervorhob, daß die jetzige hl. Grabesstelle je außerhalb der Stadt sich befunden haben könne. Obschon Kortens Protest gegen die Echtheit der traditionellen hl. Stätten Calvarias und des hl. Grabes in nichts anderem wurzelte und gipfelte, als in seiner Unkenntnis des Entwickelungsganges, den die hl. Stadt nach dem Tode Jesu genommen, und in der irrigen Ansicht, daß das heutige

1) „Et inde venit ad Jerusalem in illum locum, ubi inventa fuerat sancta crux Domini. Ibi est nunc ecclesia in illo loco, qui dicitur Calvariae locus. Et haec fuit prius extra Jerusalem; sed Helena, quando invenit crucem, collocavit illum locum intra Jerusalem". Sanctimonialis Heidenheimensis Hodoeporicon Sti. Wilibaldi in Tobler-Molinier, Itinera, p. 263.

2) Jacobus de Vitriaco, Hist. Hieros. c. 60; Wilhelmus de Baldensel ed. Canis. p. 348; Balthasar de Monconnys, Journal des Voyages, Lyon 1665. Salomo Schweigger, Reisebeschreibung nach Konstantinopel und Jerusalem, Nürnberg 1608 u. Joh. Jakob Amman, Reise in das gelobte Land, Zürich 1618.

Jerusalem mit dem alten, wie es in Jesu Tagen sich darstellte, identisch sei, — und obschon seine Schrift sehr lange ganz unbeachtet geblieben, so wurde sie doch nach Kortens Tode der Ausgangspunkt eines langen, noch heut nicht ausgerungenen Kampfes um die Echtheit der genannten hl. Stätten.

Ich nenne, da ich in einer besonderen Schrift den Kampf eingehender zu behandeln gedenke, hier nur die Namen der hervorragendsten Streiter.

Auf Kortens Seite stellten sich:

1. Joh. Friedrich Plessing, Über Golgotha und Christi Grab. Halle 1789. Protestant.
2. Eduard Daniel Clarke, Travels in various countries. Cambridge 1810—23. Protestant.
3. Henry Light. Travels in Egypt, Holy Land et cet. London 1818. Protestant.
4. Joh. Martin Augustin Scholz, Reise in die Gegend zwischen Alexandrien und Prätorium u. s. w. in den Jahren 1820 und 1821. Leipzig u. Sorau 1822. Katholik. Er hält das hl. Grab für echt, Golgotha für unecht.
5. Otto Thenius, Golgotha et S. Sepulcrum extra Hierosolyma hodierna et antiqua etc. in Illgens Zeitschrift für historische Theologie (S. 2—34) 1842. Protestant.
6. James Gordon, Coup d'oeil sur les affaires d'Orient en 1840. (Rev. Or. Alg. 1853. IV, 1—32). Protestant.
7. Fischer-Howe, True Site of Calvary. New-York 1871. Protestant.
8. Claude Reignier Conder, The Holy Sepulcre (P. F. 1877, 133—135). Protestant.
9. Sellah-Merrill, The Site of Calvary (Andov. Rev. 1885, V. 483—88). Protestant.
10. James Fergusson, An Essay on the ancient Topography of Jerusalem. London 1847. Protestant.
11. Joseph Francis Thrupp, Ancient Jerusalem. Cambridge 1855. Protestant.
12. Victor Langlois, Un chapitre inédit de la question des lieux saints. Paris 1861.
13. Friedr. Wilhelm Unger, die Bauten Konstantin d. Gr. am hl. Grabe zu Jerusalem. Göttingen 1863. Protestant.
14. Titus Tobler, Golgotha. St. Gallen u. Bern 1851 und Topographie von Jerusalem. Berlin 1853. Protestant.
15. Edward Robinson, Palästina und die südlich angrenzenden Länder. Halle 1841. Protestant.

Derselbe: Neue Untersuchungen über die Topographie Jerusalems. Halle 1847.
Derselbe: Neue biblische Forschungen. Berlin 1857.

16. Joseph Schwarz, Das hl. Land nach seiner ehemaligen und jetzigen geographischen Beschaffenheit. Frankfurt 1852. Jüdischer Rabbiner.
17. Eduard Maria Clos, Kreuz u. Grab Jesu. Kempten 1898. Katholik.

Für die Echtheit der hl. Stätten Golgothas und des hl. Grabes traten ein:

1. François Auguste de Chateaubriand, Itineraire de Paris à Jérusalem etc. Paris 1811 (tom. 8 u. 9; das Wichtigste im Anhang „Second Mémoire"). Katholik.
2. Joh. Martin August Scholz, Commentatio de Golgothae et Sanctissimi D. N. J. Ch. sepulcri situ. Bonn 1825. Katholik.
3. Prof. Carl von Raumer, Palästina. Leipzig 1838. Protestant.
4. Prof. George Williams, The Holy City. Lond. 1845. Protestant.
5. Dr. Ernst Gustav Schulz, Jerusalem, eine Vorlesung. Berlin 1845. Protestant. Konsul in Jerusalem.
6. Lord Nugent, Lands classical and sacred. London 1845. Protestant.
7. Gotthilf Heinrich von Schubert, Reise in das Morgenland. Erlangen 1838. Protestant.
8. W. Krafft, Topographie Jerusalems. Bonn 1846. Protestant.
9. Konstantin Tischendorf, Reise im Orient. Lpzg 1846. Protestant.
10. George Finlay, On the Site of the Holy Sepulcre. London 1847. Protestant.
11. Charles B. Elliot, Travels. London 1838. (Palaestina, tom. II, 340—517). Protestant.
12. Albert Schaffter, Die echte Lage des hl. Grabes. Bern 1849. Protestant. Giebt gute Übersicht der Gründe für und wider.
13. Jakob Philipp Fallmerayer, Über Golgotha und das hl. Grab. Abhandl. der Bayer. Akademie d. Wissenschaften, 1852.
14. Melchior de Vogüé, Les églises de la terre Sainte, Paris 1860. Katholik.
15. Jakob Berggreen, Bibel und Josephus über Jerusalem und das hl. Grab. Lund 1862. Protestant.
16. Prof. Dr. Sepp (Joh. Nep.), Jerusalem und das hl. Land. Schaffhausen 1862 u. 1873. Katholik.

17. Peter Schegg, Die Bauten Konstantins über dem hl. Grabe zu Jerusalem. Freising 1867. Katholik.
18. Clermont-Ganneau, L'autenticicité du St. Sépulcre. Paris 1877. Katholik.

Aus dieser Übersicht der hervorragendsten Kämpfer ergiebt sich, daß der Kampf, obwohl er von Protestanten in Scene gesetzt worden, doch niemals als ein konfessioneller betrachtet worden ist, indem nicht nur Protestanten **gegen** und Katholiken **für**, sondern ebenso Katholiken **gegen** und Protestanten **für** die Echtheit der traditionellen Stätten Calvarias und des hl. Grabes in die Schranken treten.

Was den Ausbruch des Streites und die ihn leitenden Persönlichkeiten anbelangt, mag Prof. Dr. Edward Robinson (Palaestina, II, 271) Recht haben, wenn er schreibt: „Der erste, der gegen die Identität dieser hl. Orte entschieden auftrat, war Korte, der deutsche Buchhändler, der Jerusalem im Jahre 1738, im nämlichen Jahre wie Pococke besuchte“. . . . . . . „**Mit den historischen Thatsachen unbekannt**, beschränkt er sich ganz und gar auf die Ansichten des gesunden (richtiger: unerleuchteten. D. V.) Menschenverstandes von der Sache, indem er die Unmöglichkeit hervorhebt, daß die jetzige Grabstelle je außerhalb der Stadt gewesen sein könne, da sie so nahe an der Area des einstigen jüdischen Tempels liege. Die Gründe Kortes scheinen (jedoch) einen beträchtlichen Eindruck auf die Protestanten des Kontinents gemacht zu haben, und man bezog sich oft auf sie. Allein er hatte keinen Nachfolger unter den Reisenden des letzten Jahrhunderts, obwohl in dem gegenwärtigen bedeutende Stimmen, angreifende und verteidigende, sowohl unter Katholiken als Protestanten gehört werden“. So Robinson.

Unbefangeneren Blickes schreibt der protestantische Professor Carl von Raumer in seinem „Palaestina“ (S. 355): „Interessant ist es zu verfolgen, wie der Zweifel an der Echtheit des hl. Grabes, nachdem man so viele Jahrhunderte hindurch in ungestörter und ungetrübter Andacht die hl. Stätte verehrt hatte, hervortrat und sich entwickelte. . . . . .

. . . .

Der Hauptgrund war: Christi Grab sei außerhalb der Stadt gewesen, das gegenwärtige hl. Grab liege innerhalb der Mauern, ja so ziemlich in der Mitte der Stadt“.

„. . . . .

Um aber zu bestimmen, was zu Christi Zeit in der Mitte der Stadt, was außerhalb, was innerhalb der Mauern Jerusalems lag, hätte man doch vor allem möglichst genau nach des Josephus Beschreibung ausmitteln müssen, wie die Mauern Jerusalems zu Christi Zeit

liefen. Ohne dies gehörig zu untersuchen, haben so viele sich unbedenklich durch Korte bestimmen lassen, zu behaupten: Grab und Kreuzigungsort könnten gar nicht in der Gegend des jetzigen hl. Grabes gesucht werden". — Und in Anmerkung 234 auf Seite 356 der angeführten Schrift sagt Raumer: „Schwerlich würde der gute Korte so oft als Autorität citiert worden sein, hätte er nicht eine Ansicht aufgestellt, welche einer uralten Tradition widerspricht".

Dies mag hier für den Weisen genügen. **Wir werden durch Zweifel, die in der Unwissenheit ihren Grund haben, uns nicht beirren lassen, und halten, von der Wissenschaft getragen, die Echtheit der traditionellen hl. Grabesstätte fest.**

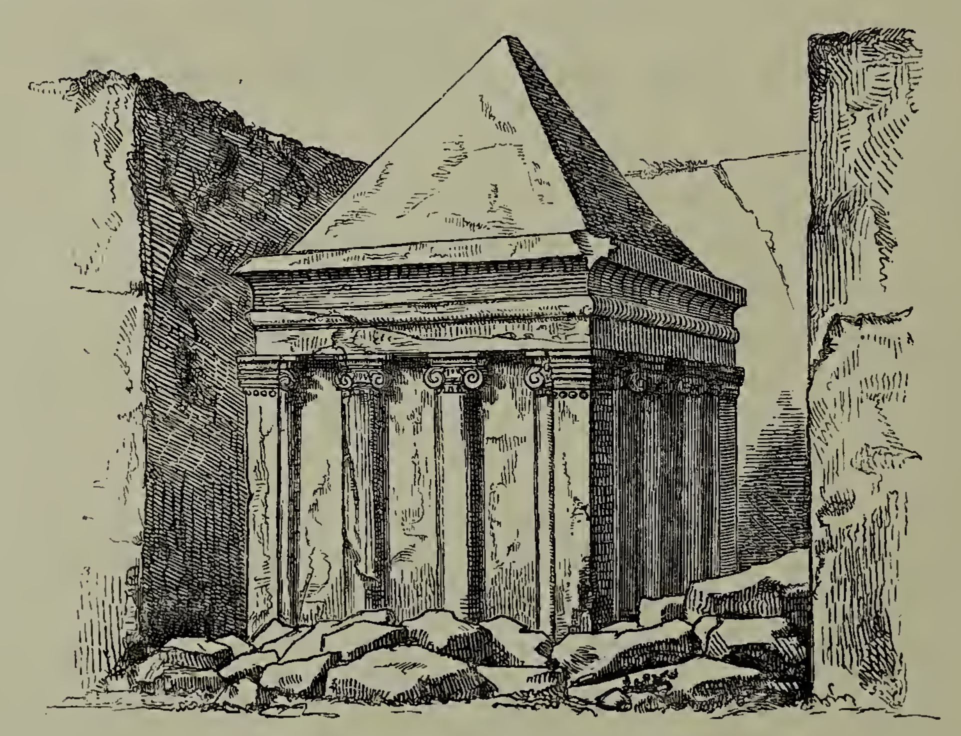
Vierzehntes Kapitel.

Das hl. Grab Jesu in seinem ursprünglichen und natürlichen Zustande.

Um die Frage: ob und inwieweit das hl. Grab des Erlösers unversehrt erhalten geblieben und eventuell heute noch vorhanden ist, oder nicht — auf gesicherter Unterlage beantworten und feststellen zu können, ob und welche Veränderungen im Laufe der Zeit an demselben vorgenommen worden sind, werden wir zunächst den alten ursprünglichen Zustand dieses Grabes, den es in den Tagen Jesu hatte, zu ermitteln suchen. Zu diesem Behufe werden wir 1. den Befund der noch heute vorhandenen altjüdischen Felsengräber in der nächsten Umgebung von Jerusalem, 2. die Angaben der hl. Schrift über das Grab Jesu, und die Aussagen, welche spätere Schriftsteller, die das hl. Grab noch in seinem ursprünglichen Zustande gesehen haben, über diesen hl. Gegenstand gemacht, zu würdigen haben.

1. So wie schon Abraham (I. Mos. XXIII, 17 u. 19; u. XXV, 9) vierhundert Silber-Seckel für den Erwerb einer zu Hebron, Mambre gegenüber, gelegenen Felsengruft, der sogenannten „Machpela“, in welcher zuerst Sara und später er selbst und mehrere seiner nächsten Nachkommen beigesetzt worden sind, aufgewendet, so haben auch in der Folgezeit vornehme und begüterte Juden die Ausgabe nicht gescheut, Felsengrüfte, insonderheit in der unmittelbaren Umgebung der hl. Stadt, bald in größerem, bald in geringerem Umfange, je nach Wunsch und Vermögen, für sich und die Ihrigen anzulegen: und noch heute sind eine große Anzahl derselben, wenngleich zum Teil in stark beschädigten Zustande, erhalten. Schon früh sind dieselben Gegenstand der Aufmerksamkeit der christlichen Pilger gewesen, und viele Gelehrte haben mit denselben sich beschäftigt. Der Pilger von Bordeaux (ca. 333) macht zwei derselben namhaft, indem er erzählt: „Nicht weit von da, etwa einen Steinwurf ab, sind zwei Grabmäler von wunderbarer Schönheit,

welche frei dastehen (monobiles): in dem einen, welches ein wirklicher Monolith ist, ist der Prophet Isaias, und in dem anderen, der jüdische König Ezechias beigesetzt worden"[1]. — Antoninus Placentinus (ca. 570) besuchte den Hakeldama, wo nach seinem Zeugnis (Geyer, Itinera, cap. 26, pag. 177) Einsiedler zwischen den Gräbern ihre Wohnung aufgeschlagen hatten. Der schweizer Arzt Dr. Titus Tobler ist jedoch derjenige, welcher den Gegenstand wohl am eingehendsten erforscht und ihn in seinem „Golgotha" (S. 201—232) sowie in seiner Topographie (II, S. 227—340) mit Berücksichtigung und unter Angabe der hierher bezüglichen reichen Litteratur behandelt hat.



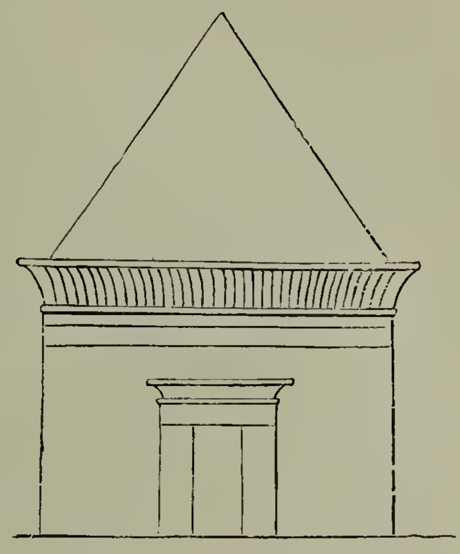
Ezechias = Zacharias-Grabmal.

Die große Mehrzahl dieser von den Gelehrten untersuchten und besprochenen altjüdischen Felsengrüfte, wie die sog. Königsgräber, die Gräber der Richter, die sog. Prophetengräber und andere, sind Familiengräber und für die Aufnahme zahlreicher Leichen eingerichtet, so daß sie zum Zweck der Beurteilung des ursprünglichen und natürlichen Zustandes des hl. Grabes Jesu nur geringe Anhaltspunkte bieten. Doch giebt es auch noch altjüdische Felsengrüfte, welche in ihrer ganzen Anlage darauf

1) Itinerarium Burdigalense in Geyer, Itinera, pag. 23: „Inde non longe, quasi ad lapidem missum sunt monumenta duo monobiles mirae pulchritudinis facta: in unum positus est Isaias propheta, qui est vere monolitus, et in alio Ezechias, rex Judaeorum" — Der alte Pilger meint das sogenannte Grabmal des Absolom und dasjenige des Zacharias. D. V.

hinweisen, daß sie nur für die Beisetzung einer, oder zweier Leichen berechnet waren. So das sog. Grabmal Absaloms im Thale Josaphat, das des Zacharias ebendaselbst und die von Tobler (Golgotha, S. 219) unter Nr. 3, 8, 13 und 27 aufgeführten Gräber auf der Südseite der Hinnomschlucht.

Diesen letzteren **ähnlich** werden wir die Grabanlage des Joseph von Arimathea, die er Jesu überließ, uns zu denken haben.



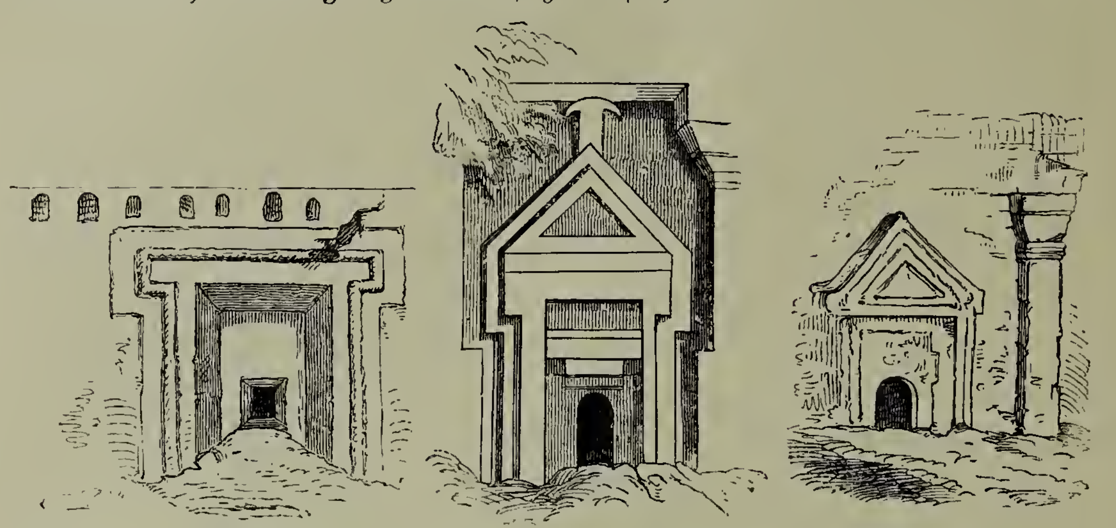
Mausoleum aus Theben.

a) Was die Anlage der altjüdischen Felsengräber im allgemeinen anbetrifft, so ist zu bemerken, daß sie mit Vorliebe in steilabfallende Berg- oder Felswände horizontal eingetieft erscheinen, und, wo ein solcher Abhang nicht von Natur aus steil genug war, eine solche Wand künstlich durch Abtragung der Böschung hergestellt worden ist. Das hl. Grab Jesu dürfte also in ähnlicher Weise in eine natürliche oder durch Kunst der Natur abgerungene Felswand des in der Umgebung der Schädelstätte von Westen nach Osten ziemlich stark geneigten Terrains eingetieft gewesen sein.



Hakeldama.

b) Die gesamte Grabanlage pflegte aus drei Baugliedern: Der Vorhöhle, der eigentlichen Grabhöhle und dem Orte (loculus, lectus), wo die Leiche niedergelegt wurde, zu bestehen.



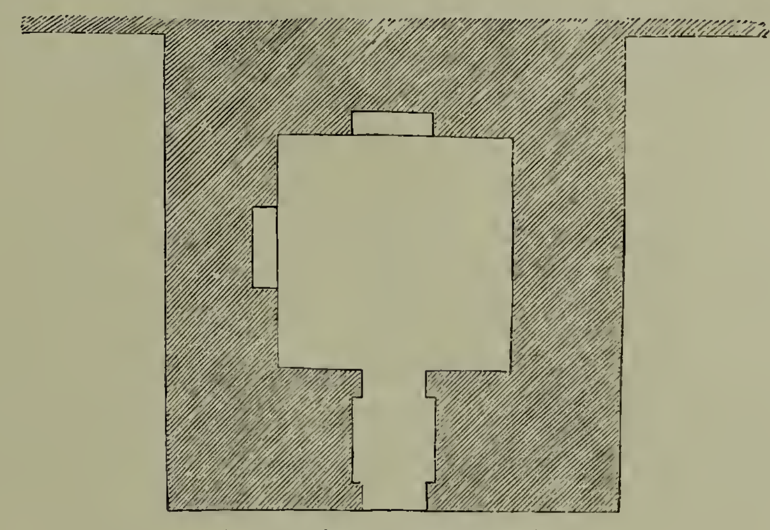
Grabmal des Hegumenos. Grab des jüngeren Annas. Onophrius Grab.

Was die Vorhöhle, das Atrium, anbelangt, so war eine solche für größere Grabanlagen gesetzlich vorgeschrieben, bei kleineren aber üblich. Die Mischna, deren Abfassung der Zeit, in welcher Jesus lebte, nahe lag, bestimmte hierüber (Mischna, Baba Batra 6, 8 citiert von Tobler „Golgotha", S. 201 nach Nicolai): „Gegenüber oder vor dem Eingange in die Höhle mache man auch einen **Vorhof** (Atrium), jede Seite zu sechs Ellen nach der Ausdehnung der Tragbahre und nach der Anzahl der Todtenträger".

Aus der Vorhöhle, welche vorn entweder ganz offen war, oder doch durch einen geräumigen Eingang genügendes Licht zu erhalten pflegte, gelangte man, durch eine, in der Rückwand derselben angebrachte enge und niedrige, in der Regel durch einen davorgewälzten großen Stein verschließbare Thüröffnung, in die eigentliche Grabhöhle oder die Grabhöhlen, denn bei größeren Grabanlagen fanden solche sich stets in der Mehrzahl, welche, wie die Vorhöhle, durchgehends viereckig, mit flacher Decke und bald größer, bald kleiner waren. So ist in den Gräbern der Könige, nach Tobler (Golgotha, S. 212) die Kammer D 12 Fuß lang und fast ebenso breit; E $13^1/_2$ Fuß lang und 13 Fuß breit. In den Richtergräbern aber ist die Kammer A sogar 19 Fuß lang und 18 Fuß breit. Weniger Raum bieten die Grabkammern, welche nur für eine oder zwei Leichen berechnet sind. Doch sind auch diese in der Regel 6 Fuß = 2 Meter lang und breit.

Bezüglich der Beschaffenheit des Ortes (loculus, lectus), wo die Leichen in der Grabkammer niedergelegt oder beigesetzt wurden, unter-

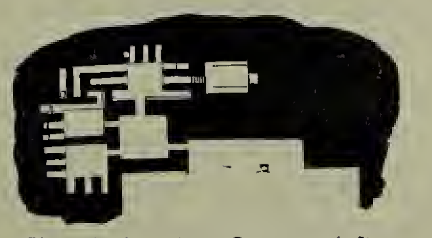
scheiden sich Familiengräber und Einzelgräber im wesentlichen darin, daß bei Familiengrüften in die Seitenwände der Grabkammern, unten, unmittelbar am Boden, viereckige Löcher (Schiebgräber, kokim) eingetieft zu werden pflegten, in welche die Leichen, mit den Füßen voran, hineingeschoben, und die dann mit einer Steintafel verschlossen wurden, —



Grundriß des Hyksosgrabes.

während man bei den Grüften für einzelne Personen an der Seitenwand der Grabkammer eine etwa $1^1/_2$ Fuß hohe und etwa ebenso breite Felsbank (lectus) aussparte, auf welche man die Leiche, mit den Füßen gegen den Eingang gerichtet, niederlegte.

Die Bestimmungen der Mischna Baba Batra (citiert von Tobler „Golgotha" S. 201 nach Nicolai) bezüglich der Schiebgräber lauten: „Verkauft man an den Nachbar eine Stätte, daß er sich ein Grab bereite, oder kauft man vom Nachbar eine Stätte für ein Grab, so sei der Mittelraum der Höhle vier Ellen breit und sechs lang; und im Mittelraume öffne man acht kokim (Schiebgräber), drei hier und drei dort, und zwei ihnen gegenüber. Das kok habe aber eine Länge von vier Ellen, eine Höhe von sieben Spannen oder Handbreiten und eine Breite von sechs Handbreiten".



Grundplan des Totenpalastes der Königin Helena.

Bei Grüften, welche für nur eine oder zwei Personen berechnet waren, kommen solche Schiebgräber (kokim), wenigstens als der ursprünglichen Anlage angehörig, nicht vor, und ist die entgegenstehende Ansicht einzelner Gelehrten (Ortlob, Isaak Casaubonus, Joh. Lightfoot, Nicolai u. a.),

welche sich für ein kok Jesu aussprechen, nicht haltbar[1]. In Einzelgrüften wurden die Leichen auf die aus dem Naturfelsen ausgesparte, entweder ganz flache (Bankgrab) oder nur wenig muldenförmig ausgehöhlte Bank (Troggrab) in die Leichentücher gehüllt, jedoch ohne Sarg, aufgebahrt, und so, ganz frei daliegend, der Verwesung überlassen. Wenn solche Felsbänke auch in größeren Grabanlagen oder in Familiengrüften sich finden, so waren sie wohl für besonders hochgestellte und vornehme Personen bestimmt, die den Luxus eines Auflegegrabes sich gestatten konnten. — „Schon im Jahre 1483 ging man", wie Tobler (Topographie II, S. 232) mit Berufung auf Fabri (I, 423) und Tschudi[2] berichtet, „gleich über dem Hakeldama in eine Höhle, welche der Grabhöhle des Herrn in ihrem ursprünglichen Zustande sehr ähnlich war. Im gegenwärtigen Jahrhunderte zog neuerdings ein Grab, angeblich wegen der außerordentlichen Übereinstimmung mit allen Umständen, die mit der Geschichte des Christusgrabes in Verbindung stehen, die Aufmerksamkeit auf sich. Man bemerkte in der Kammer ein schönes Grab, das „wahrscheinlich identisch" mit jenem Grabe, blos auf der einen Seite einen Behälter für einen einzigen Leichnam enthielt, da doch in den meisten anderen zwei, und in mehreren noch mehr als zwei waren — gerade dem Berge Zion gegenüber (Clarke 209, Robinson II, 743)". — So Tobler.

Wenn jedoch der gelehrte Schweizer bezüglich der Weise, wie man bei den alten Juden die Leichen in den Grabhöhlen unterzubringen pflegte (Golgotha, S. 217 ff.) vier Arten unterscheidet, nämlich 1. das gemeine oder Senkgrab; 2. das Ofen- oder Schiebgrab; 3. das Bank- oder Auflegegrab; 4. das Trog- oder Einlegegrab, so ist er im Irrtum und schlägt sich mit seinen eigenen Worten.

So bemerkt Tobler (Golgotha, S. 117): „Ich sah nur zwei Senkgräber, und zwar in der Südwandung der Schlucht Ben Hinnom, in der Gräbergruppe 13c. — Und (Golgotha, S. 222): „Es ist nun wohl

---

1) Vgl. Tobler „Golgotha" (S. 231 in Anm.): „Contra sunt viri gravissimi, qui affirmant et Christi sepulcrum kokim habuisse". . . . . . . Nicolai sagt: „Ex praecedentibus clare patebit, quod Sepulcrum illud, in quo Christus repositus, a Josepho Arimathaeo exstructum . . . Materiam hujus Sepulcri quod attinet, ... petra praebuit una, continua, grandis, loco commodo nata, in qua excisum, non natura effigiatum, sed arte excavatum, certis foraminibus, kokim dictis, distinctum: quae omnia ex Antiquitate Judaica satis certa sunt".

2) Fabri I, 422: „Man sieht (da) auch wohl, wie das Grab Christi eine Gestalt gehabt hat, da es noch ein lediger ausgehöhlter Fels war".

erwiesen, daß die Grabkammern mit Schiebgräbern (kokim) einen echt jüdischen Charakter an sich tragen". — Und weiter unten (Golgotha, S. 222 u. 223): „daß die Troggräber, die man nur am Gräberberge antrifft, ein vorchristliches Alter haben, obschon die Mischna ihrer nicht erwähnt, scheint mir eine ausgemachte Sache". . . . . . „Desgleichen die Bankgräber, die sich besonders auch bei den alten Phöniziern wiederholen, fallen in die vorchristliche Zeit". . . . . . „Hingegen weise ich die Senkgräber in das christliche Zeitalter, darum schon, weil sie eine außerordentliche Seltenheit unter den vielen Gräbern sind (?!), und auch deswegen, weil in der Grabkammer Zeichen der christlichen Andacht sich erhalten haben und weil gerade solche Gräber den europäischen Christen angehören. Es ergiebt sich mithin aus diesen so sorgfältig als möglich aufgestellten Untersuchungen, daß wenigstens drei Arten von Gräbern in die altjüdische Zeit zurückreichen: nämlich das kok der Mischna, das Troggrab und das phönizische oder Auflegegrab". — Mit diesen Worten giebt Tobler die von ihm früher aufgestellte Viergestalt der Leichenbergung in den alten jüdischen Felsengräbern auf, und es klingt recht komisch, wenn er über den preußischen Konsul Schulz sich erzürnt, der nur zwei Arten der Beisetzung: Schiebgrab (kok) und Bankgrab in den alten jüdischen Felsengrüften unterscheidet, wozu Tobler (Golgotha, S. 220, in Anm.) schreibt: „Also Schulz nannte nur zwei Arten von Gräbern, er gedachte weder des Senkgrabes noch des Troggrabes; ich glaube, weil er trotz seines langen Aufenthaltes in Jerusalem, weder das eine, noch das andere kannte. Und das nennt man ein Muster von Gründlichkeit".

Wir werden jedoch trotz Toblers Zorn, in anbetracht dessen, daß das Senkgrab in den altjüdischen Felsengrüften nach des gelehrten Schweizers eigenem Geständnis der christlichen Zeit angehört, und das sog. Troggrab nur eine Abart des Bankgrabes ist, mit Schulz nur zwei Grabformen, das kok und das Bankgrab, als altjüdisch anerkennen, und demgemäß wird auch die Beisetzung Jesu nur auf eine von diesen beiden Grabarten: im kok, oder auf einer Steinbank erfolgt sein können.

2. Doch hören wir, was Schrift und Väter uns über das Grab Jesu berichten.

Was zunächst die Materie des hl. Grabes anbelangt, so bezeugen beide, daß es nicht aus Mauerwerk, Holz oder Metall errichtet, sondern aus dem natürlichen Felsen gehauen gewesen.

Der hl. Apostel und Evangelist Matthäus (XXVII, 59. u. 60) schreibt: „Und Joseph nahm den Leib, wickelte ihn in reine Leinwand, und legte ihn in ein neues Grab, welches er in den **Felsen** hatte

aushauen lassen, wälzte einen großen Stein vor den Eingang des Grabes und ging hinweg"[1]).

Der hl. Evangelist Markus (XV, 46) berichtet: „Joseph aber kaufte Leinwand, nahm ihn (Jesum) ab, wickelte ihn in die Leinwand und legte ihn in ein Grab, welches in den Felsen gehauen war, und wälzte einen Stein vor den Eingang des Grabes"[2]).

Der hl. Evangelist Lukas (XXIII, 53) schreibt: „Und er (Joseph) nahm ihn ab, und wickelte ihn in Leinwand und legte ihn in ein ausgehauenes Grab, in das noch niemand gelegt worden war"[3]).

Der Bischof Eusebius von Caesarea in Palästina, ein Zeitgenosse Konstantins des Großen, welcher Gelegenheit hatte, zuerst den Venustempel über der hl. Stätte, darauf das hl. Grab nach seiner Freilegung in seinem ursprünglichen, natürlichen Zustande, und zuletzt dasselbe in seiner ersten Umgestaltung, die es durch Konstantin erfuhr, zu sehen, erzählt (Theofaniae fragm. Patrum nov. Bibl. Tom. IV, Rom 1847, pag. 115): „Erat sepulcrum spelunca nuper in saxo excisa, nullum adhuc cadaver experta, quia oportebat unicum loculum uni insolito mortuo deservire" d. i. „das Grab war eine frisch in den Felsen gehauene Höhle, in welcher noch niemand gelegen hatte, weil es sich geziemte, daß ein einziges Grabbett einen so ungewöhnlichen Toten aufnehme". — (Das von Joseph von Arimathea bereitete Grab hatte also nur Platz für eine Leiche). — Und nun zur Beschreibung dieses Grabes, wie es seinen Augen sich darbot, übergehend, fährt er fort: „Miraque visu erat petra specioso in loco sola exstans erecta antrumque unicum intus habens" d. i. „Wunderbar zu schauen war der Fels, der an kostbarer Stelle (seit der konstantinischen Bauten inmitten der großen Rotunde. D. V.) allein freidastehend emporragte, und nur eine einzige Höhle in sich barg". — (Das hl. Grab Jesu war ein Einzelgrab und kein Familiengrab. D. V.)

Zur Orientierung des hl. Grabes berichtet derselbe Eusebius (vita Const. III, 31): „Adverso autem latere antri quod solem orientem

---

1) Matth. XXVII, 59: *„Καὶ λαβὼν τὸ σῶμα ὁ Ἰωσὴφ ἐνετύλιξεν αὐτὸ σινδόνι καθαρᾷ, 60. καὶ ἔθηκεν αὐτὸ ἐν τῷ καινῷ αὐτοῦ μνημείῳ, ὃ ἐλατόμησεν ἐν τῇ πέτρᾳ, καὶ προσκυλίσας λίθον μέγαν τῇ θύρᾳ τοῦ μνημείου ἀπῆλθεν"*.

2) Mark. XV, 46: *„καὶ ἀγοράσας σινδόνα, καὶ καθελὼν αὐτὸν ἐνείλησεν τῇ σινδόνι καὶ ἔθηκεν αὐτὸν ἐν μνημείῳ ὃ ἦν λελατομημένον ἐκ πέτρας, καὶ προσεκύλισεν λίθον ἐπὶ τὴν θύραν τοῦ μνημείου."*

3) Luk. XXIII, 53: *„καὶ καθελὼν ἐνετύλιξεν αὐτὸν σινδόνι καὶ ἔθηκεν αὐτὸν ἐν μνήματι λαξευτῷ, οὗ οὐκ ἦν οὐδεὶς οὔπω κείμενος"*.

spectabat, regale et augustale sanctuarium adjunctum fuit.“ Das hl. Grab schaute also nach Osten.

Einen ferneren Umstand erfahren wir von dem hl. Cyrill von Jerusalem, welcher um das Jahr 346 n. Chr. in der von Konstantin über dem hl. Grabe erbauten Auferstehungskirche seine katechetischen Vorträge hielt.

In der Katechese XIV, 9, bei Gelegenheit der Erklärung des hohen Liedes (II, 14), berichtet uns der hl. Cyrill, daß das hl. Grab Jesu Christi ursprünglich eine Vorhalle gehabt, die aus demselben Felsen gehauen gewesen, wie das hl. Grab, die aber aus architektonischen Rücksichten von Konstantin beseitigt worden sei. Er schreibt (Cat. XIV, 9): „Speluncam petrae dixit Cant. II, 14 eam, quae tunc fuit ante salvatoris monumenti ostium; speluncam ex ipsa petra, sicut hic in foribus monumentorum fieri solet, excisam. Nunc vero jam non apparet, eo quod praesentium ornamentorum instituendorum gratia dudum erasa est anterior spelunca. Ante enim hanc monumenti ex regia magnificentia structuram erat ante petram spelunca“, d. i.: „Eine Felshöhle nennt er im Hohenliede II, 14 die Vorhöhle, welche damals vor dem Eingange zu dem Grabe des Heilandes war; eine Vorhöhle aus demselben Felsen gehauen, wie es hier an den Eingängen der Gräber Sitte ist. Jetzt aber ist sie nicht mehr sichtbar, weil die vordere Höhle wegen der Anbringung der gegenwärtigen Verzierungen längst abgebrochen ist. Denn bevor das Grabmonument durch königliche Freigebigkeit in dieser Art hergerichtet wurde (ante hanc structuram), war vor dem Felsen eine Vorhöhle“. Der von Tobler (Golgotha, S. 231 in Anm.) citierte Nicolai (219) mag daher Recht haben, wenn er sagt: „Materiam hujus Sepulcri quod attinet, non cocti lapides vel lateres, non cespites nudi, non marmora et caementitiis operis accommodata, quibus passim Mausolea exsurrexerunt, sed petra praebuit una, continua, grandis, loco commodo nata“, d. i.: „Was das Material, aus welchem dieses Grab bestand, anbelangt, so war es kein Backstein- oder Ziegelbau, kein bloßer Rasenhügel, kein mit Marmor bekleidetes Gemäuer von der Art, wie die Mausoleen allgemein errichtet werden, sondern ein einziger, zusammenhängender, großer, auf einem bequem zugänglichen Platze gewachsener **Felsen**“.

Aus den vorstehenden Angaben der Schrift und der Väter ergeben sich mit Bezug auf den ursprünglichen Bestand des hl. Grabes folgende Punkte:

I. Das Grab war kein gewöhnliches Grab in der Erde,

wie man das Volk begrub und heute noch begräbt, sondern eine vornehme Gruft über der Erde.

II. Das Grab schaute nach Osten.

III. Das Grab war in den Felsen gehauen, wie dergleichen zahlreiche Gräber aus alter Zeit jetzt noch in der nächsten Umgebung von Jerusalem sich vorfinden, und welche schon Isaias (XXII, 16) schildert: „Wer bist du, daß du dir ein Grabmonument ausgehauen hast, daß du ein Denkmal mit Fleiß in der Höhe errichtest, eine Wohnung im Felsen"?

IV. Das Grab hatte eine aus demselben Felsen gehauene Vorhalle, wie dies bei den Felsgräbern der Juden Sitte war, und die noch zahlreich erhaltenen alten Gräber beweisen. Es war also keine einfache, sondern eine Doppelhöhle, d. i. es lagen zwei Höhlen hintereinander. Die vordere Höhle, die Vorhalle, war ohne Thür, der Eingang aus der ersten in die zweite Höhle aber war vermittelst eines Steines verschließbar, und wurde von den Juden nach der Grablegung Christi versiegelt, der Stein aber, nach dem Berichte der hl. Evangelisten Matth. (XVIII, 2) und Markus (XVI, 4 u. 5) durch einen Engel am hl. Ostermorgen hinweggewälzt: „Und siehe, ein gewaltiges Erdbeben erfolgte; denn der Engel des Herrn stieg herab, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf". Weshalb der Vorraum des hl. Grabes auch die Engelskapelle genannt wird.

V. Das Grab war ein Einzelgrab, nicht ein Familiengrab, wie einzelne Schriftsteller (Barthel, „Handbuch" S. 67) irrtümlich behaupten, denn Joseph hatte es, wie Matthäus (XXVII, 60) ausdrücklich bezeugt, für sich selbst bereitet, nicht für seine Familie, und Eusebius (Epifaniae fragm.) weiß nur von **einem** lectus oder lectulus, wie andere es nennen.

VI. Das Grab stellte ein Bankgrab dar und nicht ein Schiebgrab oder kok.

Der hl. Evangelist Markus (XVI, 5) berichtet nämlich, indem er von den Frauen erzählt, die am hl. Ostermorgen in aller Frühe zum Grabe gingen: „Und da sie in das Grab hineingingen, sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen, angethan mit einem weißen Kleide". — Und bei dem hl. Apostel und Evangelisten Johannes (XX, 11 u. 12) lesen wir: „Maria aber stand außerhalb des Grabes weinend. Da sie nun weinend und gebückt (weil der Eingang niedrig war) ins Grab hineinblickte, sah sie zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, da wo der Leichnam hingelegt war, — einen am Haupte und den anderen bei den Füßen".

Da nun ein solches Sitzen zu Häupten und zu Füßen des Ortes, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte, nur möglich ist, wenn eine Steinbank oder ein Steintrog vorhanden war, so ist die Unterbringung des hl. Leichnames Jesu in einem kok, d. i. in einer backofenförmigen Vertiefung in der Wand des Grabes ausgeschlossen.

Die Form des hl. Grabes anlangend, unterscheiden wir mit Quaresmius (Elucidatio lib. V., cap. X., per. II., pag. 501): „Drei besondere Räumlichkeiten" tria distincta loca in unica solida rupe excisa, und sagen mit Quaresmius (a. a. O. S. 503): „Endlich haben die hl. Evangelisten selbst, welche alle über dieses Felsengrab geschrieben haben, auch auf die **Unterscheidung dieser drei Räumlichkeiten** hingewiesen, eine Unterscheidung, welche gar sehr zu beachten ist, wegen der Lösung vieler Schwierigkeiten, die in dieser Sache und in der Geschichte der Auferstehung des Herrn uns entgegentreten".

„Von der **ersten Räumlichkeit** (de priori loco), d. i. von der **Vorhöhle**, scheinen Matthäus und Markus gesprochen zu haben. Matthäus (XXVIII, 1, 2) wo er sagt: „**Es kam Maria Magdalena und die andere Maria, um das Grab zu besuchen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben: denn der Engel des Herrn stieg vom Himmel, trat hinzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf.**" Er wälzte den Stein weg, d. i., er entfernte ihn von dem Grabeingange, durch welchen man in die **zweite Räumlichkeit** die **hl. Grabeshöhle** gelangte: von dem Steine wird nämlich nicht gesagt, daß er innerhalb war, weil, da er sehr groß und der Eingang klein war, er nicht in die Grabhöhle hätte hineingeschafft werden können: und außerdem, wenn er nicht außerhalb, in der Vorhöhle, an den Eingang der zweiten Räumlichkeit, d. i. der hl. Grabeshöhle gewälzt gewesen wäre, die Weiber nicht von weitem, ehe sie ihm sich genaht, hätten sehen können, daß er vom Grabeingange weggewälzt war, was sie indessen gesehen haben, wie der hl. **Markus** (XVI, 4) sagt: „**und sie sahen, daß der Stein weggewälzt war**". Das wird des ferneren gezeigt, wo **Matthäus** sagt, daß der Engel auf dem Steine gesessen, was auch **Markus** nicht verschweigt. Aber da der Stein außerhalb der zweiten Räumlichkeit, d. i. außerhalb der hl. Grabeshöhle, war, so folgt daraus, daß er in der Vorhöhle gewesen, was **Markus** mehr betont zu haben scheint; und **Matthäus** (XXVIII, 6), indem er den Engel sagen läßt: „**Kommet und sehet den Ort, wo der Herr gelegen hat.**"

Wenn nämlich der Engel innerhalb, in der zweiten Höhle, der Grabhöhle, gewesen wäre, hätte er nicht gesagt: „**Kommet und sehet** u. s. f.", denn sie hätten ihn von selbst gesehen, wie sie den Stein und den Engel sahen.

„Jene Vorhöhle, die jetzt in eine Vorkapelle verwandelt ist, wird die Engelkapelle genannt, weil dort der Engel auf dem Steine saß, wie die hiesige Lokaltradition es will, und wir weiter unten ausführlicher erklären werden".

„Des **zweiten Ortes** aber, das ist der **hl. Graбeshöhle**, gedenkt **Matthäus** (XXVII, 60) indem er sagt: „**Und er** (Joseph) **wälzte einen großen Stein vor den Eingang des Grabmales und ging hinweg**", und weiter unten: „**Jene aber versiegelten bei ihrem Weggange das Grab**", und (XXVIII, 8): „**Und sie gingen schnell aus dem Grabe**", und **Markus** (XV, 4) und (XVI, 3 u. 8); **Lukas** (XXIV, 2 u. 9); **Johannes** (XX, 1 u. 3) da er von Petrus und von sich selbst sagt: „**Es gingen also Petrus und jener andere Jünger, und sie kamen zum Grabe. Sie liefen aber alle beide, und jener andere Jünger lief schneller als Petrus und kam zuerst zum Grabe** (d. i. in die Vorhöhle des Grabes), **und als er sich gebückt hatte, sah er die Leichentücher** (denn er hatte nicht gewagt **in die zweite Räumlichkeit** (in secundum locum), d. i. in die **hl. Grabhöhle**, hineinzugehen, sondern er schaute durch den Eingang derselben **auf die dritte Räumlichkeit** (in tertium locum), wo nämlich der Leichnam Jesu hingelegt worden war.) Wo aber Johannes von sich selbst redend hinzufügt: „**Er ging aber nicht hinein**", so meint er in **den zweiten Teil der Felshöhle**, die hl. **Grabeshöhle**, wo er endlich von Petrus und sich selbst weiter sagt: „**Als aber Simon Petrus kam, welcher ihm folgte, ging er hinein in das Grab, und sah die Leichentücher liegen, aber das Schweißtuch, das um sein Haupt gewickelt gewesen war, nicht bei den anderen Leichentüchern, sondern besonders zusammengelegt auf einem Orte. Und nun ging auch jener andere Jünger, welcher zuerst zum Grabe gekommen war, hinein, und er sah und glaubte** u. s. f.", d. i. **von der zweiten Räumlichkeit** des hl. Grabes (de secundo loco) zu verstehen. Darauf folgt von Maria Magdalena: „**Maria stand außerhalb des Grabes und weinte**" (d. i. **in der ersten Räumlichkeit** [in primo loco], in der **Vorhöhle**), „**und während sie weinte, bückte sie sich und schaute in das Grab**" (d. i. in die zweite Höhle) „**und sie sah zwei Engel sitzen in weißen Gewändern, den einen zu Häupten, den anderen zu den Füßen, da, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte,**" d. i. in der

dritten Räumlichkeit (in tertio loco), die auf der Nordseite der hl. Grabeshöhle ausgehauen war: **„Und in dieser dritten Räumlichkeit** (in isto tertio loco) waren auch die Leichentücher, aber nicht der Leichnam Jesu von den Jüngern, von Magdalena und anderen Frauen gesehen worden."

„Von den beiden letzteren Räumlichkeiten scheinen die Worte bei **Lukas** (XXIV, 3) zu verstehen zu sein: **„Und die Frauen gingen hinein"** (d. i. in die zweite Höhle) **„und sie fanden den Leichnam Jesu nicht"** (d. i. in der dritten Räumlichkeit „in tertio loco"), **und es geschah, als sie bestürzt darüber waren, siehe, da standen zwei Männer in glänzenden Kleidern bei ihnen** u. s. f." vielleicht dieselben, welche von Johannes sitzend, von Lukas aber stehend angeführt werden."

Aus dem Gesagten ergiebt sich, wie das hl. Grab Jesu Christi beschaffen gewesen, und wie in ihm drei verschiedene Räumlichkeiten (tria distincta loca) auseinander gehalten werden müssen.

Wir unterscheiden also 1. den Vorraum, die sogenannte Engelskapelle; 2. die eigentliche Grabeshöhle, oder das hl. Grab; 3. die Leichenbank auf der rechten Seite des Grabes. Diese drei Dinge waren aus demselben Felsen gehauen, bildeten ein Ganzes: **das hl. Grab des Erlösers.** So lange diese drei Dinge in demselben ursprünglichen natürlichen Felsen unverändert fortbestehen, befindet sich das hl. Grab in seinem ursprünglichem Zustande. Sobald etwas daran geändert wird, hört der ursprüngliche Zustand des hl. Grabes auf, und es tritt ein neuer, veränderter Zustand ein.

Wenn wir nun die Frage stellen: „Ist das hl. Grab des Erlösers noch in diesem seinem ursprünglichen Zustande vorhanden? — so wird jeder sachkundige und ehrliche Mann gestehen müssen: **„Nein!** Es ist nicht mehr der Fall. **Es haben Veränderungen am hl. Grabe stattgefunden."**

Das Confiteor des Franziskaner-Präsidenten Franziskus Quaresmius über diesen Gegenstand (Terrae Stae Elucidatio. lib. V, cap. III, per. II, pag. 498, Zeile 27 u. f. von unten) lautet: „Permansit vero hoc divinissimum Sepulcrum, nullis additis ornamentis, in simplici illa ac rudi forma, quam a Josepho in prima sua excisione acceperat, usque ad Imperii M. Constantini tempora" et cet. „Hic etiam piissimus Imperator ad honorem Sanctissimi Sepulcri fecit templum construi sumptuosum; quod lucidissimis marmoribus exornavit, et ipsum multo magis Sepulcrum variis superinjunctis ornamentis

12*

nobilitavit.“ et cet. „Et postea fideles alii idem praestiterunt, quando demolitum ab infidelibus viderunt“ d. i.: „In dieser einfachen und rohen Form, welche es von Joseph bei der ersten Anlage erhalten, blieb das hl. Grab bis auf die Zeit des Kaisers Konstantin des Großen.“ — „Dieser gottesfürchtige Kaiser ließ zu Ehren des hl. Grabes einen Tempel bauen, den er mit dem glänzendsten Marmor bekleidete, und das hl. Grab ehrte er in noch größerem Maße durch mancherlei Zieraten, die er an demselben anbringen ließ.“ — Ebenso haben es die Gläubigen auch später gemacht, so oft sie das hl. Grab und die hl. Grabeskirche von den Ungläubigen zerstört sahen.“

Mit diesen Worten gesteht Quaresmius, daß, wie die Geschichte erzählt und der Augenschein darthut, Veränderungen am hl. Grabe und in der hl. Grabeskirche stattgefunden, und zwar nicht nur **einmal**, unter Konstantin, sondern **öfter**: so oft nämlich, als die Umstände es erforderten; **so oft**, wie Quaresmius sich ausdrückt, **als in der Folge das hl. Grab und die hl. Grabeskirche von den Ungläubigen zerstört worden sind.**

Fünfzehntes Kapitel.

Das hl. Grab im Rahmen der konstantinischen hl. Grabeskirche.

(336—614).

Mit Kaiser Konstantin d. Gr., welcher nach dem Konzile von Nikaea (325) in einem uns bei Eusebius (Vita Constant. III, 30 u. 31) erhaltenen Briefe an den Bischof Makarius von Jerusalem den Bau einer Kirche über den hl. Stätten des Todes und der Auferstehung Jesu angeordnet, wovon ich in meiner Schrift „die hl. Grabeskirche zu Jerusalem" (S. 125) handle, beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der hl. Orte. Golgotha und das hl. Grab, welche von Hadrian verschüttet und mit einem Venerarium überbaut worden (vgl. oben S. 41—46), wurden nach fast 200jähriger Verborgenheit (135—326) nun wieder ans Licht gezogen. Eusebius erzählt das Ereignis in seiner „Vita Constantini" (III., 26—29) mit folgenden Worten[1]) cap. XXVI: „Nachdem er

1) Eusebii Pamphili, De vita Constant. lib. III, cap. XXVI: „. . . . . Θεὸν τὸν αὐτοῦ Συνεργὸν ἐπικαλεσάμενος, καθαίρεσθαι προστάττει· αὐτὴν δὴ μάλιστα τὴν ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν μεμιασμένην, ἀπολαῦσαι δεῖν οἰόμενος τῆς τοῦ παναγάθου δι' αὐτοῦ μεγαλουργίας. ἅμα δὲ προστάγματι τὰ τῆς ἀπάτης μηχανήματα εἰς ἔδαφος ἄνωθεν ἀφ' ὑψηλοῦ κατεῤῥίπτετο· ἐλύετό τε καὶ καθῃρεῖτο, αὐτοῖς ξοάνοις καὶ δαίμοσι, καὶ τὰ τῆς πλάνης οἰκοδομήματα". cap. XXVII. „Οὐ μὴν ἐν τούτοις τὰ τῆς σπουδῆς ἵστατο· πάλιν δὲ βασιλεὺς αἶρεσθαι καὶ ποῤῥωτάτω τῆς χώρας ἀποῤῥιπτεῖσθαι τῶν καθαιρουμένων τὴν ἐν λίθοις καὶ ξύλοις ὕλην προστάττει· ἔργον δὲ καὶ τῷδε παρηκολούθει τῷ λόγῳ· ἀλλ' οὐδ' ἐπὶ τούτῳ μόνον προελθεῖν ἀπήρκει· πάλιν δ' ἐπιθειάσας βασιλεὺς, τοὔδαφος αὐτὸ, πολὺ τοῦ χώρου βάθος ἀνορύξαντας, αὐτῷ χοΐ πόῤῥω που ἐξωτάτω, λύθροις ἅτε δαιμονικοῖς ἐῤῥυπωμένον, ἐκφορεῖσθαι παρακελεύεται". cap. XXVIII. „Παραχρῆμα δ' ἐπετελεῖτο· ὡς δ' ἕτερον ἀνθ' ἑτέρου στοιχεῖον ὁ κατὰ βάθους τῆς γῆς ἀνεφάνη χῶρος, αὐτὸ δὴ λοιπὸν τὸ σεμνὸν καὶ πανάγιον τῆς Σωτηρίου ἀναστάσεως μαρτύριον παρ' ἐλπίδα πᾶσαν ἀνεφαίνετο· καὶ τότε ἅγιον τῶν ἁγίων ἄντρον τὴν ὁμοίαν τῆς τοῦ Σωτῆρος ἀναβιώσεως ἀπελάμβανεν εἰκόνα· διὸ μετὰ τὴν ἐν σκότῳ κατάδυσιν, αὖθις ἐπὶ τὸ φῶς προῄει, καὶ τοῖς ἐπὶ θέαν ἀφικνουμένοις ἐναργῆ παρεῖχεν ὁρᾷν τῶν αὐτόθι πεπραγμένων θαυμάτων τὴν ἱστορίαν· ἔργοις ἁπάσης γεγωνοτέρως φωνῆς τὴν τοῦ Σωτῆρος ἀνάστασιν μαρτυρούμενον".

(Konstantin) Gott, seinen Helfer angerufen, ordnete er an, daß der Ort (die von Hadrian verschüttete Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu) gereinigt würde, indem er meinte, daß gerade der Ort, den die Feinde des Christentums am meisten verunehrt, am meisten Vorteil von dem Glanze, den er ihm zugedacht, haben solle. Sobald der Kaiser diesen Befehl erlassen, wurden die Veranstaltungen zur Verführung (des Venerarium) von oben an bis auf das Pflaster herab abgetragen, die Tempelgebäude abgebrochen und die Götzenbilder beseitigt". cap. XXVII. „Doch dabei blieb der Eifer des Kaisers nicht stehen, sondern er befahl, die Teile der niedergerissenen Gebäude, welche aus Holz oder Stein bestanden, zu beseitigen und möglichst weit fortzuschaffen, was auch geschah. Aber auch damit war der Kaiser nicht zufrieden, sondern vom Geiste Gottes beseelt, ließ er auch das Pflaster aufreißen und dasselbe mit dem bis zu großer Tiefe ausgegrabenen Schutte, weil mit dem Götzendienste befleckt, möglichst weit außerhalb wegführen". cap. XXVIII. „Auch dieses war schnell geschehen. Sobald aber, anstatt des ersten (des Schuttes), eine andere Bodenart, der natürliche Erdboden nämlich, unten sichtbar wurde, **da trat das wider alles Erwarten wohlerhaltene** (*λοιπόν*) ehrwürdige und hochheilige Grab (*μαρτύριον*) der erlösungbringenden Auferstehung zu Tage, und die hochheilige Grabhöhle feierte nun eine der Auferstehung des Erlösers ähnliche Auferstehung, indem sie nach der Versenkung in die Finsternis wiederum ans Licht kam, und diejenigen, welche die Schaulust herbeigeführt hatte, die Geschichte der dort geschehenen wunderbaren Ereignisse als der Wahrheit getreu sehen ließ, und durch die That (das ist durch ihr thatsächliches Vorhandensein. D. V.), die ja lauter als jede andere Stimme redet, die Auferstehung des Erlösers bezeugte".

Von diesem Berichte des Eusebius, der ohne Zweifel persönlich der Freilegung des hl. Grabes beiwohnte, weichen spätere Berichterstatter, von denen die ältesten, die Kirchenhistoriker Sokrates, Sozomenos, Theodoret, Rufinus u. a. etwa hundert Jahre, — der von Tobler (Golgotha, S. 58—60) mit besonderer Ausgiebigkeit citierte arabische Schriftsteller Said Ibn Batrik (Eutychius) aber, der als Patriarch von Alexandrien in Ägypten um das Jahr 940 n. Chr. gestorben ist, von den Ereignissen, die er erzählt, um genau sechshundert Jahre entfernt steht, — bald mehr bald weniger ab, und zwar so, daß sie, je später sie schreiben, desto mehr abgeschmackte Fabeln in ihre Darstellung aufnehmen. So sagt der oben genannte Said Ibn Batrik laut Toblers Golgotha (S. 58—60) wörtlich: „Der Kaiser Konstantin gab dem Jerusalemer Bischofe Makarius den Befehl, daß er nach der Grab- und

Kreuzstätte forsche und Kirchen erbaue. Da sprach Helena, die Mutter Konstantins: Ich habe ein Gelübde gethan, nach Jerusalem zu wallfahrten, um die hl. Örter zu erforschen und sie mit Bauwerken zu zieren. Mit reichen Hilfsmitteln reiste sie zugleich mit dem Bischofe Makarius gen Jerusalem, um das Kreuz aufzusuchen. Sie berief hundert Juden von Jerusalem und dem Gebirge Galiläa zusammen, wählte daraus einen Ausschuß von zehn Mann, und aus demselben einen von drei Mann, wovon der eine Judas hieß, und bat sie um die Angabe der hl. Stätten. Sie leugneten, von diesen Kunde zu haben. Daher ließ sie die Männer in einen wasserleeren Brunnen werfen, und als dieselben hier sieben Tage verblieben, ohne Speise oder Trank zu sich zu nehmen, sagte jener dritte, des Namens Judas, zu seinen Schicksalsgefährten: Mein Vater gab mir jene Stätte, nach denen jenes Weib forscht, an, und meinem Vater gab sie der Großvater an. Als die anderen zwei Juden aus dem Brunnen gezogen waren, so erzählten sie Helenen das Gleiche, was sie von Judas vernommen, der mit Geißeln gefoltert, das Geständnis von seiner Ortskunde ablegte. Endlich begab sich Judas zu den Stätten, wo das Begräbnis und die Schädelstätte waren, und betete hier bei dem Misthaufen: Herr, wenn an dem Orte das Begräbnis war, so mach, daß die Erde bebe, und ein Rauch aufsteige, auf daß ich glauben kann. Die Erde bebte, ein wohlriechender Rauch stieg auf, und er glaubte. Da ließ Helena den Schutt abgraben und fand das Heiligtum". — So Said Ibn Batrik.

Die Fabeln, mit welchen, wie wir hier sehen, spätere dem Orte und der Zeit nach dem Ereignisse fernstehende Schriftsteller, welche über den Vorgang nur mangelhaft oder gar verkehrt unterrichtet waren, die Freilegung des hl. Grabes Jesu ausschmücken zu sollen geglaubt haben, und die Widersprüche, in welche sie dadurch mit der Darstellung des Eusebius und unter sich selbst geraten, — haben Tobler, sowie einige seiner Vor- und Nachbeter, welche den verschiedenen Grad der Glaubwürdigkeit der ihnen vorliegenden Quellenschriften nicht abzuwägen und zu beurteilen verstanden, und also dem Said Ibn Batrik dieselbe Glaubwürdigkeit wie dem Eusebius beimaßen, dazu veranlaßt, auch dem Berichte des Zeitgenossen und Augenzeugen des Ereignisses, sich skeptisch gegenüber zu stellen und die Sache nach ihrem eigenen Geschmacke sich zurecht zu legen. Tobler schreibt daher in seinem Golgotha (S. 60): „Bei der so großen Verschiedenheit historischer Zeugnisse hat der Prüfer wohl das Recht, sich dasjenige auszuwählen, was mit dem gesunden Verstande des Menschen und mit dem natürlichen Laufe der Dinge am meisten übereinstimmt. Ich betrachte als Ergebnis meiner geschichtlichen

Untersuchungen, daß der Gedanke der Auffindung des fraglichen Heiligtums im Kaiser Konstantin entsprang, daß Helena ihn auf der Pilgerfahrt weiter förderte, und daß Makarius unter einem zerstörten Götzentempel eine Höhle vom Schutte befreite, die er das Heiligste nannte, ohne daß für die Echtheit annehmbare oder andere Gründe aufgebracht wurden, als Glaube und Wunder, oder als, mit anderen Worten, Aberglaube und Widerstreit gegen die Vernunft, wenn man nicht vorziehen will, daß unter einem zerstörten Götzentempel ein Felsenstück mit einer Höhle am abhängenden Boden ausgehauen wurde, weil zwischen dem Platze, welcher die Kuppel der Helenakapelle umgiebt, und dem Boden des fränkischen Patriarchenpalastes ein Ausschnitt oder eine Vertiefung in die Augen fällt".

Der gelehrte Schweizer geht jedoch, wie mit seiner Beurteilung der alten Quellenschriftsteller, so auch mit seinen eigenen Kombinationen ganz gewiß irre. Die fabelhaften Berichte Späterer, sowie auch Toblers eigene Aufstellungen, können den glaubwürdigen Angaben eines Augenzeugen gegenüber nicht ins Gewicht fallen, und Toblers Annahme, daß die Grabhöhle Jesu erst nach der Freilegung der Stätte eigens, um die Nachwelt zu täuschen, in den Felsen ausgehauen worden sei, ist denn doch zu ungeheuerlich, als daß sie Anspruch auf Beachtung erheben könnte, zumal nicht Eusebius allein, sondern auch andere Zeitgenossen des Ereignisses, von denen ich hier nur den Pilger von Bordeaux (um 333) und den hl. Cyrillus, der um das Jahr 348 in der hl. Grabeskirche predigte, nennen will, die Echtheit der hl. Grabgrotte Jesu anerkennen. Cyrillus hätte, wenn die hl. Höhle ein neu angelegter Bau gewesen wäre, nie wagen können, in den Katechetischen Predigten, die er in der hl. Grabeskirche, gegenüber dieser hl. Grotte hielt, dieselbe als das hl. Grab Jesu zu bezeichnen, da ja der größte Teil seiner Zuhörer der Freilegung der hl. Stätte selbst beigewohnt hatte und den Sachverhalt kannte. Wir werden also mit Bezug auf die Freilegung des hl. Grabes Jesu, mit Beiseitesetzung aller späteren Fabeln, sowie auch des jüngsten Fabulisten Dr. Titus Tobler, — uns einzig und allein an die Darstellung des Eusebius zu halten haben.

Verschiedene Forscher haben indessen an einigen Redewendungen des oben citierten, in der oratorischen Weise seiner Zeit gehaltenen Darstellung des Eusebius Anstoß nehmen zu sollen geglaubt. So ist insonderheit die Stelle, wo er sagt, daß nach Beseitigung des Schuttes die hl. Grabhöhle wider alles Erwarten **unversehrt** zu Tage getreten, mehrfach mißverstanden worden, indem man die Worte „wider alles Erwarten (*παρ' ἐλπίδα πᾶσαν*)" — auf das Zeitwort „zutagetreten

(ἀνεφαίνετο)", anstatt auf das Eigenschaftswort „unversehrt (λοιπόν)" bezog, und demgemäß eine ganz verkehrte Übersetzung der in Rede stehenden Textstelle erhielt. So übersetzt z. B. der gelehrte Dr. Titus Tobler (Golgotha, S. 54—56): „Auf göttliche Eingebung ließ er, nach Wegschaffung dessen, was von Stein und Holz war, an dem von Abgöttern befleckten Orte, um diesen zu reinigen, sehr tief den Schutt weggraben. Siehe, da kam, wider alles Hoffen, zum Vorscheine das noch erhaltene ehrwürdige und allheilige Martyrium (Zeugnis) der seligmachenden Auferstehung, die allerheiligste Höhle des Heilandes." — In Anmerkung 3 auf S. 55 fügt Tobler hinzu: „Wenn die göttliche Eingebung so bestimmt, die hl. geistliche Leitung so gewiß gewesen wäre, so hätte man gerade Vertrauen, feste Hoffnung auf den Fund fassen müssen; allein weil der Text des Eusebius ohne gehörige Berechnung mit rhetorischen, enkomischen, mirakulösen Floskeln durchspickt ist, so lassen sich solche Widersprüche erklären". . . . . . . „Hätte die Lage des Ortes im allgemeinen festgestanden, so würde der Eifer der Christen wohl nicht auf einen Befehl des Kaisers gewartet, sondern ein jeder Jerusalemer Christ sich beeilt haben, das Heiligtum aufzudecken". — Und in Anmerkung 1 auf Seite 56: „Wir bemerken in der Erzählung des Eusebius einen Sprung. Wenn er auch sagt, daß in dem Grabe das Bild des wieder zum Leben erwachten Heilandes erglänzte, so giebt er doch eigentlich nicht an, woran man gerade das Grab Christi und keines anderen erkannte. Hier muß einmal die göttliche Eingebung aushelfen, oder man darf die Meinung aufstellen, daß Bischof Makarius die abgedeckte Höhle keck für das Grab des Heilandes erklärte".

Was Toblers Einwurf anbelangt, daß, wenn die Lage des Ortes im allgemeinen festgestanden, der Eifer der Christen nicht auf einen Befehl des Kaisers gewartet, sondern auch ohne diesen sich beeilt haben würde, das hl. Grab aufzudecken, so zeigt er damit nur, wie wenig vertraut er mit der Stellung der Christen im römischen Staatswesen und der kräftigen römischen Polizeigewalt ist, welche es nicht geduldet haben würde, daß die Christen einen von einem früheren Kaiser errichteten Tempel einer anderen Konfession, der Heiden nämlich, eigenmächtig niederrissen. Wenn aber Tobler (Golgotha, S. 56 in Anm. 1) einwendet, daß Eusebius nicht angebe, woran man das bei der Wegräumung des Schuttes gefundene Grab gerade für das Grab Christi und nicht eines anderen erkannte, so zeigt er damit wieder nur, wie wenig er die Sachlage beherrscht. Makarius und die ganze christliche Gemeinde zu Jerusalem wußten eben, wie wir oben nachgewiesen, durch ununterbrochene Tradition ganz bestimmt und genau, daß das hl. Grab Jesu und kein

anderes von den Feinden des Christentums hier verschüttet und mit einem Venustempel überbaut worden war. Somit konnte bei der Freilegung des Ortes selbstverständlich auch kein anderes, als das hl. Grab Jesu zum Vorschein kommen.

Der Schweizer Protestant Albert Schaffter, Toblers Landsmann und Glaubensgenosse schreibt daher (Die echte Lage des hl. Grabes, Bonn 1849, S. 56) sehr treffend: „Daß das Bewußtsein von der wahren Lage dieses Grabes im allgemeinen feststand, wird aus dem Berichte des Eusebius daran erkannt, daß er nur von der **Wiederaufdeckung an einer bestimmten Stelle** spricht, ohne dem Zweifel Raum zu lassen, als ob es eine Möglichkeit gewesen wäre, daß das Grab anderswo vielleicht sich möge vorgefunden haben. **Diese bestimmte Stelle** aber war, wie wir oben gesehen haben, **das Heiligtum der Venus**, welches nach des Eusebius ausdrücklichen Worten errichtet worden war, weil gottlose Menschen hierdurch eifrigst sich bemüht hatten, jenes göttliche Denkmal der Unsterblichkeit der Finsternis und der Vergessenheit zu übergeben: in der thörichten Absicht, dadurch die Wahrheit selbst verborgen zu halten. (Euseb. Vita Const. III, 26). **„Dieses Denkmal der Unsterblichkeit war nichts anderes, als die Höhle selbst, in welcher das Grab Christi sich befand.“** — „Wird durch alle diese Angaben des Eusebius nicht deutlich herausgestellt, welches der Ort war, wo der Venustempel errichtet wurde, und zu welchem Zwecke er gerade dort angebracht wurde? Die ganze Beschreibung des Eusebius geht **mit solcher Bestimmtheit auf die Identität der Lage des Venustempels und des hl. Grabes ein**, daß ohne gewichtige Gründe für eine entgegengesetzte Behauptung ihm nicht widersprochen werden darf.“

Ebenso schwach ist der zweite Einwurf (Tobler „Golgotha“, S. 55, Zeile 3 u. f. von oben), welcher sich darauf gründet, daß Eusebius (Vita Const. III, 27) berichte, daß bei Wegräumung des Schuttes das hl. Grab „wider alles Hoffen“ zum Vorschein gekommen. Die Christen wären also ihrer Sache (Golgatha S. 55 Anm. 3) nicht sicher gewesen.

Sehr schön schreibt hierzu Peter Schegg („Die Bauten Konstantins“ Programm der Studien-Anstalt zu Freising 1867 Seite 38 u. f.): „Als die Christen in Jerusalem den heidnischen Tempel über dem hl. Grabe zerstörten und den Schutt wegräumten, waren sie nicht ohne Besorgnis, ob und in welchem Zustande sie die Grabstätte selbst finden würden, denn nach fast 200 Jahren und nach so vielen Veränderungen, welche die Oberfläche des Bodens in der Zwischenzeit erlitten hatte, wußte man zwar

im allgemeinen den Platz, wofür schon der hadrianische Bau (Venustempel) Zeugnis gab, aber ganz zuverlässig konnte die Stelle so wenig jemand bezeichnen, als angeben, in welchem Zustande man sie finden werde." — „Da man nun das Grab unversehrt vorfand, war die Freude mit Recht außerordentlich, und man betrachtete es allgemein als ein Wunder der göttlichen Huld. Darauf beziehen sich die emphatischen Eingangsworte im Briefe Konstantins an Makarius: „**So groß ist die Güte des Heilandes gegen uns, daß es kein Wort giebt, welches das in unseren Tagen geschehene Wunder würdig preisen könnte.** — Das Erstaunen bezog sich nicht auf den Fund, sondern auf die vollkommene Erhaltung des Grabes."

Dies mag, was die Freilegung des hl. Grabes Christi durch Konstantin d. Gr. anbelangt, hier genügen, und wir treten nun in die Berichte, welche über das freigelegte Grabmal und dessen Einfügung in den Basilikenbau Konstantins sich verbreiten.

Ich lasse diese Berichte in chronologischer Reihe hier folgen:

I. Eusebius (Vita Constant. III, 33—36) erzählt: „Zuerst nun vor allem schmückte er (Konstantin), gewissermaßen als die Hauptsache des ganzen (Baues) die hl. (Grabes-) Grotte (*τὸ ἱερὸν ἄντρον*), jenes hochehrwürdige Grabmal (*μνῆμα*), wo einst im himmlischen Lichtglanze strahlend (wörtlich: wie ein strahlendes Licht) der Engel die durch des Erlösers Auferstehung allen Menschen verbürgte Wiedergeburt verkündet hatte." cap. XXXIV. „Dieses (das Grabmal) nun zierte die Freigebigkeit des Kaisers gleichsam als die Hauptsache des ganzen (Baues) mit ausgewählten Säulen und reichstem Schmucke und ließ es in allerlei Schmucksachen erglänzen." cap. XXXV. „Dann schritt er an die Ausschmückung des weiten Raumes (um das Grabmal) der unter freiem Himmel lag, pflasterte den Fußboden mit großen schönen Steinen und umgab ihn auf drei Seiten mit hohen Säulenrundgängen (*μακροῖς περιδρόμοις*)." cap. XXXVI. An die (vierte) Seite aber, welche der Grabgrotte, die gen Osten schaute, gegenüber lag, grenzte die Basilika" [1]).

---

1) Eusebii Pamphili, Vita Constant. III, 33: „*Καὶ δὴ τοῦ παντὸς ὥσπερ τινὰ κεφαλὴν, πρῶτον ἁπάντων τὸ ἱερὸν ἄντρον ἐκόσμει· μνῆμα ἐκεῖνο θεσπέσιον, παρ᾽ ᾧ φῶς ἐξαστράπτων ποτὲ ἄγγελος, τὴν διὰ τοῦ Σωτῆρος ἐνδεικνυμένην παλιγγενεσίαν τοῖς πᾶσιν εὐηγγελίζετο*". 34. „*Τοῦτο μὲν οὖν πρῶτον, ὡσανεὶ τοῦ παντὸς κεφαλὴν, ἐξαιρέτοις κίοσι, κόσμῳ τε πλείστῳ κατεποίκιλλεν ἡ βασιλέως φιλοτιμία, παντοίοις καλλωπίσμασι καταφαιδρύνουσα*". 35. „*Διέβαινε δ᾽ ἑξῆς ἐπὶ παμμεγέθη χῶρον, εἰς καθαρὸν αἴθριον ἀναπεπταμένον. ὃν δὴ λίθος λαμπρὸς κατεστρωμένος· ἐπ᾽ ἐδάφους ἐκόσμει, μακροῖς περιδρόμοις στοῶν ἐκ τριπλεύρου περιεχόμενον*". 36. „*Τῷ γὰρ καταντικρὺ πλευρῷ τοῦ ἄντρου, ὃ δὴ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον ἑώρα, ὁ βασίλειος συνῆπτο νεώς*".

Und an einer anderen Stelle (Theofaniae fragm. Patrum Nova Bibliotheca Patrum Tom. IV, Rom 1847 pag. 115) schreibt derselbe Eusebius: „Er (Jesus) wurde in einem Grabmale gemäß der für die Menschen bestehenden gesetzlichen Vorschriften beigesetzt. Das Grabmal aber war eine frisch in den Felsen eingehauene Höhle, in welche noch niemand gelegt worden war: denn es geziemte sich, daß einen einzelnen so ungewöhnlichen Leichnam ein Einzel-Grab aufnahm." — Und dann von der Beisetzung Jesu in dem nach jüdischer Sitte in einem Felsabhange angelegten Grabe zu der Beschreibung dieses Grabmales, wie es in seiner von Konstantin ihm gegebenen neuen äußeren Gestaltung im Rahmen der großen Anastasisrotunde sich darstellte, übergehend, fährt unser Autor fort: „Dieser Fels nun, welcher auf einem geräumigen freien Platze alleinstehend emporragte und nur eine einzige (Grab-)Höhle in sich barg, bot einen wundervollen Anblick dar." . . . .

. . . .

. . „Ein sehr großer Stein aber diente als Verschluß der (Grab-) Grotte" [1]).

II. Sehr dürftige Nachrichten bietet uns der sog. Pilger von Bordeaux (um 333 n. Chr.), welcher nach der von Paul Geyer besorgten Ausgabe der „Itinera Hierosolymitana saeculi IV—VIII (pag. 22, 23) schreibt: „Wenn man von der Zionsmauer zum Nablusthore (dem heutigen Damaskusthore. D. V.) geht, so sind rechts unten im Thale, wo das Haus oder das Prätorium des Pontius Pilatus sich befand, Mauerreste. Dort ist der Herr vor seinem Leiden verhört worden. Links aber befindet sich der Golgothahügel, wo der Herr gekreuzigt worden ist. Einen Steinwurf von da entfernt ist die Krypte, wo sein Leichnam beigesetzt wurde und er am dritten Tage auferstand. Ebendaselbst ist soeben auf Befehl des Kaisers Konstantin eine Basilika errichtet worden, das ist ein Gotteshaus von wunderbarer Schönheit" [2]).

1) Eusebii Caesariensis Theophaniae Fragmenta in „Patrum Nova Bibliotheca, Roma 1847, pag. 115: *„Μνήματι δὲ κατὰ νόμους ἀνθρώπων παρεδίδοτο· τὸ δὲ μνῆμα σπήλαιον ἦν ἄρτι κατὰ πέτρας λελαξευομένον, οὔπω σώματος ἑτέρου πεπειραμένου· ἔδει γὰρ μόνῳ σχολάζειν τῷ μόνῳ παραδόξῳ νεκρῷ· θαυμαστὴ δὲ ἰδεῖν ἡ πέτρα ἐν ἡπλωμένῳ Χώρῳ μόνη ὄρθιος ἀνεσταμένη· καὶ μόνον ἦν ἄντρον εἴσω ἐν αὐτῇ περιέχουσα, ὡς ἂν μὴ πολλῶν γενομένη, τοῦ τὸν θάνατον καταγωνισαμένου ἐπισκιάσῃ τὸ θαῦμα“. . . . . . „λίθος δ' ἀπέκλυε παμμεγέθης τὸ σπήλαιον“.*

2) Itinerarium Burdigalense in Paul Geyer, „Itinera“, pag. 22, 23: „Inde ut eas foris murum de Sion, euntibus ad porta Neapolitana ad partem dextram deorsum in valle sunt parietes, ubi domus fuit sive praetorium Ponti Pilati; ibi dominus auditus est, antequam pateretur; a sinistra autem parte est monticulus Golgotha, ubi dominus crucifixus est. Inde quasi ad lapidem missum

III. Der hl. Cyrillus von Jerusalem (um 348) berührt das hl. Grab in seinen Katachesen. Er schreibt:

a) Catech. IV, cap. XI: „Er (Jesus) ist als Mensch in einem „Felsengrabe“ wahrhaft beigesetzt worden“ [1]).

b) Catech. X, cap. XIX: „Das hochheilige „Grab“ bezeugt es und der bis auf den heutigen Tag dabeiliegende Stein“ [2]).

c) Catech. XIII, cap. XXXV: „Wir wollen aber zuverlässig wissen, wo er (Jesus) begraben worden ist. Ist das Grab etwa mit der Hand gemacht? Oder erhebt es sich nach Art der Gräber der Könige über die Erde? Ist das Grabmal aus zusammengefügten Steinen errichtet, und was ist davor gelegt worden? Sagt es uns, ihr Propheten, und beschreibt uns das Grab, wohin er gelegt worden ist und wo wir ihn suchen können!“ — Jene aber sagen: „Schauet in den starren Felsen, den ihr ausgehöhlt habt, blickt hinein und sehet.“ — In den Evangelien aber steht: „In einer Grabhöhle, die aus dem Felsen gehauen war (Luk. XXIII, 53, Mark. XV, 46).“ — „Und was dann? Woher war die Grabthür?“ — Wiederum sagt ein anderer Prophet: „Sie fingen mein Leben in der Schlinge und legten einen Stein über mich“ [3]).

d) Catech. XIV, cap. V: „Willst du aber auch den Ort erfahren?“ Es heißt wiederum im Hohen Liede: „Ich bin in den Nußgarten hinabgestiegen.“ — „Denn es war ein Garten da, wo er gekreuzigt worden war. Denn wenn der Ort auch jetzt durch kaiserliche Freigebigkeit aufs schönste geschmückt worden ist, so war es doch zuvor ein Garten und die Reste desselben und die Ueberbleibsel sind noch vorhanden“ [4]).

---

est cripta, ubi corpus ejus positum fuit et tertia die resurrexit; ibidem modo jusso Constantini imperatoris basilica facta est, id est dominicum, mirae pulchritudinis, habens ad latus exceptoria, unde aqua levatur, et balneum a tergo, ubi infantes lavantur“.

1) Cyrilli Catech. IV, 11: „Ἐν μνήματι πέτρας ἐτέθη ἀληθῶς ὡς ἄνθρωπος“.

2) Cyrill. Catech. X, 19: „Τὸ μνῆμα τὸ ἁγιώτατον μαρτυρεῖ, καὶ ὁ λίθος ὁ μέχρι σήμερον κείμενος“.

3) Cyrill. Catech. XIII, 35: „Ζητοῦμεν δὲ γνῶναι σαφῶς ποῦ τέθαπται. Χειροποίητος ἆρα ὁ τάφος; ἆρα κατὰ τοὺς τῶν βασιλέων τάφους ὑπερανέχει τῆς γῆς; ἐκ λίθων γεγένηται τὸ μνῆμα συγκειμένων; καὶ τούτῳ δὲ τί ἐπιτίθεται; εἴπατε ἡμῖν, ὦ προφῆται καὶ τοῦ τάφου τὴν ἀκρίβειαν, ποῦ τίθεται, καὶ ἐλατομήσατε. Ἐμβλέψατε καὶ ἴδετε. — Ἔχεις ἐν εὐαγγελίοις· „Ἐν μνήματι λαξευτῷ, ὃ ἦν λελατομένον ἐκ πέτρας. — Καὶ τί γάρ; ποταπὴ τοῦ μνήματος ἡ θύρα; πάλιν προφήτης ἄλλος λέγει· Ἐθανάτωσαν ἐν λάκκῳ ζωήν μου καὶ ἔθηκαν λίθον ἐπ᾽ ἐμοί“.

4) Cyrill. Catech. XIV, 5: „Θέλεις δὲ γνῶναι καὶ τὸν τόπον; Λέγει πάλιν ἐν Αἴσμασιν· Εἰς κῆπον καρύας κατέβην. Κῆπος γὰρ ἦν ὅπου ἐσταυρώθη. Εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα νῦν βασιλικαῖς δωρεαῖς ἐφαιδρύνθη, ἀλλὰ κῆπος ἦν πρότερον, καὶ τὰ σύμβολα τούτου μένει καὶ τὰ λείψανα“.

e) Catech. XIV, cap. IX: „Welches ist die Räumlichkeit, aus welcher der Erlöser bei seiner Auferstehung hervorgetreten?" — Es heißt im Hohen Liede (II, 10): „Stehe auf, komme, meine Freundin!" — Und darauf: „In der Felshöhle." — Eine „Felshöhle" nennt (das Hohe Lied) die damals vor der Thüröffnung des Erlöser-Grabes befindliche und aus demselben Felsen, wie es hier vor den Grabmälern gewöhnlich der Fall ist, gehauene Höhle. Jetzt aber ist sie nicht mehr sichtbar, weil diese Vorhöhle wegen der gegenwärtigen Ausschmückung weggehauen wurde. Aber vor der Anbringung des königlichen, reichen Schmuckes an dem Grabmale, war vor dem (Grab-) Felsen eine Höhle. — Wo aber ist der Felsen, in dem diese Höhle sich befand (jetzt)? Liegt er etwa mitten in der Stadt oder an den Stadtmauern, vielleicht gar an den entlegensten? oder ist er innerhalb der alten Mauern oder der später errichteten Vorwerke? — Es heißt im Hohen Liede: „In der Höhle des Felsens, der an der Vormauer liegt" [1]).

f) Catech. XIV, cap. XXII. „Gar viel Zeugen giebt es für die Auferstehung des Erlösers: . . . . der „Fels des Grabmales", welches (den Heiland) aufnahm, und der „Stein" wird den Juden gegenüber Zeugnis ablegen, denn er hat den Herrn gesehen! und der Stein, welcher damals weggewälzt worden ist, und bis auf den heutigen Tag da liegt, legt Zeugnis von der Auferstehung ab" [2]).

VI. Silvia Aquitana, eine vornehme gallische Pilgerin, die um das Jahr 380 die hl. Orte besuchte und beschrieb, bereichert unsere Kenntnis des hl. Grabes und seiner Umgebung, indem sie uns, gelegentlich der Beschreibung der kirchlichen Feierlichkeiten, die in ihrer Zeit am hl. Grabe stattzufinden pflegten, von einem inneren und einem äußeren Gitter an dieser hl. Stätte berichtet, von denen das äußere wohl den ganzen

1) Cyrilli Catech. XIV, 9: *„Καὶ πόθεν ἐγήγερται ὁ Σωτήρ; Λέγει ἐν τοῖς Αἴσμασι τῶν Αἰσμάτων". „Ἀνάστα ἐλθὲ ἡ πλησίον μου". καὶ ἐν τοῖς ἑξῆς· „Ἐν σκέπῃ τῆς πέτρας". Σκέπην τῆς πέτρας εἶπε τὴν τότε πρὸ τῆς θύρας τοῦ σωτηρίου μνήματος οὖσαν σκέπην, καὶ ἐξ αὐτῆς τῆς πέτρας, καθὼς σύνηθες ἐνταῦθα γίνεσθαι πρὸ τῶν μνημάτων, λελαξουμένην· νῦν γὰρ οὐ φαίνεται, ἐπειδὴ τότε ἐξεκολάφθη τὸ προσκέπασμα διὰ τὴν παροῦσαν εὐκοσμίαν· πρὸ γὰρ τῆς βασιλικῆς φιλοτιμίας τῆς κατασκευῆς τοῦ μνήματος σκέπη ἦν ἔμπροσθεν τῆς πέτρας. Ἀλλὰ ποῦ ἐστιν ἡ πέτρα, ἡ ἔχουσα τὴν σκέπην; ἆρα περὶ τὰ μέσα τῆς πόλεως κεῖται, ἢ περὶ τὰ τείχη καὶ τὰ τελευταῖα; καὶ πότερον ἐν τοῖς ἀρχαίοις τείχεσίν ἐστιν, ἢ τοῖς ὕστερον γενομένοις προτειχίσμασι; Λέγει τοινῦν ἐν τοῖς Αἴσμασιν· „Ἐν σκέπῃ τῆς πέτρας, ἐχόμενα τοῦ προτειχίσματος".*

2) Cyrill. Catech. XIV, 22: *„Πολλοὶ μάρτυρές εἰσιν τῆς τοῦ Σωτῆρος ἀναστάσεως: . . . . . πέτρα τοῦ μνήματος ἡ ὑποδεξαμένη· καὶ ὁ λίθος ἀντικαταστήσεται εἰς πρόσωπον Ἰουδαίων, αὐτὸς γὰρ εἶδε τὸν Κύριον· καὶ ὁ λίθος ὁ τότε ἀποκυλισθεὶς αὐτὸς μαρτυρεῖ τῇ ἀναστάσει, μέχρι σήμερον κείμενος".*

freien Platz unter der oben offenen Kuppel nach außen gegen die Basilika und die den Platz umgebenden Säulengänge abschloß, das innere aber einen kleinen Raum unmittelbar vor dem hl. Grabe abgrenzte, welcher für den amtierenden Bischof reserviert blieb, und dem gläubigen Volke wohl nur bei gewissen Anlässen zugänglich war. Derselben Pilgerin verdanken wir einige Notizen über den Schmuck und die Beleuchtung des hl. Grabes. Ihre hierher gehörigen Mitteilungen haben nach Paul Geyer, Itinera (8, 71—76) folgenden Wortlaut:

a) S. 71: „Sobald es anfängt Tag zu werden, beginnt man die Morgenlieder zu singen, und dann kommt auch der Bischof mit dem Klerus hinzu, geht sofort in die hl. Höhle (spelunca) und spricht zuerst von dem Raume innerhalb des Gitters aus ein Gebet für alle, erwähnt selbst die Namen derer, die er will. So segnet er die Katechumenen. Dann spricht er ein Gebet und segnet die Gläubigen. Und wenn der Bischof nach diesem aus dem Raume innerhalb des Gitters (de intro cancello) herauskommt, küssen ihm alle die Hand, und im Herausgehen segnet er einen nach dem anderen, und so werden sie, wenn es schon Tag ist, entlassen. Ebenso steigen alle in ähnlicher Weise auf's neue um zwölf Uhr Mittag (hora sexta) herab, und es werden Psalmen und Antiphonen gebetet, bis der Bischof geholt wird. Derselbe steigt in ähnlicher Weise herab, setzt sich jedoch nicht, sondern tritt sofort in den Raum innerhalb des Gitters in die Anastasis, d. i. in die hl. Grabesgrotte (spelunca), in die er auch am Morgen eingetreten. Von hier aus spricht er zuerst ein Gebet, segnet so die Gläubigen, und, indem er so den Raum innerhalb des Gitters verläßt, wird ihm in ähnlicher Weise (wie am Morgen. D. V.) die Hand geküßt. Dasselbe, wie um zwölf Uhr Mittag, findet um drei Uhr Nachmittag (hora nona) statt. Um vier Uhr Nachmittag aber (hora decima) versammelt sich die ganze Volksmenge in ähnlicher Weise an der Anastasis (am hl. Grabe. D. V.) zu der (kirchlichen Feier, die man hier „licinicon“ nennt, während wir sagen „lucernare“; alle Talglichter und Wachskerzen werden angezündet und die Kirche verwandelt sich in ein Lichtmeer. Das Feuer wird aber nicht von außen in die Kirche hereingebracht, sondern es wird aus dem Innenraume des hl. Grabes herausgereicht (de spelunca interiori ejicitur)[1], wo bei Nacht, wie bei Tage, immer eine Lampe brennt; das Feuer wird aus dem umgitterten Raume nämlich weitergereicht; und es werden eine Zeit lang (diutius) lucernar-Psalmen und Antiphonen gesungen. Jetzt wird der

---

1) In dieser Angabe finde ich die erste Erwähnung des bei den Griechen heute noch am hl. Grabe produzierten heiligen Feuers. D. V.

Bischof geholt. Er steigt herab und nimmt auf seinem Throne Platz und auch die Priester setzen sich, während Hymnen und Antiphonen gesungen werden, auf ihre Plätze. Sobald aber die Gesänge der Gewohnheit gemäß beendet sind, erhebt sich der Bischof und bleibt vor dem (inneren) Gitter, d. i. vor der hl. Grabhöhle stehen, und einer von den Diakonen ruft, wie es Sitte ist, die einzelnen mit Namen auf. Während aber der Diakon die Namen der einzelnen nennt, stehen sehr viele Sänger da und antworten immer: Kyrie eleyson", oder wie wir sagen: Herr erbarme dich (ihrer), und diese Responsorien nehmen kein Ende. Sobald jedoch der Diakon mit allem, was er zu sagen hat, fertig ist, spricht der Bischof das erste Gebet und betet vor, und alle, sowohl die Gläubigen, als auch die Katechumen beten mit. Dann ruft der Diakon, jeder Katechumene möge auf dem Platze, wo er steht, sein Haupt neigen, und nun spricht der Bischof stehend den Segen über die Katechumenen. Hierauf wird wieder ein Gebet gesprochen, und aufs neue ruft der Diakon und ermahnt die Gläubigen, daß sie, ein jeder stehend, ihr Haupt neigen, dann segnet der Bischof die Gläubigen, und so werden sie vom hl. Grabe entlassen" [1]).

---

1) S. Silviae Peregrinatio in Geyer „Itinera", pag. 71, 72: „Jam autem ubi coeperit lucescere tunc incipiunt matutinos ijmnos dicere. Ecce et supervenit episcopus cum clero et statim ingreditur intro spelunca et de intro cancellos primum dicet orationem pro omnibus; commemorat etiam ipse nomina, quorum vult, sic benedicet cathecuminos. Item dicet orationem et benedicet fideles. Et post hoc exeunte episcopo de intro cancellos omnes ad manum ei accedunt, et ille eos uno et uno benedicet exiens jam ac sic fit missa jam luce. Item hora sexta denuo descendent omnes similiter ad Anastasim et dicuntur psalmi et antiphonae, donec commonetur episcopus; similiter descendet et non sedet, sed statim intrat intra cancellos intra Anastasim, id est intra speluncam, ubi et mature, et inde similiter primum facit orationem, sic benedicet fideles, et sic exiens de „intro" cancellos similiter ei ad manum acceditur. Ita ergo et hora nona fit sicuti et ad sexta. Hora autem decima, quod appellant hic licinicon, nam nos dicimus lucernare, similiter se omnis multitudo colliget ad Anastasim, incenduntur omnes candelae et cerei et fit lumen infinitum. Lumen autem de foris non affertur, sed de spelunca interiori eicitur, ubi noctu ac die semper lucerna lucet, id est de intro cancellos, dicuntur etiam psalmi lucernares, sed et antiphonae diutius. Ecce et commonetur episcopus et descendet et sedet susum nec non etiam et presbyteri sedent locis suis, dicuntur ijmni vel antiphonae. Et at ubi perdicti fuerint juxta consuetudinem, levat se episcopus et stat ante cancellum, id est ante speluncam, et unus ex diaconibus facit commemorationem singulorum, sicut solet esse consuetudo. Et diacono dicente singulorum nomina semper pisinni plurimi stant respondentes semper: kyrie eleyson, quod dicimus nos: miserere Domine, quorum voces infinitae sunt. Et at ubi diaconus perdixerit omnia, quae dicere

b) S. 73: „Ungeheure gläserne Lampen aber hängen überall in sehr großer Zahl und sehr viele Leuchter stehen sowohl vor dem hl. Grabe, als vor dem Kreuzesfelsen (ante Crucem) und hinter dem Kreuzesfelsen (post Crucem); dieses alles endet nämlich erst, nachdem es Nacht geworden ist.“ . . . . „Am siebenten Tage aber, das ist am Sonntage, versammelt vor dem Hahnschrei sich die ganze Menge des Volkes, soviel als Platz hat, wie an Ostern, in der Basilika, die an diesem Orte nahe an der Anastasis (hier die große Rotunde am hl. Grabe. D. V.), außerhalb derselben jedoch, wo zu diesem Behufe brennende Lampen hängen, — da sie nämlich besorgen, zum ersten Hahnschrei nicht pünktlich genug einzutreffen, so kommen sie vor der Zeit, und setzen sich dort nieder. Und es werden Hymnen und Antiphonen gesungen, und Gebete nach den einzelnen Hymnen und Antiphonen gesprochen. Denn auch die Priester und Diakonen sind hier zu den Vigilien, wegen der Volksmenge, die zusammenkommt, immer in Bereitschaft. Denn es ist Brauch, daß vor dem Hahnschrei die Sanktuarien nicht geöffnet werden. Sobald aber der erste Hahnschrei ertönt, steigt der Bischof sofort herab und tritt in die hl. Grabgrotte in der großen Rotunde (ad Anastasim) und es werden alle Zugänge geöffnet und die ganze Volksmenge tritt in die Anastasis (die große Rotunde um das hl. Grab. D. V.), wo schon unzählige Lampen brennen: sowie aber das Volk eingetreten ist, betet einer von den Priestern einen Psalm vor, und alle antworten ihm. Darauf wird ein Gebet gesprochen. Dann betet einer von den Diakonen einen Psalm, und es wird wieder ein Gebet gesprochen. Endlich betet einer von den (niederen) Klerikern einen dritten Psalm, und es findet ein drittes Gebet statt und alle Anwesenden werden in dasselbe eingeschlossen. Nachdem diese drei Psalmen und diese drei Gebete gehalten worden sind, da wird Räucherwerk in die hl. Grotte der Auferstehung (spelunca Anastasis) gebracht, so daß die ganze Anastasisrotunde (basilica Anastasis) mit Wohlgeruch erfüllt wird. Und dann steht der Bischof dort, innerhalb der Gitter, nimmt das Evangelienbuch und tritt an den Eingang (des inneren Gitters) und liest das Evangelium von der Auferstehung des Herrn, der Bischof selbst“ [1]).

habet, dicet orationem primum episcopus et orat pro omnibus et sic orant omnes, tam fideles quam et cathecumini simul. Item mittet vocem diaconus, ut unusquisque, quomodo stat, cathecuminus inclinet caput et sic dicet episcopus stans benedictionem super cathecuminos. Item fit oratio et denuo mittit diaconus vocem et commonet, ut unusquisque stans fidelium inclinent capita sua, item benedicet fideles episcopus et sic fit missa Anastasi“.

1) S. Silviae Peregrinatio in Geyer, „Itinera“, pag. 73: Candelae autem vitreae ingentes ubique plurimae pendent et cereofala plurima sunt tam ante

c) S. 74: „Nachdem aber das Volk (nach der Predigt, gegen 10 oder 11 Uhr vormittags) in der Weise, wie es überall geschieht, aus der Kirche entlassen worden ist, dann geleiten die Mönche den Bischof von der Kirche (Basilika) bis zur Anastasis (die große Rotunde am hl. Grabe. D. V.). Wenn aber der Bischof unter Hymnengesang sich nahet, da werden alle Zugänge der Anastasis-Rotunde (basilica Anastasis) geöffnet, und alles Volk tritt ein, jedoch nur die Gläubigen, die Katechumenen nicht. (Diese wurden bereits früher entlassen. D. V.) Und sobald das Volk eingetreten ist, tritt der Bischof ein und begiebt sich sofort innerhalb der Gitter der hl. (Grabes-)Grotte. Zuerst finden die Danksagungsgebete statt, indem für alle gebetet wird, dann ruft der Diakon, daß alle stehend ihre Häupter neigen, und so segnet sie der Bischof, indem er innerhalb des inneren Gitters steht, und dann geht er hinaus"[1]).

d) S. 76: „Der Schmuck aber, in welchem an jenem Tage die Basilika (ecclesia major), die hl. Grabesrotunde (Anastasis), Golgotha (crux) und (die hl. Grotte) in Bethlehem erglänzt, ist nicht zu beschreiben.

Anastasim quam ante Crucem, sed et post Crucem; finiuntur ergo haec omnia cum tenebris. Haec operatio cotidie per dies sex ita habetur ad Crucem et ad Anastasim. Septima autem die, id est dominica die, ante pullorum cantum colliget se omnis multitudo, quaecunque esse potest in eo loco, ac si per pascha in basilica, quae est loco juxta Anastasim, foras tamen, ubi luminaria pro hoc ipsud pendent. Dum enim verentur, ne ad pullorum cantum non occurrant, antecessus veniunt et ibi sedent. Et dicuntur ymni nec non et antiphonae, et fiunt orationes cata singulos ymnos vel antiphonas. Nam et presbyteri et diacones semper parati sunt in eo loco ad vigilias propter multitudinem, quae se colliget. Consuetudo enim talis est, ut ante pullorum cantum loca sancta non aperiantur. Mox autem primus pullus cantaverit, statim descendet episcopus et intrat intro speluncam ad Anastasim, aperiuntur hostia omnia et intrat omnis multitudo ad Anastasim, ubi jam luminaria infinita lucent, et quemadmodum ingressus fuerit populus, dicet psalmum quicunque de presbyteris et respondent omnes, post hoc fit oratio. Item dicit psalmum quicunque de diaconibus, similiter fit oratio, dicitur et tertius psalmus a quocumque clerico, fit et tertio oratio et commemoratio omnium. Dictis ergo his tribus psalmis et factis orationibus tribus ecce etiam thymiataria inferuntur intro spelunca Anastasis, ut tota basilica Anastasis repleatur odoribus. Et tunc ibi stat episcopus intro cancellos, prendet evangelium et accedet ad hostium et leget resurrectionem Domini episcopus ipse“.

1) S. Silviae Peregrinatio in Paulus Geyer, „Itinera“, pag. 74, 75: „At ubi autem missa facta fuerit ecclesiae juxta consuetudinem, qua et ubique fit, tunc de ecclesia monazontes cum ymnis ducunt episcopum usque ad Anastasim. Cum autem coeperit episcopus venire cum ymnis, aperiuntur omnia hostia de basilica Anastasis, intrat omnis populus, fideles tamen, nam

Man sieht dort nichts anderes, als Gold und Edelsteine oder Seide. Denn wenn man die Wandbehänge betrachtet, so sind sie mit goldenen Sternen geschmückt und ganz von Seide; richtet man den Blick auf die Kortinen (cortinae), so sind sie in ähnlicher Weise seiden mit goldenen Sternen. Das hl. Gerät aller Art, dessen man an diesem Tage sich bedient, ist von Gold und mit Edelsteinen besetzt. Die Zahl und das Gewicht der Leuchter und Lampen und verschiedener anderer Geräte kann niemand auch nur annähernd angeben und beschreiben" [1]).

V. Der hl. Hieronymus belehrt uns in seiner Peregrinatio Sanctae Paulae (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 32), daß man in jener Zeit (um 404 n. Chr.) in das Innere des hl. Grabes hinein ging und nicht nur den sog. Engelstein, sondern auch den Ort selbst, wo der Leib des Herrn geruht hatte, andächtig küßte, indem er von der hl. Paula erzählt: „Ingressa sepulcrum resurrectionis osculabatur lapidem, quem ab ostio monumenti amoverat angelus, et ipsum corporis locum, in quo Dominus jacuerat . . . . fideli ore lambebat" d. i. „Sie ging in das hl. Grab und küßte den Stein, welchen der Engel von dem Eingange in das Grabmal weggewälzt hatte, und berührte den Ort selbst, auf welchem der hl. Leib des Herrn gelegen hatte, ... mit ihren gläubigen Lippen."

VI. Einige interessante Einzelheiten über das hl. Grab, wie es im Konstantinsbau sich darstellte, berichtet uns der Breviarius de Hierosolyma (um 530 n. Ch.), indem er schreibt: „Von dort (d. i. vom Golgothafelsen) in westlicher Richtung weiterschreitend, kommt man in die hl. Auferstehung (die große Anastasisrotunde), wo das Grab des Herrn ist und vor demselben jener bekannte Stein, eine Art Kieselstein. Die darüber errichtete Kirche ist eine Rotunde. Über dem hl. Grabe selbst befindet sich eine Bedachung von Silber- und Gold(-Blech) und alles ringsumher strahlt von Golde. Vor dem hl. Grabe steht ein Altar. Dort ist der

---

cathecumini non. Et at ubi intraverit populus, intrat episcopus et statim ingreditur intra cancellos (martyrii) speluncae. Primum aguntur gratiae Deo, et sic fit oratio pro omnibus, postmodum mittet vocem diaconus, ut inclinent capita sua omnes, quomodo stant, et sic benedicet eos episcopus stans intra cancellos interiores et postmodum egreditur".

1) S. Silviae Peregrinatio in Paul Geyer, „Itinera", pag. 76: „Qui autem ornatus sit illa die ecclesiae vel Anastasis aut Crucis aut in Bethleem, superfluum fuit scribi. Ubi extra aurum et gemmas aut sirico nichil aliud vides; nam et si vela vides, auroclava oloserica sunt, si cortinas vides, similiter auroclavae olosericae sunt. Ministerium autem omne genus aureum gemmatum profertur illa die. Numerus autem vel ponderatio de ceriofalis uel aestimari nunquid vel aestimari aut scribi potest?

hl. Zacharias erschlagen worden und noch sind Blutspuren davon vorhanden"[1]).

VII. Der letzte Bericht, welchen wir über das hl. Grab Jesu, wie es aus der Hand des Baumeisters Konstantins d. G. hervorgegangen ist, besitzen, ist der des Antoninus Placentinus, auch Martyr genannt, welcher um das Jahr 570 die hl. Orte besuchte und beschrieb. Antoninus läßt sich folgendermaßen vernehmen: „cap. 18. Wir warfen uns nieder, küßten die Erde, und so betraten wir die hl. Stadt, in welcher wir (zunächst) dem hl. Grabmale des Herrn unsere Verehrung bezeigten. Weil dieses Grabmal aus dem natürlichen Felsen gehauen ist, so ist auch die Lagerstätte, auf welche der Leichnam unseres Herrn Jesu Christi gelegt worden ist, aus dem Felsen gehauen. Die eherne Lampe, welche in jener Zeit ihm zu Häupten stand, brennt daselbst Tag und Nacht. Wir erhielten von dem Öle derselben und gaben etwas dafür. Auch wird Erde von draußen in dieses Grabmal gebracht, und diejenigen, welche hineintreten, nehmen sich davon (zum Andenken) mit. Der Stein, mit welchem das Grabmal geschlossen war, liegt vor dem Eingange in das Grabmal. Die Farbe des Felsens aber, der aus dem Golgothafelsen gehauen ist, (kann man nicht erkennen), denn der Felsen ist mit Gold und Edelsteinen geschmückt. Der Grabfels ist (rund), wie ein Mühlstein. Unzählige Schmucksachen: an Eisenstäben hängen Armbänder, Handspangen, Halsketten, Ringe, Kopfschmuck, Gürtel, Wehrgehänge, Kaiserkronen aus Gold und Edelsteinen und Schmucksachen von Kaiserinnen. Das Grabmal ist nach Art eines Häuschens mit vergoldetem Silberblech gedeckt. Vor dem Grabmale steht ein Altar"[2]).

---

1) Breviarius de Hierosolyma in Paulus Geyer, „Itinera", pag. 154: „Inde ad occidentem intras sanctam resurrectionem, ubi est sepulcrum Domini, ubi est ante ipso ille lapis, genus silicis. Supra ipsum est ecclesia in rotundo posita. Super ipso sepulcro transvolatile argenteum et aureum et in circuitu omne de aurum. Ante ipso sepulcro est altare, ubi Zacharias sanctus occisus est, ubi arescit sanguis ejus".

2) Antonini Placentini Itinerarium in Paul Geyer, „Itinera", pag. 171): cap. XVIII, „Osculantes proni in terram ingressi sumus in sanctam civitatem, in qua adorantes monumentum Domini. Quia monumento de petra est naturale excisus et lectus*) ex ipsa petra excisus, ubi corpus domini Jesu Christi positum fuit; lucerna aerea, quae in tempore ad caput ipsius posita fuit, ibidem

---

*) Geyer und Gildemeister lesen potus, wozu Gildemeister (Antonini Placent. Itinerarium, pag. 45, in Anmerkung 26) bemerkt: potus kann ich weder erklären, noch emendieren. — (Es soll offenbar heißen lectus, denn dieser Ausdruck, sowie das diminutiv „lectulus" finden sich bei Arculfus [lib. I, cap. III, lectulus], Wilibaldus [cap. XVIII, lectus, in quo corpus Domini jacebat] und bei anderen. D. V.).

Mit diesen Worten bestätigen die alten Pilger, welche den konstantinischen hl. Grabbau gesehen, nicht nur den Bericht des Eusebius und Cyrillus von Jerusalem, daß nämlich das hl. Grab des Herrn eine Höhle sei, deren Eingang nach Osten schaue (Eusebius, Vita Const. III., 33), nach Art derjenigen, welche die hl. Evangelien (oben S. 173 ff.) uns beschreiben, in welche man hineinging, um zu beten (z. B. Paula, Paula und Eustochium und Antoninus Martyr), — daß aber das hl. Grab jetzt als Monolith, wunderbar schön anzuschauen, inmitten eines reich geschmückten Raumes aufrage, aber nur noch aus **einer einzigen Höhle bestehe**, weil die Vorhöhle aus architektonischen Rücksichten abgebrochen worden (Eusebius und Cyrillus, oben S. 187 ff., und Antoninus, oben S. 196), — wogegen der Stein, womit das Grab früher geschlossen gewesen, vor dem Grabeingange belassen (Cyrillus, oben S. 189, Hieronymus und der Breviarius, oben S. 195, und Antoninus oben S. 196) und über dem hl. Grabe eine große Kirche (Eusebius, oben S. 187, und zwar von runder Gestalt errichtet worden sei (Breviarius, oben S. 195).

---

ardet die noctuque, ex qua benedictionem tulimus et recomposuimus ea**). In quo monumento de foris terra mittitur et ingredientes exinde benedictionem tollent. Lapis, unde clausus monumento, ante os monumenti est, color vero de petra, qui excisus est de petra Golgotha (non dignoscitur), nam ipsa petra ornata ex auro et gemmis. Nam petra monumenti velut molaris est***). Ornamenta infinita: in virgis ferreis pendentes brachialia, dextroceria, murenas, annuli, capitulares, cingella girata, balteos, coronas imperatorum ex auro vel gemmis et ornamenta de imperatricis. Ipsum monumentum sic quasi in modum edae coopertus ex argento sub solas aureos. Ante monumentum altaris est positus“.

**) Gildemeister übersetzt diese Stelle in seinem Itinerarium Antonini Placentini (pag. 45) sehr spaßig mit: „aus der wir Segen schöpften und sie wieder an die Stelle setzten“. (Der Segen, d. i. das Öl, welches man von den griechischen Wächtern am hl. Grabe heute noch von den dort brennenden Lampen erhält, muß bezahlt werden. Wenn jemand sich eigenmächtig Segen, d. i. Öl aus einer Lampe aneignen, und die Lampe dann ohne Bezahlung wieder hinstellen wollte, würde er sich den größten Unannehmlichkeiten aussetzen. D. V.).

***) Der Franziskaner P. Cypriano da Treviso hat in seiner Schrift: Della vera forma primitiva ed attuale del Sepolcro di Jesu Christo. Venezia. Merlo 1876. (deutsch in der Zeitschrift „das hl. Land, Organ des Vereins vom hl. Grabe“. Köln 1879, S. 147 u. 48) hat die petra monumenti auf den sog. Engelstein zu deuten versucht, ist jedoch bald im nächsten Jahrgange derselben Zeitschrift (hl. Land, 1880, S. 195) von G. Gatt, apostolischem Missionar in Gaza, widerlegt worden. Ich möchte den trefflichen Ausführungen Gatts nur noch hinzufügen, daß die Stelle bei Antoninus, welche Cyprianus da Treviso nach der von Gatt angezogenen Übersetzung so anführt: „Der Stein, der das hl. Grab verschlossen, war wie ein Mühlstein“, in dem lateinischen Urtexte diesen Sinn nicht hat. Die angezogene Stelle lautet nach Gildemeister „Antonini Placentini Itinerarium“, Berlin 1889, Seite 13, Zeile 18 von oben): „Nam petra monumenti velut molaris est“. d. i. „denn der Stein (Fels) des Grabmals ist wie Mühlstein“. Mit welchen Worten nicht der sogenannte Engelstein, sondern der Fels des hl. Grabes gemeint ist, was auch der Zusammenhang ergiebt.

Was die Form des konstantinischen hl. Grabes anbelangt, so sind wir berechtigt, aus dem quadratischen Innenraume der alten jüdischen Grabhöhlen einerseits, und den auf der Ostseite des Thales Josaphat gegenüber von Jerusalem befindlichen Grabmonolithen des Absalom und des Zacharias, sowie dem der ägyptischen Frau des Salomo andererseits, zu schließen, daß auch der Grabmonolith des hl. Grabes Jesu im Grundrisse die Form eines Quadrates gehabt. Da aber die späteren Erneuerungsbauten des im Jahre 614 n. Chr. von den Persern zerstörten hl. Grabes über einem im wesentlichen viereckigen Unterbau ein rundes Türmchen zeigen, sowie auch die Pilgerberichte, welche das von Modestus und Späteren erneuerte hl. Grab beschreiben, einmütig von einem „runden Häuschen" zu berichten wissen, so müssen wir annehmen, daß auch der konstantinische hl. Grabbau über dem Felswürfel des hl. Grabes einen runden Überbau gehabt, entsprechend dem Grabmonolith des Absalom im Thale Josaphat und einer alten Elfenbein-Relief-Darstellung, welche nach Montalembert, Mönche des Abendlandes II, 565, durch Heinrich II. aus Konstantinopel in den Domschatz zu Bamberg und von dort in das bayrische Nationalmuseum zu München gewandert ist.

Sepp (Jerusalem I, S. 492) beschreibt dieses Relief: „Der Künstler ringt mit dem Gedanken, die Auferstehung bildlich zu fassen, wofür damals noch kein bestimmter Typus bestand. Die Darstellung ist mithin auf den ersten Blick eine altchristliche, ja im Geiste der Antike entworfen. Das nähere Eingehen bestärkt uns in dieser Annahme. Der Menschensohn schreitet in jugendlicher Gestalt, nicht kümmerlich, wie in den Katakomben, mit wallendem Haar, übrigens bartlos (wie er am Sarkophag des Junius Bassus beim Einzuge in Jerusalem erscheint), die Felshöhe hinan, wo die Rechte des Vaters hinter Wolken oder einem Vorhange (denn der Himmel gleicht einer Decke, Apostg. X, 11) ihn emporzieht, als gelte es Urstände und Auffahrt in einem Bilde zu vereinen. Dem Künstler scheint zugleich Joh. VI, 44; XII, 32 vorgeschwebt zu haben: „Niemand kommt zu mir, wenn der Vater ihn nicht zieht. Ich aber, wenn ich von der Erde erhöht bin, will alle zu mir ziehen." In späteren Darstellungen der Himmelfahrt ist Christus immer unbeschuht; das Motiv mit der aus den Wolken dargestreckten Hand Gottes erhält sich bis zum zwölften Jahrhundert. Der Christuskopf ist noch nicht typisch ausgebildet und trägt nicht die Kreuzesfahne, sondern, wie auf Katakombenbildern die Rolle des

neuen Bundes." . . . „Christus trägt allein den Glorienreif, während eine spätere Zeit dem Engel, wie den drei Frauen am Grabe den Nimbus leiht." Dies erinnert zugleich, daß 325 das Konzil zu Nicea die Gottheit Christi gegen die Arianer feststellte, und der Bau der Auferstehungs-Kirche im nächstfolgenden Jahre diente eben zur Bekräftigung des unwiderruflichen Dogmas; denn an dieser Stätte bewährte sich die göttliche Majestät am meisten durch den Sieg des Lebens über den Tod. Der kaiserliche Tempelbau ist zugleich ein Denkmal des Sieges der wahren Kirche über die Häresie."

„Eine römische Wache bestand nach Polybius aus vier Mann; hier verteilt sich die quaternio zwischen dem hl. Grabe und dem Calvarienberge. Sie tragen das sagum von der fibula an der rechten Schulter zusammengehalten, haben aber keine Schilde, denn nach Livius XLIV, 33 und Seneca Ep. 36 war dies den Wachen verboten, damit sie nicht darauf sich lehnten und einschliefen." . . . . „Bezeichnend aber führt einer die Lanze, denn sie sind hastati oder Triarier. Dies alles ist dem Künstler gegenwärtig, einem später lebenden wäre die Römersitte nicht so zum Bewußtsein gekommen."

„Man möchte glauben, die Tafel oder ihr Original sei auf Befehl der hl. Helena in Jerusalem selber gefertigt worden, obwohl der vollendete Kunststil eher dem Zeitalter Justinians entspricht." . . . . „Betrachten wir die Grabkapelle, so erhält des Eusebius Bericht Vita Const. III, 33 von dem divinum monumentum über dem Gottesgrabe eine Stütze, und es spiegelt sich darin der Bau in seiner Ursprünglichkeit. Die aedicula zeigt auffallend dieselbe Bogenform mit zwischengestellten Doppelsäulen, wie die Himmelfahrtskirche am Ölberge, jenes Bauwerk der Helena: es ist die Architektur der späteren Kaiserzeit. Die Verbindung des Kuppelbaues auf quadratischer Grundlage ist der konstantinischen Zeit eigen. Zwölf Säulchen, wovon nur die Hälfte sichtbar ist, tragen sechs Halbkreisbogen im aufsteigenden Tambour, wovon einer auf jeder Seite zum Fenster dient. Die Figur links am Eingange dürfte Konstantin sein, während die Statue der Mutter gegenüber durch den Engel verdeckt wird. Die Medaillons darüber stellen Familienköpfe vor, verstorbene Mitglieder des kaiserlichen Hauses. All das sind echt römische, noch durchaus heidnische Motive. Auch der Akanthusfries entspricht der Zeit, ebenso ist der übrige Grabbau antik, auffallend nur die vorgesetzten Ziegel. Es können aber auch Quader sein, da die hl. Kapelle im Verhältnis zu den Personen absichtlich klein gehalten ist." So Sepp.

Was Eusebius (Vita Const. III, 31 und laud. Const. IX) über den reichen, nicht in Worte zu fassenden Schmuck, die auserlesenen Säulen und die zahlreichen Insignien aller Art, in welchen Konstantin das hl. Grab erglänzen ließ, berichtet, dürfte also wohl dahin zu verstehen sein, daß Eusebius in diesem Berichte unter den auserlesenen Säulen die 12 Säulen, welche um das runde Kuppeltürmchen über dem hl. Grabe angebracht erscheinen, und unter den zahlreichen Insignien aller Art die Medaillons mit den kaiserlichen Familienporträts, sowie die Statuen des Kaisers und seiner Mutter im Auge gehabt hat, welche auf dem oben beschriebenen Elfenbein-Relief wiedergegeben sind. Denn die zahlreichen Votivgegenstände, von welchen Antoninus Martyr um 570 (oben S. 196) berichtet: „Armbänder, Handspangen, Halsketten, Ringe, Kopfbinden, Gürtel, Kaiserkronen und Schmucksachen von Kaiserinnen", die seiner Zeit an eisernen Stiften außen am hl. Grabe angebracht erscheinen, dürften wohl erst nach und nach als Weihgeschenke von Pilgern oder Votivgaben der Fürsten im Laufe der Jahrhunderte von 326—570 sich aufgehäuft haben. Dagegen dürfte die silber- und goldglänzende Bedachung des Grabtempelchens, von welcher Antoninus und der Breviarius oben erzählen, wohl noch der Freigebigkeit Konstantins angehören.

Der Bericht des Breviarius über diesen Gegenstand lautet: „Super ipso sepulcro transvolatile argenteum et aureum et in circuitu omne de auro", d. i. „Über dem Grabmale ist ein silbernes und goldenes Dach, und rundherum ist alles von Gold." (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 58).

Die Stelle in dem Berichte des Antoninus, cap. XVIII. (Gildemeister, Antonini, Placentini Itinerarium, Berlin 1889, S. 14 u. 45), wo dieser von der Bedachung des hl. Grabmonumentes handelt, hat Gildemeister nicht besonders glücklich wiedergegeben, indem er einem korrumpierten Codex folgend giebt: „Ipsum monumentum sic quasi in modum metae coopertum ex argento sub soles aureos", d. i. nach Gildemeister: „Das Grabmal ist so, ungefähr auf Weise einer Spitzsäule, bedeckt mit Silber (unter goldenen Sonnen?)"; — anstatt nach dem von ihm selbst in erste Linie gestellten Codex R., welcher „in modummedae", mit ~~~~ am Rande, giebt, den Text so zu lesen: „Ipsum monumentum sic quasi in modum edae coopertum ex argento sub soles aureos", d. i. „Das Grabmal ist so ungefähr wie ein Tempelchen mit Silber gedeckt unter goldenen Sonnen (?)." Denn der dem Berichterstatter vorschwebende Gedanke ist die Bedachung des Grabmales. Um diese Bedachung seinen Landsleuten anschaulich zu machen, zieht Antoninus

einen Gegenstand herbei, der denselben bekannt ist, und mit dessen Bedachung das Dach über dem Grabmale Ähnlichkeit hat, und ein solcher Gegenstand ist nicht eine „meta“, ein Prellstein aus der Rennbahn, der etwa angestrichen, aber nicht mit einem Dache versehen werden kann, sondern eine „aedes“ ein Tempel oder eine Kapelle, ein Gebäude, für welche das Kuppeldach von altersher in Italien im Schwunge war. Und so sehen wir denn, unsere Auffassung bestätigend, in allen späteren Erneuerungen des hl. Grabmonumentes über dem im wesentlichen viereckigen Unterbau stets ein schlankes Rundtürmchen mit einem Kuppeldache, aber niemals eine Spitzsäule oder einen Obelisken oder eine Pyramide oder sonst eine Spitze. Beweis, die noch erhaltenen Abbildungen des hl. Grabmonumentes aus dem 4., 12. und 16. Jahrhunderte und das noch jetzt bestehende Kuppeltürmchen.

Was das Material der Bedachung anbelangt, so wird es vom Breviarius als „argenteum et aureum“, d. i. „silbern und golden bezeichnet, und Antoninus nennt dasselbe Metall. Und so finden wir bei Tobler (Golgotha, S. 181, Zeile 11 von oben) „eine Kirche **gedeckt mit Silber**“; bei Sepp (Jerusalem I, 496, Zeile 4 von oben), ein Grabmal, welches wie ein Kirchlein sich ausnahm, **mit Silber bedeckt**“; bei Gildemeister (a. a. O., S. 45) „ein Grabmal so ungefähr auf Weise einer Spitzsäule **bedeckt mit Silber (unter goldenen Sonnen??)**“, was aber alles jedenfalls falsch ist. Silber und Gold war in jener Zeit noch so rar, daß man es zu Dachsteinen, selbst für den heiligsten Zweck noch nicht verarbeitete; dagegen ist versilbertes und vergoldetes Erz in jener Zeit im Schwunge, und von dem berühmten Pantheon zu Rom, welches um das Jahr 27 v. Chr. errichtet wurde, wissen wir, daß die Kuppel mit vergoldeten Bronzeziegeln (Bronzeplatten) gedeckt war, bis Konstans II. im Jahre 655 sie raubte. (Dr. Gsell-Fels, Italien in 60 Tagen. 3. Aufl., II. Band, Leipzig 1885, Seite 130).

Wir werden also wohl nicht fehlgehen, wenn wir unter der oben genannten silbernen und goldenen Bedachung der Kuppel des hl. Grabmonumentes eine Bedachung mit versilberten und vergoldeten Erzplatten[1]) verstehen, die sich prächtig genug ausnehmen mochte, und die der Pilger leicht für Silber und Gold ansah.

Schwieriger ist, was unter der Angabe des Breviarius zu verstehen ist, die er an den Bericht von der Kuppelbedachung des hl. Grabmales anfügt, indem er sagt: „et in circuitu omne de auro“,

1) rund und glänzend, darum vielleicht „soles“ genannt?

d. i. „und ringsherum ist alles von Gold," daß unter dem „in circuitu" „im Umkreise, ringsherum", nicht die Wandung der über dem hl. Grabmonumente errichteten großen Rundkirche gemeint ist, sondern das Äußere des Grabmales selbst, ist ganz gewiß. Es frägt sich nur, was wir hier als von Gold, oder vergoldet anzunehmen haben. Was nämlich die äußere Zier des Grabmales anbelangt, so werden wir die Ausschmückung des quadratischen Felswürfels, in dem die hl. Höhle sich befindet, von der Ausschmückung des runden, kuppelgekrönten Aufbaues unterscheiden müssen. Aus dem, was Eusebius (Vita Const. III, 33) über die Marmorbekleidung der Basilika berichtet, können wir abnehmen, daß Konstantin auch den rohen Kalkfelsen des Grabmales, dessen Pracht Eusebius rühmt, mit einer Marmorbekleidung versehen, und daß dies wirklich geschehen ist, beweist uns der Bericht, welchen Beda Venerabilis um 720 auf Grund der ihm vorliegenden älteren und neueren Zeugnisse giebt, indem er (Tobler=Molinier, Itinera, pag. 217) schreibt: „Nam extrinsecus usque ad culminis summitatem totum marmore tectum est; summum vero culmen auro ornatum"; d. i.: „Auswendig ist alles bis zur Höhe des Daches mit Marmor bekleidet. Das Dach oben aber ist vergoldet." Denn selbst, wenn die Marmorbekleidung, von welcher Beda erzählt, nicht mehr dieselbe wäre, die Konstantin am hl. Grabe hatte anbringen lassen, so würden wir doch aus dem Umstande, daß Modestus das hl. Grab in dieser Weise geschmückt, schließen dürfen, daß auch früher, d. i. vor der Verheerung der hl. Stätten durch die Perser im Jahre 614, das hl. Grab in derselben Weise geschmückt gewesen.

Die Vergoldung kann sich also wohl nur auf einzelne Bauglieder des Grabmales, beziehungsweise auf die Ausschmückung des über dem quadratischen Felswürfel aufgeführten kuppelgekrönten runden Türmchens erstreckt haben, in der Art, daß wir uns etwa das rund unter dem Kuppeldache herumlaufende Gesims, die Kapitelle der um das Türmchen gestellten zwölf Säulen und die Medaillons mit den Bildnissen der kaiserlichen Familie und anderen Ornamenten als in reicher Vergoldung strahlend zu denken haben. Ein Anblick, der allerdings die Beschreibung des Eusebius (Vita Const. III, 33) rechtfertigt, wo dieser Augenzeuge schreibt: „Dieses nun (das Grabmal) schmückte die Freigebigkeit des Kaisers zuerst, gleichsam als das Haupt des Ganzen, mit auserlesenen Säulen und größter Pracht, indem er es in zahlreichen Abzeichen aller Art erglänzen ließ."

Aus den Angaben der oben angezogenen sieben Autoren, welche das hl. Grab Jesu im Rahmen der konstantinischen Bauten gesehen und

beschrieben haben, und von denen zwei: Eusebius von Cäsarea und Cyrillus von Jerusalem, zugleich das von Hadrian verschüttete und von Konstantin wieder aufgedeckte hl. Grab in seinem ursprünglichen und natürlichen Zustande noch gesehen haben, ergeben sich folgende Sätze:

1. Das hl. Grab stellte eine in den Felsen gehauene Höhle dar, welche sich gen Osten öffnete und nur für die Aufnahme einer einzigen Leiche eingerichtet war.

2. Diese Grabhöhle besaß ursprünglich eine auch noch bei ihrer Freilegung vorhandene Vorhöhle, verlor dieselbe jedoch laut Eusebius (Theofaniae fragm.) und Cyrillus (Catech. XIV, 9) infolge des baulichen Eingreifens Konstantins.

3. Der Felsen, in welchem die hl. Grabhöhle sich befand, wurde bei Gelegenheit derselben konstantinischen Bauten isoliert, indem man das Gestein ringsum bis auf das Niveau der hl. Grabeskirche abhieb, erhielt die Gestalt eines Grabmonumentes (*μνῆμα*), wurde architektonisch und bildnerisch reich ausgestattet und mit vergoldeten Silberplatten gedeckt.

4. Der Stein, mit welchem die Grabhöhle einst geschlossen gewesen, und den der Engel weggewälzt, ist noch vorhanden und vor dem Grabeingange belassen worden. Er ist aus dem Golgothafelsen gehauen und mit Gold und Edelsteinen reich geschmückt. Vielleicht ist er identisch mit dem vom Breviarius erwähnten Altare des Zacharias.

5. Das hl. Grab ist mit einer imposanten Rundkirche überbaut, deren Kuppel oben offen ist; Säulenhallen umgeben den großen mit kostbaren Steinen gepflasterten Platz rings um das hl. Grab auf drei Seiten, während auf der vierten, dem Grabeingange östlich gegenüber liegenden Seite das Schiff der Basilika sich anfügt, worüber Eusebius in seiner „Vita Constantini“ (III, 25, 26) sich verbreitet und ich in meiner Schrift „Die hl. Grabeskirche“ (S. 135—171) eingehend handle.

6. Ein von Silvia Aquitana erwähntes Gitter schloß den Platz um das hl. Grab gegen die umgebenden Säulenhallen und die Basilika ab (cancelli exteriores), und ein anderes Gitter (cancelli interiores) befand sich unmittelbar vor dem Eingange in das hl. Grab und schützte den Bischof bei den kirchlichen Feierlichkeiten vor dem Gedränge.

7. Die Steinbank (lectus, lectulus), auf welcher der Leib des Herrn gelegen, ist aus demselben Naturfelsen wie die hl. Grabhöhle ausgehauen, und eine eherne Lampe steht am Kopfende der Leichenbank, diese wird Tag und Nacht brennend erhalten. Die Pilger dürfen das hl. Grab betreten, küssen diese steinerne Bank und erhalten zum Andenken (wohl gegen Bezahlung) etwas von dem von außen in die Grabhöhle zu diesem Behufe gebrachten Boden, sowie von dem Öle der daselbst brennenden Lampe.

8. Manche Pilger lassen Weihgeschenke zurück, wie solche wohl auch von Leuten, die nicht selbst das hl. Grab besuchen konnten, geschickt wurden, und die außen am hl. Grabe an eisernen Stäben aufgehängt werden.

9. Über die äußere Gestalt, welche der Baumeister Konstantins dem hl. Grabfelsen gegeben, haben wir nur sehr unvollständige Nachrichten. Nach Antoninus wäre der Grabfels rund, „wie ein Mühlstein" (velut molaris) gewesen. Es ist jedoch nicht unmöglich, daß sich diese Angabe nur auf den oberen Teil des hl. Grabmales bezieht, und daß der Unterbau, wie bei anderen uns bekannten derartigen alten Grabmalen, sowie bei dem des Absalom im Thale Josaphat oder bei dem Denkmale des Lysikrates zu Athen und der berühmten moles Hadriana zu Rom ein quadratischer war. In diesem Falle wäre es nicht ausgeschlossen, daß das von Sepp (Jerusalem I, S. 492) angezogene alte Elfenbeinrelief, das, wohl aus dem vierten Jahrhunderte und aus Konstantinopel stammend, von Kaiser Heinrich II. im Jahre 1002 dem Domschatze zu Bamberg geschenkt worden, in der Folge aber in das bayerische Nationalmuseum zu München gewandert ist, — wirklich eine naturgetreue Abbildung des konstantinischen hl. Grabes Jesu darstellt: eine Annahme, welche eine Stütze auch darin finden dürfte, daß auch die späteren Nachahmungen des mehrfach in der Folge zerstörten hl. Grabmonumentes ein von einer zierlichen Kuppel gekröntes Türmchen auf einem massiven Unterbau darstellen, das dem Rundtürmchen des genannten Elfenbeinreliefs täuschend ähnlich ist, eine Form, welche die Griechen selbst bei der letzten Renovation im Jahre 1809 nicht zu verlassen gewagt haben, obwohl an die Stelle der früheren zierlichen Kuppel die russische Zwiebelform getreten, und auch im übrigen dem russischen Geschmacke Rechnung getragen ist.

Eine aus dem fünften Jahrhunderte datierende Nachbildung des hl. Grabes in der Kirche San Stefano rotondo zu Bologna dürfte uns weniger über den konstantinischen Bau unterrichten, weil es gewiß ist, daß sie mehrfache bauliche Veränderungen erlitten.

Sechzehntes Kapitel.

Der Renovationsbau des Modestus.

(616—1010).

Das konstantinische hl. Grabmonument hatte jedoch keinen gar langen Bestand, indem die Perser bei der Eroberung der hl. Stadt i. J. 614 es samt Golgotha und der prachtvollen Basilika Konstantins verwüsteten und verheerten, worüber wir oben im fünften Kapitel (S. 69, 70) uns eingehend verbreiteten. Modestus besserte bald nach dem Abzuge der Perser, in der kurzen Zeit von 616—626 die Schäden nach Kräften wieder aus, allein, wie wir oben (S. 71) aus dem Berichte des Mönches Antiochus und des Patriarchen Eutychius von Alexandrien sahen, mit einigen, wohl durch die Umstände gebotenen Modifikationen. Die Anastasis-Rotunde des konstantinischen Baues, wurde zu einer in sich abgeschlossenen Rundkirche ausgebaut und das hl. Grabmonument ähnlich wie der Kreuzesfels in einen schützenden Mauermantel gehüllt und durch den Anbau einer von vier Säulen getragenen Vorhalle auf der Ostseite erweitert.

Vier abendländische Autoren geben über die Bauten des Modestus am hl. Grabe uns nähere Auskunft: Adamnanus (um 670), Beda Venerabilis (um 720), St. Wilibaldus (um 726) und Bernardus Monachus (um 870).

I. Der Bericht des Adamnanus (De locis Sanctis Libri Tres bei Paul Geyer „Itinera", S. 227) lautet[1]): „II. Vor der über dem Grabe des Herrn erbauten Rundkirche und der Gestalt der hl. Grabstätte selbst und seines Überbaues".

---

1) Adamnani De Locis Sanctis Libri Tres bei Paul Geyer, „Itinera", pag. 227: „II. De Ecclesia rotundae formulae super Sepulchrum Domini aedificata et de ipsius Sepulchri Figura et ejus tegurioli".

„Quae utique valde grandis ecclesia tota lapidea mira rotunditate ex omni parte collocata a fundamentis in tribus consurgens parietibus (quibus unum culmen in altum elevatur. Cod. Lauduni) inter unumquemque parietem

„Diese gar sehr große ganz steinerne und ringsum wunderbar runde Kirche erhebt sich von unten in drei Etagen (die mit einer Kuppel abschließen, in die Höhe). Auf jeder Etage hat sie einen breiten Rundgang. Auch drei Altäre sind an drei Stellen der Wand kunstvoll angebracht. Zwölf steinerne Säulen von wunderbarer Größe tragen

---

et alterum latum habens spatium viae. Tria quoque altaria in tribus locis parietis medii artifice fabricatis. Hanc rotundam et summam ecclesiam supra memorata habentem altaria, unum ad meridiem respiciens, alterum ad aquilonem, tertium ad occasum versus, duodecim mirae magnitudinis lapideae sustentant columnae. Hae bis quaternales portas habet, hoc est quattuor introitus, per tres e regione interjectis viarum spatiis stabilitos parietes, ex quibus quattuor exitus ad vulturnum spectant, qui et caecias dicitur ventus, alii vero quattuor ad eurum respiciunt".

In medio spatio hujus interioris rotundae domus rotundum inest in una eademque petra excisum tegurium, in quo possunt (ter) terni homines stantes orare, et a vertice alicujus non brevis staturae stantis hominis usque ad illius domunculae camaram pes et semipes mensura in altum extenditur. Hujus tegurioli introitus ad orientem respicit, quod totum extrinsecus electo tegitur marmore, cujus exterius summum culmen auro ornatum auream non parvam sustentat crucem. In hujus tegurii aquilonea parte sepulchrum Domini in eadem petra interius excisum habetur, sed ejusdem tegurii pavimentum humilius est loco sepulchri. Nam a pavimento ejus usque ad sepulchri marginem lateris quasi trium mensura altitudinis palmorum haberi dignoscitur. Sic mihi Arculfus, qui saepe sepulchrum Domini frequentabat, indubitanter emensus pronuntiavit".

„Hoc in loco proprietas sive discrepantia nominum notanda inter monumentum et sepulchrum. Nam illud saepe supra memoratum rotundum tegurium alio nomine evangelistae monumentum vocant, ad cujus hostium advolutum et ab ejus hostio revolutum lapidem resurgente Domino pronuntiant; sepulchrum vero proprie dicitur ille locus in tegurio, hoc est in aquilonali parte monumenti, in quo dominicum corpus linteaminibus involutum conditum quievit, cujus longitudinem Arculfus in septem pedum mensura propria mensus est manu. Quod videlicet sepulchrum non, ut quidam falso opinantur, duplex et quandam de ipsa maceriolam petra habens excisam duo crura et femora duo intercidentem et separantem, sed totum simplex a vertice usque ad plantas lectum unius hominis capacem super dorsum jacentis praebens; in modum speluncae introitum a latere habens ad australem monumenti partem e regione respicientem culmenque humile desuper eminens fabrefactum. In quo utique sepulchro duodenae lampades juxta numerum XII sanctorum apostolorum semper die ac nocte ardentes lucent, ex quibus quattuor in imo illius lectuli sepulchralis loco inferius positae, aliae vero bis quaternales super marginem ejus superius collocatae ad latus dexterum oleo nutriente praefulgent".

„Sed et hoc etiam notandum esse videtur, quod mausoleum Salvatoris, hoc est saepe supra memoratum tegurium, speleum sive spelunca recte vocari possit, de quo videlicet Domino Jesu Christo in ea sepulto propheta vaticinatur dicens: Hic habitabit in excelsa spelunca petrae fortissimae".

diese runde und sehr hohe Kirche, welche die oben erwähnten Altäre: und zwar einen an der Südseite, den anderen an der Nordseite, den dritten aber an der Westseite hat. Sie hat zwei vierfache Thore, durch drei zwischen den Zugängen angebrachte Wandflächen. Von diesen schauen vier Ausgänge (exitus) gegen den Vulturnus, einen Wind, der auch caecias genannt wird, die anderen vier aber gegen den Eurus".

„In der Mitte des Innenraumes dieses runden Domes steht ein aus ein und demselben Felsblocke gehauener Überbau (Häuschen), in welchem drei Menschen gleichzeitig stehend beten können und von dem Scheitel eines darin stehenden Menschen von nicht kleiner Statur bis zu dem Gewölbe jenes Überbaues (Häuschens) erstreckt sich das Maß einen und einen halben Fuß in die Höhe. Der Eingang dieses Überbaues schaut nach Osten. Außen ist es ganz mit auserlesenem Marmor bekleidet, und seine mit Goldblech geschmückte äußere Kuppelspitze trägt ein großes goldenes Kreuz. Auf der Nordseite dieses Überbaues befindet sich die aus demselben Felsen inwendig ausgehauene Grabstätte des Herrn: aber das Pflaster des Überbaues ist niedriger als diese Grabstätte (der Ort des Begräbnisses). Denn von dem Pflaster bis an die (obere) Seitenkante der Grabstätte mißt die Höhe drei Spannen. So hat es mir Arculfus, welcher das Grab des Herrn oft zu besuchen pflegte, auf Grund eigener genauer Messung angegeben".

„An dieser Stelle wollen wir auch die verschiedene Bedeutung der Bezeichnungen monumentum (Grabmal) und sepulchrum (Grabstätte) ins Auge fassen. Denn diesen oben oft erwähnten runden Überbau bezeichnen die Evangelisten, indem sie sich eines anderen Wortes bedienen, als das monumentum (Grabmal), von dessen Eingange sie berichten, daß der Stein davor gewälzt und bei der Auferstehung des Herrn wieder weggewälzt worden sei; sepulchrum (Grabstätte) aber im eigentlichen Sinne wird der Platz in dem Überbau, d. i. auf der Nordseite des Grabmales (monumentum), genannt, auf welchem der in Linnentücher eingewickelte Leib des Herrn begraben ruhte, und dessen Länge Arculfus auf sieben Fuß mit eigener Hand gemessen hat. Diese Grabstätte hat nicht, wie einige irrig geglaubt haben, zwei Vertiefungen, indem eine aus demselben Felsen ausgehauene Erhöhung die zwei Unter- und Oberschenkel durchbricht und voneinander scheidet, — sondern nur eine einzige, die vom Scheitel bis zu den Fußsohlen reicht und ein Bett (lectum) darstellt, welches nur einen einzigen Menschen, der auf dem Rücken liegt, aufzunehmen imstande ist. Sie ist einer Höhle ähnlich, öffnet sich auf der Seite, welche nach dem südlichen Teile des Grabmales schaut, und der niedrige Deckel, welcher über dieselbe herüberragt, ist durch Kunst

hergestellt. An dieser Grabstätte glänzt das Licht von zwölf Lampen nach der Zahl der hl. zwölf Apostel, welche beständig, bei Tag und bei Nacht brennend erhalten werden. Vier davon stehen auf dem Boden dieses Leichenbettes (lectuli sepulchralis) unten, die anderen aber zu je zweimal vier, leuchten, von Öl genährt, indem sie weiter oben über dem Rande (des Leichenbettes) zur rechten Hand stehen".

„Aber auch dieses scheint mir bemerkt werden zu sollen, daß das Grabmal (mausoleum) des Erlösers, das ist der oben oft erwähnte Überbau, mit Recht eine Felshöhle genannt werden kann, weil der Prophet von dem Begräbnisse des Herrn Jesu Christi in derselben weissagt, indem er spricht: „Hier in der hohen Höhle des stärksten Felsens wird er wohnen". —

Und etwas weiter unten berichtet derselbe Adamnanus[1]): „III. Über jenen Stein, der an den Eingang seines Grabes gewälzt worden, und den der Engel des Herrn, indem er vom Himmel herabstieg, nach seiner Auferstehung weggewälzt hat".

„Aber auch von jenem oben erwähnten Steine, der nach dem Begräbnisse des gekreuzigten Herrn vor den Eingang seines Grabmales unter Beihilfe vieler Männer gewälzt worden ist, glaube ich kurz sprechen zu sollen, von jenem Steine, von dem Arculfus berichtet, daß er in zwei Hälften gespalten worden sei, von denen die kleinere mit dem Meißel behauen, als viereckiger Altar in der oben beschriebenen Rundkirche vor

---

1) Adamnanus l. c. pag. 230: „III. De illo lapide, qui ad hostium monumenti ejus advolutus est quem angelus Domini de coelo descendens post resurrectionem ejus revolvit".

„Sed inter haec de illo supra memorato lapide, qui ad hostium monumenti dominici post ipsius Domini sepultionem crucifixi multis trudentibus viris advolutus est, breviter intimandum esse videtur, quem Arculfus intercisum et in duas divisum partes refert, cujus pars minor ferramentis dolata quadratum altare in rotunda supra scripta ecclesia ante hostium saepe illius memorati tegurii, hoc est dominici monumenti, stans constitutum cernitur; major vero illius lapidis pars aeque circumdolata in orientali ejusdem ecclesiae loco quadrangulum aliud altare sub linteaminibus stabilitum exstat".

„De illius ergo petrae coloribus, in qua illud saepe dictum tegurium dolatorum ferramentis interius cavatum dominicumque sepulchrum in aquilonali loco ipsius habens de una eademque petra excisum, qua et monumentum, hoc est ipsum tegurium, Arculfus a me interrogatus dixit: Illud dominici monumenti tegurium nullo intrinsecus ornatu tectum usque hodie per totam ejus cavaturam ferramentorum ostendit vestigia, quibus dolatores sive excisores in eodem usi sunt opere; color vero illius ejusdem petrae monumenti et sepulchri non unus, sed duo permixti videntur, ruber utique et albus, unde et bicolor eadem ostenditur petra. Sed de his ista sufficiunt".

dem Eingange jenes oft erwähnten Überbaues, das ist, des dem Herrn gehörigen Grabmonumentes aufgerichtet dastehend zu sehen ist, — die größere Hälfte jenes Steines aber steht, in ähnlicher Weise ringsum behauen, als zweiter viereckiger Altar unter einem Baldachin auf der Ostseite derselben Kirche".

„Von den Farben jenes Felsens aber, in welchem jener oft genannte Überbau, der von den eisernen Werkzeugen der Steinarbeiter ausgehöhlt ist und auf seiner Nordseite die dem Herrn gehörige, aus ein und demselben Felsen, wie das Grabmonument, oder der Überbau, gehauene Grabstätte enthält, sagte Arculfus auf mein Befragen: Jener Überbau des hl. Grabes ist innen mit keinerlei Schmuck bekleidet und zeigt bis auf den heutigen Tag auf seiner ganzen Hohlfläche die Spuren der eisernen Werkzeuge, deren die Steinmetzen bei ihrer Arbeit sich bedient haben; die Farbe des Felsen aber, aus welchem das Grabmal und die Grabstätte gehauen sind, ist nicht eine einheitliche, sondern es sind zwei miteinander vermischt, rot nämlich und weiß, weshalb der Fels zweifarbig ist. Soviel mag hierüber genügen". — So Adamnanus-Arculfus.

II. Beda Venerabilis, welcher zwar nicht selbst die hl. Orte besucht, aber die hierauf bezüglichen Nachrichten sehr fleißig gesammelt hat, schreibt in seinem „Liber De Locis Sanctis" laut Paulus Geyer, „Itinera", pag. 304[1]): „Im Westen von dieser (Golgotha-)Kirche befindet sich die Anastasis, das ist die Rundkirche der Auferstehung des Herrn. Sie ist von drei Wänden umgürtet und wird von zwölf Säulen getragen.

1) Baedae Liber De Locis Sanctis in Paul Geyer, „Itinera", pag. 304: „Hujus quoque ad occasum ecclesiae Anastasis, hoc est resurrectionis dominicae rotunda ecclesia tribus cincta parietibus duodecim columnis sustentatur, inter parietes singulos latum habens spatium viae, quae tria altaria in tribus locis parietis medii continet, hoc est australi, aquilonali et occidentali. Haec bis quaternas portas, id est introitus, per tres e regione parietes habet, e quibus quattuor ad vulturnum et quattuor ad curum spectant. Hujus in medio monumentum Domini rotundum petra excisum est, cujus culmen intrinsecus stans homo manu contingere potest, ab oriente habens introitum, cui lapis ille magnus adpositus est, quod intrinsecus ferramentorum vestigia usque in praesens ostendit. Nam extrinsecus usque ad culminis summitatem totum marmore tectum est; summum vero culmen auro ornatum auream magnam gestat crucem. In hujus ergo monumenti aquilonali parte sepulchrum Domini in eadem petra excisum longitudinis VII pedum, trium mensura palmorum pavimento altius eminet, introitum habens a latere meridiano, ubi die noctuque XII lampades ardent, quattuor intra sepulchrum, octo supra in margine dextro. Lapis, qui ad hostium monumenti positus erat, nunc fissus est, cujus pars minor quadratum altare ante hostium nihilominus ejusdem monumenti stat, major vero in orientali ejusdem ecclesiae loco quadrangulum aliud altare sub linteaminibus exstat".

Zwischen den einzelnen Wänden läuft ein breiter Weg dahin, an welchem an drei Stellen der mittleren Wand drei Altäre, und zwar auf der Süd-, Nord- und Westseite sich befinden. Sie hat zwei vierflügelige Thore oder Eingänge, durch drei gegenüberstehende Wände, von denen vier (Flügel) gegen Südost, und vier gegen Nordost schauen. In der Mitte dieser (Kirche) befindet sich das runde, aus dem Felsen gehauene Grabmal (monumentum) des Herrn, dessen Decke ein darin stehender Mann mit der Hand erreichen kann. Der Eingang befindet sich auf der Ostseite, und der bekannte große Stein liegt vor demselben. Inwendig sind die Spuren der eisernen Werkzeuge bis auf den heutigen Tag sichtbar; auswendig ist alles bis auf die oberste Spitze mit Marmor bekleidet; die mit Vergoldung geschmückte oberste Kuppe aber trägt ein großes goldenes Kreuz. Auf der Nordseite dieses Grabmales (monumenti) nun ragt die aus demselben Felsen gehauene, sieben Fuß lange Grabstätte (sepulchrum) des Herrn um drei Spannen über das Pflaster empor. Diese (Grabstätte) ist nach Süden hin geöffnet, und zwölf Lampen brennen dort Tag und Nacht: vier im Innern der Grabstätte, acht darüber auf dem Rande rechts. Der Stein, welcher vor den Eingang des Grabmales gelegt worden war, ist jetzt gespalten. Das kleinere Stück desselben steht als viereckiger Altar vor dem Eingange des Grabmales, das größere aber steht auf der Ostseite als zweiter viereckiger Altar unter einem Baldachin. Die Farbe dieses Grabmales, sowie auch der Grabstätte, ist weiß vermischt mit rot." — So Beda.

III. Der Bericht des hl. Willibaldus (Tobler-Molinier, „Itinera“, pag. 263) lautet[1]: „Und dort daneben ist jener Garten, in welchem das Grab des Erlösers sich befand. Jenes Grab war in den Felsen gehauen, und jener Fels steht über die Erde empor und ist unten viereckig und oben spitzig. Und jetzt steht auf der Spitze jenes Grabes ein Kreuz und dort darüber ist jetzt ein bewundernswürdiger Dom gebaut, und

1) Sanctimonialis Heydenheimensis Hodoeporicon S. Willibaldi in Tobler-Molinier, „Itinera“, pag. 263: „Et ibi secus est ille hortus, in quo erat sepulcrum Salvatoris. Illud sepulcrum fuerat in petra excisum, et illa petra stat super terram, et est quadrans in imo et in summo subtilis. Et stat nunc in summitate illius sepulcri crux, et ibi nunc super edificata est mirabilis domus, et in orientali plaga in illa petra sepulcri est ostium factum, per quod intrant homines in sepulcrum orare. Et ibi est intus lectus, in quo corpus Domini jacebat. Et ibi stant in lecto quindecim cratere aureе cum oleo ardentes die noctuque. Ille lectus, in quo corpus Domini jacebat, stat in latere aquilonis intus in petra sepulcri, et homini est in dextra manu, quando intrat in sepulcrum orare. Et ibi ante januam sepulcri jacet ille lapis magnus quadrans in similitudine prioris lapidis, quem angelus revolvit ab ostiola monumenti“.

auf der Ostseite ist in jenem Grabfelsen ein Eingang angebracht, durch welchen die Leute in das Grab hineingehen, um zu beten. Und dort inwendig drin ist die Lagerstätte (lectus), auf welcher der Leib des Herrn lag. Und dort auf der Lagerstätte (in lecto) stehen fünfzehn goldene ölgefüllte Lampen, die Tag und Nacht brennen. Jene Lagerstätte (lectus), worauf der Leib des Herrn lag, befindet sich auf der Nordseite inwendig im Grabfelsen, und er ist dem Menschen, welcher in das Grab hinein tritt, um zu beten, zur rechten Hand. Und dort vor der Thür des Grabes liegt jener große viereckige Stein, eine Nachbildung jenes früheren Steines, welchen der Engel von der engen Öffnung des Grabmales wegwälzte".

IV. Bernardus Monachus, der letzte abendländische Pilger, welcher über den Befund der Modestusbauten am hl. Grabe uns Nachricht giebt, schreibt (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 314, 315)[1]): „XI. In dieser Stadt ragen, abgesehen von anderen Kirchen, vier Kirchen hervor, welche mit ihren Wänden sich eine die andere berühren: eine nämlich im Osten, welche den Ort in sich schließt, wo das Kreuz des Herrn gefunden worden ist, und die Basilika Konstantins genannt wird; die andere, welche den Calvarienberg enthält, im Süden; die dritte gen Westen, in deren Mitte das Grab des Herrn sich befindet, welches neun Säulen in seiner Umfassungsmauer hat, während die dazwischen befindlichen Wände mit den ausgewähltesten Steinen bekleidet sind. Von diesen neun Säulen stehen vier vor der Front des Grabmales (monumenti) und umschließen mit ihren Wänden den Stein, der vor dem Grabe liegt, den der Engel wegwälzte, und auf den er nach Vollzug der Auferstehung des Herrn sich niedersetzte".

Bevor wir die Ergebnisse aus diesen vier Berichten zusammenstellen, wollen wir noch kurz einer irrigen Auffassung des Modestusbaues, welche seit Beda bis in unsere Zeit bestanden hat, entgegentreten. Schon im Jahre 1897 habe ich in der „Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins" (Band XX, Heft 1, S. 34—53) den Gegenstand unter dem Titel „Die

1) Itinerarium Bernardi Monachi Franci in Tobler-Molinier, „Itinera", pag. 314, 315: „Intra hanc civitatem, exceptis aliis ecclesiis, quatuor eminent ecclesiae, mutuis sibimet parietibus coherentes: una videlicet ad orientem, que habet locum, in quo reperta fuit crux Domini, et vocatur basilica Constantini; alia ad meridiem (que habet) montem Calvariae; tertia ad occidentem in cujus medio est sepulcrum Domini, habens novem columnas in circuitu sui, inter quas consistunt parietes ex optimis lapidibus. Ex quibus novem columnis quatuor sunt ante faciem ipsius monumenti, que cum suis parietibus claudunt lapidem, coram sepulcro positum, quem angelus revolvit et super quem sedit post perpetratam Domini resurrectionem".

Grabeskirche des Modestus nach Arculfs Bericht" zur Sprache gebracht; da er jedoch hierher gehört, so soll er nun, im wesentlichen in seiner alten Fassung, in die ihm gebührende Stelle einrücken.

Die bisher von den Gelehrten allgemein mißverstandene Stelle aus des Arculfus Bericht in des Adamnanus schon oben genannter Schrift „De Locis Sanctis", die ich hier der Übersichtlichkeit wegen wiederhole, lautet nach Paul Geyer, „Itinera", pag. 227: „Quae utique valde grandis ecclesia tota lapidea mira rotunditate ex omni parte conlocata a fundamentis in tribus consurgens parietibus (quibus unum culmen in altum elevatur), inter unumquemque parietem et alterum latum habens spatium viae, tria quoque altaria in tribus locis parietis medii (besser nach dem Codex Turicinus: medio; d. V.) artifice fabricatis: hanc rotundam et summam ecclesiam supra memorata habentem altaria, unum ad meridiem respiciens, alterum ad aquilonem, tertium ad occasum versus, duodecim mirae magnitudinis lapideae sustentant columnae".

Hier haben nun die Palästina-Gelehrten, ohne daß mir eine einzige Ausnahme bekannt geworden wäre, den Satz: „quae utique valde grandis ecclesia, tota lapidea, mira rotunditate ex omni parte collocata, a fundamentis in tribus consurgens parietibus (quibus unum culmen in altum elevatur) inter unumquemque parietem et alterum latum habens spatium viae" — einmütig dahin verstanden, daß die das hl. Grab umschließende, große steinerne Rundkirche nicht, wie gegenwärtig, in drei Etagen mit breiten Galerien auf einer massiven Umfassungsmauer und einem Kranze hoher gemauerter Pfeiler, oder, wie Arculf berichtet, auf zwölf hohen steinernen Säulen ruhend, sich erhob, bis sie in einer majestätischen Kuppel ihren Abschluß fand, sondern, daß drei in derselben Ebene konzentrisch das hl. Grab umkreisende Wände vorhanden waren, zwischen denen zwei breite Umgänge sich befanden, — oder, da einigen denkenden Köpfen ein solcher Bau mit drei konzentrischen Kreismauern und zwei lichtlosen Zwischenräumen doch etwas zu absurd schien, — daß die starke runde Außenmauer innen zwei konzentrische Säulenreihen umschloß, wobei man dem Texte Gewalt anthat und Säulen setzte, wo Arculf Wände (parietes) angegeben.

Quaresmius (Elucidatio II, 583) spricht sich über diese Stelle weitläufig, aber dunkel, aus.

Touttée (IV, 419) bemerkt, indem er seine Meinung mit einer Durchschnittzeichnung beleuchtet: „Quid sit triplex ille murus, aut unde accepta lux interjecta inter muros spatia illustraret, non satis intelligo

. . . . . Consulti ea de re a me periti artis suae architecti uno ore responderunt, excepto exteriore et aedem cingente ac claudente muro, parietem illum, qui a praefatis authoribus medius et tertius appellatur, nihil nisi ordines columnarum sibi videri", d. i.: „Was jene dreifache Mauer sein soll, oder woher das Licht genommen werden soll, um den zwischen den Mauern gelassenen Raum zu beleuchten, verstehe ich nicht recht . . . . . In ihrem Fache erfahrene Architekten, welche ich darüber befragte, antworteten einstimmig, daß ihnen mit Ausnahme der das Gebäude umgebenden äußeren Umfassungsmauer jene Wand, welche von den genannten Autoren als mittlere und dritte bezeichnet werde, nichts anderes zu sein scheine, als eine Säulenreihe".

Tobler (Golgotha, S. 107, Zeile 1 von oben) schreibt: „Westlich stand die Grabrotunde, Auferstehung genannt, eine große und sehr hohe Kirche ganz von Stein. Vom Boden erhoben sich drei Wandungen (Abteilungen), zwischen denen allemal ein breiter Gang angebracht war".

Dr. Sepp (Jerusalem, 1873, I, 442) sagt: „Der neue Patriarch (Modestus) baute in den Jahren 616—626 das Halbrund um die Anastasis (er meint das hl. Grab, d. V.) zur byzantinischen Rotunde mit zweifachem Umgange unter Benutzung der alten Grundlagen nach dem neuen Vorbilde der Justinianischen Sophienkirche auf Moria, nach Vermögen wieder auf . . . ., wobei (Jerusalem I, 443, Zeile 14 von unten) die erstaunlich hohe Kuppel auf zwölf massiven Säulen ruhte".

Dr. Peter Schegg (Die Bauten Konstantins, Freising 1867, S. 32 ff.) aber erklärt: „Diese sehr große Kirche, ganz aus Stein, bildet einen vollkommenen Kreis. Sie erhebt sich aus den Fundamenten in drei Scheidewänden, zwischen denen ein breiter Wegraum gelassen ist, und hat drei Altäre auf drei Stellen, welche in der mittleren Scheidewand angebracht sind". — Und (S. 33, Zeile 8 von oben): „dunkel ist, was die Scheidewände (parietes) bezeichnen sollen. Schon Touttée hält sie für Säulenreihen im Inneren der Rotunde, wodurch drei Abteilungen entstanden, und ihm folgte unbedenklich Vogüé und Tobler. Da wir aber den Ausdruck Scheidewände (Wände, parietes) nicht ganz und gar ignorieren dürfen, so möchte ich annehmen, daß die beiden Umgänge durch wirkliche, niedere Schranken, welche wie ein Gitter von Säule zu Säule liefen, getrennt werden".

Diese Auffassung, über welche, meines Wissens, unsere heutige Palästinaforschung noch nicht hinausgekommen, scheint mir indessen eine irrige zu sein. Mit der Redewendung „a fundamentis in tribus consurgens parietibus" und „inter unumquemque parietem et alterum latum habens spatium viae" hat Arculf bei Adamnanus in der oben

angezogenen Stelle nicht sagen wollen, daß in jener großen steinernen Rundkirche drei Wände in derselben Ebene konzentrisch parallel miteinander gestanden, sondern daß in dieser Kirche drei Wände in drei Etagen sich eine über die andere erhoben, — nicht daß zwei Umgänge nebeneinander, sondern daß drei Gänge zwischen den Außen- und Innenwänden der drei Etagen übereinander liefen.

Die Gründe, aus welchen sich diese Auffassung Arculfs aufdrängt, sind teils architektonischer, teils sprachlicher, teils geschichtlicher Natur.

Architektonisch ist eine Anordnung der drei Wände konzentrisch parallel in einer Ebene nebeneinander laufend, wie die Palästinaforschung bisher es gewollt, ein Absurdum. Die Schwierigkeit, die zwischen den Mauern liegenden Räume zu erleuchten, fühlte schon Touttée (IV, 419) und sagte: „Woher das Licht genommen werden soll, um den zwischen den Mauern gelassenen Raum zu erleuchten, verstehe ich nicht recht."

Dazu kommt, daß weder eine Tragbestimmung für die inneren zwei Wände vorhanden, noch ein Zweck für die durch dieselben hergestellten beiden Gänge zu finden ist, solange wenigstens, als man parietes, wie der Wortsinn es verlangt, für vom Fußboden bis zur Decke gehende Wände hält, und nicht, wie Schegg a. a. O. (S. 33, Zeile 8 von unten u. f.) es will, für niedrige Barrieren, durch welche Klerus und Laien, und die Laien wieder nach Geschlechtern getrennt werden, oder beim Zudrange der Pilger Ordnung erhalten werden soll. Ein solcher Zweck kann indessen kaum beabsichtigt sein, da der Raum zwischen den drei Wänden ein sehr beschränkter ist. Die ganze Breite des Raumes zwischen der äußeren Umfassungsmauer und den die Kuppel tragenden Pfeilern beträgt nämlich nach Gatt (Beschreibung über Jerusalem, Leutkirch 1877, S. 5, Zeile 10 von unten) nur 4 bis 5 Meter, und kann nie breiter gewesen sein. Rechnet man nun von diesen 4 bis 5 Metern einen halben Meter für die innere, zwischen den von Arculf erwähnten 12 kuppeltragenden Säulen sich hinziehende Wand, und einen halben Meter für die mittlere Mauer ab, so bleiben für jeden von den beiden Umgängen etwa einundeinhalb bis zwei Meter übrig. Erwägt man, daß an drei Stellen dieser Umgänge, im Süden, Westen und Osten, Altäre sich befinden, die je wieder einen Meter von der Breite des Ganges, in welchem sie sich befinden, in Anspruch nehmen, so begreift jeder, daß in diesen engen, finsteren Gängen bei dem geringsten Pilgerandrange das unbeschreiblichste Gedränge entstehen muß. Schegg a. a. O. (S. 33, Zeile 2 von oben) weiß deshalb keinen anderen Ausweg, als zu erklären, daß hier ein Gedächtnisfehler Arculfs oder ein Mißverständnis seiner Zeichnung vorliegen müsse.

Da man aber Altäre nur an solchen Orten in einem Gotteshause anzubringen pflegt, wo den Gläubigen die Möglichkeit geboten ist, vor denselben sich aufzustellen, so macht das Vorhandensein dreier Altäre an der einen von den oben genannten drei Wänden der Auferstehungskirche, deren Platz die noch vorhandene Apsis an der Westseite und die Reste einer entsprechenden nördlichen Apsis an der Innenseite der äußeren Umfassungsmauer dieser Kirche als in alter Zeit an dieser Wand befindlich darstellen, es mehr als wahrscheinlich, daß vor jenen Altären ein großer freier Raum sich befunden, und daß der Raum von der äußeren Umfassungsmauer bis an das hl. Grab nur durch die von Arculf genannten zwölf hohen steinernen Säulen, welche im Verein mit der Außenmauer die Kuppel trugen, unterbrochen war, — die drei oben genannten Wände also nicht nebeneinander, wie die Palästina-Forscher es bisher verstanden, sondern, so wie die Wirklichkeit es heute noch darstellt, als drei Etagen-Wände übereinander gestanden haben.

Andere Gründe, welche gegen das einseitige Vorhandensein dreier nebeneinander konzentrisch das hl. Grab umkreisenden Wände sprechen, sind sprachlicher Natur.

Wir betrachten zunächst das Wort „paries", dann den Ausdruck „consurgere" und endlich die Wortverbindung „inter unumquemque parietem et alterum".

Das Wort „paries", bei Gebäuden gebraucht, bedeutet Wand, Innenwand, Scheidewand im Gegensatze zu „murus", die Mauer, Außenwand. Jede Etage eines Gebäudes hat ihre besonderen Wände, Innenwände, Scheidewände, welche vom Fußboden des Gemaches bis an dessen Decke sich ausdehnen. Durch alle Stockwerke des Gebäudes hindurch gehen die Mauern, welche das Dach tragen.

Der Ausdruck „consurgere" von Wänden gebraucht, bedeutet emporsteigen, aufsteigen. „Ecclesia consurgit in tribus parietibus, quibus unum culmen in altum elevatur" würde also heißen: „die Kirche steigt in drei Etagen auf, über welchen ein hohes Dach (hier Kuppel) sich erhebt".

Die Wortverbindung „inter unumquemque parietem et alterum latum habens spatium viae" besagt, daß zwischen jeder von den drei oben genannten Wänden und je einer zweiten derselben gegenüber stehenden Wand ein breiter Umgang sich befindet, was aus nachstehendem sich ergiebt.

a) „unusquisque" heißt im klassischen sowohl als im Mönchslatein „ein jeder" oder „jeder einzelne" von mehreren, und „alter" bedeutet

„der andere“ oder „der zweite“ von zwei zusammengehörigen Personen oder Gegenständen.

b) Nun sind aber oben in den Worten: „in tribus consurgens parietibus“ drei Wände namhaft gemacht, und in den Worten: „inter unumquemque parietem et alterum latum habens spatium viae“ wird jeder von den oben genannten drei Wänden eine zu ihr gehörige zweite Wand gegenüber gestellt, von der sie durch einen breiten Umgang getrennt ist.

c) Wir erhalten somit, nach Arculfs Angaben, sechs Wände mit drei 4—5 Meter breiten Umgängen, nicht aber drei Wände mit zwei engen Scheidewegen, wie die bisherige Palästina-Forschung ausgerechnet.

Da es nun, wie oben gezeigt worden, architektonisch unmöglich ist, auch nur drei Wände mit zwei dazwischen laufenden Gängen in dem dafür vorhandenen 4—5 Meter breiten Raume zweckmäßig unterzubringen, so wird es leicht einleuchten, daß sechs Wände mit den entsprechenden Zwischenräumen nebeneinander in eine Ebene in der hl. Grabeskirche sich noch weniger werden unterbringen lassen. Wir werden uns also entschließen müssen, den Baumeister die drei von Arculf genannten Wände mit der einer jeden von ihnen gegenüber liegenden zugehörigen anderen Wand und dem dazwischen liegenden 4—5 Meter breiten Umgange in drei Etagen übereinander anbringen zu lassen, so wie die Baumeister der hl. Grabeskirche es auch bisher immer gethan haben, und auch die gegenwärtige hl. Grabeskirche es aufweist.

Da es aber manchem sehr schwer fällt, einen liebgewonnenen und durch sein Alter und seine Vertreter ehrwürdigen Irrtum aufzugeben, so will ich außer den vorstehenden architektonischen und sprachlichen Gründen für die Unmöglichkeit, die drei von Arculf oben genannten Wände in einer Ebene nebeneinander zu stellen, noch einen dritten Beweisgrund, den historischen, ins Treffen führen.

Unter den zahlreichen von Arculf beschriebenen kirchlichen Gebäuden ist nämlich auch eins, welches, der hl. Grabesrotunde architektonisch verwandt, aus den Tagen Arculfs im Inneren unversehrt sich bis auf unsere Zeit erhalten hat, das ist die von Justinian 532—537 zu Konstantinopel erbaute Sophienkirche, die „Aja Sofia“, wie die Türken seit ihrer Besitznahme 1452 sie nennen.

Arculf beschreibt die Sophienkirche lib. III, cap. III seiner Relatio de locis sanctis scripta ab Adamnano (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 193) mit folgenden Worten:

III. „De illa ecclesia, in qua crux Domini habetur“. „Ceterum de celeberrima ejusdem civitatis (Constantinopolis) rotunda mire

magnitudinis lapidea ecclesia silere non debemus. Que, ut Sanctus Arculfus refert, qui eam non brevi frequentavit tempore, ab imo fundamentorum in tribus consurgens parietibus triplex supra illos altius sublimata, rotundissima et nimis pulcra simplici consummatur culminata camera. Haec arcubus suffulta grandibus, inter singulos supra memoratos parietes latum habet spatium vel ad inhabitandum vel ad exorandum Deum aptum et commodum. Interioris domus aquilonali in parte pergrande et valde pulcrum monstratur armarium, in quo capsa habetur recondita lignea, que similiter ligneo superclauditur operculo: in qua illud salutare habetur reconditum crucis lignum, in quo noster Salvator pro humani generis salute suspensus est“.

Das ist: III. „Von jener Kirche, in welcher das Kreuz des Herrn sich befindet“. „Übrigens dürfen wir von der hochberühmten, wunderbar großen steinernen Rundkirche dieser Stadt (Konstantinopel) nicht schweigen, welche, wie Sankt Arculf berichtet, der sie längere Zeit besuchte, in drei Etagenwänden, dreimal höher als diese aufgebaut, aufsteigt, und oben mit einer ganz runden und sehr schönen, einfachen, gewölbten Kuppel abschließt. Sie wird von großen Bogen gestützt und hat zwischen den einzelnen oben genannten Etagenwänden einen weiten, sowohl zum Bewohnen, als zum Beten geeigneten und bequemen Raum. In dieser Kirche wird auf der Nordseite ein sehr großer und sehr schöner Schrank gezeigt, in welchem ein mit einem hölzernen Deckel geschlossener Kasten aufbewahrt wird, in welchem jenes heilbringende Kreuzholz aufbewahrt wird, an dem unser Erlöser für das Heil des menschlichen Geschlechtes gehangen“. Wenn nun auch Arculf hier den Namen der Kirche, in welcher das Kreuz des Herrn sich befindet, nicht nennt, so ergiebt sich doch aus Beda Venerabilis (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 232, Zeile 8 von unten), daß es die Sophienkirche und keine andere ist.

Beda Venerabilis schreibt nämlich an dem eben genannten Orte: „XX. De Constantinopoli et basilica in ea urbe crucem Domini continente“. „In hac urbe basilica miri operis, que Sancta Sophia cognominatur, rotundo schemate a fundamentis constructa et camerata, tribus cincta parietibus et magnis sustentata columnis arcubusque sublimata est, cujus interior domus in aquilonali sui parte grande et valde pulcrum armarium habet, in quo capsa lignea ligneoque cooperculo tecta crucis Dominice tres particulas continet“. Das ist: „XX. Über Konstantinopel und die Basilika in dieser Stadt, welche das Kreuz des Herrn enthält“. . . . . . „In dieser Stadt ist eine

Basilika von bewunderungswürdiger Arbeit, welche die Sophienkirche genannt wird, von Grund auf nach rundem Schema errichtet und gewölbt, von drei Wänden umgeben und von großen Säulen und Bogen gestützt, hoch aufgebaut, in welcher auf der Nordseite ein großer und sehr schöner Schrank sich befindet, in dem ein hölzerner und mit hölzernem Deckel geschlossener Kasten drei Partikeln von dem hl. Kreuze des Herrn enthält."

Adamnanus ist hier, wie wir sehen, von Beda nicht nur benutzt, sondern zum Teil wörtlich ausgeschrieben; nur hat Beda, da er ebenso wie Adamnanus weder Jerusalem noch Konstantinopel, weder die hl. Grabesrotunde noch die Sophienkirche selbst gesehen, die Worte des Adamnanus-Arculf, wo dieser von den drei Etagen redet, in welchen die hl. Grabrotunde und die Kuppel der Sophienkirche sich erheben, nach seiner eigenen Auffassung dahin abgeändert, daß er, wo Arculfs Bericht lautet: „in tribus consurgens parietibus“, d. i.: „sie erhebt sich in drei Etagenwänden" — schreibt: „tribus cincta parietibus“, d. i.: „sie ist von drei Wänden umgeben". Wir sehen also, wie die Gelehrten es schon in alter Zeit verstanden, Quellentexte, die ihnen unbequem oder unverständlich waren, nach ihrem eigenen Verstande umzugestalten.

Halten wir nun die Worte, mit welchen Adamnanus-Arculf die hl. Grabeskirche zu Jerusalem zeichnet, mit den Worten zusammen, mit welchen er die Sophienkirche zu Konstantinopel beschreibt, so ergiebt sich, daß es buchstäblich dieselben sind.

Die hl. Grabeskirche beschreibt er als: „valde grandis ecclesia, tota lapidea, mira rotunditate ex omni parte collocata“, d. i.: „eine sehr große, ganz steinerne, von allen Seiten wunderbar runde Kirche", — die Sophienkirche als: „rotunda mire magnitudinis lapidea ecclesia“, d. i.: „eine runde, steinerne Kirche von wunderbarer Größe".

Die hl. Grabeskirche schildert er als: „a fundamentis in tribus consurgens parietibus, quibus unum culmen in altum elevatur“, d. i.: „von unten in drei Etagen aufsteigend, über welchen ein Dach (hier Kuppel) sich hoch in die Höhe erhebt", von der Sophienkirche sagt er: „ab imo fundamentorum in tribus consurgens parietibus triplex supra illos altius elevatur, rotundissima et nimis pulcra simplici consummatur culminata camera“, d. i.: „sie steigt von unten aus in drei Etagen, dreimal höher als diese aufgebaut, empor und schließt oben mit einer ganz runden und sehr schönen, einfachen, gewölbten Kuppel".

Die hl. Grabeskirche beschreibt er: „inter unumquemque parietem et alterum latum habens spatium vie“, d. i.: „sie hat zwischen einer

jeden (von den drei Etagenwänden) und der zu dieser gehörigen Gegenwand einen weiten Umgang", — von der Sophienkirche sagt er: „inter singulos supra memoratos parietes (zu ergänzen ist et alterum parietem)[1]) latum habet spatium vel ad inhabitandum vel ad exorandum Deum aptum et commodum", d. i.: „sie hat zwischen den einzelnen Etagenwänden (wozu zu ergänzen: und ihren Gegenwänden) einen weiten Raum, der sowohl zum Bewohnen, als zum Beten geeignet und bequem ist" u. s. f.

Vergleichen wir nun die Kuppelrotunde der Sophienkirche mit der Beschreibung, welche Arculf bei Adamnanus uns von derselben hinterlassen, so finden wir, daß die drei Wände (tres parietes), von welchen Arculf berichtet, nicht konzentrisch in derselben Ebene nebeneinander, sondern in drei Etagen übereinander stehen.

Wenn nun aber Arculf hier bei der Sophienkirche die Rotunde mit den drei übereinander sich erhebenden Etagen mit den Worten: „in tribus consurgens parietibus" schildert, so hat er ganz gewiß, als er dieselben Worte von der hl. Grabesrotunde zu Jerusalem gebrauchte, denselben Sachverhalt darstellen und sagen wollen, daß die hl. Grabesrotunde in drei Etagen sich erhebt, nicht aber, wie die Palästina-Gelehrten es bisher verstanden, daß das hl. Grab von einer Rotunde mit drei in derselben Ebene konzentrisch sie umschließenden Mauern umgeben sei.

Dort aber, wo die Wände (parietes) sich befinden, werden wir auch die „spatia" (Räume), welche an diesen Wänden sich hinziehen, suchen müssen, also nicht nebeneinander, sondern übereinander; und so finden wir sie in der Aja Sofia in Wirklichkeit gelegen. Folglich haben wir auch in der hl. Grabeskirche des Modestus die „viarum spatia" (Umgänge) nicht in derselben Ebene nebeneinander, sondern den drei Etagenwänden entsprechend, übereinander anzusetzen, so wie in der hl. Grabeskirche das gegenwärtig noch stattfindet und, so weit wir sichere geschichtliche Nachrichten haben, auch immer der Fall war.

Nachdem wir nun so durch architektonische, sprachliche und geschichtliche Gründe festgestellt, was Arculf in seiner Beschreibung der hl. Grabesrotunde des Modestus mit den Worten: „in tribus consurgens

1) Beda Venerabilis (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 216, Zeile 9 von unten) hat den Bericht des Arculf über die hl. Grabrotunde, wo Arculf sagt: „inter unumquemque parietem et alterum" abgeändert in die Worte: „inter parietes singulos latum habens spatium viae". Es wäre also nicht unmöglich, daß spätere Handschriften den Bericht des Arculf von der Sophienkirche zu Konstantinopel nach der von Beda beliebten Fassung abgeändert, und hier daher, anstatt mit Arculf zu setzen: „inter unumquemque parietem et alterum", nach Bedas Fassung korrigiert hätten: „inter singulos parietes".

parietibus“ und „inter unumquemque parietem et alterum latum habens spatium vie“ hat sagen wollen, und uns überzeugt haben, daß die große steinerne Rundkirche des Modestus eine nach Art der Aja Sofia zu Konstantinopel in drei Etagen mit drei in diesen Etagen im Inneren der Rotunde herumlaufenden Galerien gewesen, eine Rotunde, die sich innen, so wie die Aja Sofia auf mächtigen Pfeilern ruht, auf 12 steinerne Säulen stützte und von einem hohen Kuppeldache überwölbt gewesen, so treten wir nun an die Bestimmung des Ortes, an dem die von Arculf erwähnten Altäre der Rotunde sich befanden.

Arculf erwähnt in der hl. Grabesrotunde des Modestus fünf Altäre, drei davon im zweiten Kapitel und zwei im vierten Kapitel der Relatio Arculfi de locis sanctis ab Adamnano scripta.

Die erste Stelle lautet: „tria quoque altaria sunt in tribus locis parietis medii (richtig ist „medio“ nach dem Cod. Caduinensis. Anm. d. V.) artifice fabricatis. . . . . . altaria, unum ad meridiem respiciens, alterum ad aquilonem, tertium versus occasum“ d. i.: „Auch drei Altäre sind an drei künstlich hergerichteten Stellen in der Mitte der Wand (ich lese „medio“ nach Cod. Caduinensis. D. V.). . . . . Der eine gegen Süden, der andere gegen Norden, der dritte gegen Westen schauend“. (Arculfi Relatio bei Tobler-Molinier, Itinera, pag. 146, Zeile 15—16 und pag. 150, Zeile 4 von oben.)

An der zweiten Stelle lesen wir: „Sed inter hec, de illo supra memorato lapide, qui ad ostium monumenti dominici, post ipsius Domini crucifixi sepultionem, multis trudentibus viris, advolutus est, breviter intimandum esse videtur: quem Arculfi intercisum et in duas divisum partes refert, cujus pars minor- feramentis dolata, quadratum altare in rotunda supra descripta ecclesia ante ostium sepe illius memorati tugurii, hoc est dominici monumenti, stans constitutum cernitur; major vero illius lapidis pars, eque circumdolata, in orientali ejusdem ecclesie loco, quadrangulum aliud altare, sub linteaminibus stabilitum exstat“, d. i.: „An dieser Stelle glaube ich kurz über jenen oben erwähnten Stein berichten zu müssen, welcher nach dem Begräbnisse des Herrn vor dem Eingange des Grabes mit Hilfe vieler Männer gewälzt worden, und welchen Arculf als zerbrochen und in zwei Stücke geteilt darstellt, wovon das kleinere Stück, in Eisen gefaßt, als quadratförmiger Altar stehend aufgerichtet in der oben beschriebenen Rundkirche vor dem Eingange jenes oft erwähnten steinernen Häuschens, das ist des hl. Grabes des Herrn zu sehen ist; das größere Stück aber, in gleicher Weise in Eisen gefaßt, im Osten derselben Kirche, als ein fernerer (aliud) viereckiger Altar, unter einem

Baldachin aufgerichtet steht". (Tobler-Molinier, Itinera, pag. 150, Zeile 4—14.)

Der Bericht über die beiden Altäre, von denen wir im vierten Kapitel der Relatio Arculfi (pag. 150) lesen, ist von den Palästina-Gelehrten im allgemeinen richtig aufgefaßt und behandelt worden, und wir werden auf denselben hier nicht weiter zurückzukommen brauchen; dagegen hat Arculfs Bericht von den im zweiten Buche der Relatio Arculfi (pag. 146) genannten drei Altären mehrfach Anlaß zu Mißverständnissen gegeben.

Die Palästina-Gelehrten versetzen diese drei Altäre, der Lesart: „in tribus locis parietis medii", d. i.: „an drei Stellen der mittleren Wand" und der in zwei voneinander abweichenden Darstellungen uns erhaltenen Zeichnung des Arculfs folgend, an drei Stellen der mittleren der von ihnen irrtümlich angenommenen drei Umfassungsmauern der hl. Grabesrotunde.

Dr. Schegg (Bauten Konstantins, S. 32, Z. 7 f. von oben) schreibt: „diese sehr große Kirche, ganz aus Stein, bildet einen vollkommenen Kreis. Sie erhebt sich aus den Fundamenten in drei Scheidewänden, zwischen denen ein breiter Weg gelassen ist, und hat drei Altäre auf drei Stellen, welche in der mittleren Scheidewand angebracht sind". Daß er auf seiner eigenen Zeichnung der Rotunde, die er nach Vogüé wiedergiebt, und in welcher in Übereinstimmung mit den thatsächlichen Verhältnissen, aber im Widerspruch mit dem Texte der von ihm benutzten Handschrift und den beiden voneinander abweichenden Nachbildungen einer auf Wachs eingeritzten Zeichnung des Arculfs die drei Altarnischen an drei Stellen der äußeren Umfassungsmauer der Rotunde gezeichnet sind, sich mit seinen oben angeführten Worte in Widerspruch setzt, ist Schegg nicht entgangen; allein er erblickt in diesem Widerstreite einen Gedächtnisfehler des Arculf oder, was ihm noch wahrscheinlicher scheint, ein Mißverständnis seiner Zeichnung.

Da nun aber, wie oben nachgewiesen, in der hl. Grabesrotunde des Modestus nicht drei, sondern nur e i n e kreisförmige Umfassungsmauer vorhanden war, und es somit keine mittlere Scheidewand gab, an welcher diese Altäre hätten angebracht werden können, so wird es jedem Unbefangenen einleuchten, daß die genannten drei Altäre nicht an drei Stellen der mittleren Scheidewand, sondern an drei Stellen der äußeren Umfassungsmauer, als der einzigen dazu vorhandenen Wand, sich befunden haben.

Diesem Sachverhalte steht auch der Text des Adamnanus nicht entgegen. Noch hat der Codex Caduinensis die richtige Lesart: „in

tribus locis parietis medio artifice fabricatis", d. i.: „an drei künstlich hergerichteten Stellen in der Mitte der Wand"; und wenn andere Handschriften, so auch die von Tobler-Molinier (Itinera Hierosolymitana, Genevae 1879) benutzte St. Galler Handschrift, anstatt „medio" die Lesart „medii" haben, so läßt sich das sehr wohl daraus erklären, daß die mit den thatsächlichen Verhältnissen der hl. Grabeskirche des Modestus unbekannten Abschreiber auf eine Zeichnung Rücksicht nahmen, welche, nach einer in Wachs geritzten Skizze Arculfs angefertigt, diese drei Altäre an die mittlere von den dort eingetragenen drei Umfassungsmauern der hl. Grabesrotunde angelehnt hat. Welchen Wert wir auf diese Zeichnungen zu legen haben, werden wir weiter unten nachweisen.

Nun ist aber nicht nur die wohlerhaltene westliche und südliche Altarnische (Apsis) in der Umfassungswand der hl. Grabesrotunde aufgefunden worden, sondern auch Reste der nördlichen Apsis. Es darf also wohl als ausgemacht und erwiesen angesehen werden, daß die drei Altäre des Arculf nicht an drei Stellen einer nicht vorhandenen mittleren Wand, sondern an drei Stellen in der Mitte der äußeren Umfassungswand, und zwar in den dort nachgewiesenen, zum Teil noch erhaltenen drei Altarnischen (Apsiden) sich befunden haben.

Es erübrigt nun noch ein Wort zu den zwei durch Text und Zeichnung des Arculf uns überlieferten vierfachen Thoren der hl. Grabesrotunde des Modestus.

Der hierher gehörige Text lautet: „Hec (rotunda ecclesia) bis quaternales portas habet, hoc est quatuor introitus, per tres e regione, interjectis viarum spatiis, stabilitos parietes, ex quibus quatuor exitus ad vulturnum spectant, qui et cecias dicitur ventus, alii vero quatuor ad eurum respiciunt", d. i. „Sie hat zweimal je vier Thore, das ist vier durch drei Wandpfeiler (arietes, parietes) mit dazwischen liegenden Wegen, getrennte Eingänge, von welchen einer nach Südost, die vier anderen aber nach Nordost schauen".

Wir haben uns demnach vorzustellen, daß sowohl im Südost, wie im Nordost der Grabesrotunde sich Thoranlagen befanden, welche durch drei zwischen die vier Eingangswege gestellte Mauerpfeiler in vier Thore sich gliederten, ähnlich wie die heutige Grabeskirche ein durch einen Mauerpfeiler gegliedertes Doppelthor aufweist. Daß aber die „tres parietes" nur Mauerpfeiler in der Umfassungsmauer der Grabesrotunde bezeichnen, nicht aber drei Scheidewände, welche vier lange, schmale Thorhallen bildeten (wie man aus den Zeichnungen Arculfs schließen könnte), beweist der Umstand, daß auch die „tres parietes" (drei Wände) der Rotunde, welche man nach der Zeichnung des Arculf lange Zeit

für drei konzentrische Scheidewände gehalten, nur einem Irrtume, beziehungsweise einer mißverstandenen Zeichnung ihr Dasein verdankten.

Schon de Vogüé hat deshalb auf seinem Plane der Rotunde drei Pfeiler (Säulen) an die Stelle der langen Thorwände gesetzt und hat mit feinem architektonischen Gefühle das Richtige getroffen, ohne es jedoch wissenschaftlich voll begründet zu haben.

Wie aber werden wir mit den Zeichnungen, welche Arculf nach dem Zeugnisse des Adamnanus selbst auf eine mit Wachs bestrichene Tafel eingegraben hat („in tabula cerata Arculfus ipse depinxit“, wie wir bei Tobler-Molinier, Itinera, pag. 146, Zeile 8 von oben lesen), und welche in zwei stark voneinander abweichenden Abbildungen erhalten sind, uns abfinden[1])?

Bei Beurteilung dieser Zeichnungen müssen wir zunächst das von Arculf auf Wachs gezeichnete Original und dann die später in die verschiedenen Handschriften übergegangenen Kopien auseinanderhalten.

Was das Original der Zeichnung anlangt, welches verloren gegangen ist, so lehrt uns eine andere Zeichnung desselben Arculf, der Stadtplan von Jerusalem nämlich, welchem er Kreisform gegeben hat, daß Arculf mit der Zeichenkunst auf dem Kriegsfuße gestanden, und daß seine Art zu zeichnen die eines Kindes gewesen, das den Kopf und den Leib eines Menschen durch mehr oder minder gelungene Kreise, die Arme und Beine durch gerade Linien, Hände und Füße wieder durch kleinere Kringel, und Finger und Zehen durch kurze gerade Striche wiedergiebt.

Ferner wissen wir, daß Arculf die Zeichnungen, die er dem Adamnanus lieferte, erst längere Zeit, nachdem er Jerusalem verlassen, aus dem Gedächtnisse entworfen, nicht aber an Ort und Stelle auf Grund genauer Messungen und sorgfältiger Beobachtung angefertigt hat.

Es mag den Künstlern, welche ein solches Original für eine Handschrift zu kopieren hatten, oft schwer gefallen sein, der Zeichnung, so zu sagen, Hand und Fuß zu geben, und es liegt nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, daß die Künstler bei dieser Gelegenheit, um die Zeichnung des Arculf, die sie nicht verstanden, mit dem Wortlaute des Textes, so wie sie diesen verstanden, in Einklang zu bringen, die Zeichnungen des Arculf nach ihrem Geschmacke abgeändert haben. Auf diese Weise ist es denn ganz erklärlich, daß von verschiedenen Künstlern dasselbe Bild in verschiedener Weise zur Darstellung kam, wie uns die zwei verschiedenen Darstellungen der Arculfschen Grabeskirche zur Genüge

---

1) Die eine dieser Abbildungen ist veröffentlicht ZDPV. XIV. Tafel 3, die andere s. oben S. 77.

zeigen. Das Urteil, welches Adamnanus selbst (a. a. O. pag. 148, Zeile 8 von unten u. f.) über Arculfs Zeichnungen und seine eigene Kopie fällt, lautet: „Has itaque quaternalium figuras ecclesiarum juxta exemplar, quod mihi, ut superius dictum est, sanctus Arculfus in paginula figuravit cerata, depinximus, non quod possit earum similitudo formari in pictura, sed ut dominicum monumentum, licet tali figuratione vili, in medietate rotundae ecclesiae constitutum monstretur“, d. i. „Und so haben wir diese Figuren der vier Kirchen nach dem Muster, welches mir Arculf auf ein Wachstäfelchen zeichnete, abgezeichnet, nicht als ob deren Ähnlichkeit durch die Zeichnung wiedergegeben werden könnte, sondern damit durch eine solche, wenn auch schlechte Darstellung das Grabmal des Herrn als in der Mitte der runden Kirche befindlich dargestellt würde“.

Da nun die uns erhaltenen Zeichnungen unter sich abweichen, der Text aber in den verschiedenen Handschriften im wesentlichen derselbe ist, so werden wir auf den Text ein größeres, auf die Zeichnung ein geringeres oder gar kein Gewicht zu legen haben.

Überraschend in den Angaben des Arculfus in Betreff des hl. Grabes selbst ist der Umstand, daß er dasselbe in seinem Inneren nicht vom Lampenrauch oder vom Alter geschwärzt vorfindet, sondern lauter frisch behauenes Gestein: denn nur im frisch behauenen Zustande zeigt der Jerusalemer Felsen die von Arculfus bemerkten Farben. Die hl. Grabgrotte scheint also von den Persern im Jahre 614 so stark beschädigt worden zu sein, daß nicht nur im Außenbau, sondern auch im Inneren eine durchgreifende Renovation erforderlich gewesen ist.

Noch mehr weist auf eine tiefgreifende Beschädigung des hl. Grabes durch die Perser der Umstand hin, daß jetzt der Begriff des hl. Grabes enger gezogen wird. Nach der oben im vierzehnten Kapitel (S. 177) von Quaresmius sehr zweckmäßig mit Bezug auf das hl. Grab des Herrn in seinem ursprünglichen Zustande eingeführten Unterscheidung dreier verschiedener Orte, welche bei Betrachtung dieses hl. Grabes auseinander zu halten sind, d. i. 1. die Vorhöhle (primus locus); 2. die hl. Grabhöhle selbst (secundus locus); 3. die Steinbank (lectus, lectulus) in der Grabhöhle, auf welche die Leiche in Linnen eingewickelt gelegt wurde (tertius locus) — ist, wie die Geschichte des hl. Grabes zeigt, der primus locus desselben bereits gelegentlich des konstantinischen Baues verloren gegangen. Es waren von den ursprünglichen drei Baugliedern dem hl. Grabe des Herrn also nur noch zwei, der locus secundus und der locus tertius, geblieben, und über die Erhaltung dieser zwei hatten die Christen nun sorgfältig zu wachen. Wenn man nun den Begriff

dieses Grabes enger zu ziehen suchte, so daß derselbe sich auf den locus tertius konzentrierte, und man dasjenige das hl. Grab (sepulchrum) nannte, was früher nur ein Platz im hl. Grabe gewesen war, — wenn man ferner ein deckelartig vorspringendes Sims über der Leichenbank anzubringen für nötig hielt, welches den alten jüdischen Grabanlagen fremd war, und so eine neue Höhle in der Grabhöhle schuf, in welche man als in die letzte Position sich verschanzte, so mußte etwas geschehen sein, was diese Maßnahmen erforderlich machte: und das konnte nur die Zertrümmerung der Felsdecke der hl. Grabhöhle durch die Perser sein. Das Zurückgehen aus einer ausgedehnteren auf eine engere Stellung läßt immer auf erlittene Unfälle und Verluste schließen. Es mußte also auch wohl das hl. Grab des Erlösers solche Verluste erlitten haben, sonst war es weder nötig den alten Grabbegriff enger zu ziehen und ihn auf den locus tertius zu beschränken, noch auch durch Anbringung eines Deckel-Simses über dem locus tertius eine neue Grabhöhle in der alten zu schaffen.

Interessant ist übrigens, daß die griechischen Mönche, denn andere gab es ja damals in Jerusalem kaum, dem Willibaldus gegenüber, der nicht als Bischof, wie Arculfus, sondern als armer Pilger die hl. Stadt etwa 50 Jahre später besuchte, den im Jahre 670 für nötig gehaltenen Unterschied zwischen Grabmal (monumentum) und Grab (sepulchrum) nicht mehr machen. Willibald nennt die Grabhöhle sepulchrum und die Steinbank darin, worauf der Leib des Herrn gelegen, lectus d. i. „Bett", doch wohl aus keinem anderen Grunde, als weil man in Jerusalem ihm diese Dinge so benannt hatte, woraus zu sehen ist, daß selbst von den Mönchen, welche die Pilger führten, damals nicht die Steinbank in der Grabhöhle, sondern diese Höhle selbst für das hl. Grab Jesu angesehen wurde.

Soviel also dürfte gewiß sein, daß, wenn auch die hl. Grabhöhle von den Persern nicht vollständig zerstört worden, so doch eine derartige Beschädigung stattgefunden, daß man die hl. Höhle, den locus secundus, einer umfassenden Renovation unterziehen, für die steinerne Bank (lectus) darin aber Schutzvorrichtungen treffen mußte.

Die Ergebnisse unserer Forschungen bezüglich des hl. Grabmonumentes, wie es aus dem Renovationsbau des Modestus hervorgegangen und im wesentlichen wohl bis zum Jahre 1010 sich erhalten hat, dürften etwa in folgende Sätze sich fassen lassen:

1. Das hl. Grabmonument befindet sich in der Mitte einer großen, ganz steinernen Rundkirche, welche in drei Etagen mit breiten Umgängen (der Sophienkirchen-Rotunde zu Konstantinopel ähnlich) sich erhebt, deren

Kuppeldach von einer äußeren massiven Umfassungsmauer und einem inneren Säulenkranze von zwölf sehr hohen steinernen Säulen getragen wird, und fünf Altäre besitzt, von denen der eine vor dem Eingange des hl. Grabes, der andere aber auf der Ostseite der Kirche sich befindet, — während von den anderen dreien der eine auf der Süd-, der zweite auf der Nord-, der dritte (heute noch bestehende, d. V.) auf der Westseite, und zwar jeder in der Mitte der entsprechenden Seite, steht.

2. Dieses Grabmal besteht aus dem Naturfelsen, aus welchem es ursprünglich herausgehauen worden, und enthält in seinem Inneren eine Höhle, in welcher die aus demselben Felsen gehauene Grabstätte (lectus, lectulus, d. i. Leichenbett) sich befindet, so wie es auch früher der Fall war.

3. Das Monument, welches von Arculfus, analog der petra molaris des Antoninus, als ein runder Überbau (tegurium rotundum)[1]) bezeichnet wird, und von welchem Willibaldus sagt, daß es unten viereckig[2]), oben aber spitz gewesen sei, ist an seiner Außenwandung mit neun Säulen geschmückt, von denen nach Bernardus vier vor der Façade des Grabmales stehen und mit ihren Zwischenwänden den Stein umschließen, welcher vor dem Grabe liegt, und unter dem Namen der Engelstein bekannt ist: eine Angabe, aus welcher ersichtlich ist, daß das konstantinische hl. Grabmonument von Modestus durch den Anbau einer Vorhalle auf der Ostseite erweitert worden ist.

4. Während der Innenraum der hl. Grabhöhle nur den nackten, rot und weiß gestreiften Naturfelsen, beziehungsweise (laut Beda) sogar die Spuren der eisernen Werkzeuge (mit welchen er ausgehöhlt oder nach seiner Verheerung durch die Perser ausgebessert worden ist), aufweist, — ist das Bauwerk außen bis an die Kuppel hinauf mit kostbarem Marmor bekleidet, die vergoldete Kuppel aber trägt ein großes goldenes Kreuz. Die früher vorhandenen Weihgeschenke sind verschwunden.

5. Die Grabhöhle ist so groß, daß drei Menschen gleichzeitig stehend darin beten können, und so hoch, daß man das Deckgewölbe mit der Hand erreicht, oder, wie Arculfus sagt, von dem Scheitel eines nicht

---

1) tegurium, mit „tegere“, d. i. „bedecken“, seiner Abstammung nach verwandt, soll wohl das über den quadratischen Unterbau des Grabmales sich erhebende und gewissermaßen die Bedachung desselben bildende, in allen späteren Nachbildungen beibehaltene Türmchen mit dem runden (Kuppel-)Dache bezeichnen, das in seiner ältesten Gestalt, wie auch das oben im fünfzehnten Kapitel (S. 198 ff.) genannte Elfenbeinrelief es zeigt, vollkommen rund gewesen.

2) Wenn Sepp (Jerusalem I, S. 496, Zeile 2 von unten) „in imo“ übersetzt mit „im Inneren“, so ist das ein Irrtum, der zu berichtigen ist.

gar kleinen Mannes bis an die Deckwölbung sind ein und ein halber Fuß.

6. Die eigentliche Grabstätte (sepulcrum) oder das Leichenbett (lectus, lectulus), befindet sich, wie früher, auf der Nordseite der Grabhöhle, dem Eintretenden zur rechten Hand, ist aus demselben Naturfelsen gehauen, wie die Grabhöhle; das ganze Grabmonument erhebt sich drei Spannen über das Pflaster, und ist sieben Fuß lang.

7. Das Sepulcrum oder lectus stellt eine flache Felsenbank dar, der Art, daß ein in Leichentücher gehüllter Leichnam auf dem Rücken ausgestreckt darauf Platz findet, und in einiger Entfernung darüber ist ein stark vorspringendes Sims an der Wand angebracht, so daß die Grabstätte eine niedrige, aber lange Nische in der Wand darstellt, die sich nach Süden öffnet.

8. Während im Konstantins-Bau früher nur einer einzigen Lampe Erwähnung geschah, die der Grabstätte zu Häupten stand, brennen in Arculfs Zeit (um 670) zwölf Lampen im hl. Grabe, von denen 4 unter dem Sims, auf der Leichenbank, 8 aber auf dem Sims in einer Reihe standen, und zu Bernhards Zeit (um 870) gar fünfzehn Lampen.

8. Der Eingang in die hl. Grabhöhle befindet sich, wie früher, auf der Ostseite, und davor liegt der sogenannte Engelstein, der, laut Arculfus und Beda, gespalten ist, so daß vor dem hl. Grabe nur die kleinere Hälfte, und zwar in Form eines viereckigen Altares, die andere, größere Hälfte aber, ebenfalls in Form eines solchen Altares, unter einem Baldachin an der Ostseite der Kirche aufgestellt ist. Der heilige Willibald erklärt jedoch, daß der seiner Zeit (um 723) vorhandene Engelstein nur eine Nachbildung (in similitudine) des ursprünglichen (wohl verloren gegangenen) Steines sei.

Siebzehntes Kapitel.

Die Schleifung der hl. Grabhöhle am 29. September 1010 und die erste Erneuerung derselben aus Mauerwerk

(1048—1555).

War schon im Jahre 614 durch die Perser das hl. Grab des Erlösers schwer geschädigt worden, so sollte es doch im Jahre 1010 unter der Herrschaft des fatimidischen Kalifen el Hakem, dem Sohne Aziz Moëz des Alten, noch schlimmer kommen. Aus Haß gegen die Christen erteilte dieser den Befehl, die Kirche des hl. Grabes zu Jerusalem gänzlich zu zerstören. Der Stadthalter von Ramleh, Hiarot mit Namen, wurde mit der Vollziehung des Befehles beauftragt, und daß er ihn vollzogen, bezeugen uns zahlreiche Gewährsmänner.

Ademar (Chronic bei Le Quien III, 476) schreibt: „Basilica sepulcri Domini usque solum diruta" — d. i.: „die Kirche des hl. Grabes ist bis auf den Boden zerstört worden".

Albericus in Chronico berichtet: „Dominicae resurrectionis ecclesiam . . . . solo coaequari mandavit (Achim)" — d. i.: „Achim befahl die Kirche der Auferstehung des Herrn dem Boden gleich zu machen". — Und weiter unten: „ecclesia Hierosolymorum destructa est" — d. i.: „die Kirche zu Jerusalem ist zerstört worden".

Glaber, Rod. Historia sui temp. (I, 3) in Baronii annal. erzählt sub anno 1009: „Ecclesia, quae apud Jerosolymum Sepulcrum continebat Domini ac Salvatoris nostri, eversa est funditus" — d. i.: „die Kirche, welche zu Jerusalem das Grab unseres Herrn und Erlösers enthielt, ist gänzlich niedergerissen worden".

Guilhelmus de Tyr (I, 4) aber schreibt: „Usque ad solum diruta" — d. i. „Sie (die Kirche des hl. Grabes) ist bis auf den Boden niedergerissen werden".

Der Zeitpunkt dieser Verheerung der hl. Grabeskirche wird von den Geschichtsschreibern verschieden angesetzt. Glaber a. a. O. (I, 3) setzt

ihn in das Jahr 1009; — Ademar a. a. O. auf den 29. September 1010; — Albericus a. a. O. auf das Jahr 1012; — Europalata, in Baronii annales, nennt das Jahr 1015; — Guilhelmus de Tyr (I, 2) nennt den Fürsten Homar und das Jahr 1018.

Neben dem allgemeinen Berichte von der Zerstörung der hl. Grabeskirche wird von Ademar und Europalata noch ausdrücklich erwähnt, daß bei dieser Gelegenheit auch das hl. Grab Jesu bis auf den Grund abgebrochen worden sei.

Die hierher gehörige Nachricht des Ademar (Chron. III, 47) lautet: „Ipso anno sepulcrum Domini Hierosolymis confractum est a paganis III. Cal. Octobr. (29. Sept.) 1010 anno ab incarnatione ejus" — d. i.: „In demselben Jahre wurde das Grab des Herrn zu Jerusalem von den Heiden abgebrochen, und zwar am 29. September im Jahre 1010 nach seiner Menschwerdung".

Europalata (in Baronii annales) aber schreibt: „Sepulcrum Christi . . . . . (Aziz) evertit" — d. i.: „Er (Aziz) zerstörte das Grab Christi von Grund aus".

Selbst an der kaum drei Spannen über den Boden erhabenen Felsbank in der Grabhöhle (lectus, lectulus), auf welcher der Leib des Herrn geruht, versuchten sich die Zerstörer, vermochten sie jedoch nicht zu vernichten.

Ademar berichtet darüber am oben genannten Orte: „Lapidem vero monumenti quum nullatenus possent comminuere, ignem copiosum superadjiciunt" — d. i.: „Da sie die Steinbank im Grabmale nicht zu zerschlagen imstande waren, setzten sie dieselbe einem heftigen Feuer aus". — Und Glaber (a. a. O.) schreibt: „Ipsum quoque concavum Sepulcri tumulum ferri tudinibus quassare tentantes minime valuerunt" — d. i.: „Auch sogar den konkaven Grabtumulus (die Steinbank im Grabe ist gemeint. D. V.) versuchten sie mit Axthieben zu zerschlagen, waren es jedoch nicht imstande".

Was den Umfang des Zerstörungswerkes betrifft, so beschränken sich drei von den Berichterstattern: Wilhelm von Tyrus, Glaber der Mönch und der Mönch Albericus auf die Nachricht von der Zerstörung der hl. Grabeskirche im allgemeinen, ohne des hl. Grabes besonders zu gedenken, dessen Erhaltung sie hätten berichten müssen, wenn es in dem allgemeinen Verderben nicht mit inbegriffen gewesen wäre, — während zwei, Ademar und Europalata des hl. Grabes noch besonders gedenken und in ihrem Berichte von der Zerstörung der hl. Grabeskirche hinzufügen, daß auch die **hl. Grabeshöhle der Zerstörung erlegen und bis auf den Grund abgebrochen worden sei.**

Alle gleichzeitigen, beziehungsweise den Ereignissen nahe genug stehenden Geschichtsschreiber, die den Gegenstand überhaupt berühren, sind über denselben einig. Die einen bezeugen die im Anfange des elften Jahrhunderts erfolgte Niederlegung der hl. Grabhöhle durch ihr Schweigen, indem sie in ihrem Berichte von der Niederlegung der hl. Grabeskirche nichts davon erzählen, daß die hl. Grabeshöhle verschont worden sei, — die anderen aber erwähnen den Umstand, daß die hl. Grabeshöhle nicht verschont worden ist, ausdrücklich, indem sie deren vollständigen Abbruch mit klaren, unzweifelhaften Ausdrücken darlegen. Nicht ein einziger Zeuge hat seine Stimme dafür erhoben, daß die hl. Grabhöhle, der secundus locus des Quaresmius, von der allgemeinen Zerstörung, — sei es auf Befehl des Sultans, oder auf Bitten der Christen, oder aus sonst einem anderen Beweggrunde, ausgenommen gewesen.

So fiel also, nachdem die Vorhöhle des hl. Grabes, der primus locus, der Frömmigkeit eines christlichen Kaisers, im Jahre 326 erlegen, nun am 29. September 1010 als Opfer des christusfeindlichen Unglaubens der locus secundus, die eigentliche Grabhöhle Christi selbst: — jenes hl. Grab, dessen Thür die Juden am hl. Charfreitage versiegelt, und aus dem Christus am hl. Ostermorgen als Sieger über Tod und Grab glorreich hervorgegangen, — jenes hl. Grab, welches die frommen Frauen in der hl. Osterfrühe aufgesucht, indem sie sprachen: „Wer wird uns wohl den Stein von dem Eingange des Grabes wälzen?“ — jenes hl. Grab, in welches Maria Magdalena weinend sich bückte, und in dem sie da, wo der Leichnam Jesu gelegen, zwei Engel in weißen Kleidern sitzen sah, den einen zu Häupten, den anderen zu Füßen; — jenes hl. Grab, von dem wir bei dem hl. Evangelisten Lukas (XXIV, 12) lesen: „Petrus aber stand auf, lief zum Grabe, bückte sich hinein und sah bloß die Leinentücher liegen“; — jenes ehrwürdige und hochheilige Grabmal der erlösungbringenden Auferstehung des Herrn, welches, nach des Eusebius Bericht, zu Tage trat, als man den von Hadrian darüber aufgeführten Schutt beseitigt hatte, — jener in der großen Anastasisrotunde des konstantinischen Baues alleinstehend und frei aufragende Felsen, mit der hl. Grabgrotte in seinem Inneren; — jene Krypta, die der Bordeaux-Pilger (um 333) vorgefunden; — jenes aus dem Naturfelsen gehauene Grabhäuschen (tegurium), welches Arculfus und Willibaldus besucht und beschrieben haben.

Aber siehe da! Bis hierher, und nicht weiter. So eifrig auch der Gouverneur von Ramleh, Hiarot, in der Erfüllung des kaiserlichen Auftrages sich zeigte, so daß er nicht nur die hl. Höhle dem Boden

gleich machen, sondern auch, als die Zerstörungswerkzeuge an der hl. Steinbank versagten, Feuer daran legen ließ, so gelang es ihm doch nicht, das Zerstörungswerk auch hier zu vollenden. Die Leichenbank (lectus), der locus tertius des Quaresmius, widerstand auch der Glut des Feuers. Ademar und Glaber, die wir oben nannten, bezeugen es ausdrücklich, daß der lapis monumenti, die Steinbank des Grabmales, wie Ademar sagt, — oder der concavus Sepulcri tumulus, der konkave Grabtumulus, d. i. die Steinbank im Grabe, auf welcher der Leib des Herrn geruht, wie Glaber sich ausdrückt, erhalten geblieben ist.

Verschiedene Autoren haben unter dem lapis monumenti des Ademar und dem concavus Sepulcri tumulus des Glaber die ganze hl. Grabhöhle verstehen wollen, allein gewiß mit Unrecht.

Kein Geschichtsschreiber kann in einem Odem erzählen: „Die hl. Grabeshöhle ist bis auf den Grund abgebrochen worden" — und: „man hat die hl. Grabeshöhle nicht zu zerstören vermocht".

Wenn also Ademar uns berichtet: „sepulcrum Domini confractum est a paganis", d. i.: „Das hl. Grab (die Grabhöhle) des Herrn ist von den Heiden abgebrochen worden", — so kann er mit den Worten: „quum nullatenus possent comminuere lapidem monumenti, ignem copiosum superadjiciunt", d. i.: „Da sie die Steinbank im Grabmale nicht zu zerschlagen imstande waren, so setzten sie ihn einem heftigen Feuer aus" — nicht sagen wollen, daß die hl. Grabhöhle stehen geblieben sei: denn das bedeuten diese Worte nicht. Unter dem „lapis monumenti", den die Heiden nicht zerstören konnten, ist also **nicht** die Grabhöhle zu verstehen, die ja thatsächlich zerstört worden ist, sondern das, was nicht hat zerstört werden können, was also übrig geblieben ist, die Steinbank (lectus), worauf der Leib des Herrn gelegen, der locus tertius des Quaresmius.

Diejenigen, welche mit Arculfus den Unterschied zwischen monumentum und sepulcrum machen, so daß sie unter monumentum die Grabhöhle als Monument, und unter sepulcrum die Steinbank (lectus) verstehen, auf welcher der Leib des Herrn geruht, können an der Richtigkeit unserer Auslegung des Glaberschen Berichtes nicht zweifeln, daß nämlich der concavus Sepulcri tumulus die Steinbank (lectus) ist, nicht aber die Grabhöhle, welche monumentum heißt. Aber auch für diejenigen, welche diesen Unterschied zwischen monumentum und sepulcrum nicht machen, liegt die Sache klar. Die Grabhöhle (monumentum) ist, wie Ademar und Glaber ausdrücklich bezeugen, die anderen Berichterstatter aber durch ihr Schweigen darüber zugeben, zerstört; der

„concavus Sepulcri tumulus“ bezeichnet aber bei Glaber, in der oben angeführten Stelle, etwas, was die Heiden nicht zerstört haben, und nicht zu zerstören vermochten: also nicht die zerstörte Grabhöhle, sondern die unzerstörbare Steinbank (lectus), den locus tertius des Quaresmius.

Das Datum dieser allergründlichsten Verwüstung der hl. Grabeskirche und des hl. Grabes wird von den Berichterstattern verschieden angegeben. Die Glaubwürdigkeit derselben wird also abzuwägen sein, und die Angaben dessen, welchem die besten Quellen zu Gebote standen, werden den Vorzug erhalten vor denen, welche aus entfernteren Quellen schöpften oder deren Quellen wir gar nicht kennen. Wenn nun aber unter diesen Berichterstattern nur einer ist, nämlich Ademar, dessen Gewährsmann wir kennen, und wenn dieser, Radulf nämlich, der Bischof von Perigueux, als Augenzeuge der Zerstörung der hl. Stätten durch Hiarot beiwohnte, so werden wir seinen Angaben in diesem Falle vor den übrigen den Vorrang einräumen nicht nur dürfen, sondern sogar müssen. Darum schreibt Sepp in seinem „Jerusalem“ (I, 497) ganz trefflich: „In diesem Zustande (wie Arculfus [670], Willibaldus [728] und zuletzt Bernard der Mönch [870] das hl. Grab geschildert,) erhielt sich das hl. Grab, bis der fanatische Kalif Hakem dasselbe bis auf den Grund abbrechen ließ. **Radulf, Bischof von Perigueux, sah als Jerusalempilger die Unthat, die der wahnsinnige Reformator des Islam angerichtet, 1010 mit eigenen Augen**, und erstattete nach seiner Heimkehr darüber Bericht. Ademar ist daher in der Lage, nicht nur das Jahr, sondern auch Monat und Tag des Ereignisses genau anzugeben; darnach fand dasselbe am 29. September 1010 statt.

Der locus primus und der locus secundus des hl. Grabes Jesu, wie Quaresmius die Bestandteile dieser hl. Stätte gliedert, sind also dahin. Der locus primus, die Vorhöhle des hl. Grabes, fiel dem Glauben, — der locus secundus, d. i. die eigentliche Grabhöhle selbst, dem Unglauben zum Opfer. Nur der locus tertius, die Steinbank (lectus), auf welcher der Leib des Herrn geruht, ist noch erhalten, und über dieser Steinbank erhob sich an der Stelle der alten Felshöhle des hl. Grabes bald wieder eine Nachbildung dieser Grabhöhle aus Mauerwerk, so wie auch die von Hakem zerstörte hl. Grabeskirche sich bald aus den Trümmern wieder erhob.

Reichlich flossen die Almosen und zahlreich strömten, auch unter den größten Mühseligkeiten und Gefahren, die Pilger nach dem hl. Lande. So schreibt Glaber. Hakems Sohn, Daher, gab auf Verwendung des

griechischen Kaisers Romanus II., die Erlaubnis zum Wiederaufbau, aber erst unter Konstantin Monomachus erfolgte dieser. Nach Guilhelmus Tyr. (I, 16) wurde die Kirche der Auferstehung im Jahre 1048 durch den Patriarchen Nicephorus auf Kosten des kaiserlichen Fiskus hergestellt.

Als nach dem Sturze der ägyptischen Kalifen und nach Eroberung Palästinas durch die Türken, im Jahre 1077, die Drangsale der Christen im hl. Lande sich mehrten, und die Pilger, welche die hl. Orte besuchten, mit immer lauteren Klagen das Abendland erfüllten, kam auf Veranlassung des Papstes Urban II., und im besonderen infolge der begeisterten Predigt des Einsiedlers Peter von Amiens der erste Kreuzzug zu stande, durch welchen das hl. Land aus der Hand der Ungläubigen befreit und Jerusalem durch Gottfried von Bouillon am 15. Juli 1099 nach sechswöchentlicher Belagerung erobert wurde.

Der Umstand, daß die Kreuzritter, wie die Geschichte erzählt, nach der Einnahme der Stadt im feierlichen Zuge und mit bloßen Füßen zur hl. Grabeskirche zogen, ihre Andacht am hl. Grabe verrichteten und ihre Wappen, sowie die am 14. August 1099 in der Schlacht bei Askalon erbeutete Fahne des Kalifen in der hl. Grabesrotunde aufgehangen, beweist, daß die von Konstantin Monomachus um das Jahr 1048 wiederhergestellte Kirche mit dem hl. Grabe damals noch bestand, und von den Türken geschont worden war.

Drei Schriftsteller, der Pilger Saewulf, welcher drei oder vier Jahre nach der Eroberung der hl. Stadt, d. i. um das Jahr 1103 die hl. Orte besuchte, — der griechische Hegumenos Daniel, Abt des Klosters Mar Saba bei Jerusalem, welcher um 1113 bis 1125 blühte, — und der Erzbischof Wilhelm von Tyrus, welcher in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts geschrieben, geben über die von den Kreuzfahrern in Jerusalem vorgefundenen, von Nicephorus um das Jahr 1048 errichteten kirchlichen Bauten uns Nachricht.

Aus diesen Nachrichten geht hervor, daß beim Bau der Grabrotunde Nicephorus möglichst den alten Stil innegehalten, daß über der Stätte der Kreuzigung und der Salbung Kapellen von mäßiger Größe sich erhoben, die große Basilika Konstantins aber nicht wiederhergestellt worden.

Die Auferstehungskirche hatte nach der Schilderung des Hegumenos Daniel 1113, zwölf Monolithsäulen, dazwischen sechs gemauerte Pfeiler; das obere Stockwerk hatte 16 Säulen. Unter der Dachung der Kuppel sah man Mosaikbilder der Propheten, ganz in der Höhe die Auferstehung Christi. In

der Mitte (oben) war die Kuppel, wie Saewulf bezeugt, offen (unbedeckt), was auch Wilhelm von Tyrus, VIII, 3, erzählt, indem er schreibt: „Die Rotunde der Auferstehung liegt am Ostabhange des Berges, sie hat ein offenes Dach, durch welches das Licht in die Kirche dringt. Das Dach ruht auf Balken, die außerordentlich kunstreich die Gestalt einer Krone bilden ..... Unter dieser Öffnung liegt das Grabmal des Erlösers .... Vor der Ankunft von uns Lateinern war der Ort, wo der Herr gelitten, der Golgotha oder Schädelstätte hieß, wo man auch das Holz des lebendig machenden Kreuzes gefunden, und wo man den vom Kreuze abgenommenen Leichnam des Herrn, wie dies die bei den Juden die gewöhnliche Begräbnisart war, einbalsamiert und in Leinwand gehüllt haben soll, außerhalb des Umfanges der genannten Kirche und hatte bloß kleine Kapellen.

Außerdem waren in dem Hofraume, welcher das Martyrion (die hl. Grabesrotunde) vom Golgothafelsen schied, noch der Kerker Christi, dann die Geißelungssäule, ein Ort, wo Jesus der Kleider entblößt ward, wo ihm die Henkersknechte den Purpurmantel anlegten, ihm die Dornenkrone aufsetzten und seinen Leibrock auswürfelten, als besondere Stationen angewiesen, nicht als ob genau an der Stelle und so viel Fuß vom Kreuzberge entfernt die Handlung vor sich gegangen; denn wer wollte dies nach tausend Jahren noch bestimmen? sondern wie heute, wo in den verschiedenen Kapellen die Leidensstationen über den Altären gemalt sind, um die Scenen der Andacht vorzuführen.

Der kurze Bericht des Saewulf, welcher um das Jahr 1103 die hl. Orte besuchte, bevor die Franken Zeit hatten, mit Bauten an den hl. Stätten sich zu befassen, lautet: „In medio autem istius ecclesiae est Dominicum sepulcrum muro fortissimo cinctum opertum“, d. i. „Mitten in dieser Kirche befindet sich das mit einer sehr starken Mauer umgebene und bedeckte Grab des Herrn“. Da das Mauerwerk des hl. Grabes in der That sehr stark, die Nordmauer $3^1/_2$ Fuß = 2,24 m und die Südmauer $4^1/_2$ Fuß = 2,88 m dick sind, weil die Wände nicht nach Laune oder Bedürfnis, sondern nach den Verhältnissen der früheren Felswand hergestellt wurden, so ist der Bericht des Saewulf ein ungemein treuer. Aber nicht nur die Seitenwände des hl. Grabes sind durch Mauerwerk ergänzt, sondern auch das Gewölbe, weshalb das hl. Grab des Herrn nicht nur „muro cinctum“, sondern auch „opertum“ genannt wird.

Die Bauthätigkeit der Kreuzfahrer ließ das hl. Grab, beziehungsweise

die von Konstantin Monomachus um das Jahr 1048 über dem zerstörten hl. Grabe errichtete gemauerte hl. Grabkapelle unberührt und beschränkte sich darauf, die baulich getrennten Sanktuarien Golgothas, des hl. Grabes und der Kreuzfindung, sowie auch des Salbsteines und einiger kleineren Erinnerungsstätten, wie die des Kerkers Christi, des Ortes der Kleiderverteilung und der Dornenkrönung Christi in einen einheitlichen, soliden Bau zusammen zu fassen. Deshalb schreibt Wilhelm von Tyrus (VIII, 3): „Vor der Ankunft von uns Lateinern, war der Ort, wo der Herr gelitten, der Golgotha oder Schädelstätte hieß, wo man auch das Holz des lebendig machenden Kreuzes gefunden, und wo man den vom Kreuze abgenommenen Leichnam des Herrn, ..., einbalsamiert und in Leinwand gewickelt haben soll, außerhalb des Umfanges der genannten Kirche und hatte bloß kleine Kapellen. Wie aber die Unseren mit Gottes Hilfe die Stadt in ihre Gewalt bekamen, erschien ihnen das genannte Gebäude zu eng; sie erweiterten also die frühere hl. Grabeskirche zu einem erhabenen und dauerhaften Bau und zogen die genannten Orte mit in den Umfang der Kirche, so daß das alte Gebäude nun einen Teil des neuen bildete".

Die Zahl und Stellung der Säulen der Rotunde indessen wurde wegen des anstoßenden geräumigen Domherrenchores geändert, worüber Joh. von Würzburg (1147) schreibt: „Diximus, quod columnae circulariter cum praedicto numero sint appositae (in der Grabrotunde), sed modo versus orientem mutata est earum dispositio et numerus, propter adjectam novae ecclesiae fabricam, utpote ad quam inde est transitus" und an einer anderen Stelle (cap. 9) berichtet derselbe Autor, daß die oben offene Kuppel von acht runden Marmorsäulen und ebensoviel marmorbekleideten viereckigen Pfeilern getragen worden, indem er sagt: In „strictiori ambitu ejusdem majoris aedificii octo columnae marmoreae rotundae et totidem bases quadratae totidem tabulis quadratis marmoreis forinsecus ornatae et circumquaque erectae sustinent molem superiorem sub tecto, quod . . . . patulum est in medio".

Den vorzüglichsten Teil des Neubaues bildet der an die hl. Grabesrotunde östlich angebaute, geräumige Domherrenchor mit östlicher, der hl. Grabesrotunde gegenüber liegender Apsis, so daß der Gesamtbau zwei Apsiden, die eine auf der Ost-, die andere auf der Westseite hat, wie der Dom zu St. Gallen (820) und der Dom zu Fulda aus demselben Jahrhunderte und zahlreiche spätere, so die zu Worms, Mainz,

Bamberg (der Georgs- und Peterschor), der Dom in Freising, Augsburg, St. Emeran und Obermünster, in Oppenheim, Naumburg, Verdun es haben. Dieser Domherrenchor der Kreuzfahrer ist jetzt in den Händen der Griechen, die ihn Katholikon nennen und zu ihren feierlichen gottesdienstlichen Verrichtungen benützen.

Rings um den Domherrenchor lief und geht heute noch ein breiter Prozessionsweg im Anschluß an die Säulenhallen der Grabrotunde. Von diesem Prozessionswege aus gelangt man zu den verschiedenen oben genannten Sanktuarien und Stationen.

Das Hauptportal, an dessen westlicher Seite ein mächtiger Glockenturm zum Himmel ragt, schaut gen Mittag.

Dieser Kreuzfahrer-Bau hat im wesentlichen, wenn auch im Laufe der Jahrhunderte mancherlei Anbauten, Umbauten und Ausbesserungen stattfanden, bis auf unsere Tage sich erhalten. Über alle Maßen großartig soll der innere Schmuck, in Musivbildern und Inschriften bestehend, gewesen sein. Derselbe ist jedoch im Laufe der Zeit bei den zahlreichen Unfällen, welche die Kirche betroffen, insbesondere bei dem Renovationsbau 1719, vollständig verschwunden.

Die Zeit, wann der Bau begonnen und, wann derselbe fertig gestellt worden, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr bestimmen. Wenn auch der eigentliche Neubau erst zwischen 1140 und 1150 und der Glockenturm noch später, etwa 1180, vollendet wurde, so war doch das hl. Grab und ein Teil der Rotunde schon im Jahre 1125 fertig, und wurde von dem russischen Pilger Daniel, dem nachmaligen Abte des nicht weit von Jerusalem gelegenen griechischen Klosters Mar Saba, beschrieben, woraus wir das Nachstehende entnehmen; „Es war nämlich unter der großen offenen Grabkuppel das Grab des Herrn wie eine kleine Höhle in Stein ausgehauen, und hatte eine kleine Thüre, so daß ein Mensch nur auf den Knieen rutschend hineingelangen konnte. Das Ganze maß vier Ellen in der Länge und Breite, und die Höhe betrug die Größe eines kleinen Mannes. Kroch man durch den engen Eingang in die Höhle, so sah man zur Rechten eine Art Bank in derselben ausgehauen. Auf dieser Bank lag der Leichnam unseres Herrn Jesu Christi. Es war jedoch diese hl. Stätte mit Marmorplatten bedeckt, und zur Seite sah man drei runde Öffnungen, durch die man den hl. Stein erblicken konnte. Dieser wurde von den Pilgern geküßt. Der hl. Felsentrog, in welchem der Leichnam Christi lag, war vier Ellen lang, zwei breit und anderthalb hoch. Die Höhle war gleich einem

Ambon mit rotem Marmor belegt, und in der Gruft hingen fünf große, mit Baumöl getränkte Lampen, die Tag und Nacht unaufhörlich brannten. Ueber der Höhle war ein schöner Söller auf Säulchen gebaut, und es erhob sich ein rundes Türmchen, welches vergoldete Silberplatten deckten. Ueber diesem stand Christus von Silber über Leibesgröße, ein Kunstwerk der Franken. Vom Söllerchen stieg man durch drei kunstreich gemachte Thürchen zum Grabe Christi hinab. Ringsum standen Marmorsäulen. Vor der Thüre unten lagen drei Steine, und weiter weg eine Säule, auf welchem Steine der Engel saß, um den Frauen die Auferstehung zu verkündigen. Das ist das Grab des Herrn, die Höhle, wie ich sie beschrieben habe, nachdem ich es von denen erforschte, die lange da gewesen."

Johannes von Würzburg, welcher, nach Sepp a. a. O. (S. 457 Anm.), als Begleiter des Bischofs Embrico, der 1146 als Gesandter König Konrads in Angelegenheit der Kreuzfahrt nach Konstantinopel ging, die Reise machte und um das Jahr 1149 nach Jerusalem gekommen sein kann, als das Bauwerk der Franken, mit Ausnahme des Turmes, ziemlich beendet war, bestätigt und ergänzt die vorstehenden Angaben Daniels und teilt unter anderen mit, daß vor dem Eingänglein in das hl. Grab sich „ein Vordach oder eine viereckige Halle mit zwei Thüren befand, wo die Grabhüter gesessen. „Durch die eine Thür", erzählt er, „wurde man zum Grabmale hinein-, durch die andere herausgelassen. Ein dritter Eingang schaute gegen den Chor (der Domherrn). Die ziemlich geräumige Kapelle des Grabmales hatte ein rundes, weiter oben silbergedecktes Türmchen „quasi ciborium", welches gegen die Kuppelöffnung der großen Kirche hoch aufragte. Innen war die Kapelle (das hl. Grab) mit Mosaik geschmückt. Das Vorhandensein des sogenannten Engelsteines vor der Thür des hl. Grabes bezeugt in dieser Zeit (1185) Phocas, ein Mönch von Candia.

Theoderich von Würzburg, welcher 1172 das Münster der Kreuzfahrer in seiner Vollendung sah, rühmt ebenfalls die herrlichen auf Goldgrund gemalten Mosaiken, welche die Wandungen, insbesondere die oberen Galerien der Rotunde, schmückten. Auf der Südseite der Rotunde sah man das Bildnis Konstantins, auf der Nordseite das der hl. Helena, beide mit Kreuzen in der Rechten, und latein. und griech. Unterschriften; der Kaiser umgeben von Repräsentanten des alten, die hl. Helena mit denen des

neuen Bundes. Links, d. i. westlich von Konstantin war das Bild des Tobias mit Fisch und Engel bis auf Quaresmius Zeit (um 1620) ziemlich erhalten. Dann folgten Ezechiel mit dem Spruche XXXVII, 9; Daniel mit XII, 2; Hoseas mit XIII, 14; auf der anderen, rechten Seite des Kaisers, östlich, sah man: Joel mit II, 27; Amos mit IX, 11; Abdias mit I, 17. Die hl. Helena auf der Nordseite hatte die Apostel Jakobus, Thomas und Simon Kananäus zur Rechten, Philippus, Matthäus und Bartholomäus zur Linken, wie noch 1646 Surius sie sah. Die hl. Grabkapelle sowie der ganze Kalvarienberg waren mit leoninischen Versen bedeckt. Quaresmius (um 1620) las in Goldbuchstaben Bruchstücke davon an der Höhe des Calvarienberges längs der oberen Chornische, woraus Vogüé (les égl. 216) die Inschrift in folgender Weise ergänzt:

(Sub Baldevino) a Fulcherico Patriarcha
Cujus tunc quartus patriarchatus (erat annus)
(Quinquagies sunt) et semel unus ab urbe (recepta)
Ex ortu Domini numerabuntur simul anni
Undecies (centum quadragintaque novemque).

Ist die Inschrift richtig ergänzt, so wäre der 15. Juli 1149, im fünfzigsten Jahre der Stadteinnahme, der Tag dieser Tempelweihe, die Fulcher im vierten seines Patriarchates unter Balduin III. vorgenommen. Fulcher oder Fulcherich behauptete den Patriarchenstuhl von 1146—1157.

Die Façade der hl. Grabeskirche ist nach Vogüé (S. 207) zwischen 1140 und 1160, der Glockenturm zwischen 1160—1180 errichtet. Dabei ist der Glockenturm in seiner Art einer der ältesten. Ursprünglich behalf man sich mit Dachreitern, oder es waren freistehende Türme. In Städten wie Köln, und in den bedeutsamsten alten Stiften, läßt sich keine Anlage eines Glockenturmes vor dem 11. Jahrhunderte nachweisen. (Kreuser I, 255, 261.)

Leider hatte die Herrschaft der Franken im hl. Lande nur einen kurzen Bestand. Schon im Jahre 1187 ging Jerusalem in den Besitz Saladins (richtig Salah ed-Din) über. Saladin schonte das hl. Grab; nur die Schätze an Gold und Silber, soweit sie noch nicht während der Belagerung der Stadt, wie die silberne Christusstatue, eingeschmolzen, und zum Zwecke der Verteidigung der Stadt aufgewendet worden waren, gingen verloren.

Willebrand fand 1187 nach dem Einzuge Saladins und seiner Sarazenen das hl. Grab (die Steinbank, worauf der Leib des Herrn

geruht), unversehrt: „einen sehr geräumigen, viereckigen, allenthalben mit weißem, glattem Marmor überzogenen Kasten, an sich aber von Felsen, der, wie zur Zeit der Franken, an drei Stellen offen gelassen, von den Pilgern berührt und geküßt ward" (pag. 147). Im Übrigen war die Lage der Christen in Jerusalem eine sehr traurige. Als nach dem verunglückten Kreuzzuge des Königs Richard Löwenherz, unter dem Schutze des am 2. Sept. 1192 abgeschlossenen Friedens, der ritterliche Bischof von Salisbury mit seiner Schar das hl. Grab besuchte, fand sich dort ein nackter Mohr, der die Opfer der Christen einsammelte. Die Syrer versahen den Dienst. Mit Mühe erlangten es die Pilger, daß ihnen für hohe Summen die Pforten der hl. Grabkirche zu kurzem Besuche aufgeschlossen wurden. Willebrand von Oldenburg fand 1212 nicht eine Seele darin; Thietmar traf 1217 die Grabes- und Leidensstätte ohne Leuchter und Zier.

Eine bessere Zeit erschien für die hl. Stätten, aber wieder nur auf wenige Jahre, von 1229—1244, als Jerusalem nebst Bethlehem, Nazareth und dem Küstenstriche von Joppe bis Sidon durch Vertrag des deutschen Kaisers Friedrich II. mit Sultan Kamel in christliche Hände kam. Nachdem schon 1239 der Emir David von Kerak seine Hand nach der hl. Stadt ausgestreckt, kamen 1244, von dem Fatimiden Ejub gerufen, die Khowaresmier, plünderten das hl. Grab, und verwüsteten den Kirchenbau der Franken. Doch blieb das Gebäude selbst mit seinen Kuppeln erhalten. Die Verwüstungen qualifizierten sich hauptsächlich als ein Gräber- und Bildersturm, und selbst dieser griff nicht einmal überall durch. Die christlichen Berichte, daß die Bilder gänzlich vernichtet wurden, sind durchaus übertrieben, wie die Erhaltung mancher bis ins siebzehnte Jahrhundert, unwiderleglich beweist. (Tobler, Golgotha, S. 134, Anm.) Am meisten hatte das hl. Grab gelitten. Die Marmortafeln welche dasselbe zierten, waren zerbrochen, und selbst der Engelstein von ihnen zerschlagen worden.

Da erwarb 1305 Robert von Sizilien mit seiner Gemahlin Sancia von den Sarazenen die hl. Stätten durch Kauf. In Kraft eines feierlichen Vertrages wurde dem Königspaar für die Summe von 32 000 Dukaten die Kapelle des Christusgrabes, die Frauenkirche im Thale Josaphat (das Grab Mariae) und die Kirche der Geburt Christi zu Bethlehem abgetreten, die Wache an den hl. Stätten aber wurde den Franziskanern übertragen, welche jedoch erst seit 1342 in dieses hl. Amt eintreten konnten, und von da an dasselbe ununterbrochen mit dem größten Opfermute verwaltet haben.

Kaum fünf Jahre nach dem Erwerbe der oben genannten hl. Stätten

durch den edlen Normannenfürsten fand 1310 Marin. Sanutus (III, 14, 8) in der hl. Grabeskirche wieder viele und prächtige Altäre: „Suntque in ipsa ecclesia multa altaria composita et ornata decenter".

Später schickte Herzog Philipp von Burgund ansehnliche Summen zur Restauration, und im Jahre 1502 schloß Ferdinand von Aragonien mit dem Sultan von Ägypten einen Vertrag zur Erhaltung der Sanktuarien und zum Schutze der Pilger.

Im Jahre 1250 traf der Protonotar von Ephesus, Perdikas, über dem Grabe eine Kuppel, doch ohne geschlossene Spitze, sowie Säulen von glänzendem Marmor. Die Grabkapelle ist ohne Tageshelle, außen mit Marmor bekleidet. So fand sie Sanutus 1310, Maundeville 1336, Ludolfus von Sutheim (1336) und Boldensele 1332, welcher dazu bemerkt: „Das aber ist zu beachten, daß das Grabmal, welches über jenem hochheiligen Orte aufgerichtet ist, nicht jenes ist, in welches vor Zeiten der entseelte heiligste Leib Christi hineingelegt worden: denn jenes Grabmal war, nach dem Zeugnisse der hl. Schrift, aus dem lebendigen Felsen gehauen, so wie die Grabmäler der Alten, zumal in dieser Gegend, gemeinhin angelegt zu werden pflegten; — dieses hier aber ist aus einer Mehrzahl von Felsstücken, die mit Cement verbunden sind, weniger kunstgerecht und weniger stilvoll, als es sich ziemt, zusammengefügt[1])." Derselbe stellt auch in Zweifel, daß von dem Naturfelsen des ursprünglichen hl. Grabes noch viel übrig geblieben, und meint, daß die Christen so viel von dem von den Fußstapfen Christi geheiligten Boden fortschleppten, als sie imstande seien, und wenn sie gekonnt, würden sie alles mit fortgenommen haben (et si possent, utique totam asportassent, vestigiis Christi consecratam [petram et terram]). Worauf Quaresmius, der langjährige Präsident des Franziskanerkonventes zu Jerusalem, in seiner Elucidatio terrae Sanctae (lib. V, cap. XV, perigr. II, pag. 517, 518) erwidernd zugesteht, daß allerdings von dem ursprünglichen hl. Grabe nur noch die „arca" (die Leichenbank [lectus] d. V.) im Naturfelsen vorhanden und alles andere gemauert sei; daß

1) Wilhelm von Boldensele: Hodoeporicon ad Terram Sanctam: „Illud vero advertendum est, quod monumentum illi sanctissimo loco superimpositum non est illud, in quo corpus Christi sacratissimum exanime primitus est immissum; quia, sacro attestante Eloquio, monumentum Christi erat excisum in petra viva scilicet, quomodo antiquorum monumenta, et praecipue in his partibus, fieri communiter consueverunt; illud vero ex petris pluribus est compositum, de novo conglutinato caemento, minus artificialiter et minus quam deceat ordinate".

aber die Ungläubigen selbst Interesse an der Erhaltung der Sanktuarien hätten, und erklärt (a. a. O., S. 518b, Zeile 4 von unten): „Sie (die Ungläubigen) wissen gar gut, daß, wenn nicht das hl. Grab Christi und die anderen Sanktuarien da wären, die hl. Stadt mit der ganzen Umgegend veröden würde". — — „Ich leugne jedoch nicht, daß einige Stücklein zum Troste der Gläubigen weggenommen worden sind: damit, da es ihnen nun einmal nicht gestattet ist, das ganze (hl. Grab) bei sich zu haben und zu sehen, sie wenigstens eines Stäubchens davon und des Anblickes eines Teiles desselben nicht beraubt würden: auf diese Weise wird das Andenken an das Begräbnis und die Auferstehung des Herrn nicht ausgelöscht, und die Jerusalemer Wallfahrt nicht vermindert, der Frömmigkeit und der Andacht der Gläubigen aber gedient"[1]).

Nicht lange vor der Ankunft Maundevilles war das Grab unbekleidet, sodaß man es, wie Willebrand 1187 erzählt, berühren und küssen konnte; weil aber die Pilgrimme viel Stücke davon abbrachen, um sie als kostbare Reliquien mit in die Heimat zu nehmen, so ließ man es besser verwahren und unzugänglich machen. Dafür wurde angeblich ein Stein von der Größe eines Kopfes aus dem Grabe genommen und außerhalb der Kapelle aufgehängt, auf daß die Pilger ihn küssen und berühren könnten (Sanutus).

Einen solchen Stein fand auch Boldensele (pag. 126). Er lag, wohl sieben Spannen hoch über dem Boden eingemauert, dem Grabe gegenüber, und zeichnete sich durch seine weiße Farbe aus, wie er denn auch sehr verehrt wurde. „Durch maßgebende Personen", sagt Boldensele (pag. 126), „wurde vermittelst eines Dolmetschers mitgeteilt, daß jener Stein von dem wahren Grabe Christi, und von den Christen eben auf dieser Stelle angebracht sei, damit die ankommenden Pilger ihn sehen und berühren könnten, und so desto mehr zur Andacht entflammt würden"[2]).

---

1) Quaresmii, Elucidatio Terrae Sanctae, lib. V, cap. XV, per. II, pag. 518, 519: „sciunt etiam, nisi esset sanctum Christi Sepulcrum et alia sancta loca, sanctam civitatem cum circumjacente regione in desertum convertendam". — — — — „Non inficior tamen, aliquas. particulas fuisse ablatas ad solationem fidelium: ut, si totum apud se habere vel videre non sit illis concessum, pulvisculo illius et aspectu partis ejusdem non priventur: atque hoc pacto memoria Dominicae sepulturae et resurrectionis non aufertur et Jerosolymitana peregrinatio non minuitur, pietatique et devotioni fidelium consultum est".

2) Wilhelm von Boldensele, Hodoeporicon ad Terram Sanctam pag. 126: „per authenticas personas per interpretem ibidem responsum est, quod ille lapis sit de vero monumento Christi, qui a Christianis ibidem positus est, ut peregrini advenientes possint ipsum tangere et videre, ut ad devotionem amplius excitentur".

Noch gegen Ende des vierzehnten oder im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts ward der Stein als eingemauert in der Mauer der Grabkapelle erwähnt (Schiltberger 117).

Ueber die Verwahrung des hl. Grabes schreibt Ludolfus von Sutheim (pag. 245): „Der vorderste Stein aber hat drei Löcher, durch welche man das rechte Grab und den rechten Stein küssen kann, und ist dieser so merklich künstlich in das rechte Grab eingesetzt, daß wer es nicht weiß, meint, es wär ein Stein".

In diesem Zustande, wie das nach seiner Verwüstung durch die Khowaresmier (1244) wiederhergestellte hl. Grab von Perdicas 1250, von Brocardus 1280, von Sanutus 1310, von Maundeville 1336, von Petrus von Suchen (Ludolfus von Sutheim) 1336, von Boldensele 1336, von Pelchinger 1458, von Fabri und Rewich 1483 u. a. dargestellt wird, — nämlich außen mit Säulen und glänzendem Marmor (Perdicas, Brocardus), — oben mit einer Kuppel geschmückt (Perdicas), — mit sehr kleinem Eingang, wie Daniel 1125 meldet, — im Inneren halbzirkelförmig gewölbt und mit Mosaik, Gold und Marmor verziert (Boldensele), — das Grab (die Steinbank, lectus, worauf der Leib des Herrn geruht) aus grauem Marmor gearbeitet, und nicht lange vor Maundevilles Ankunft (nach 1310) unbekleidet, so daß man es nicht nur berühren und küssen, sondern auch Stücke davon losbrechen und mit fortnehmen konnte, später aber wieder mit Steinplatten so künstlich bekleidet, daß, wer es nicht weiß, meint, es sei Stein, — in diesem Zustande erhielt sich das hl. Grab bis um das Jahr 1555.

Die Summe der Nachrichten, welche wir über die Gestalt und die bauliche Anordnung der aus Mauerwerk von Konstantin Monomachus um das Jahr 1048 auf den Fundamenten der von Hakem im Jahre 1010 abgebrochenen Felshöhle des hl. Grabes Jesu, errichteten neuen Grabkapelle haben, läßt sich in folgende Sätze fassen:

1. Die hl. Grabkapelle des elften Jahrhunderts schloß sich, was die äußere Erscheinung sowohl als die innere Anordnung anbelangt, eng an den Renovationsbau des Modestus an, und stand unter der offenen Kuppel der Anastasis-Rotunde.

2. Das Mauerwerk der Kapelle ist, laut Daniel, sehr stark.

3. Der Eingang ist sehr eng und niedrig, so daß man nur auf den Knieen rutschend hinein gelangen konnte.

4. Der Innenraum mißt vier Ellen in die Länge, und ebensoviel in die Breite. Die Höhe ist die eines kleinen Mannes.

5. Kroch man hinein in die „Höhle" (so nennt Daniel den Innen-

raum der hl. Grabkapelle. D. V.), so hatte man zur Rechten eine Steinbank, dieselbe, worauf der Leib des Herrn gelegen.

6. Diese Steinbank ist mit Marmorplatten bekleidet, und darin befinden sich auf der Seite drei Öffnungen, durch die man die hl. Grabbank sehen und berühren kann.

7. Die Länge der Steinbank beträgt vier Ellen, die Breite zwei Ellen, die Höhe ein und eine halbe Elle.

8. Die Grabhöhle ist mit rotem Marmor bekleidet.

9. Vom Deckgewölbe herab hängen fünf große Lampen.

10. Oben um das flache Dach läuft ein von kleinen Säulchen getragenes Geländer, und darüber erhebt sich ein rundes, mit vergoldeten Silberplatten gedecktes Türmchen. An der Stelle des früheren Kreuzes steht eine silberne, mehr als lebensgroße Christusfigur.

11. Vor dem Eingange in das hl. Grab lagen drei Steine und eine Säule, auf welcher der Engel saß, um den Frauen die Auferstehung zu verkünden.

12. Die Vorhalle, d. i. die sog. Engelskapelle, wo zu Johannes von Würzburgs Zeiten die Grabwächter saßen, war viereckig. In der Nord- und in der Südwand dieser Halle befanden sich Thüren, zu deren einer die Pilger eintraten, zur anderen aber hinaus gingen, während ein dritter Zugang östlich gegen den Chor der Domherren schaute.

13. Am Ende des vierzehnten und am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts befand sich, der hl. Grabbank gegenüber, sieben Spannen hoch oben in der Mauer ein weißer Stein eingelassen, der für ein Stück des wahren Grabes Christi ausgegeben wurde.

Vergleichen wir die Innenhöhe der Grabkapelle des elften Jahrhunderts mit der des siebenten, so bemerken wir, daß die neue Grabhöhle niedriger ist, als die frühere. Ebenso ist der Eingang niedriger geworden. Früher konnte man hinein gehen, wenn auch gebückt, wie Petrus; jetzt muß man auf den Knieen rutschen. Der silberne Christus scheint, da er später nicht mehr erwähnt wird, früh verschwunden zu sein.

Achtzehntes Kapitel.

Der Grabkapellenbau des Bonifacius von Ragusa.

Unter wie bedrängten Zeitverhältnissen die erste gemauerte Grabkapelle, die des Konstantin Monomachus, um das Jahr 1048 an Stelle der von Hakem am 29. September 1010 abgebrochenen Felshöhle des hl. Grabes auch errichtet worden, und wie schwer sie schon 1240 unter der Zerstörungswut der wilden Khowaresmier gelitten, so hielt sie dennoch länger als fünfhundert Jahre Bestand, d. i. am längsten von allen an dieser hl. Stätte bis dahin fertig gestellten Baulichkeiten.

Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts jedoch trat die Gefahr des Einsturzes so drohend zu Tage, daß man an den Abbruch der alten hl. Grabkapelle, und an einen Neubau an ihrer Stelle denken mußte. Die Ausführung dieses Werkes wurde dem in jener Zeit amtierenden Guardian des Franziskanerkonventes vom Berge Zion zu Jerusalem, Bonifacius von Ragusa, übertragen, und dafür, daß dieser seiner Aufgabe mit Erfolg sich unterzogen, bürgen, abgesehen von zahlreichen anderen, uns vier Zeugnisse: 1. eine auf eine Marmortafel eingegrabene, in der Chorkapelle der Franziskaner, der sog. Erscheinungskapelle, über dem Altare der Geißelungs-Säule, in der Wand eingemauerte Inschrift vom Jahre 1555; 2. eine Angabe in der von Bonifacius von Ragusa verfaßten Schrift „De perenni cultu terrae Sanctae"; 3. ein von demselben Bonifacius von Ragusa abgefaßter offener Brief vom 13. Mai 1570; und 4. das Zeugnis des Quaresmius.

1. Die genannte, auf eine Marmortafel eingegrabene, über dem Altare der Geißelungs-Säule in der Chorkapelle der Franziskaner in die Wand eingemauerte Inschrift lautet: „D.(ivi) Jesu sepulc.(rum) a fundam.(entis) insta.(uratum) fuit a.(nno) s. incar.(nationis) 1555 per f.(ratrem) Bonifacium de Ragusio g.(uardianum) s. m.(onast.)

Sion sumtibus", — d. i. „das hl. Grab des göttlichen Jesus ist **von Grund aus neu wiederhergestellt worden** im Jahre 1555 nach seiner Geburt durch den Guardian Fr. Bonifacius von Ragusa auf Kosten des hl. Zionsklosters".

2. In seiner Schrift „De perenni cultu terrae Sanctae" lib. II bei Quaresmius (Elucidatio terrae Sanctae, lib. IV, cap. XXII, per. VII, pag. 283) sagt derselbe Bonifacius von Ragusa: „a primis fundamentis ipsum sanctum locum instauravi et lucidissimus marmoribus decoravi", — d. i.: „Ich habe diese hl. Stätte (die hl. Grabkapelle) **von Grund aus neu wiederhergestellt** und mit hellglänzenden Marmorplatten bekleidet".

3. Das in Anspruch genommene Rundschreiben endlich, wovon eine beglaubigte Abschrift sich in Rom befindet, und von dem wir den lateinischen Text nach Quaresmius (Elucidatio terrae Sanctae, lib. V, cap. XIII, per. II, pag. 512 u. f.) vollständig mitteilen, die deutsche Uebersetzung aber nur insoweit, als sie unseren Gegenstand betrifft, lautet:[1])

---

1) Quaresmius, Elucidatio terrae Sanctae, lib. V, cap. XIII, per. II, pag. 512: „Frater Bonifacius Stephanius, Dei dono et Apostolicae sedis gratia Stagni Raccusini Episcopus, universis has litteras inspecturis salutem in Domino sempiternam".

„Cum anno salutis nostrae MDLV fabrica illa celeberrima ab Helena sancta, Magni Constantini Matre, jam olim structa, S. D. N. R. Sepulcrum in orbem claudens non sine Christianae pietatis injuria, ruinam minaretur, ac jam ferme collapsa esset, fe. re. Julius Papa tertius (quem ad hanc rem perficiendam aeterni nominis ac perpetuae memoriae invictissimus Carolus quintus Romanorum Imperator, nec non Deo gratus Philippus ejus filius inclytus precibus pulsarunt) instantem ruinam dolens, nobis, qui id temporis Conventus sancti Francisci de Observantia Jerosolymis Praefectum Apostolica auctoritate agebamus, obnixe praecepit, ut sacrum collabentem locum quamprimum refici instaurarique curaremus; id quod Illustrissimus quoque Dominus Franciscus Vargas, Caesareae Majestatis tunc apud Venetos Orator, non minori studio, ut perficeretur, urgebat, magna ad operis illius constructionem pecuniae summa Imperatoris nomine nobis assignata. Quare Solimanni Othomani, Turcarum regis, prius ad id facta nobis copia, quam, magnis difficillimisque itineribus confectis, summis laboribus et expensis, tandem obtinuimus, exoptatum opus sedulo aggressi sumus."

„Cum igitur ea structura solo aequanda necessario videretur, ut, quae instauranda denuo moles erat, firmior surgeret, diuturniorque permaneret, ea diruta, Sanctissimi Domini Sepulcrum in petra excisum nostris sese oculis aperte videndum obtulit: in quo Angeli duo depicti superpositi cernebantur; quorum alter scripto dicebat: „Surrexit, non est hic"; alter vero Sepulcrum digito notans, „Ecce locus, ubi posuerunt eum". Quorum imagines,

„Bonifacius Stephanius, durch Gottes Fügung und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Ragusa, entbietet allen, welche diesen Brief lesen werden, ewiges Heil im Herrn".

---

ubi primum vim aëris senserunt, magna ex parte dissolutae sunt. Cum vero lamina una alabastri ex iis, quibus sepulcrum operiebatur, et quas Helena sancta ibi locaverat, ut super iis sacrosanctum missae mysterium celebraretur, necessitate urgente commovenda esset, apparuit nobis apertus locus ille ineffabilis, in quo triduo Filius hominis requievit; ut plane caelos apertos videre tunc nobis, et illis, qui nobiscum aderant, omnibus videremur. Erat locus sacrosancto Domini Jesu cruore, unguento illo, quo ad sepulturam unctus fuerat, permixto, tamquam fulgentibus solis radiis undequaque lucens, quem piis gemitibus, et spirituali quadam animi laetitia, et lacrymis excipientes, et conspeximus et deosculati sumus, sociis, qui praesentes aderant (aderant autem et Orientalium et Occidentalium nationum Christiani non pauci) incredibili refertis caelestis thesauri devotione, aliis lacrymis profundentibus, aliis propemodum exanimatis, omnibus animi quadam ecstasi obstupescentibus."

„In medio sacrosancti loci lignum reperimus collocatum, ac sudario pretioso involutum, quod cum in manu reverenter suscepissemus, deosculatique fuissemus, ubi primum illud aëri expositum est, inter manus nostras sudarium in nihilum abiit, nonnullis aureis filis ex illo solum manentibus. Erant pretioso illi ligno inscriptiones quaedam adjunctae, sed ita vetustate corrosae et antiquatae, ut nulla omnino integra ex illis verbis sententia colligi posset, quamvis ad caput cujusdam membranae verba haec Latinis litteris majusculis legebantur: „HELENA MAGNI". Unde, quamvis certo affirmare non possumus, cujusmodi illud lignum sit, non difficile tamen conjectari licet, hoc illud ipsum sanctissimum crucis lignum esse, quod a religiosissima Regina Helena inventum, et Jerosolymis ab eadem positum esse sacris Historiis proditum est. Cujus quidem ligni crucem unam Jerosolymis reliquimus in phano divae Mariae de Apparitione juxta Domini Jesu Sepulcrum super altari eidem D. Cruci consecrato, partem aliam Romam nobiscum attulimus, inque particulas aliquot in crucis formam compositas eam divisimus: ex quibus unam Pontifici summo, sacras tunc temporis totius Christi Ecclesiae habenas regenti, Pio quarto obtulimus; duas Illustrissimis ac Reverendissimis Dominis Cardinalibus, viris Christiana pietate maxime insignibus, de Carpo videlicet et de Ara caeli nuncupatis, libenter donavimus. Crucem parvulam nobis servamus, qua, dum sacra peragimus, uti reverenter solemus."

„Crucis beneficio singulare quoddam miraculum Deo optimo maximo auctore experti sumus, quod libet paucis hoc loco commemorare. Cum iter aliquando difficile suscepissemus, atque in locum quemdam maxime periculosum in Ciliciae finibus positum, nomine Bachras, noctu incidissemus, inque profundam quamdam voraginem caeno refertam pervenissemus, in qua multi ex Mahumetanis, qui nobis se socios adjunxerant, magnum vitae discrimen tum ipsi tum ipsorum equi sustinuerant, ac mihi postmodum in eam voraginem descendendum esset, animo graviter consternatus, ut qui manifesta in sociis pericula vidissem, Deo me ejusdemque beatissimae Matri Virgini Mariae suppliciter commendavi, Crucem jam dictam in manus accepi, ipsaque me cum primum omnium

„Als im Jahre unseres Heiles 1555 jener hochgefeierte, von der hl. Helena, der Mutter Konstantin des Großen, in alter Zeit errichtete Bau, der sich über dem hl. Grabe unseres Erlösers wölbt (in orbem claudens), zum Nachteile der christlichen Frömmigkeit den Einsturz drohte, und sogar beinahe eingestürzt wäre, — gab der damals regierende Papst Julius III., (auf Bitten des unvergänglichen und unvergeßlichen, siegreichen Kaisers Karl V. und seines von Gott geliebten, berühmten Sohnes Philipp), von dem bevorstehenden Ruine schmerzlich bewegt, — uns, die wir in jener Zeit dem Konvente der Franziskaner von der strengen Observanz zu Jerusalem vorstanden, den gemessenen Befehl, daß wir, sobald als möglich, für die Wiederherstellung und Erneuerung der den Einsturz drohenden hl. Stätte Sorge trügen. Auch der erlauchte Herr Franciscus Vargas, der kaiserliche Gesandte in Venedig betrieb das Werk nicht weniger eifrig, indem er im Namen des Kaisers uns eine große Summe Geld für den Bau anwies, weshalb wir, nachdem wir die Erlaubnis des Sultans Solimann mit vieler Mühe und großen Geldopfern endlich erlangt, das von uns gewünschte Werk emsig in Angriff nahmen".

„Da es nun schien, daß jener Bau unbedingt bis auf den Grund abgebrochen werden müßte, damit die dicke Mauer und das schwere Gewölbe (moles), die neu hergestellt werden mußten, fester aufgeführt werden konnten und länger hielten, — da bot sich, als es (das Gewölbe) abgebrochen war, das in den Felsen gehauene Grab des Herrn unseren Augen offen zu Tage liegend dar. Über demselben (superpositi) wurden zwei (an die Wand) gemalte Engel sichtbar, von denen der eine auf einem Spruchbande (scripto) auf lateinisch sagte: „Er ist auferstanden, er ist nicht hier". Der andere aber mit dem Finger auf das Grab (die Felsbank, lectus) zeigend (sprach): „Siehe den Ort, wo sie ihn hin-

signassem, tum reliquos qui mecum aderant Christianos omnes, et regulares et saeculares, signo eodem munivi; tunc, mirabile dictu, noctis illius obscuritas mox in magnum quemdam lucis splendorem convertitur, summa nostrorum omnium alacritate, nec minori infidelium, qui nobiscum aderant, admiratione: atque ita factum est, ut et nos, et illi qui nos sequebantur, omnes Christiani atque infideles, in illo sanctissimae lucis splendore eam periculosam voraginem feliciter evaserimus. Quae omnia in Christi Domini gloriam et communem fidelium consolationem nota facere cunctis decrevimus, atque in eorum fidem praesentes manu propria subscriptas, majori nostro sigillo, quo in similibus uti solemus, signari praecepimus. Datum Stagni in aedibus nostris sub die 13. Maji, anno a Christo nato septuagesimo millesimo quingentesimo."

„Ego Frater Bonifacius, Episcopus Stagni, confirmo omnia quae supra continentur manu propria."

gelegt haben". Diese Bilder verblaßten jedoch fast ganz, sobald die Luft hinzutrat. Als aber eine von den Alabaster=Platten, welche das Grab (die Steinbank, lectus) bedeckten, und welche die hl. Helena dahingelegt hatte, damit die hl. Meß=Geheimnisse darüber gefeiert würden, — weil die Notwendigkeit es gebot, abgehoben werden mußte, da lag jener unaussprechliche Ort (die Steinbank), auf welchem der Menschensohn drei Tage geruht, offen und frei (apertus) vor uns, so daß wir selbst und alle jene, die dabei waren, den Himmel offen zu sehen meinten. Der Ort war, von dem hl. Blute Jesu, vermischt mit jener Salbe, mit welcher (der Herr) zum Begräbnis gesalbt worden war, allenthalben wie von glänzenden Sonnenstrahlen erleuchtet, und wir betrachteten und küßten ihn, indem wir ihn mit geistlicher Freude und thränenden Augen begrüßten, und ebenso waren die Gefährten, die gegenwärtig waren (es waren aber sowohl von den morgenländischen, als von den abendländischen Christen nicht wenige anwesend), mit unglaublicher Verehrung für den himmlischen Schatz erfüllt: die einen vergossen Thränen, die anderen fielen fast in Ohnmacht, alle aber gerieten vor Erstaunen fast außer sich".

„In der Mitte des hl. Ortes fanden wir ein Stück Holz liegen, welches in ein kostbares Schweißtuch eingehüllt war. Als wir es jedoch ehrfurchtsvoll in die Hand nahmen und küßten, zerfiel das Schweißtuch, bei dem Hinzutritt der Luft, in unseren Händen, und nur ein paar Goldfäden blieben davon zurück. Jenem kostbaren Holze waren gewisse Schriftstücke beigefügt, diese aber vom Alter so zerfressen, daß man aus den Worten keinen Satz zusammenstellen konnte, obschon am Kopfe eines Pergamentblattes (membranae) in lateinischen Majuskeln die Worte gelesen wurden: „HELENA MAGNI". Daraus dürfte, obschon man es nicht als gewiß ausgeben kann, sich ohne Schwierigkeit schließen lassen, daß es jenes hl. Kreuzholz war, das von der frommen Königin Helena aufgefunden und zu Jerusalem, wie die hl. Geschichten erzählen, hinterlegt worden. Von diesem Holze nun haben wir ein Kreuz zu Jerusalem in der Kirche Mariä=Erscheinung, nicht weit vom hl. Grabe, auf einem dem hl. Kreuze geweihten Altare zurückgelassen; — einen anderen Teil haben wir mit uns nach Rom genommen, und ihn in einige Partikeln in Kreuzesform geteilt. Davon haben wir die eine dem Papste Pius IV. gegeben, welcher in jener Zeit die Kirche Christi regierte; zwei haben wir den Kardinälen de Carpo und de Ara coeli überlassen, und ein kleines Kreuz haben wir für uns behalten, und pflegen uns desselben bei kirchlichen Funktionen, die wir abhalten, ehrfurchtsvoll zu bedienen".

„ . . . .
. . . .
. . . . Gegeben zu Ragusa in unserem Palaste am 13. Mai 1555".

„Ich, Bruder Bonifacius, Bischof von Ragusa, bestätige alles, was oben gesagt ist, mit meiner eigenen Hand".

4. Die Christenheit erhielt also im Jahre 1555 an Stelle der baufällig gewordenen hl. Grabkapelle des elften Jahrhunderts eine der alten in Größe und Gestalt entsprechende neue, welche Quaresmius, der über diesen Gegenstand wohl als ein kompetenter Zeuge gelten darf, da er nicht, wie ein gewöhnlicher Pilger, diesen hl. Ort nur flüchtig besucht und gesehen, sondern lange Zeit in der hl. Stadt sich aufgehalten hat, Guardian des dortigen großen Franziskaner-Konventes war, und mehr wie jeder andere Gelegenheit hatte, über denselben nach den besten Quellen und eigener Anschauung sich zu unterrichten, um das Jahr 1620 in seiner Elucidatio Terrae Sanctae (lib. V, cap. XII, per. II, pag. 509 f. f.) gestützt auf Augenzeugen aus dem Jahre 1555 folgendermaßen beschreibt:[1])

---

1) Quaresmius, Elucidatio Terrae Sanctae (lib. V, cap. XII, pag. 509):

„Alia dictis adduntur, ad majorem historiae Dominici Sepulcri dilucidationem".

„Ad majorem dictorum de sanctissimo domini nostri Jesu Christi Sepulcro dilucidationem, sequentia addere non erit inutile. Et in primis, hoc sacratissimum antrum divinumque monumentum est in medio magnae rotundae Ecclesiae Dominicae Resurrectionis circa ipsum aedificatae; . . . . . . Deinde, hoc monumentum in sacellum conversum, ut jam indicavimus, in duas capellulas distinctum: quarum prior a posteriori sola Sepulcri rupe sejungitur, in qua est non duplex ostium, ut quidam allucinati dixerunt, sed unicum, ad quod fuit magnus advolutus lapis; cui tamen e regione respondet prioris capellulae aliud ostium".

„Prior capellula est posteriori paulo major, possuntque in ea duae partes assignari; prima quae proxima est ostio monumenti, estque in modum fornicis et dimitiati circuli forma: secunda, quae hanc immediate sequitur, est formae quadratae. In prima parte, quod peculiari observatione ac veneratione dignum est, est petra sive rupes, ex ipso pavimento prominens quadratae formae: ejus longitudo inferius est palmorum 2. latitudo palm. 2. unc. 1. superius est palm. 1. unc. 9. altitudo palm. 1. Haec rupes Petra Angeli appellatur ab omnibus tam Orientalibus quam Occidentalibus; et ab ea tota capellula nomenclaturam accipit, Capella Angeli: non, ut quidam haud bene opinantur, quia Angelus, qui amovit lapidem ab ostio monumenti, super eam immediate sederit, nam constat expresse ex Evangelio, Angelum sedisse super lapidem a se ab ostio monumenti revolutum, Angelus Domini descendit de coelo, inquit Mathaeus XXVIII, 2 et accedens revolvit

„Zum besseren Verständnis des über das hl. Grab unseres Herrn Jesu Christi gesagten wird es nicht unnütz sein, das, was hier folgt, hinzuzufügen:"

lapidem et sedebat super eum; sed quia lapis revolutus super illam cecidit, ac deinde Angelus sedit immediate super a se motum et super alterum immobilem lapidem mediate. Hujus primae partis longitudo ab ostio monumenti usque ad extremitatem Petrae Angeli, et principium secundae partis est palmorum 5. unc. 7. latitudo est palm. 10. Et haec fortasse pars erat integrum sepulcri vestibulum, cui altera sequens ad ornatum, decorem et commodum fuit a piis fidelibus superaddita. Secundae partis hujus capellulae longitudo, id est, ab extremitate praecedentis partis usque ad ostium ejus, est palm. 6. latitudo est palm. 11. et totidem unciarum: et ita, tota longitudo ab ostio ad ostium est palm 12. cum dimidio, latitudo non tota uniformis, sed ut fuit indicatum. Hujus capellulae ostium est altitudinis palm. 7 et unc. 8. latitudinis palm. 3 et unc. 1. crassities muri est palm. 4 et unc. 10. In eo aliud particulare non cernitur, non altare, nec lapis ille magnus in duas partes divisus, ut dixit Beda: hic enim fere integer, quantum conjectare liquet, olim ab infidelibus extra civitatem projectus, vel alteri communi usui deputatus, a fidelibus recuperatus et acceptus, ut habet traditio, fuit in monte Sion in domo Caiphae in ecclesiam conversa supra altare collocatus, ubi omnipotenti Deo incruentum altaris Sacrificium offertur: et ego, singulari beneficio, non semel obtuli. Est coloris rubei parum ad album vergentis, magnus valde ac durus; particulae namque ex ipso non nisi magna cum difficultate abscinduntur. Illius crassities est unius palmi, latitudo 4 et 7. circiter longitudo. Est tamen in hujus capellulae pariete parvum sacrarium, in quo aliqua sacra pro Missa celebranda supra sanctissimum Domini Sepulcrum asservantur".

„Altera posterior capellula est alteri continua, ut fuit indicatum: haec continet divinissimum Reparatoris nostri Sepulcrum, solo inhaerens in modum arcae; in quo exanime quidem illius corpus repositum fuit, sed inde, morte devicta, tertia die vivificatum et gloriosum exivit. Operitur marmoreis tabulis cinerei coloris, quemadmodum et totum exterius sacellum, excepto sarcophago, in quo fuit sanctum corpus immediate conditum, qui albis opertus fuit a P. Bonifacio, dum sacri montis Sion Guardianus esset, sub Paulo IV. Pontifice Maximo et Imperatore Carolo V. De horum consensu, et Imperatoris Turcarum licentia, ut apparet, tabula marmorea in sacello Apparitionis B. Mariae Virginis ad altare flagellationis Christi affixa. Illud autem magno cum consilio factum fuit, tum ad majorem sacri tumuli reverentiam, et decorem, tum ne oleo lampadarum vel aliis immunditiis deturparetur sacer tumulus, et ab indiscretis fidelibus ex eo continuo abrasis particulis penitus demoliretur. Superior tabula integra quidem est, sed in illius medio factum est divisionis signum propter Turcas, ne, si integra appareret, illius pulchritudine allecti, illam inde auferrent, et suis usibus accommodarent. Locus est ad instar arcae; cujus amplitudo humanum corpus commode capere potest, **ut intellexi ab illis qui ipsum viderant antequam illis tabulis operiretur, et quando fuit apertus;** et ex dicendis dijudicari poterit: supra ipsum, ut in altari, omnipotenti Deo sacratissimum offertur altaris Sacrificium".

Zunächst: „Diese hochheilige Grabhöhle und das göttliche Grabmal befinden sich in der Mitte der großen runden um dieselbe erbauten Auferstehungskirche“; . . . . . Ferner: „Dieses in eine Kapelle umgewandelte Grabmal besteht, wie wir schon angezeigt haben, aus zwei Abteilungen, von denen die vordere von der hinteren nur durch den Naturfelsen des hl. Grabes getrennt ist, in welchem (Naturfelsen) sich jedoch nicht zwei Eingänge befinden, wie gewisse Leute irrtümlich angegeben, sondern nur ein einziger, vor den der große Stein gewälzt worden war, welchem der Eingang in die erste Kapelle gerade gegenüberlag.“

„Die erste Kapelle ist etwas größer, als die zweite, und es können in ihr zwei Teile unterschieden werden: von denen der erstere, welcher dem Eingange in das Grabmal zunächst gelegen ist, muschel- oder halbkreisförmig, — der andere aber, der unmittelbar an den ersten sich anschließt, quadratförmig ist. In dem ersten Teile, welcher besonderer Beachtung und Verehrung würdig ist, befindet sich ein aus dem Pflaster hervorragendes Felsenstück, ein Felsblock von quadratförmiger Gestalt,

„Sepulcri, ut et hujus capellulae, longitudo est palm. 7. unc. 5. cum dimidia, latitudo sepulcri est palm. 3. et 6. unc. residuum vacui capellulae est palm. 3. et 2. unc. et ita tota latitudo est palm. 6. unc. 8. altitudo arcae palm. 2. unc. 10. Sunt in hujus concamerato tria foramina, per quae fumus lampadarum ascendit. Projectura erit palmorum 9. unc. 6. ostii latitudo 2. palm. et unc. longitudo palm. 4. crassities palm. 2“.

„In his capellulis nulla est margo in qua sint lampades, sed omnes ex alto pendent. Hic praetereo exterioris partis sacri sacelli mensuras, quia non tam necessariae. Sacellum hoc de foris, praeter marmoreas tabulas, quibus operitur, duodecim columnellis exornatur marmoreis: posterior illius pars, quae Occidentem respicit et sepulcrum aliud Joseph ab Arimathea, rotundae et semicircularis formae est, ut planae et quadratae anterior, quae Orientem et Chorum ecclesiae augustaleque sanctuarium e regione habet. Similiter superior pars plana tota est, quae priorem partem, id est, quae capellulam Angeli operit; paulo altera posterior sepulcri eminentior. In ista posteriori, supra tria jam memorata spiracula, est hemisphaerium ferro opertum, cui nulla est supra posita crux. Duodecim columnellis sustentatur, septem ex porphyrite, quinque ex albo marmore, omnes cum suis basibus et capitellis integrae et pulchrae: in uno ex capitellis versus meridiem est imago sepulcri excisa cum angelo ostendente tribus mulieribus ubi Dominus fuerat positus“.

„Adverto denique, tempore belli navalis contra Turcas sub Pio V. Pontifice Maximo (1571), cum Minoritae aliquot annis in carcere a Turcis detenti fuissent, ut alibi indicatum fuit, Gophitos, illa occasione arrepta, quia non erat qui efficaciter resisteret, in posteriori sacri sacelli parte aliud addidisse tugurium satis inelegans et impolitum, quod nostris displicuit, quoniam sacri antri diminuit aspectum et pulchritudinem, et majorem occupat Ecclesiam. Hoc placuit advertere, ne quis crederet, ipsum spectare ad sacri Sepulcri structuram, quia ei conjunctum est“.

welcher unten 2 Palmen lang und 2 Palmen und eine Unze breit ist, oben aber 1 Palme und 9 Unzen mißt und 1 Palme hoch ist. Dieses Felsenstück wird von allen Morgenländern sowohl als Abendländern der Engelstein genannt; und von ihm erhielt die ganze Kapelle den Namen die Engelskapelle: nicht als ob, wie einige irrtümlicherweise gemeint haben, der Engel, welcher den Stein von dem Eingange in das Grabmal wälzte, unmittelbar auf ihm gesessen, — denn es steht aus dem Evangelium ausdrücklich fest, daß der Engel auf dem Steine gesessen, den er vom Grabeingange hinweggewälzt, „Ein Engel des Herrn, sagt Matthäus XXVIII, 2, stieg vom Himmel, trat hinzu, wälzte den Stein weg, und setzte sich darauf", — sondern, weil der weggewälzte Stein auf dieses Felsenstück zu liegen kam, und dann der Engel auf dem von ihm weggewälzten Steine unmittelbar, auf dem unbeweglichen Felsenstücke aber mittelbar gesessen hat. Die Länge dieses ersten Teiles vom Eingange in das Grabmal bis zum äußersten Ende des Engelsteines und zum Anfange des zweiten Teiles beträgt 5 Palmen und 7 Unzen, die Breite 10 Palmen. Dieser Teil machte vielleicht (früher) die ganze Vorhalle des Grabes aus, und der andere darauffolgende Teil ist von der Frömmigkeit der Gläubigen zum Schmuck, zur Zierde und zur Bequemlichkeit hinzugefügt worden. Die Länge des zweiten Teiles dieser Kapelle, das ist, von dem äußersten Ende des vorhergehenden Teiles angefangen bis an den Eingang, beträgt 6 Palmen, die Breite 11 Palmen und ebensoviel Unzen. Die ganze Länge, von einem Eingange bis zum anderen, beträgt also zwölf und eine halbe Palme, die Breite aber ist nicht ganz gleichförmig, sondern so, wie oben angegeben worden. Der Eingang in diese Kapelle ist 7 Palmen und 8 Unzen hoch, 3 Palmen und 1 Unze breit, und die Mauer ist 4 Palmen und 10 Unzen dick. Etwas besonderes ist darin nicht zu sehen, weder ein Altar, noch auch jener große in zwei Teile gespaltene Stein, von welchem Beda spricht: denn dieser ist, wie man vermutet, einst wohl ganz (fere integer) von den Ungläubigen vor die Stadt hinaus geworfen oder zu einem anderen gewöhnlichen Zwecke verwandt, von den Gläubigen aber wiedererworben, und in Besitz genommen, und, wie die Überlieferung berichtet, auf dem Berge Zion, in dem in eine Kirche umgewandelten Hause des Kaiphas, auf den Altar gelegt worden, wo dem allmächtigen Gotte das unblutige Opfer des neuen Bundes dargebracht wird. Auch ich habe, aus besonderer Gunst, dort zuweilen dieses hl. Opfer gefeiert. Er (der Stein) ist von rötlicher etwas ins weiße gehender Farbe, und sehr groß und hart, denn Partikelchen lassen sich von ihm nur sehr schwer abschlagen: er ist eine

Palme (Spanne) dick, vier Palmen breit und ungefähr sieben lang. In der Wand dieser Kapelle befindet sich ein kleines Schränkchen, in welchem einige hl. Geräte zur Feier der hl. Messe über dem hl. Grabe des Herrn aufbewahrt werden."

„Die zweite Kapelle liegt dahinter" und hängt mit der ersten zusammen. Sie enthält die hochheilige Grabstätte unseres Erlösers, welche die Gestalt eines Kastens hat, und am Boden haftet, worauf sein entseelter Leichnam gelegt ward, aber am dritten Tage, nach der Besiegung des Todes, von dort wieder lebendig und glorreich hervorging. Diese Kapelle ist, sowie auch das ganze kleine Gebäude von außen, mit grauen Marmortafeln bekleidet, mit Ausnahme des Sarkophages, auf welchem der hl. Leichnam unmittelbar einbalsamiert gelegen, und der vom Pater Bonifacius, als er Guardian des hl. Berges Zion war, unter dem Pontifikat des Papstes Paul IV. und unter Regierung des Kaisers Karl V., mit deren Zustimmung und mit des türkischen Sultans Erlaubnis, mit weißen Tafeln bedeckt worden ist, wie dies aus der Marmortafel, welche in der Erscheinungskirche der hl. Jungfrau Maria, an dem Altare der Geißelung Christi eingemauert ist, hervorgeht. Es geschah dies aber mit gutem Bedacht, sowohl aus Ehrfurcht als auch zum Zwecke der größeren Zierde des hl. Grabhügels, damit derselbe nicht von dem Öle der Lampen und anderem Schmutz verunreinigt, und von unbescheidenen Pilgern, durch beständiges Abschaben von kleinen Stücken, nach und nach gänzlich zerstört würde. Die Tafel, welche oben darauf liegt, ist zwar unversehrt (integra), aber mitten ist ein Spalt eingemeißelt wegen der Türken, damit diese nicht, wenn sie ganz schiene, sie wegen ihrer Schönheit wegnähmen und für sich verwendeten. Die Grabstätte sieht aus wie ein Kasten, und ist so breit und lang, daß ein menschlicher Leichnam bequem darauf liegen kann, wie ich von solchen erfahren habe, welche sie gesehen haben, bevor sie mit jenen Tafeln bedeckt wurde und noch offen dalag. Darüber wird, wie auf einem Altare, dem allmächtigen Gotte das hochheilige Meßopfer dargebracht".

„Die Länge der Grabstätte, sowie auch dieser Kapelle, mißt 7 Palmen und fünf und eine halbe Unze, die Breite der Grabstätte beträgt 3 Palmen und 6 Unzen; der Rest des leeren Kapellenbaues mißt 3 Palmen und 2 Unzen und somit beträgt die ganze Breite 6 Palmen und 8 Unzen, während der Kasten 2 Palmen und 10 Unzen hoch ist. In dem Gewölbe dieser Kapelle befinden sich drei Löcher, durch welche der Rauch der Lampen emporsteigt. Die Höhe der Kapelle beträgt 9 Palmen und 6 Unzen; die Breite des Einganges 2 Palmen und 1 Unze, die Höhe 4 Palmen, die Stärke der Eingangswand 2 Palmen."

„In diesen beiden Kapellen ist kein Sims (wie früher. D. V.), auf dem die Lampen stehen, sondern alle sind oben (am Gewölbe) befestigt. Die Außenmaße des Kapellengebäudes übergehe ich, weil sie nicht so notwendig sind. Das Gebäude ist von außen, abgesehen von den Marmortafeln, mit welchen es bekleidet ist, mit 12 Marmorsäulchen geschmückt. Sein hinterer Teil, welcher nach Westen und einer anderen Grabstätte des Joseph von Arimathea schaut, ist von runder, halbkreisförmiger Gestalt, während der andere, welcher den Osten und den Chor der Kirche, sowie das Sanktuarium des Kaisers (Konstantin) gegenüber liegen hat, gerade Seiten hat, und viereckig ist. In ähnlicher Weise ist auch der obere Teil, welcher den vorderen Teil, die Engelskapelle nämlich, bedeckt, ganz geradlinig; der andere, hintere Teil, der des hl. Grabes, ist etwas höher. In diesem hinteren Teile befindet sich, über den drei schon erwähnten Rauchlöchern, eine mit Blech gedeckte Kuppel, jedoch ohne darüber angebrachtes Kreuz (wie dies früher der Fall gewesen. D. V.). Sie wird von zwölf Säulchen getragen, von denen sieben aus Porphyr, fünf aus weißem Marmor, alle aber samt ihren Basen und Kapitellen ganz und schön sind. Auf einem von den Kapitellen, auf der Südseite, ist eine Darstellung des hl. Grabes eingemeißelt mit dem Engel, welcher den drei Frauen den Ort zeigt, wohin der Herr gelegt worden war."

„Ich bemerke endlich, daß zur Zeit des Seekrieges gegen die Türken, unter Papst Pius V. (1571), als die Minoriten einige Jahre von den Türken im Gefängnisse gehalten wurden, wie an anderer Stelle gezeigt worden ist, die Kophten, indem sie jene Gelegenheit benützten, wo niemand da war, der ihnen wirksamen Widerstand leistete, auf der hinteren Seite der hl. Grabkapelle, einen ziemlich uneleganten und unschönen Anbau angefügt haben, der den unserigen mißfiel, weil er der schönen Ansicht der hl. Grabhöhle Eintrag thut und Raum wegnimmt. Dies wollte ich bemerken, damit nicht etwa jemand glaube, er gehöre, weil er daran angebaut ist, zum hl. Grabgebäude." So weit Quaresmius.

Die Ausbeute, welche diese wertvollen Mitteilungen des Bonifacius von Ragusa und des Quaresmius, seines späteren Amtsnachfolgers in der Oberleitung des großen Franziskanerkonventes zu Jerusalem für unsere Studien uns bieten, ist eine sehr reichliche. Unterrichtet Bonifacius uns über den Befund der hl. Stätte, der beim Abbruch der Grabkapelle des elften Jahrhunderts sich darbot, so beschreibt uns Quaresmius in nicht weniger dankenswerter Weise den von Bonifacius errichteten Neubau: Die Grabkapelle des sechzehnten Jahrhunderts. Ich fasse das Gesamtergebnis in folgende Sätze:

1. Der hl. Grabkapelle drohte im Jahre 1555 der Einsturz.

2. Sie wurde in demselben Jahre von Bonifacius von Ragusa bis auf den Grund abgebrochen, und ebenso von Grund aus neu wieder hergestellt.

3. Als das Gewölbe der Kapelle abgetragen war, und die Innenwände ans Tageslicht kamen, bemerkte man über dem Grabe, d. i. über der aus dem natürlichen Felsen gehauenen Steinbank (lectus), worauf der Leib des Herrn geruht, zwei an die Wand gemalte Engel mit Spruchbändern und Inschriften in lateinischer Sprache.

4. Als man die Alabaster-Platte, welche die Steinbank des hl. Grabes bedeckte, und die als Altartisch zur Feier des hl. Meßopfers benutzt zu werden pflegte, abhob, da trat der Naturfels zu Tage, und man fand in der Mitte der hl. Stätte ein Stück Holz, das in ein kostbares Schweißtuch eingehüllt war, nebst einigen Schriftstücken, von denen jedoch nur noch die am Kopfe eines Pergamentblattes in lateinischen Majuskeln geschriebenen Worte „Helena Magni" d. i.: „Helena (die Mutter) des Großen (Konstantin)" lesbar waren.

Aus dem Umstande, daß die hl. Grabkapelle, deren Bau Bonifacius irrtümlich der hl. Helena zuschreibt, baufällig geworden, und den Einsturz drohte, sowie auch dem anderen, daß Bonifacius diese Grabkapelle als eine „fabrica structa", d. i. „als ein Gebäude" bezeichnet, ersehen wir, daß wir hier keine natürliche Felsgrotte, sondern ein Gebäude aus Mauerwerk vor uns haben. Auch würde man von einer natürlichen Felshöhle nie sagen können, daß man sie bis auf den Grund abbrechen müsse, um sie fester und dauerhafter von Grund aus von neuem wieder aufzurichten.

Wenn Bonifacius ferner sagt, daß nach dem Abbruche der Last (moles), worunter wir nichts anderes als das schwere Deckgewölbe der Kapelle verstehen können, — das in den Felsen gehauene Grab des Herrn sich offen zu Tage liegend dargeboten, so kann er damit nicht sagen wollen, daß die Wände der hl. Grabkapelle aus dem Naturfelsen gehauen gewesen, — denn diese Wände mußten ja, weil das Mauerwerk, aus dem sie bestanden, schadhaft war, bis auf das Fundament abgetragen werden, was, wenn sie aus dem Naturfelsen gehauen waren, nicht nötig gewesen wäre, — sondern er kann nur die mit einer Alabasterplatte bekleidete hl. Grabstätte, die Felsbank auf der Nordseite der hl. Grabkapelle, gemeint haben, was schon aus dem Umstande erhellt, daß die zwei Engel mit Spruchbändern darüber (an die Wand), und nicht auf die Grabstätte selbst gemalt waren.

Der Umstand, daß diese Spruchbänder in lateinischer Sprache

geschrieben waren, bezeugt, daß dieselben einer Renovation des Inneren der hl. Grabgrotte durch Lateiner angehörten, sei es nun, daß die Kreuzfahrer, oder Kaiser Friedrich II., oder endlich Roger und Sancia von Sizilien sie ausgeführt. Jedenfalls sind es dieselben, die Boldensele 1336 gesehen. — Der andere Umstand aber, daß diese Bilder beim Abbruche des Gewölbes wieder bemerkt werden, nachdem man sie vorher nicht wahrgenommen, läßt sich dadurch erklären, daß durch den düsteren Lampenschimmer der innere Kapellenraum nur ungenügend erhellt, die Wände aber vom Lampenruß geschwärzt gewesen, und man aus diesem Grunde die alten Bilder nicht mehr gesehen, während sie beim hellen Tageslichte wieder hervortreten.

Die Erwähnung einer Alabaster-Platte über der Steinbank des hl. Grabes ist neu, ebenso der Umstand, daß diese Platte als Altartisch benutzt ward. Die früheren Berichte kennen über dem hl. Grabe nur eine Marmorbekleidung. Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß der Alabaster für Marmor gehalten und ausgegeben worden, oder daß die Marmorbekleidung in früherer Zeit noch über der Alabasterplatte sich befunden, die von nun an beständig, sowie auch heute noch an dieser Stelle ihren Platz hat. Die Angabe, daß diese Alabasterplatten, d. i. die eine als obere, die andere als seitliche Deckplatten des Naturfelsens, von der hl. Helena dahin gelegt worden, ist ebenso irrtümlich, wie die andere, daß in der Grabstätte von dem kostbaren Blute Jesu und der Salbe, mit welcher der Herr einst zum Begräbnis gesalbt worden, im sechzehnten Jahrhundert noch etwas zu sehen gewesen. Bonifacius ist offenbar mit der Geschichte der hl. Grabstätte und ihrer Zerstörung, insonderheit durch Hakem, vollkommen unbekannt.

Aus dem Umstande, daß mitten auf der hl. Grabstätte nach Abhebung der Deckplatte aus Alabaster ein in ein kostbares Schweißtuch gehülltes Stück Holz gefunden wurde, könnte geschlossen werden, daß die Oberfläche des Naturfelsens an der Stelle, wo der hl. Leichnam des Herrn geruht, eine Sarkophag ähnliche Vertiefung dargeboten habe, weshalb Quaresmius und andere von einem „Sarkophag“ sprechen, in dem der hl. Leib des Herrn geruht, allein bei näherer Prüfung des Sachverhaltes erweist sich eine solche Annahme als hinfällig. Obwohl Sarkophage den Juden nicht unbekannt waren, so kamen sie bei denselben doch sehr selten vor, und wir haben keinen Anhaltspunkt dafür, daß Christus in einem solchen Sarkophage beigesetzt worden, vielmehr sprechen alle Nachrichten, welche wir über sein hl. Begräbnis und seine hl. Grabstätte besitzen, dagegen. Ein Sarkophag war also weder in den Tagen Jesu, noch in denen des Bonifacius und des noch späteren

Quaresmius vorhanden, und ist es auch heute nicht. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß die Felsbank, worauf der hl. Leib des Herrn geruht, schon früh von der Frömmigkeit der Christen in der Art in Anspruch genommen worden ist, daß man Stücklein von ihr loslöste, so daß nach und nach auf der Oberfläche derselben eine Vertiefung entstand, oder daß man gar größere Steine aus dieser Grabbank herausgebrochen hat, wie solches aus den Berichten des Marinus Sanutus (III, 14, 8), des Boldensele (pag. 126) und des Schiltberger (pag. 117) hervorgeht, welche von der Entnahme eines großen Steines aus dem hl. Grabfelsen, der dann in der hl. Grabkapelle zur Verehrung der Gläubigen offen und allen sichtbar angebracht wurde, ausdrücklich erzählen. (Vgl. oben Kap. XVII, S. 241).

5. Was die Gestalt der hl. Grabstätte anbelangt, so wird dieselbe als kastenförmig (in modum arcae) dargestellt, und von diesem Kasten gesagt, daß er am Boden hafte (solo inhaerens), d. i., daß er dem Naturfelsen angehöre.

6. Die Grabstätte, sowie auch der Innenraum der Kapelle des hl. Grabes, ist, laut Quaresmius, sieben Spannen und fünf und eine halbe Unze lang, die Gesamtbreite der Kapelle beträgt 6 Spannen und 8 Unzen, wovon 3 Spannen und 6 Unzen auf die Breite der hl. Grabstätte entfallen. Die Höhe des Grabkastens (lectus) beträgt zwei Spannen und zehn Unzen, die Höhe vom Pflaster der Kapelle bis an das von drei Rauchfängen durchbrochene Deckgewölbe aber 9 Spannen und 6 Unzen. Der Eingang in die hl. Grabkapelle ist vier Spannen hoch und zwei Spannen und eine Unze breit; die Stärke der Eingangswand aber beträgt zwei Spannen.

Wenn Quaresmius behauptet, daß diese 2 Spannen starke Scheidewand zwischen der Kapelle des hl. Grabes und der Engelskapelle durch den hl. Grabesfelsen (sola Sepulcri rupe) gebildet werde, so ist das ein Irrtum, der auch, nach wie vor ihm, bei gelehrten wie ungelehrten Berichterstattern untergelaufen ist, und welcher auf der mangelhaften Kenntnis der Baugeschichte des hl. Grabes beruht. Die vorzüglichsten dieser Felsenmänner, welche die Marmorbekleidung der hl. Grabkapelle für Naturfelsen hielten, oder annahmen, daß diese Bekleidung den Naturfelsen verberge, sind nach Tobler (Golgotha, S. 199): Breydenbach (1483), Tschudi (1519), Ecklin (1553), Seidlitz (1556), Führer (1566), Rauchwolf (1575), Schweigger (1581), Troilo (1666), Thompson (1732), Schulz (1843), Richter (1815), Joliffe (1817), Prokesch (1829), Geramb (1829), der Naturforscher Schubert (1836) und der Arzt Wilde (1838), denen noch zahlreiche spätere sich zugesellten, unter welchen ich,

als hoffentlich den letzten, den königl. Gymnasial-Ober- und Religionslehrer Dr. Franz Sprotte nennen will, welcher in einer zu Breslau i. J. 1889 veröffentlichten kleinen Schrift (S. 19) wörtlich sagt: „Was die hl. Schrift uns erzählt, fand ich getreu wieder. Das in der Nähe der Kreuzigungsstätte in den Felsen gehauene Grab mit niedriger Thür, vor welche ein großer Stein gewälzt wurde, ist genau unter der großen Kuppel der Grabeskirche. Es sieht zwar jetzt wie ein kleines Haus aus, aber man hat bei dem Bau der Kirche den Felsen im Westen und auch nach Nord und Süd so weit weggesprengt, daß man um das Felsengrab herumgehen kann. Der Eingang ist (nach meiner Messung mit dem Kompaß) fast genau im Osten. Aus der vorderen Höhle, der Engelskapelle, gelangt man durch eine 1,33 m hohe und 0,66 m breite Öffnung in das hl. Grab, wo einst der Leib Jesu bis zum Auferstehungsmorgen ruhte. Über der etwas erhöhten muldenförmigen Vertiefung an der Nordseite ist ein Altar errichtet, an welchem ich den Vorzug hatte, das hl. Opfer feiern zu dürfen." So Sprotte im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts, nachdem im Jahre 1809—1810 die dritte aus Mauerwerk errichtete Kapelle an der Stelle der von Hakem im Jahre 1010 bis auf den Grund abgebrochenen Felshöhle des hl. Grabes offen, und aller Welt kundig, von den Griechen hergestellt worden ist.

7. Das ganze Kapellengebäude ist außen wie innen mit grauem Marmor bekleidet; und während die Lampen im hl. Grabe früher auf der Deckplatte der Steinbank standen, sind sie jetzt oben am Gewölbe befestigt, in welchem auch drei Öffnungen angebracht sind, durch die der Lampenrauch entweichen kann.

8. Der Grabkapelle ist eine Vorhalle, die sog. Engelskapelle, so wie es seit dem Erneuerungsbau des Modestus immer gewesen, vorgelagert, welche 12 und eine halbe Spanne lang und 10, beziehungsweise 11 Spannen und 11 Unzen breit ist, und eine spannhohe Erhöhung des Naturfelsens aufweist, die unten 2 Spannen, oben aber nur 1 Spanne und 9 Unzen im Geviert hält. Diese Erhöhung stellt jedoch nicht den Stein, den der Engel vom Grabe gewälzt, und auf den er sich dann gesetzt hat, selbst dar, sondern nur die Stelle, wo jener Stein früher gelegen. Der eigentliche Engelstein dagegen befindet sich auf dem Altare in dem sog. Hause des Kaiphas. Er ist 1 Spanne dick, 4 Spannen breit und 7 Spannen lang.

9. In der Wand der Engelskapelle befindet sich ein Wandschränkchen (sacrarium), in welchem die Geräte zur Feier der hl. Messe in der Grabkapelle aufbewahrt werden.

10. Der Eingang in die Engelskapelle ist 7 Spannen und 8 Unzen

hoch und 3 Spannen und 1 Unze breit, während die Eingangswand 4 Spannen und 10 Unzen stark ist.

11. Das Dach der Kapelle ist flach, und über den vorgenannten drei Rauchabzügen in dem Gewölbe der hl. Grabkapelle erhebt sich eine von 12 Säulchen getragene und mit Blech gedeckte halbkugelförmige Kuppel, aber ohne Kreuz darüber. Von diesen 12 Säulchen sind 7 aus Porphyr und 5 von weißem Marmor.

12. An der äußeren Westseite haben die Kophten seit 1571 eine kleine Kapelle für ihren gottesdienstlichen Gebrauch angefügt. Wenn Zwinner und andere dieselbe schon im Jahre 1537 oder noch früher entstanden sein lassen wollen, so sind sie ganz gewiß übel berichtet; denn der Bau des Bonifacius datiert erst seit 1553, und konnte somit ein Anbau an denselben vor dieser Zeit nicht statthaben. Quaresmius aber, welcher der Zeit, über die er schreibt, nahe genug stand, um gut unterrichtet zu sein, verweist den Ursprung der Kophten-Kapelle am hl. Grabe mit aller Bestimmtheit in die Zeit des Türkenkrieges von 1571; der hundert Jahre später als er lebende Zwinner, dürfte daher, weil dem Ereignisse ferner stehend, kaum in der Lage sein, es besser zu wissen.

Neunzehntes Kapitel.

Die Katastrophe vom 12. Oktober 1808 und der Grabkapellenbau der Griechen.

Während der zwischen dem Deutschen Reiche und den Türken, in deren Hände Jerusalem und das hl. Land im Jahre 1517 gefallen, fast beständigen Kriege im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte, versuchten die Griechen, als Unterthanen des Sultans, zu wiederholten Malen, nicht ohne Erfolg, ihre Hand nach den durch Kaufvertrag in den Besitz der Lateiner zurückgelangten hl. Stätten Calvarias und des hl. Grabes auszustrecken. Im Jahre 1602 ließ der griechische Patriarch Sophronius V., und 1656 der Patriarch Nectarius, auf eigene Faust die Kuppel der hl. Grabeskirche bessern. Ja, es gelang den Griechen sogar im Jahre 1634, als der deutsche Kaiser durch den dreißigjährigen Krieg im eigenen Lande vollauf beschäftigt war, die Franziskaner ganz aus dem hl. Grabe zu verdrängen, bis Kaiser Leopold, unterstützt von den Königen von Frankreich und Polen und in der Republik Venedig, im Jahre 1664, die Herausgabe desselben an die Franziskaner wieder durchsetzte.

Bei dem Verfalle des deutschen Ansehens nach außen infolge der Reformationswirren, warf Frankreich sich zum Protektor des hl. Grabes und der Lateiner im Orient auf.

Als die Kuppel der hl. Grabeskirche wieder schadhaft geworden, erwirkte der französische Gesandte Marquis de Bonnac 1717 vom Sultan die Erlaubnis zum Wiederaufbau, und der mit vieler Mühe erlangte Hatt-Scherif gestattete den Franziskanern die notwendige Ausbesserung des Grabdomes und ihres anstoßenden kleinen Klosters: ohne daß aber der Neubau zum Vorwande dienen dürfe, die Griechen, Armenier oder

andere Religionsgenossen, welche dem türkischen Reiche unterthan waren, in ihren Besitzrechten zu beeinträchtigen. Auch war ganz genau vorgeschrieben, daß man nichts — anders bauen, als es bisher war, daß man weder neues hinzufügen, noch altes weglassen, daß man nichts höher und breiter machen, — daß das, was früher aus Holz war, nicht aus Stein bestehen dürfe und umgekehrt, — daß das, was weder übertüncht noch verziert war, auch nicht übertüncht oder verziert werden, und auch nicht das kleinste Stück Stein an einen anderen Ort gebracht werden dürfe. Mit der Förderung des Baues an Ort und Stelle war der Franzose Ladoire, Vikar des hl. Landes, beauftragt. Am 25. Juli 1719 wurde der erste Stein zu dem Reparaturbau gelegt und am 13. Dezember desselben Jahres der Kuppelbau beendet. Der Marquis de Bonnac erhielt noch einen Hatt-Scherif, daß das Innere der Kirche übertüncht werden dürfe, und so wurde, was von dem Bilderschmucke und den Inschriften der Kreuzfahrer dem zerstörenden Zahne der Zeit und der Barbarei der Khowaresmier entronnen, durch die Barbarei der Franzosen mit der Tüncherquaste überpinselt.

Bei dieser Gelegenheit wurden auch, auf Antrag der Griechen, nachdem schon 1681 das oberste Stockwerk mit dem Glockenstuhle eingefallen war, noch weitere zwei und ein halbes Stockwerk des Glockenturmes abgetragen, so daß der einst so herrliche Glockenturm der Kreuzfahrer jetzt kaum noch fünfzig Meter hoch ist.

In solcher Gestalt erhielt sich die hl. Grabeskirche und das hl. Grab bis in den Anfang dieses Jahrhunderts.

Da ereignete es sich am 12. Oktober 1808, daß die hl. Grabeskirche in Brand geriet[1]). Nach Mitternacht brach auf der Seite des griechischen Klosters Feuer aus, züngelte in den Konvent der Armenier hinüber und ergriff den Grabdom. Von der Flamme erfaßt stürzte die von den Franzosen 1719 renovierte Kuppel ein, und ein Balken beschädigte beim Fallen das kleine Kuppeltürmchen auf dem hl. Grabe. Alle brennbaren Gegenstände in der Kirche, im Katholikon der Griechen und in der Golgothakapelle wurden ein Raub der Flammen. Das hl. Grab indessen, sowie die an seiner Westseite angebaute hölzerne Kapelle der Kophten, blieben erhalten und erlitten nur unwesentliche Beschädigungen. Der Brand dauerte bis zum nächsten Tage gegen Mittag und zerstörte

1) Vergl. Manuel Garcia, Derechos legales (pag. 80 ff.), Palma 1814; Alex. Bassi, Pelegrinaggio, Torino 1856, tom. II; Francesco Cassini da Perinaldi, Storia de Gerusalemme, Rom 1857, tom. I; Otto Friedrich von Richter, Wallfahrten im Morgenlande. Dargestellt von Gustav Evers, Berlin 1822; Franz Wilhelm Sieber, Reise von Kairo nach Jerusalem, Prag 1823, und andere mehr.

die Kuppel der hl. Grabkirche, einen großen Teil des griechischen und und des armenischen Klosters und weniges im Franziskanerkloster. Verschont blieb: der Turm, die Façade der Kirche, Golgotha mit seinen Kapellen, das Katholikon der Griechen mit seiner Kuppel, die Kapellen von der Verspottung bis zum Gefängnisse Christi, die Kapelle der hl. Helena und der Kreuzfindung und die lateinische Marienkapelle mit dem Chore der Franziskaner.

Da Frankreich und Oesterreich, die beiden mächtigsten Beschützer des hl. Grabes und der lateinischen Christen des hl. Landes in jener Zeit miteinander in Krieg verwickelt waren, und von Portugal und Spanien auch keine Hilfe kam, der Papst Pius VII. aber von Napoleon gefangen gesetzt, und Italien von dem Korsen geknechtet war, — so benutzten die Griechen diesen Umstand, die notwendig gewordenen Baulichkeiten auf eigene Faust vorzunehmen, indem sie mit den Armeniern zu diesem Behufe sich verbanden, wodurch die Lateiner mehrfach aus ihrem Besitztume hinausgedrängt wurden.

Obschon nun das hl. Grab von den Flammen verschont geblieben, und nur das kleine Kuppeltürmchen über demselben durch einen herabstürzenden Balken beschädigt worden war, so benutzten die Griechen doch diesen Umstand, um die ganze hl. Grabkapelle bis auf die Fundamente niederzureißen und von Grund auf neu aufzubauen.

Zahlreiche, auf den Mitteilungen von Augenzeugen fußende Berichterstatter haben über diesen Gegenstand sich verbreitet. Als einer der ersten erzählt der Spanier Manuel Garcia in seinen Derechos legales, die im Jahre 1814 in Palma erschienen; auch Otto Friedrich von Richter, der im Jahre 1815 in Jerusalem war, und dessen Reiseerlebnisse Gustav Evers 1822 zu Berlin veröffentlicht hat, fand noch Augenzeugen, ebenso Franz Wilhelm Sieber, der 1818 die „Reise von Kairo nach Jerusalem machte; desgleichen stützt Nicolaysson bei W. R. Wilde (Narrative of a Voyage, II, 295) sich auf Augenzeugen, und ebenso A. N. Murawieff in seiner Reise nach den hl. Stätten im Jahre 1830, und andere mehr.

Wenn also Tobler (Golgotha, S. 196, in Anm. 5) sagt: „Wir haben aus dem Jahre 1808 hauptsächlich drei Augenzeugen, den alten griechischen Priester, welchen Nicolaysson sprach, den griechischen Berichtleger bei Murawieff und meinen Dâûd", — so zeigt das nur, daß er auf diesem Gebiete sehr wenig orientiert ist.

Nach Nicolaysson (Wilde II, 295) fand der griechische Priester unter dem Grabdeckel „a plain trough or sarcophagus hewn out of the floor of the church and not composed of masonry", —

d. i: „einen flachen Trog oder Sarkophag, der aus dem Fußboden der Kirche ausgehauen war, und nicht aus Mauerwerk bestand."

Was unter dem „sarcophagus" hier zu verstehen ist, erklärt uns die daneben stehende Angabe „a plain trough", d. i. „ein flacher Trog". Dieser Sarkophag ist also nichts weiter, als eine oben schwach ausgehöhlte Steinbank, was auch mit den Angaben der übrigen Berichterstatter übereinstimmt. Man fand also bei der Niederlegung der hl. Grabkapelle des sechzehnten Jahrhunderts von dem Naturfelsen der ursprünglichen Felsengruft nicht mehr und nicht weniger, als Bonifacius von Ragusa im Jahre 1555 vorgefunden, d. i. eine unbedeutende Felserhöhung in kasten- oder bankartiger Form, rechts vom Eingange in die hl. Gruft, an der Stelle, wo der Leib des Herrn einst vom hl. Charfreitagabend bis zum hl. Ostermorgen gelegen hatte. Eine recht klare und gemeinverständliche Darstellung des Sachverhaltes ist die, welche Dr. Sepp (Jerusalem I, S. 501) giebt, indem er schreibt: „Nach der Ueberzeugung des P. Präsidenten Paulus a Moreta, der so manchen Abend in der Zelle des Salvatorklosters mit mir sich besprach, findet sich heute vom Naturfelsen nur noch ein Stück in der Engelskapelle, und die **kaum zwei Fuß** (= 60 cm) **betragende Bodenerhebung unter dem marmornen Grabtrogdeckel**, wo das Gestein eine **zolltiefe Einsenkung** zeigt. Die **ganze Grabkapelle** samt dem Eingange mit der Jahreszahl 1810 **ist gemauert**, und der ursprünglichen Felshöhle nur in der Form nachgebildet."

Diese Angaben des Pater Präsidenten Paulus a Moreta sind um so gewichtiger, weil er nicht nur Gelegenheit gehabt, von Augenzeugen den Sachverhalt genau zu erforschen, sondern weil ihm auch das Archiv des Klosters zur Verfügung stand. Er war also besser als jeder andere in der Lage, die Sache zu kennen, und sein ehrenhafter Charakter bürgt uns dafür, daß er dieselbe auch der Wahrheit gemäß, nach bestem Wissen und Gewissen berichtet hat. Wir dürfen also fest überzeugt sein, daß sich die Sache wirklich so verhält, wie Paulus a Moreta es angegeben hat.

Nachdem wir nun gezeigt:

1. daß 326 Kaiser Konstanstin d. Gr. das hl. Grab des Herrn modernisiert und durch Abbruch der Vorhöhle verstümmelt;

2. daß 614 Chosroes dasselbe dergestalt verheert hat, daß eine gründliche Renovation erforderlich wurde, wobei Modestus dasselbe durch den Anbau einer Vorhalle auf der Ostseite erweiterte;

3. daß, 1010 am 29. September, Hiarot, der Gouverneur von Ramleh, im Auftrage des Kalifen Hakem, das, was Konstantin und Chosroes

vom hl. Grabe übrig gelassen, bis auf den Grund abgebrochen, und nur die Leichenbank (lectus), einen flachen Steintrog im Naturfelsen, insoweit derselbe der Zerstörung widerstanden, stehen geblieben;

4. daß an Stelle der abgebrochenen Felshöhle die Christen bald wieder (um 1048) eine gemauerte Grabkapelle errichtet;

5. daß Bonifacius von Ragusa im Jahre 1555 die gemauerte Grabkapelle des elften Jahrhunderts bis auf die Fundamente niedergelegt und von Grund aus nun wieder aufgemauert;

6. daß 1808 die Griechen den hl. Grabkapellenbau des Bonifacius von Ragusa wiederum abgebrochen und ihn nach russischem Geschmacke wieder aus Mauerwerk neu hergestellt;

7. daß Bonifacius von Ragusa 1555 nur noch die Steinbank (lectus), auf welcher der Herr geruht, mit einer flachen Vertiefung auf seiner Oberseite, im Naturfelsen vorgefunden, und 1808 die neueste Bloßlegung jener hl. Stätte dieselben Resultate ergeben, daß nämlich nur noch das Vorhandensein einer etwa 2 Fuß (= 60 cm) hohen Felserhöhung mit etwa zolltiefer Mulde an der Stelle, wo der entseelte Leib des Herrn geruht, und eine unbedeutende, nach Quaresmius 1 Spanne hohe Felserhöhung in der Engelskapelle festgestellt worden, — so ist es wohl als hinlänglich erwiesen zu erachten, daß das hl. Grab des Erlösers nicht mehr in seinem ursprünglichen und natürlichen Zustande vorhanden, sondern daß von jener hochehrwürdigen und heiligen Grabgrotte uns nur noch ein ganz bescheidener Rest geblieben ist.

Wenn ich nun die Frage stelle, warum wohl weder von seiten der lateinischen, noch auch der griechischen und armenischen oder auch kophtischen Geistlichkeit eine amtliche Verhandlung über den Abbruch des hl. Grabes vom Jahre 1808, sowie über den Befund und über die Größen- und Formenverhältnisse des bei dieser Gelegenheit zu Tage getretenen Naturfelsens — weder gemeinsam noch von jeder Partei für sich aufgenommen, beziehungsweise veröffentlicht worden ist, — so kann ich mir dieselbe nur dahin beantworten, daß hier ein großes, gemeinschaftliches Interesse auf dem Spiele stehen, und der Zustand des noch erhaltenen Restes des hl. Grabes Jesu ein sehr trauriger sein muß.

Das Sein und Nichtsein der Mönche, ja, ich sage, das Sein und Nichtsein Jerusalems, das ist, das Brot seiner Bewohner, hängt an dem Sein oder Nichtsein seiner hl. Stätten, insbesondere aber an dem Sein oder Nichtsein des hl. Grabes. Nehmt Jerusalem seine Sanktuarien, nehmt ihm das Grab des Erlösers — und ganz Jerusalem ist dem Hungertode verfallen.

Wenn nun aber nicht nur der frommgläubige Pilger, sondern auch der ungläubige Tourist und der gelehrte Forscher sich daran gewöhnt haben, entweder die Marmorbekleidung der hl. Grabkapelle selbst für lebendigen Felsen zu halten, oder wenigstens lebendigen Fels inwendig unter dem Marmorkleide zu sehen, wenn Brocardus (S. 866) im Jahre 1280 schreibt: „Spelunca foris quidem marmore facta, intus vero nuda", d. i. „die Grabhöhle ist auswendig zwar mit Marmor bekleidet, inwendig aber nackter Fels; wenn Tschudi (S. 221) „inwendig lauter Felsen von weißer und roter Farbe findet", — wenn der Skeptiker Ecklin (S. 755) anno 1552 das Grab einen harten Fels nennt und schreibt: „Unter dem Chore ist das Grab unseres Herrn Jesu Christi, ein gar harter Fels und allerdingen hohl, das ich besichtigt und darin geschlofen bin"; — wenn Seidlitz nur „oben den nackten Felsen starren sieht, während nach Rauchwolf im Jahre 1575 nur „der untere Teil purer Fels war"; — wenn Schultz, citiert von Tobler (Golgotha S. 199), schreibt: Man sieht an dem Grundboden, den Seitenwänden und der Oberfläche, daß es eine Grotte ist, die in einen Felsenhügel gehauen war", ... „den Felsen hat man mit Alabaster und Marmorsäulen verziert, und wer daher nicht genau Acht giebt, kann leicht glauben, es sei ein komponiertes Stück"; — wenn Joliffe (S. 98) im Jahre 1817 versichert: „Die Oberfläche des Felsens ist mit Marmor verkleidet"; — wenn Prokesch (S. 57) anno 1829 „eine in das Leben des Felsens gehauene, mit Marmor ausgelegte Grotte" gefunden zu haben angiebt, und der Naturforscher Schubert (II, 551) 1836 die „hl. Grabkapelle für ein zugehauenes, von außen und innen mit Marmorplatten ausgekleidetes Stück Kreidefelsen erklärt, der Arzt Wilde (II, 203) 1838 aber die Diagnose stellt: „Although the top is evidently of modern construction, the sides of the door as well part above it are hewn out of the solid grey — lime — stone rock, which is then distinctly seen", — d. i.: „Obgleich der Oberbau augenscheinlich moderner Konstruktion ist, so sind doch die Seitenwände der Thür sowohl, als auch ein Stück über derselben aus dem festen grauen Kalksteinfelsen gehauen, was denn auch deutlich zu sehen ist"; — wenn also der Glaube an den lebendigen Felsen der modernen hl. Grabkapelle selbst den gebildeten Forscher in scheinbar unlösliche Fesseln geschlagen, — wie sollten da die guten Väter am hl. Grabe, die lateinischen sowohl, als die griechischen und armenischen, anders können, als dazu zu schweigen. Würde es nicht eine große Rücksichtslosigkeit sein, süße und

an sich harmlose Illusionen einer Welt, die betrogen sein will, durch indiskrete Mitteilungen über den Befund des hl. Grabes zu zerstören? Würde solches nicht auch zugleich eine große Unklugheit sein, wenn durch derartige Publikationen vielleicht nicht nur die eigene, sondern sogar die Existenz einer ganzen Stadt in Frage gestellt würde? Wir werden also wohl noch lange mit den Angaben des Bonifacius von Ragusa in betreff des Befundes vom Jahre 1555, und mit denen der oben genannten Berichterstatter, sowie des Paulus a Moreta vom Jahre 1845 in Bezug auf die neueste Kenntnisnahme vom Jahre 1808 uns bescheiden müssen. Aber immerhin wird den Franziskanern das Verdienst zuerkannt werden dürfen, alles, was sie zur Förderung der Wissenschaft in diesem Punkte thun konnten, gethan zu haben. Wenn die Welt von ihren Kundgebungen keine Notiz nimmt, dann wird man den Mönchen wenigstens die Schuld an den gangbaren irrigen Ansichten und Vorstellungen von dem Befund der Sanktuarien Golgothas und des hl. Grabes nicht beimessen dürfen, sondern den Gelehrten, welche den Irrtum mehr liebten, als die Wahrheit, und die Finsternis mehr, als das Licht.

Fast komisch nimmt es sich aus, wenn unter solchen obwaltenden Umständen der schweizer Arzt Dr. Titus Tobler in seinem „Golgotha" (S. 288) folgendermaßen gegen die Mönche am hl. Grabe sich ereifert: „Diejenigen, welche mir darum nicht wohl wollen, daß mühsame Reisen und Forschungen mich zu einer Meinung führten, welche den Überlieferungen entgegen tritt, mögen mir wenigstens dieses Wort nicht verübeln: Nun, wenn ihr Recht und den Mut habt, so werfet die Marmortafeln ab, welche die Grabhöhle und den Felsentrog überkleiden sollen, und zeiget sie. Glaubt ihr, man würde es in Abrede stellen, wenn man den Fels sähe? Nein, so wenig, als in den Gräbern der Könige und Richter, den Schluchten Ben Hinnoms und Josaphats. Wenn ihr Recht und den Mut habet, so decket einmal Golgotha ab, und zeigt den lebendigen Fels, dessen Anblick dann den Zweifel töten muß. Wäre denn nun, wie ihr vorgebet, alles Fels, so handelt ihr unverantwortlich gegen so viele Pilgrimme, welche im Grunde sich auf den biblischen und nicht auf den mönchischen Schauplatz begeben wollen, denen ihr dort nichts, als Marmortafeln und Goldlampen u. dgl., hier nur durch knappe Öffnungen ein wenig von Felsstücken vorweiset, nicht und nirgend aber ein echt biblisches Gesamtbildung, zu Befriedigung selbst des Forschers vergönnet. Ihr Vielvermögenden in der Grabkirche, ja ihr handelt fürwahr in jedem Falle unrecht gegen die gläubige Menge, wie gegen die wissenschaftliche Welt".

Wenn Tobler nicht selbst an verschiedenen Stellen seines „Golgotha“ die Schwierigkeiten berührte, welche die türkische Regierung heute, wie früher, jeder baulichen Veränderung in der hl. Grabeskirche entgegenstellt, so würde man glauben, daß es ihm ganz unbekannt sei, daß die Mönche in der hl. Grabeskirche ohne Erlaubnis der Türken auch nicht einen Stein von seiner Stelle rücken dürfen, ohne der härtesten Strafen gewärtig zu sein. Da Tobler mit diesen traurigen Verhältnissen aber bekannt ist, so erscheinen seine vorstehenden Ausführungen als eine pure Komödie. Es steht nämlich gar nicht in der Macht der Mönche, das zu thun, was Tobler von ihnen verlangt. Aber es ist thatsächlich auch gar nicht nötig; denn auch ohne daß die Marmorbekleidung vom hl. Grabe und von Calvaria abgenommen wird, kann die Wissenschaft ebenso gut, wie der schlichte Pilger, sich von dem Befunde dieser hl. Stätten sehr wohl unterrichten. Man braucht nur die Geschichte zu Rate zu ziehen, oder an kompetenter Stelle darüber sich Belehrung einzuholen, und eine solche wird jederzeit gern gewährt. Wer es aber so macht, wie Tobler und andere moderne Forscher, daß er seine Erkundigungen über den Befund des hl. Grabes z. Z. seiner Freilegung im Jahre 1808 bei ungebildeten Arabern oder griechischen Fremdenführern einholt, anstatt bei den darüber unterrichteten Mönchen, und den anderen gleichzeitigen Berichterstattern, der wird freilich zu einem brauchbaren wissenschaftlichen Ergebnis bei seine Forschung schwerlich kommen. Es giebt eben sehr viele Dinge, die wir weder aus uns selbst schöpfen, noch auch von dem ersten besten Dragoman in Jerusalem erfahren können. Wollen wir Jerusalem und das hl. Land kennen lernen, so werden wir der Führung der Mönche, der alten, wie der modernen, uns kaum entraten können, wenn wir uns nicht den traurigsten Verirrungen aussetzen wollen, wie es dem guten Dr. Titus Tobler leider an den hl. Stätten so oft begegnet ist[1]).

Das neue hl. Grab, welches die Griechen an Stelle des am 12. Okt. 1808 durch den Brand beschädigten und infolgedessen abgebrochenen, i. J. 1555 von den Franziskanern aufgeführten Christusgrabes errichtet haben, „ist allerdings, was seinen Bau anlangt“, sagt G. Gatt (Beschreibung über Jerusalem, S. 6), „einer Beschreibung nicht wert; da es jedoch eines der größten Sanktuarien der Christenheit unmittelbar in sich schließt, so kann es nicht mit Stillschweigen übergangen werden“.

1) Wenn ich hier von Mönchen rede, so meine ich selbstverständlich die wissenschaftlich gebildeten, — nicht aber die oft weniger unterrichteten Laienbrüder. Ein Unterschied, den viele Beurteiler der Mönche leider nicht zu machen wissen. D. V.

Es steht, wie das hl. Grab des Bonifacius von Ragusa und das, nach der Zerstörung des ursprünglichen Christusgrabes i. J. 1010, von den syrischen Christen errichtete hl. Grabmonument auf den Fundamenten des alten, echten hl. Grabes, inmitten der großen, auf den konstantinischen Fundamenten von den Kreuzfahrern hergestellten und später wiederholt renovierten Anastasis-Rotunde. Im Grundrisse jedoch, sowie in der äußeren Ansicht und einigen anderen baulichen Dingen, weicht es von der Grabkapelle des elften wie des sechzehnten Jahrhunderts, sowie von dem des Modestus, und von dem berühmten Grabmonumente des vierten Jahrhunderts nicht unwesentlich ab.

Das konstantinische hl. Grabmonument hatte, nach Beseitigung der Vorhöhle, sowie des die hl. Grab-Grotte einschließenden Naturfelsens auf der Süd-, Nord- und Westseite, im Grundrisse ein Quadrat dargestellt, und in seiner unteren Etage einen Kubus, weshalb der Patriarch Sophronius in seinem „Anacreont" um 637 es als „κύβον" (Cubus) besingt, und Willibald um 728 es als „unten viereckig" (quadrans in imo) beschreibt, wie auch das von Sepp (Jerusalem, S. 492) erwähnte und oben (S. 198 ff.) beschriebene berühmte alte Elfenbein- Relief es darstellt, und die durch alle Jahrhunderte sich gleich gebliebenen inneren Raumverhältnisse es bedingen, wie endlich andere alte Grabanlagen, welche dem Baumeister Konstantins als Muster gedient haben können: das Grabmal des Absalom und des Zacharias im Thale Josaphat, oder das riesenhafte Grabmal Hadrians zu Rom es vorbilden, — so erhielt dasselbe durch die Erneuerung der Vorhöhle, durch den Anbau der sog. Engelskapelle auf der Ostseite des hl. Grabes, später eine mehr längliche Gestalt. Der runde Aufbau das tegurium rotundum des Arculfus auf dem quadratischen Unterbau, hat als kuppelgedecktes Türmchen wohl am längsten seine traditionelle Rundform behalten, aber auch dieses Türmchen hat dem Geschmacke seiner verschiedenen Bauherrn sich mehrfach fügen müssen. Wenn Tobler (Golgotha, S. 191) jedoch schreibt: „Merkwürdig ist der allmähliche Übergang von der runden Form in die vieleckige und zuletzt in die viereckige", so zeigt das, daß er nicht nur durch Arculf und die von ihm nach seiner Rückkehr in die Heimat aus dem Gedächtnisse entworfene Grundriß-Skizze, sondern auch durch spätere Berichterstatter sich über die Gestalt des Christusgrabes hat irre leiten lassen, wie ja überhaupt das hl. Grab Jesu Christi nicht so oft und so vielgestaltig, wie die Pilgerberichte in den verschiedenen Jahrhunderten es geschildert haben, — bald rund, — bald halbrund, — bald zwölfeckig, — bald zehneckig, — bald sechseckig, — bald viereckig gebaut und wieder umgebaut worden ist. Weshalb Sepp a. a. O. (500) trefflich

sagt: „Nichts ist abweichender, als die Zeugnisse verschiedener Menschen über denselben Befund".

Als erwiesen ist anzunehmen, daß das hl. Grab in dem konstantinischen Grundrisse bis zum Jahre 614 bestanden. Hierauf folgte der Renovationsbau des Modestus von 626—1010, und endlich, nach dem völligen Abbruche der alten hl. Grabhöhle durch den Kalifen Hakem drei Neubauten, von denen die beiden letzten in zahlreichen Grundrissen und Ansichten, — der erstere aber ohne Grundriß in zwei Ansichten von Pelchinger 1458 und von Rewich 1483, sowie in dem hl. Grabbau zu Goerlitz, vom Jahre 1480, uns vorliegen.

Grundrisse des von Bonifacius von Ragusa errichteten hl. Grabes lieferten: Bernardino Amico 1596, He Hagia Ge 1620, Ladislaus Mayr 1748; Ansichten lieferten: Schweigger 1581, Zuallart 1586, Amico 1596, Zwinner 1658, Bruyn 1681, Procoke 1738.

Grundrisse und Ansichten des neuen, 1810 erbauten hl. Grabes finden sich zahlreich in allen illustrierten neueren Werken über Jerusalem und seine hl. Stätten.

Schon den Laien bemerklich, unterscheidet sich das neue hl. Grab vom Jahre 1810 von seinem Vorgänger zunächst in der äußeren Ansicht. Während Bonifacius von Ragusa 1555 seinem hl. Grabe die Gestalt eines gotischen Kirchleins gab, stellte der Grieche Calfa Comenus das hl. Grab des neunzehnten Jahrhunderts als einen im barocken Moskowiter-Stile gehaltenen länglichen Kasten hin, über welchem ein niedriges, rundes Türmchen mit zwiebelförmiger Kuppel sich aufbaut. Während bei dem hl. Grabe des Bonifacius die Vorhöhle, die sogenannte Engelskapelle, niedriger und schmäler als die eigentliche hl. Grabeshöhle, in seinem Außenverhältnisse schon als Glied für sich gehalten war, ist in dem neuen griechischen hl. Grabe die Engelskapelle mit der hl. Grabeshöhle in einem Bau von gleicher äußerer Breite und Höhe vereinigt. Der Grundriß des neuen hl. Grabes zeigt ein Parallelogramm mit abgestumpften Nordwest- und Südwest-Ecken. Seine äußeren Längenmaße sind nach Sepp (S. 502) 26 Fuß; nach Gatt (S. 7) 9 Meter; nach Baedeker (1891, S. 69) 7,90 Meter; also, wie früher: „quot capita tot sensus".

Die äußere Breite des neuen Baues wird von Tobler (a. a. O. S. 170, Anm. 3) auf 14 Fuß; von Sepp (S. 502) auf 18 Fuß; von Gatt auf 5 Meter, und von Baedeker auf 5,50 angegeben.

Die Höhe des Außenbaues bis zu dem von einem Steingeländer umgebenen flachen Dache hält nach Gatt (S. 7) 5 Meter. Das Türmchen über dem hl. Grabe mißt nach Sepp (S. 502) 50 Fuß.

Von einer Bekleidung der Wände ist nicht, wie früher, mehr die Rede. Gatt (S. 9) sagt: „Als Baumaterial wurde grober Marmor verwendet, welcher vielleicht einst weiß gewesen sein mag, jetzt aber dunkelgelb aussieht, mit Ausnahme einiger Bestandteile im Inneren, welche die weiße Farbe beibehielten". Marmorpilaster, welche einen breiten Fries und ein zuoberst rings um das flache Dach laufendes Steingeländer tragen, zieren die Wände: 4 davon das nach Osten schauende Hauptportal.

Vor dem hl. Grabe befinden sich 2 in derselben Richtung von Ost nach West parallel einander gegenüber stehende Marmorbänke mit je 3 auf denselben aufgestellten Kandelabern, während 3 Riesenkandelaber rechts und links auf dem Boden daneben stehen.

An der westlichen Außenwand des hl. Grabes befindet sich, wie dies seit 1571 auch bei dem Bau des Bonifacius der Fall gewesen, die sogenannte Kophtenkapelle, ein Eisengitter mit Blechdach, arm wie seine Besitzer die Kophten.

Bei festlichen Anlässen pflegen die drei am hl. Grabe das Besitzrecht ausübenden Konfessionen: die Griechen, die Lateiner und die Armenier dasselbe in reichen, dem Geschmacke der verschiedenen Parteien entsprechenden Schmuck zu kleiden. Gatt a. a. O. (S. 36 u. f.) beschreibt denselben wie folgt: Während sonst zur Fastenzeit die Kirchen ihres schönsten Schmuckes beraubt werden, findet in der Auferstehungskirche gerade das Gegenteil statt, so daß die Fastenzeit in derselben geradezu eine Festzeit ist. Da werden vor allem die Hüllen, welche den größten Teil der Lampen der Grabrotunde Monate lang verdecken, herabgenommen und an vielen Stellen neue Lampen angebracht, wo sich gewöhnlich keine befinden. Namentlich aber wird die Front und der Rand der Grabkapelle nach oben mit einem unermeßlichen Schmucke beladen. Die Lateiner, Griechen und Armenier wetteifern mit einander, den ihnen zu Gebote stehenden Raum zu schmücken. Zu diesem Zwecke wird, namentlich die Front, in drei ziemlich gleiche Teile geteilt. Der Mittelraum wird von den Lateinern in Anspruch genommen, die Nordostecke von den Griechen, die Südostecke von den Armeniern. Der Schmuck besteht, von unten angefangen, in zwei Reihen silberner Lampen, hinter welchen sich ebenfalls zwei Reihen Blumenbouquets, Statuen oder Gemälde befinden. Der darüber von jeder Konfession angebrachte Apparat ist nach innen mit zahlreichen Lämpchen besetzt, nach außen aber mit Kerzen. Mitten ragt das lateinische Kreuz über das griechische und armenische an den Seiten empor; letztere haben leider nicht gleiche Höhe, was der Symmetrie Eintrag thut. Die Gemälde der Griechen

und Armenier sind fast wertlos, und dienen keineswegs alle wirklich zum Schmucke des hl. Grabes. Die Franziskaner schmücken dafür die Front mit sechs Engelstatuen, von denen die neuen nicht übel sind. Wahrhaft wertvoll sind nur die silbernen Lampen, von denen bei 20 den Lateinern, bei 20 den Griechen und bei 20 den Armeniern gehören. Die Griechen schmücken die ihnen gehörige Reliefdarstellung der Auferstehung des Herrn in der Mitte der Front mit besonderer Vorliebe. Das kleine Geländer, welches die Grabkapelle nach oben am Rande einsäumt, schmücken die drei Konfessionen der Reihe nach mit Gemälden und Blumenbouquets. Die Lateiner stellen ihre prachtvollen neuen Blumenbouquets auf den 12 Säulchen der Galerie auf, und bringen außen an denselben ebenso viele Gemälde mit Kerzen vor denselben an. Den Zwischenraum besetzen die Griechen und Armenier. Die Gemälde der Griechen und Armenier stellen die hl. zwölf Apostel, die der Franziskaner mit Ausnahme der Apostel Petrus und Paulus, nur Heilige aus dem Franziskanerorden dar. Das triviale Kuppeltürmchen über dem hl. Grabe wird von den drei Konfessionen der Reihe nach mit Kerzen geschmückt. Im Inneren der hl. Grabkapelle werden die gewöhnlichen Lampen durch bessere ersetzt, — eine andere Änderung wird daselbst nicht vorgenommen. Im ganzen genommen gewährt die hl. Grabkapelle in diesem Schmucke, namentlich wenn alle Lampen, Lämpchen und Kerzen brennen, einen prachtvollen Anblick.

Das Innere der neuen hl. Grabeskapelle besteht, wie bei ihrer Vorgängerin, aus zwei Abteilungen.

Die erste Abteilung, welche der Vorhöhle des ursprünglichen Christusgrabes entspricht, heißt die Engelskapelle. Ein niedriger, gewölbter und mit einer Thür versehener Eingang führt in dieselbe. Sie hat annähernd die Form eines Rechtecks mit an der Westseite abgerundeten Ecken, und wird von einer gewölbten Decke überspannt. Ihre Länge beträgt im Innern nach Gatt (S. 7) 2,75 (soll wohl sein 3,75) Meter; nach Baedeker (S. 69) 3,40 Meter. Die Innenbreite beträgt nach Gatt 3 Meter und nach Baedeker ebensoviel.

In der Mitte dieser Kapelle befindet sich „ein mit Marmor teilweise bekleideter Stein von 0,45 m Länge; 0,35 m Breite und 0,30 m Höhe, der sogenannte Engelstein.“

Daß der ursprüngliche Stein schon im sechzehnten Jahrhunderte nicht mehr vorhanden war, bezeugt Quaresmius Elucidatio terrae Sanctae lib. V., cap. XII.

Von den achtzehn Lampen, welche den Raum erleuchten, gehören die sechs der mittleren Reihe den Lateinern, die sechs der nördlichen

Reihe den Griechen, und von der südlichen Reihe gehören fünf den Armeniern und eine den Kophten.

Rechts und links in den Seitenwänden befindet sich je eine rundliche Fensteröffnung, durch welche die Schismatiker an ihrem Ostersamstage das hl. Feuer reichen, und an denen man die Dicke der Mauer messen kann. Sie hat nach Tobler a. a. O. (S. 170) 2 Fuß und 8 Zoll in der Nordwand und 2 Fuß und 5 Zoll in der Südwand; nach Gatt a. a. O. (S. 7) jederseits 1 Meter Stärke.

An der Südseite des Einganges führt eine kleine Stiege in der Mauer auf das flache Dach der Kapelle.

Der genannten äußeren Eingangsthür gegenüber führt ein enger Eingang ohne Thür in die eigentliche hl. Grabkapelle, welche der Felshöhle entspricht, in welcher der hl. Leib des Herrn einst beigesetzt worden, und in welcher der uns erhalten gebliebene Rest des hl. Grabes Jesu Christi sich befindet. Ueber diesem Eingange hat der Baumeister in griechischer Sprache sich verewigt mit den Worten: „Herr, gedenke deines Knechtes, des kaiserlichen Maurermeisters Calfa Comenus aus Mytelene! 1810".

Der Eingang ist nach Gatt 1,40 m hoch, 0,70 m breit und 0,90 m tief. Der in das frühere hl. Grab des Bonifacius von Ragusa war nach Quaresmius a. a. O. (lib. V, cap. XII) 4 Spannen hoch, 2 Spannen und 1 Zoll breit und die Wand 2 Spannen dick. In dem von den syrischen Christen nach der Zerstörung durch Hakem erbauten hl. Grabe war der Eingang so niedrig, daß man zur Zeit Daniels (1125) nur auf den Knieen hinein kriechen konnte. Brocardus (687) nennt diesen Eingang „valde parvum"; Sanutus (III, 14, 8) schreibt: „ostium demissum est et valde parvum"; Boldensele (125): „propter portae demissionem intrare oportet corpore incurvato". Nach Fabri (I, 328) ist er $3^1/_2$ Spannen und 3 Finger hoch; nach Georg (531) „kaum zwei Ellen hoch"; nach Seidlitz (472) „bedeutend niedriger als ein halber Mann, so daß man darin schier kriechen mußte"; nach Ehrenberg (511) „$4^1/_2$ Spannen hoch und kaum $2^1/_2$ Spannen weit und dick"; nach Rauchwolf (384): „kaum einen halben Mann hoch", und Schweigger stellt (298) bildlich dar, wie ein Mensch hinein kriecht.

An der Nordwand, rechts vom Eingange, befindet sich in diesem hochheiligen Raume eine Bank. Sie ist nach Tobler (Golgotha 176) 3 Fuß einen Zoll, nach Gatt a. a. O. 60 Centimenter, nach Baedeker (S. 69) 0,64 m hoch; nach Tobler 2 Fuß und 10 Zoll, nach Gatt 0,80 m, und nach Baedeker 0,94 m breit; nach Tobler 5 Fuß 11 Zoll, nach Gatt 2 m und nach Baedeker 1,95 m lang.

Die Marmorplatte, welche die Oberfläche der Bank bekleidet, ist durch eine quer eingetiefte Narbe entwertet. Die dem Innenraume der hl. Grabkapelle zugewandte Seite dieser Bank ist ebenfalls mit weißem Marmor bekleidet.

Unter der weißen Marmorverkleidung befindet sich der Überrest jener aus dem natürlichen Felsen der ursprünglichen hl. Grabesgrotte gehauenen hochheiligen und überaus ehrwürdigen Steinbank, auf welcher der entseelte Leib des Herrn vom hl. Charfreitag Abend bis zum hl. Ostersonntage früh geruht.

Hier sinkt der Pilger auf seine Kniee nieder. Mit bewegtem Herzen küßt er den kalten Stein. Anbetung, Dank und Bitte steigen abwechselnd empor zum Throne, von welchem der Auferstandene, zur Rechten seines himmlischen Vaters sitzend, voll Erbarmen auf ihn herab schaut.

Etwa 0,30 Meter über der Marmorbank, welche den Überrest des hl. Grabes Jesu Christi deckt, zieht sich an der Ost- und Westwand des hl. Grabraumes sich verlängernd ein Marmorgesims herum, welches 0,15 Meter hervorragt. Dieses Gesims dient als Gestell für die Leuchter und Blumenvasen, welche das hl. Grab an der Nordwand und an der anstoßenden Ost- und Westwand beständig zieren. Die Anzahl der Leuchter, welche nach Gatt a. a. O. (S. 8) größtenteils von Silber sind, beträgt 18, so daß jede der drei privilegierten Konfessionen 6 davon besitzt. Die Leuchter der Lateiner samt Blumenvasen stehen an der Westecke, die der Armenier an der Ostecke und die der Griechen in der Mitte. Alle diese Dinge sind durch Fermane geordnet, und die geringste Änderung würde Zerwürfnisse zur Folge haben. An der Nordwand des hl. Grabes befinden sich drei bildliche Darstellungen der Auferstehung. Die Reliefdarstellung in der Mitte gehört den Griechen, das Gemälde auf der Westseite den Lateinern und das auf der Ostseite den Armeniern. Blickt man aufwärts, so strahlt dem Beschauer eine große Zahl hart aneinander hängender meist silberner Lampen entgegen, deren mildes Licht die hl. Stätte immerfort erleuchtet. Von den 43 Lampen gehören 13 den Lateinern, 13 den Griechen und 13 den Armeniern. Übrigens war die Zahl der Lampen nicht immer dieselbe. Arculf (670) zählt 12; Willibald 15; Sanutus (III, 14, 8) 9; Fabri 1481 (I, 330) 19; Georg (531) 30; Boucher (191) 44; Zwinner (324) 39; Bruyn (II, 248) 44; Prokesch (57) 44; Hailbronner (II, 274) 40.

Auch die Maßverhältnisse der hl. Steinbank, wo der Leib des Herrn geruht, wurden zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Berichterstattern verschieden angegeben.

Nach Arculf war diese Steinbank seiner Zeit 7 Spannen lang und 3 Spannen hoch; nach Phocas (14) ist sie 1 Elle hoch; nach Brocardus ist der Sarkophag 8 Fuß lang, ebenso nach Maundeville, welcher auch das hl. Grabgewölbe 9 Fuß ansetzt; nach Boldensele (125) ist der Sarkophag 9 Spannen lang und 6 Spannen breit, das Häuschen 12 Spannen hoch; nach Fabri und Tucher ist der Steintrog 9 Spannen lang, 4 Spannen und 3 Finger breit, 3 Spannen und 4 Finger hoch, das Häuschen aber ist 1½ Mann hoch; nach Georg ist der Sarkophag 8 Spannen lang, 2 Spannen breit und 3 Spannen hoch. Nach Quaresmius (II, 511) beträgt die Länge des Sarkophages 7 Palmen = 6 Fuß, die Breite 3½ Palmen = 2 Fuß und 7 Zoll, die Höhe 2 Palmen = 2 Fuß und 5 Zoll; bei Dehayes (Chateaubriand, II, 233) ist die Länge 5′ 11″; die Breite 2′ 9″; die Höhe 2′ 4½″; bei Troilo (284) die Länge 7 Spannen, die Breite 3½ Spannen, die Höhe 3 Spannen; Nau (179) hat 6 Fuß Länge, 3 Fuß Breite und 2 Fuß Höhe; Forbin (2, 6) hat 7 Fuß Länge und 2½ Fuß Breite. Seitdem blieben die Maße sich ziemlich gleich. Siehe Tobler Golgotha S. 174, 176, 178, 188.

Die innere Höhe der hl. Grabkapelle mit Einschluß des Gewölbes, welches oben eine Öffnung hat, über welcher das moskowitische Kuppeltürmchen sich erhebt, beträgt nach Gatt 5 Meter. „Das Licht fällt“, sagt Tobler (Golgotha 179): „jetzt von oben durch die Öffnung des Gewölbes und vermischt sich mit dem Scheine der Lampen“. Arculf würde sich also heute sehr ausstrecken müssen, um, wie anno 670, die Decke mit der Hand zu erreichen, und würde sich nicht wenig wundern, wenn die Tageshelle ihm durch die Öffnung im Deckgewölbe entgegenschimmerte, und er, oben hinaus, in das moskowiter Türmchen schauen möchte.

Es ist also, auch für bescheidene Geisteskräfte, mehr als genügend ersichtlich, daß das hl. Grab des Erlösers nicht mehr in seinem ursprünglichen, natürlichen Zustande vorhanden ist, sondern daß im Laufe der Jahrhunderte gewaltige, wesentliche Veränderungen an demselben stattgefunden. Es ist durch das unangefochtene Zeugnis der Geschichte erwiesen, daß, nachdem christliche Frömmigkeit unter Konstantin d. Gr. 326 die Vorhöhle des in den natürlichen Felsen gehauenen Christusgrabes beseitigt, die hl. Grabhöhle selbst unter dem ägyptischen Kalifen Hakem am 29. September 1010 dem Hasse der Ungläubigen zum Opfer gefallen, und daß selbst die aus demselben natürlichen Felsen gehauene Leichenbank mehrfache und schwere Beschädigungen erlitten, so daß nach dem Zeugnisse des Bonifacius von Ragusa vom Jahre 1555 sowohl,

als auch nach dem der Augenzeugen, welche diesen hl. Stein bei seiner letzten Bloßlegung durch die Griechen im Jahre 1808 gesehen, nur noch eine flach ausgehöhlte Steinbank — und nach den Aussagen, welche der Franziskaner Präsident Paulus a Moreta im Jahre 1845/46 dem Prof. Dr. Sepp gegenüber gemacht, von dem Naturfelsen nur noch eine etwa zwei Fuß (= 0,60 m) betragende Bodenerhöhung unter dem marmornen Grabdeckel mit etwa zolltiefer Einsenkung vorhanden ist.

Wenn also Dr. F. Michelis im Binderschen Konversationslexikon (V. Band, 1847) von einem 50 Fuß hohen und 70 Fuß Umfang messenden Felsen erzählt, — der unzuverlässige Strauß (1861—1871) von zwei in den Kreidefelsen gehauenen Gemächern, — der Gymnasial-Ober- und Religionslehrer Dr. Franz Sprotte in seinem Pilgerberichte noch 1889 von einem „Felsengrabe" um das man herumgehen kann; — und endlich eine bei G. Dreßler in Görlitz gedruckte und bei dem Kustos des dortigen hl. Grabes erhältliche kleine Schrift unter dem Titel: Ausführliche Beschreibung des hl. Grabes u. s. w. mit der Jahreszahl 1899 auf Seite 8 wörtlich schreibt: „Die Kirche des hl. Grabes bestand eigentlich aus mehreren Kirchen, die miteinander vereinigt waren, und war auf Golgotha errichtet. Man zeigte in einem reichgeschmückten, großen unterirdischen Gemache das Grab des Erlösers mit einem Sarkophage von weißem Marmor. Chateaubriand hat es noch 1806 gesehen, es ist aber später mit der Kirche abgebrannt" — so sind das Leistungen, deren das neunzehnte Jahrhundert sich schämen muß. —

Schlußwort.

So ist also, könnte jemand sagen, der Prophet Isaias thöricht gewesen, als er von dem Grabe des Erlösers geweissagt: „Sein Grab wird herrlich sein!"

Ich aber sage, nicht Isaias ist thöricht gewesen, als er die Herrlichkeit des Grabes Christi vorausverkündete, sondern diejenigen sind thöricht, welche diese Herrlichkeit in Äußerlichkeiten suchen.

Der Prophet, gleich als ob er im Geiste vorausgesehen, daß es Leute geben werde, die sich bemühen würden, ihn nicht zu verstehen, erklärt uns, worin die Herrlichkeit des Grabes Christi bestehen werde, indem er seiner Weissagung von der Herrlichkeit dieses Grabes die Worte vorausschickt: „Ipsum gentes deprecabuntur", d. i. „die

Völker werden zu ihm beten!" Isai. XI, 10. Also nicht in äußeren Dingen sollte die Herrlichkeit des Christusgrabes bestehen, sondern in der Verehrung, welche dem Erlöser gerade an dieser Stelle von allen Völkern der Erde gezollt werden sollte, — und wie die Geschichte darthut, auch wirklich bisher gezollt worden ist, — heute noch gezollt wird, — und bis an das Ende der Zeiten gezollt werden wird.

Seine äußeren Verhältnisse anlangend, hat das Grab des Erlösers eine besondere Herrlichkeit niemals in Anspruch genommen, weder in Rücksicht auf die Dauer seines Bestandes, die verhältnismäßig sehr kurz war, noch auf seine Größe und räumliche Ausdehnung, die eine sehr bescheidene gewesen, noch auch in Anbetracht seines künstlerischen Schmuckes, der, wenigstens in seinem ersten Bestande, bis auf Konstantin gleich Null gewesen.

In der nächsten Nähe Jerusalems selbst giebt es viele Gräber, die bedeutend älter sind, als das Grab des Erlösers, und die bis auf den heutigen Tag mehr oder weniger gut, einzelne fast unversehrt von dem Zahne der Zeit und der Roheit der Menschen sich erhalten haben, während von dem hl. Grabe Jesu fast keine Spur mehr zu finden ist. Ich nenne das Grabmal des Josaphat mit dem davor stehenden noch vorzüglich erhaltenen zierlichen Grabtempelchen des Absolom am Fuße des Ölberges; das Grabmal der Bene Hezir, eines Priestergeschlechtes, das sich von Eleazar, dem Sohne Aarons herleitete und vor dem Exile blühte, jetzt gewöhniglich das Jakobusgrab oder die Jakobuskirche genannt; den Pyramidenmonolith des Zacharias, zu welchem der Zugang bis jetzt noch nicht gefunden ist; das ägyptische Würfelmonument am Eingange des Dorfes Siloa, gegenüber von Jerusalem, von dem man glaubt, daß die ägyptische Prinzessin, welche Salomo sich zur Frau genommen, hier begraben worden; die sogenannte Jeremiasgrotte vor dem Damaskus-thore; das Grabmal Simons, des Gerechten, welcher ein Zeitgenosse Alexanders des Großen und Vorsteher des Synedriums war; die sog. Gräber der Richter; das staunenswerte Grabmal der Königin Helena von Adiabene, und die weltberühmten Königsgräber, zehn Minuten vor dem Damaskusthore. Alle diese Gräber sind so alt und zum Teil mehr als tausend Jahre älter als das Grab Jesu Christi. Wollen wir endlich die alten ägyptischen Königsgräber, welche teils in den als Weltwunder angestaunten Pyramiden, gegenüber dem alten Memphis in Unterägypten, teils als ausgedehnte, reich mit Inschriften und bildlichen Darstellungen geschmückten Stollen, in majestätische Felsen gehauen, gegenüber dem alten Theben in Oberägypten bis auf den heutigen Tag als Wunder der Kunst das Staunen der Völker erregen, — in Betracht ziehen, so wird

auch der Nicht-Vorurteilsfreie eingestehen müssen, daß das Grab des Erlösers mit ihnen sich nicht vergleichen kann.

Das in den Abhang der Golgothafelswelle eingehauene Grab des Ratsherrn Joseph von Arimathaea war eben nur das Grab eines bescheidenen, wenn auch wohlhabenden Privatmannes. Es war den oben genannten Jerusalem umgebenden königlichen und priesterlichen Gräbern, sowie den alten ägyptischen Gräbern gegenüber jung in seiner Anlage, unscheinlich in seinen Größenverhältnissen, ärmlich und nackt in Ansehung des künstlerischen Schmuckes.

Als im Jahre 326 Konstantin d. Gr. mit kaiserlicher Freigebigkeit das Grab des Erlösers würdiger zu schmücken unternahm, befand sich die Kunst bereits im Verfalle, und wenn das hl. Grab in seiner von Konstantin gegebenen Form uns erhalten wäre, so würde es in künstlerischer Beziehung nur eine untergeordnete Stelle unter den uns erhaltenen Gräbern des Altertums einnehmen.

Noch weniger herrlich sind die aus Mauerwerk hergestellten Nachbildungen des im Jahre 1010 durch den Kalifen Hakem bis auf den Grund abgebrochenen Christusgrabes im Verlaufe des Mittelalters gewesen; ganz und gar jämmerlich und geschmacklos ist der jetzige, im Jahre 1810 vollendete Griechenbau.

Aber dennoch erfüllt an diesem Grabe sich das Wort des Propheten: „Et erit sepulcrum ejus gloriosum!" — „Sein Grab wird herrlich sein".

Vom ersten Ostermorgen angefangen bis auf diese Stunde ist das hl. Grab Jesu Christi das Ziel der Wallfahrt für Millionen gewesen. Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange strömen die Völker hier zusammen, um anzubeten: und zwar nicht nur solche, die mit allem Luxus und jeglichem Komfort die Reise als Touristen machen, blos um ihre Neugier zu befriedigen, sondern auch Pilger, die unter großen Mühsalen und Entbehrungen zum Grabe des Erlösers wallen, um ihrer Liebe zu dem Auferstandenen und ihrer Frömmigkeit willen. Und diese letzteren sind, soweit meine Kenntnis reicht, die überaus größere Mehrzahl, und zugleich wohl auch diejenigen, welche bei der Erreichung ihres Pilgerzieles mit der größten himmlischen Freude und dem größten geistlichen Troste erfüllt werden. Man muß selbst unter verschiedenen Lebensverhältnissen diese Wallfahrt gemacht haben, um darüber urteilen zu können. Ich kann es, weil ich viermal in Jerusalem war, und auf meiner ersten Wallfahrt, im Jahre 1879, den Weg zur See unter vielen Entbehrungen und Mühsalen als Deck-Passagier, den Weg von Jaffa nach Jerusalem aber hungrig zu Fuß zurückgelegt habe. Später bin

ich in Palästina geritten und gefahren, — in den Jahren 1896 und 1897 sogar mit der Eisenbahn, — aber meine erste und mühseligste Wallfahrt war die bei weitem schönste.

Einzelne Schriftsteller haben über Unfug Klage zu führen gehabt, der in der hl. Grabeskirche besonders von seiten der Griechen in der Nacht vom hl. Charfreitage zum Ostersonnabende stattfinde, indem die Pilger nicht immer die nötige Ordnung inne halten, sondern sich drängen, stoßen und schlagen, so daß das türkische Militär mehrfach zur Herstellung der Ordnung habe einschreiten müssen. Solche Unordnungen mögen allerdings vorgekommen sein, wie das ja auch bei jedem großen Menschenandrange bei anderen Gelegenheiten und an anderen Orten zu geschehen pflegt. Aber diese Klagen über das Verhalten des Volkes in der hl. Grabeskirche, wo ja nicht nur Pilger, sondern auch Gesindel sich einfindet, scheinen mir stark übertrieben. Und wenn Tobler (Golgotha, S. 164) sagt: „Wären solche Unthaten, Streitigkeiten und Prügeleien, solche Lüge und Unzucht in der Grabkirche möglich, wie sie der Geist der Wahrheit (Tobler meint die ungläubigen Touristen. D. V.) erzählt, wenn das Münster sich wirklich über dem Orte wölbte, wo Jesus Christus gekreuzigt und begraben ward?" — so scheint mir seine Darstellung doch etwas tendenziös gefärbt. Zum mindesten ist es unwissenschaftlich, wenn er die in der hl. Grabkirche von ihm behaupteten Ungehörigkeiten von seiten des eingedrungenen Gesindels als Kriterium für die Echtheit der hl. Stätten Golgothas und des hl. Grabes aufstellen will. Aus der unerbaulichen Haltung des Volkes in der hl. Grabeskirche kann ebensowenig ein Beweisgrund für die Unechtheit, als aus der erbaulichen ein solcher für die Echtheit der hl. Stätten dieser Kirche abgeleitet werden. Tobler zeigt, indem er zu solchen Beweisgründen greift, nur, wie schlecht es um die von ihm vertretene Leugnung der Echtheit der hl. Stätten Calvarias und des hl. Grabes bestellt ist.

Schon früh sind die Sanktuarien Golgothas und des hl. Grabes, mit oder ohne die sie umgebende hl. Grabeskirche, Gegenstand baulicher Nachbildungen gewesen.

Den ersten Bau dieser Art erhielt die Stadt Rom in der Basilika „Santa Croce in Gerusalemme", welche die hl. Helena nach dem Muster der Konstantins-Basilika in Jerusalem, als Aufbewahrungsort für die nach Rom geschickte Partikel des hl. Kreuzes errichtete, und dessen Boden sie mit Erde von Calvaria bedecken ließ.

In Bologna ließ der hl. Petronius um 432 nach seiner Jerusalemfahrt ein Abbild des konstantinischen „hl. Grabes" inmitten der Kirche

„San Stefano" von weißem Marmor aufführen. Daraus zu schließen, wären die Wände des hl. Grabes Christi von Konstantin mit weißem, nicht buntem Marmor geschmückt gewesen.

Von der Kirche des „Curator" in Byzanz wird ausdrücklich bezeugt, daß sie „nach dem Vorbilde des Christusgrabes" erbaut sei. — In Valencia gründete man im sechsten Jahrhunderte ein Kloster zum hl. Grabe. — Am Waldbache Rebais errichtete Audoën 628—638 das Kloster Jerusalem. — Die 820—822 erbaute und jüngst von Prof. Lange restaurierte Michaeliskirche in Fulda ist das getreue Abbild der hl. Grabeskirche jener Zeit. Hrabanus Maurus hatte noch als Vorstand der dortigen Klosterschule, nachdem wiederholt Mönche um den genauen Plan nach Jerusalem gereist waren, die Zeichnung der Rotunde mit 42 Fuß lichten Durchmessers entworfen, worin acht Säulen mit rohen Kapitellen den äußeren Umkreis abschlossen. Sie sind mit Halbkreisbogen überwölbt, worauf die von Fenstern durchbrochene Kuppel ruht; in der Mitte stand die erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts abgebrochene Grabkapelle Christi. Im 10. Jahrhunderte baute Bischof Conrad († 976) im Dom zu Konstanz nach dem Urbilde in der hl. Stadt ein Grab Christi im Achteck mit dreigliedrigen Halbsäulen an den Ecken und dem Auferstandenen auf der Spitze. (Die Christusfigur ist jedenfalls das Werk einer Renovation aus dem zwölften Jahrhunderte, wo die Kreuzfahrer, um das Jahr 1125, auch auf das hl. Grab zu Jerusalem eine solche Figur gestellt hatten.)

Fulko III. von Anjou, der zweimal die Wallfahrt unternahm, stiftete nach seiner Heimkehr eine Abtei samt Kirche zu Ehren des hl. Grabes. Ebenso baute Theoderich, Abt zu St. Hubert, in der Diöcese Lüttich, vor der Stadtmauer ein Bethaus „ad sanctam Jerusalem" nach der Form der Kapelle der Auferstehung Christi. Um dieselbe Zeit schickte Meinwerk, Bischof von Paderborn, den Abt Wino von Helmwardshausen ab, um den Plan der Kirche des hl. Grabes und des Sepulcrum Christi aufzunehmen, und baute nach dessen Heimkehr 1036 treu dem gegebenen Vorbilde die Kanonikatskirche in Bußdorf, zu Ehren der Gottesgebärerin und der Apostel Peter und Paul. Sie heißt die Meinwerks- oder Jerusalemkirche.

Andere solche Bauten sind: Die hl. Grabkirche zu „Borgo di San Sepolcro" bei Florenz; die Rotunde zu Cambridge mit 41 Fuß innerem Durchmesser; der Rundbau zu Northampton von 65 Fuß Gesamtdurchmesser und 30 Fuß im Mittelraum. Gerhard, Bischof von Cambray errichtete auf dem Friedhofe vor der Stadt eine Kirche des hl. Grabes, neben welcher sein Nachfolger Lietbert 1064 nach seiner Heimkehr von

der Pilgerfahrt ein Kloster baute, wie er auch in der Mitte der Basilika ein Grab Christi in Form einer Rotunde errichtete. So entstand, von Barbarossas Vater gegründet, die hl. Grabkirche zu Schlettstadt 1094 und andere, welche, wenn sie auch durch die lokalen Verhältnisse beeinflußt waren, dennoch mehr oder weniger ihren Zweck erfüllten, denen, die nicht selbst nach Jerusalem gehen konnten, ein Bild von den dortigen heiligen Stätten zu geben.

Damit scheiden wir von einem Gegenstande, der seit den ältesten Zeiten so viele Christenherzen in heiliger Minne bewegt und angezogen hat, und hoffen, mit der Kenntnis der hl. Stätten Golgothas und des hl. Grabes auch die Verehrung derselben gefördert zu haben.

Druck von C. Haberland in Leipzig.-R.








DS109.4 .M73
Golgotha und das hl. [i.e. heilige] Grab
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00050 5729